Xerokopieren aus konservato-
rischen Gründen nicht erlaubt
Nur im

<366210305100 17

<366210305100 17

Bayer. Staatsbibliothek

25815.

Gesammelte

Dramatische Werke

von

Charlotte Birch-Pfeiffer.

Sechster Band.

Eine deutsche Pariserin.
Die Rose von Avignon.
Iffland.

Stadtbibliothek

Leipzig,
Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.
1865.

Ф.О. дело 1971 ш-6

Die Verfasserin behält sich und ihren Erben das ausschließliche Recht vor, die Erlaubniß zur öffentlichen Aufführung, so wie zum Uebersetzen zu ertheilen.

Charlotte Birch-Pfeiffer.

B

Eine deutsche Pariserin

oder

Onkel und Nichte.

Lustspiel in fünf Acten.

(1836).

Die Verfasserin behält sich und ihren Erben das ausschließliche Recht vor, die Erlaubniß zur öffentlichen Aufführung, so wie zum Uebersetzen zu ertheilen.

Charlotte Birch-Pfeiffer.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Personen.

Madame Berion, Banquiers Wittwe.
Leonore, ihre Tochter.
Melanie, ihre Stieftochter.
Obrist von Bülau, Herr zu Lichtfelden, Stiefbruder der Madame Berion.
Baron Eduard von Steinfels, Lieutenant.
Konrad, Husar, bei dem Obristen in Dienst.
Frau Schwalbe, des Obristen Amme, jetzt Haushälterin auf Lichtfelden.
Marie, Kammermädchen bei Madame Berion.
Ein Commissionair.

Die Handlung spielt in den ersten drei Acten in einer deutschen Residenz, in den zwei Letzten auf Schloß Lichtfelden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Act.

Besuchzimmer der Madame Berion; elegant möblirt.

Erste Scene.

Melanie. Leonore.

Melanie

(sitzt an einem Tischchen rechts, mit einem weißen Gazekleid beschäftigt, das mit Rosen garnirt über einem Stuhl hängt. Ihr gegenüber arbeitet Leonore an einem ganz ähnlichen Anzuge).

Wie man doch diesen Rosen auf den ersten Blick ansieht, daß sie in Paris verfertigt sind, dieser Duft, diese Leichtigkeit, so etwas bringen doch deutsche Hände nie zu Stande! Gott, wie werden wir allerliebst aussehen!

Leonore.

Aber Melanie, Du bist doch recht undankbar gegen Dein deutsches Vaterland!

Melanie.

Vaterland! Vaterland! Was das für deutsche Redensarten sind. Wo ich denken, fühlen, lieben lernte, da ist mein Vaterland. Ich war zehn Jahre alt, als Papa mich zur

Tante nach Paris sandte — seit jenem Augenblick erst l e b e ich, denn nur in Frankreich weiß man zu leben! (Immer mit ihrem Kleide beschäftigt.) Das Kleidchen ist doch wahrhaftig reizend! — Ach wie schade, daß Papa starb, und so wenig Vermögen hinterließ, das war recht de mauvais genre! Tantchen wollte ohnmächtig werden, als sie hörte, daß die viertausend Francs Pension für mich nicht mehr bezahlt würden. (Begeistert.) Die vortreffliche Frau!

Leonore (ernst).

Ich denke — unsere treue, redliche Mutter, ließ Dich diesen Verlust leicht verschmerzen. —

Melanie (als ob sie nicht gehört hätte).

Im Salon mußte man die Tante sehen — diese Repräsentation, diese Grazie! Ach, wie war sie comme il faut! (Mitleidig.) Davon konntest Du denn freilich h i e r keinen Begriff bekommen; Du bist recht zu beklagen, Lorchen!

Leonore

(welche alle Augenblicke von ihrer Arbeit nach dem Fenster schielt).

Tröste Dich, Melanie, ich fühle mich in meiner Blindheit gar nicht unglücklich! —

Melanie

(sieht sie mit einem mitleidigen Lächeln an und zuckt die Achseln).

Chacun a son goût. (Nimmt ihr Kleid wieder auf.) Aber Onkelchen ist doch ein liebenswürdiger alter Etourdi. Ohne seine Galanterie hätten wir sicher auf dem Maskenball in d e u t s c h e n Rosen tanzen müssen!

Leonore (lächelnd).

Das wäre freilich ein großes Unglück gewesen, besonders da wir auch zu deutschen T ä n z e r n verdammt sind, Du müßtest Dir denn den französischen Sprachlehrer Ermond, oder Monsieur Vieuxtou, den Pariser Lohnlakei aus dem Hôtel d'Angleterre engagiren!

Melanie.

Fi-donc — Du bist dètestable! Nein — was die deutschen Männer betrifft, giebt es ganz erträgliche Ausnahmen. —

Leonore (lächelnd).

Nicht wahr? — Da ist unter Andern ein gewisser Steinfels — hu — wie Du roth wirst! — (Ernsthafter.) Ich habe gestern bei der Geheimräthin Euch Beide beobachtet. — (Gutmüthig.) Melanie, sei klug, wahre Deinen Ruf! Du willst ja doch wohl endlich Hausfrau werden; wenn Du nun —

Melanie (lacht hell auf).

Ha, ha, ha! — Das ist délicieux! Gerade als ob ich Mama hörte; o das kleidet Dir charmant, Lorchen, Du mußt einen Pastor loci heirathen. Horch — ein Pferd — (sie fliegt zum Fenster) das ist er! —

Leonore (schnell).

Der Onkel? —

Melanie (ohne die Augen von der Straße zu wenden).

Ach warum nicht gar — Steinfels! — (Sie grüßt anmuthig lächelnd, und hält dann einen Augenblick das Taschentuch an den Mund.) Dort sprengt er hin — (entzückt) ach, welch reizender Anblick ist doch ein Mann zu Pferde, welche Kraft, welche Anmuth liegt in den sanft gerötheten Wangen, in den funkelnden Augen —

Leonore (sie unterbrechend).

Schäme Dich, Melanie — wie kann ein Mädchen so von einem Manne sprechen — das ist ächt französisch!

Melanie (vom Fenster gehend, leicht).

Lächerliche Prüderie, ihr Deutsche denkt so etwas, wir in Frankreich sagen es, voilà toute la différence!

Leonore (geht zum Fenster).

Es schlägt Elf — heute kommt der Onkel wohl nicht mehr zur Stadt!

Melanie (nimmt ihr Kleid wieder auf).

Ih, laß ihn bei seinen Hühnern und Gänsen. — Die Blumen haben wir, was soll er auch hier? Heute denkt man nur an den Maskenball! —

Leonore

(mit einem halb unterdrückten Seufzer).

Du! — Ich nicht! Mir gefiele es in Onkels Park leicht besser als in dem Ballsaal! Es ist ja wahrlich Thorheit im Mai sich zwischen vier Mauern unter dem Dunst unzähliger Lichter heiß und müde zu tanzen, indeß draußen die lieben Sterne über Onkels prächtigen Wäldern flammen — die Nachtigallen locken —

Melanie (springt auf).

Ach, um Gotteswillen, sie bekommt ihren sentimentalen Anfall! — Nur heute nicht, Lorchen! (Sie faßt sie an und dreht sie lachend im Kreise.) Heute übe die Pas zum Contretanz, morgen will ich Dir gern Stand halten! (Sie küßt sie singend.) Trala, trala, tanze Lorchen tanze! —

Leonore

(lächelt und beginnt ihr gegenüber halb gezwungen halb freiwillig folgend — den Contretanz. — Beide Mädchen tanzen).

Melanie (spricht indeß).

Allerliebst, es ist wahrlich schade um Dich, für eine Deutsche hast Du viel natürliche Grazie. —

Zweite Scene.

Madame Berion. Vorige.

Madame Berion.

Mädchen, seid Ihr toll geworden? Habt Ihr nicht heute Abend Gelegenheit in Fülle, Euch krank zu tanzen? Wollt Ihr mir noch das friedliche Haus umkehren?

Melanie

(fliegt auf sie zu und streichelt ihr schmeichelnd die Wangen).

Sei nicht böse, Mütterchen; Leonore bekam eben wieder einen sentimentalen Anfall, und da wußte ich kein anderes Mittel sie zur Vernunft zu bringen — als tanzen!

Madame Berion.

Das ist ein Mittel, welches an Dir seine Kraft noch nicht bewährte, denn Niemand tanzt mehr wie Du, und Niemand ist unvernünftiger dabei!

Melanie

(verneigt sich graziös und küßt ihre Hand).

O Mütterchen, Du schmeichelst! —

Madame Berion (zu Leonoren).

Leonore, Du wirst mich zur Kirche begleiten. (Leonore ab.) Ernsthaft mein Kind! Das Betragen, was Du „du bon ton" — findest, mißfällt mir täglich mehr! Du bist schön —

Melanie (knixt lächelnd).

Madame Berion (ohne sich zu unterbrechen).

Du bist graziös, hast Geschmack, tanzest gut, dies Alles sind Eigenschaften, die Dich des nächsten besten Grafen würdig machten, wenn sich mit ihnen Reichthum verbände — so aber mein Kind, da Du nichts besitzest, als Deine eigene Person, scheint es mir gerathener, Du entfernst diese glänzenden Anbeter, damit ein Mann mit rechtlichen Absichten Raum gewinnt; bedenke, daß Du in wenig Tagen vier und zwanzig Jahre alt wirst — und daß —

Melanie (auffahrend).

Mama! was fällt Dir ein — ich werde eben neunzehn.

Madame Berion (sehr gelassen).

Du warst zwei Jahre alt, als ich Deines Vaters Gattin wurde, zehn Jahre, als er den unseligen Einfall hatte, Dich

nach Paris zu schicken „damit doch eine seiner Töchter das Ideal aller weiblichen Vollkommenheiten — nach seiner Ansicht — werde.“ Zwölf Jahre lebtest Du bei seiner Schwester, und seit zwei Jahren bist Du mir zurückgekehrt — facit — vier und zwanzig Jahre, meine liebe Melanie.

Melanie (sehr verstimmt).

Aber Mama, das ist denn doch gar zu deutsch! Die Tante hat viermal meinen sechzehnten Geburtstag gefeiert und es fiel Niemanden ein, sich darüber zu verwundern. Die Tante sagte mir täglich, daß ein Mädchen überhaupt nie zwanzig Jahre alt werden darf, kommt man vom Traualtar nach Hause, ist es noch immer Zeit zu erwägen, ob man in die Zwanzig übergehen will.

Madame Berion.

Mit kurzen Worten denn, und sehr deutsch, ich will, daß diesem leichtsinnigen Treiben ein Ende gemacht werde. Der Kaufmann Reiner hat mich heute um eine endliche Entscheidung gebeten — hier ist sein Brief (sie giebt ihr ein Papier) keine Antwort will er als einen Korb betrachten.

Melanie.

O den hat er schon! Mütterchen, um Gotteswillen Du, die von so großer Familie stammt, die Wittwe des ersten Banquiers in dieser Stadt, Du könntest mich im Ernst an der Seite des Philisters sehen, ohne zu erröthen?

Madame Berion.

Wenn Du mir nicht Veranlassung giebst — gewiß! Reiner ist ein junger rechtlicher Mann, wohlhabend und gebildet, solide —

Melanie

(schlägt die Hände zusammen, laut lachend).

Dieu le sait! solide wie ein Gewürzkrämer der Vorstadt St. Antoine, wenn er Sonntags mit dem Bouquet im Knopf-

loch seine Grisette spazieren führt! und jener hat doch noch den Vorzug, daß er französisch spricht! Nein, Mütterchen, und wenn ich übermorgen Vierunddreißig alt würde (sie schüttelt sich) entsetzlicher Gedanke! ich nehme ihn doch nicht!

Dritte Scene.

Leonore, gleich darauf **Obrist.**

Leonore (stürzt herein).

Die vier Füchse biegen eben um die Ecke — der Onkel kommt. —

Madame Berion.

Mein Himmel, wie erschreckst Du mich, ich dachte, das Haus stände in Flammen! —

Melanie (ironisch).

Und ich, sie hätte wenigstens einen Freier gesehen, so übermäßig schreit sie! — Apropos — Mama, sehen Sie doch zu, daß Reiner sich durch Lorchen für meinen Verlust entschädigen läßt, das wäre ganz ein Mann für sie! —

Leonore (sieht sie erstaunt an).

Madame Berion.

Jedenfalls würde sie einen solchen Mann verdienen.

Obrist.

(im einfachen Oberrock, eine militairische Mütze auf dem Haupt, einen Orden im Knopfloch, tritt rasch ein, er ist ein rüstiger Militair von fünfzig Jahren).

Guten Tag, Kinder, da bin ich!

Melanie

(fliegt ihm entgegen und fällt ihm schmeichelnd um den Hals).

Ach, böses Onkelchen, so spät. (Sie nimmt ihm geschäftig Mütze und Handschuhe ab).

Obrist

(mit einem zärtlichen Lächeln Melanie's Locken aus der Stirn streichend).

Habt Ihr mich vermißt?

Melanie (schmollend).

Wie kann man so fragen?

Obrist

(küßt sie auf die Stirne).

Ei nun, kleine Hexe, ich glaubte Euch mit Eurem Ballstaat beschäftigt, und da denkt kein Mädchen an einen alten Onkel! —

Leonore

(die, seit er eintrat verwirrt dastand, schüchtern).

Doch, an ein Onkelchen wie Sie, gewiß! —

Obrist

(gutmüthig, ihr die Hand reichend).

Ah, mein Lorchen auch hier? Wie geht's Euch, Kinder? — Du bist verdrießlich, Schwester?

Madame Berion.

Wohl bin ich's!

Obrist

(beständig mit Melanie beschäftigt, die sich viel mit ihm zu thun macht).

Was hat's denn wieder gegeben? — Willst Du die Mädchen vielleicht nicht auf den Maskenball führen? —

Madame Berion.

Ach, dem kann ich ja nicht entgehen, Melanie kehrte mir sonst das Haus um — nein — das ist's nicht! (Herausfahrend.) Sie soll heirathen.

Obrist

(wendet sich blitzschnell nach ihr um).

Heirathen? — Donnerwetter! Wen?

Madame Berion.

Den Kaufmann Reiner —

Melanie (lachend).

Und ich will nicht, das ist Alles!

Obrist (verklärt).

Willst ihn nicht? Das ist klug von Dir! recht klug. Diese Grazie, und der blasse Comtoirheld! Hast recht Melanie, ich nähme ihn auch nicht. (Zu Madame Berion.) Sie hat ja Zeit, das Kind ist noch so jung —

Madame Berion.

Nun lieber Bruder — sie feiert übermorgen ihren vier und —

Melanie

(ihren Aerger verbeißend, sehr geschäftig und freundlich, sie unterbrechend).

Lassen wir das, Mütterchen! Nun Onkel, haben Sie uns heute nichts mitgebracht? —

Obrist

Hoho — ich habe Euch so verwöhnt, daß ich mit leerer Tasche gar nicht mehr kommen darf! Konrad — Konrad! Wo zum Wetter steckt das alte Remontepferd?

Vierte Scene.

Konrad. Vorige.

Konrad

(tritt ein, unter jedem Arm eine ungeheure Düte, in jeder Hand ein in Papier gewickeltes Sträußchen, 60ziger, ganz Militair, gewichsten Schnurrbart u. s. w.).

Befehlen Herr Obrist. —

Obrist.

Ha ha — prächtiger Dienst für einen Husaren! (Er nimmt ihm die Düten ab, reicht die eine Melanie die andere Lorchen.) Hier (lächelnd)

französische Dragées, die eben angekommen — und hier — (er nimmt die Hülle von den Sträußchen und giebt das eine wieder zuerst an Melanie, das andere an Lorchen) Centifolien, Orangenblüthe und Reseda aus meinem Gewächshaus.

Madame Berion (geht in's Seitenzimmer).

Obrist (fährt fort).

Zur heutigen Maskerade.

Melanie (mit den Blumen beschäftigt).

Ach Onkelchen, das ist allerliebst, dafür muß ich Sie küssen! — (Sie stellt sich auf die Zehen und reicht ihm die Wange).

Konrad

(macht mit einem grimmigen Gesicht kehrt, ab durch die Mitte).

Obrist (indem er sie etwas verlegen küßt).

Und da — (er holt zwei Blättchen Papier aus der Westentasche) Zweimalhunderttausend Gulden für eine von Euch — oder ein fürstliches Gut — wenn Ihr nämlich Glück habt! — Zwei Loose, welche mir mein Geschäftsführer aus Wien schickte — wähle! — (Er streckt die Loose gegen Melanie aus).

Melanie (wiegt lächelnd den Kopf).

Ei, ei, Onkel — das geht nicht so schnell — dazu muß man einen Anlauf nehmen — das ist eine mysteriöse Sache! (Zögernd.) „Sein — oder nicht sein" —

Obrist.

Nun, nimm doch! —

Melanie (feierlich).

Halt! Das ist ein furchtbares Unternehmen, es durchrieselt mich eine wunderbare Ahnung — mir ist als sähe ich mich als vollwichtige Besitzerin von 200,000 Gulden (plötzlich aus ihrem Pathos fallend, sehr komisch) Onkel, soll ich das Geld oder das Gut nehmen? —

Obrist (lachend).

Närrchen, nimm nur erst das Loos — das Uebrige wird Dir keine große Verlegenheit machen! —

Melanie

(drückt die Augen fest zu).

Nun — da — reichen Sie mir die Loose — (sie wählt tastend) das Glück ist blind — und so will ich's auch wählen — (sie hat ihr Loos gezogen) 6666 — das ist eine merkwürdige Nummer!

Obrist.

Hier Lorchen — nimm Dein Loos. —

Leonore

(die mit trüben Blicken zur Seite stand).

Ih? Wollen Sie es denn nicht für sich behalten?

Obrist.

Ei, was fällt Dir ein, ich habe mehr als mir nöthig ist — nimm nur, nimm.

Leonore

(nimmt das Loos gleichgültig und steckt es in ihren Ridikül, den sie nebst Hut und Shawl am Arm hat).

Ich danke.

Madame Berion

(kommt mit Hut und Shawl zurück).

Fritz, willst Du mir wohl Deinen Wagen auf ein Stündchen geben? Wir wollen noch vor Tische nach der Annen-Kirche, und es ist schon spät geworden.

Obrist.

Gern! Fährst Du mit, Melanie? —

Melanie (ihre Verlegenheit verbergend).

Nein, Onkel, ich habe noch so vieles zum Balle zu besorgen — und dann —

Obrist.

Nun gut, dann bleibe ich bei Dir. Auf Wiedersehen, Schwester.

Madame Berion und Lorchen (ab).

Obrist.

Die Fahrt hat mir Appetit gemacht, Kind, ein tüchtiges Frühstück könnte nicht schaden. (Er setzt sich).

Melanie (rasch).

Ach, Onkelchen, da sind wir heute schlecht bestellt, der verwünschte Ball! (Ihm das Kinn streichelnd.) Wissen Sie was? gehen Sie zu Lamberti, da giebt's heute göttliche Spargel — und (süß) süßes goldenes Onkelchen — Sie kommen da bei Madame Bontemps vorüber, wenn Sie mir ein weißes Basthütchen zu meinem Schäferkleidchen bestellten — dann wären Sie übermenschlich liebenswürdig!

Obrist (betrachtet sie mit funkelndem Blick).

Schmeichlerin — der Onkel hat Dich schon so verzogen —

Melanie (deutet auf die Thüre).

Liebes Onkelchen — bitte, bitte!

Obrist.

Nu — nu — ich gehe schon! (Treuherzig, indem er ihre Hand faßt.) Wenn Du mir doch einmal die Freude machen wolltest, etwas Rechtes von mir zu fordern, so etwas, wo es sich um Leib und Leben, um Gut und Blut handelte, ja — wenn es — (stockend) meine rechte Hand wäre — Engelskind Du — ich — ich wäre im Stande — (stampft mit dem Fuß) Donnerwetter —

Melanie (fährt erschrocken zusammen).

Obrist

(lächelnd, schlägt sie sanft auf die Wange).

Ach Närrchen — es war so böse nicht gemeint, es ist nur — weil — (platzt heraus) weil Dein Onkel ein alter Narr ist! — Adieu! (Rasch ab).

Fünfte Scene.

Melanie

(allein, sieht ihm einen Augenblick nach).

„Wenn es meine rechte Hand wäre." Ei, ei, sieh doch! (Sie geht, den Finger am Munde, leise lächelnd mit dem Kopf wiegend, nach dem Fenster.) Tausend, da steht Mama noch und schwatzt mit dem Portier, kann sie denn heute gar nicht fort? Jetzt kommt der Onkel — er steigt mit ihnen ein — das ist prächtig — so bleiben sie um so länger aus. (Man hört das Rollen eines Wagens.) Hu, wie die Füchse tanzen — dort fliegen sie hin! Das ist doch der eleganteste Postzug in der ganzen Stadt! (Sie geht wieder nachdenkend hin und her.) Lichtfelden ist die herrlichste Besitzung in der Gegend, das Schloß prachtvoll, (mit Naserümpfen) aber altmodisch, Möbel aus den Zeiten Louis quatorze, halt, das ist ja eben jetzt höchst elegant, dazu hat der Onkel 10,000 Thaler Renten — hm, hm — ei, ei! — (Stehen bleibend.) So viel ist gewiß — wenn ich wollte, könnte ich Herrin auf Lichtfelden sein — Narr genug wäre der Onkel — das liegt am Tag, und was die fatale vier und zwanzig betrifft — (sie sieht vorsichtig rings um, und sagt dann ganz leise) damit hat es leider seine Richtigkeit! (Man hört eine Glocke.) Horch — er ist's — (komisch ernsthaft) prrr — mich überläuft's! War das die Stimme meines Schicksals? (Rasch.) Heute soll sich's entscheiden, Eduard ist interessant, ich bin ihm sehr gut, aber ich will endlich Gewißheit über seine Absichten — wenn auch er mich hintergeht — so — (sie schaudert zusammen) ach Gott, wenn der Onkel nur zwanzig Jahre jünger, und nicht so entsetzlich deutsch wäre! (Sie wirft sich in einen Stuhl, legt den Kopf schmachtend auf die Hand.) O schönes Frankreich — warum wollte mir keiner deiner Leichtfüße in Paris einen Heerd bauen?

Sechste Scene.

Eduard. Melanie.

Eduard (steckt den Kopf durch die Thüre).

Allein? — richtig allein — und melancholisch wie mir scheint! (Er eilt zärtlich zu Melanie, faßt ihre herabhängende Hand und seufzt, indem er sie küßt.) „Du bist blaß, meine Louise?“ —

Melanie

(lehnt sich im Sessel zurück und sagt mit launigem Ernst).

Das ist nicht wahr, mein Herr, ich bin roth, roth wie die Blume der Liebe, die glühende Centifolie!

Eduard (heiter).

Ganz richtig — stolz, blühend und voll Dornen.

Melanie

(steht auf und sieht ihn forschend an).

Aber Sie, Eduard — Sie — scheinen mir matt wie Louisens Limonade. Haben Sie vielleicht wieder gespielt?

Eduard (tragisch).

Himmlische — ja! Meine Kasse erfreut sich abermals einer Erleichterung von hundert Dukaten!

Melanie.

Es ist abscheulich — Hatten Sie mir nicht vorgestern versprochen —

Eduard (sie sanft umschlingend).

Nie mehr Roulette zu spielen — ja, Göttliche! das habe ich — und was hätte Ihnen auch ein männliches Herz verweigert, als Sie im rosa Gazekleidchen, schlank wie eine Sylphide, im Cotillon mich wählten — mich — zweimal mich — und das Lockenköpfchen nach mir hinneigend, lispelten: „Eduard — nie mehr Roulette spielen!“ — ich versprach's — und auf Ehre (er läßt sie los) ich hab's gehalten! —

Melanie (schmollend).

So? und haben doch wieder hundert Dukaten verloren?

Eduard (sehr ernsthaft).

A la bonne heure, im Ecartée — das ist etwas ganz anderes. —

Melanie.

Ach, Bösewicht, Sie spielen mit Ihrem Versprechen wie mit meinem Herzen! —

Eduard.

Melanie — süße himmlische Melanie — wie wird Ihnen! (Er dreht die Abgewandte zu sich.) Thränen in Ihren Augen — um Gotteswillen! wirkliche, keine Theaterthränen? — Ach — c'est fort! — Pardonnez mon bijou. (Er nimmt ihr das Taschentuch aus der Hand und trocknet ihr die Thränen von den Augen.) Laß mich sie ewig auf dem Herzen tragen, diese glühenden Tropfen. — (Er steckt das Tuch ein).

Melanie.

Ach, lassen Sie diese trostlosen Scherze, sie überzeugen mich nur noch mehr, daß Sie mich nicht lieben.

Eduard

(bemüht sich, sie nach sich umzuwenden).

Melanie, sieh mir nur einmal in die Augen. (Er sieht das Loos, welches unter ihrem Chemisette herausseht.) Ah mein Fräulein — jetzt begreife ich — Sie suchen Streit — Sie wollen mich los sein. —

Melanie (verwundert).

Träumen Sie?

Eduard.

Ich bin mir bewußt sehr wach zu sein, denn ich sehe hier ein theures Pfand, das Sie an heiliger Stätte bewahren.

Melanie (froh).

Ach, eifersüchtig ist der junge Herr? (Wichtig.) O, es ist wohl ein theures Pfand, ein Geschenk des Onkels,

200,000 Gulden unter Brüdern werth. (Nimmt das Loos aus dem Busen und hebt es empor.) Ein Loos zu der großen Güterlotterie, das mich, so Fortuna will, zur Erb=, Lehn= und Gerichts=frau machen soll.

Eduard (lächelt beruhigt).

Ach, diesen Nebenbuhler lasse ich mir gefallen, beson=ders wenn er Glück bringt!

Melanie
(schnell wieder in ihre vorige Rolle fallend).

Sie suchen Ausflüchte, Sie ergreifen jedes andere Ge=spräch nur, um mir nicht Rede stehen zu müssen! — Sie sehen meine Thränen, und verspotten mich!

Eduard (ernster).

Wie — ist es wirklich so ernsthaft? Was giebt es denn, das plötzlich den heitern, originellen Geist meiner Melanie in eine gewöhnliche, sentimentale Mädchenseele ver=wandelt, in ein Wesen, wie es Tausende giebt? Melanie ist in Allem einzig, sie kennt meine kleinen Liebschaften, ohne die einmal ein rechtschaffener Husaren=Lieutenant nicht bestehen kann, ohne seinen guten Ruf zu riskiren — und hat mich nie mit Eifersucht gequält — sollte sie heute plötz=lich zur prosaischen Gewöhnlichkeit herabsinken? — O, dann ist sie nicht mehr meine Melanie! Wie hatte ich mich nach dieser Stunde gesehnt, wie entzückte mich Ihr Zeichen diesen Morgen, ich habe Ihnen so Vieles zu sagen — und nun —

Melanie (rasch und glühend vor Freude).

Was haben Sie mir zu sagen — Eduard — was? Es ist das letzte Mal, bei meiner Ehre — das letzte Mal, daß wir uns so sprechen — was wollen Sie mir sagen? —

Eduard.

Das letzte Mal — Melanie — Sie erschrecken mich, ist das Ernst?

Melanie

(legt die Hand auf die Brust).

Heiliger Ernst — ich will nicht länger meiner Liebe alle Rücksichten für meinen Ruf opfern! — Haben Sie mir wohl schon einen Beweis gegeben, daß Sie dieser Opfer würdig sind? Daß Sie mich wahrhaft lieben?

Eduard (feurig).

O nie war ein Husaren-Officier der Liebe eines Engels, wie Sie, würdiger als ich; nie wurde ein reizendes Kind leidenschaftlicher angebetet als Du, Melanie! — (Er sinkt zu ihren Füßen, zärtlich.) Meine Liebe gehört nur Dir!

Melanie (lauernd, rasch).

Nun? —

Eduard (immer knieend).

Nun? —

Melanie

(gedehnt und kälter).

Nun?? — und? —

Eduard

(legt die Hände in komischem Ernst gefaltet auf die Knie).

Nun — und?? —

Melanie (ganz kalt).

Was weiter mein Herr? — Was soll ich mit Ihrer Liebe beginnen?

Eduard (springt auf).

Was? — Du sollst mich wieder lieben! —

Melanie.

Das thue ich, mein Herr — ich liebe Sie — aber was weiter? —

Eduard (umschlingt sie).

Bedürfen wir mehr? Sind wir nicht glücklich?

Melanie

(windet sich ärgerlich von ihm los, steht einen Augenblick schweigend, dreht sich dann aber plötzlich rasch um und sagt kalt).

Mit einem Wort, mein Freund, wohin soll dieses Verhältniß führen? (Stolz.) Doch wohl — zum Altar?

Eduard

(zieht etwas bestürzt seine Cravatte in die Höhe).

Süße Melanie — wie kann man Französin sein — und so prosaisch, so bürgerlich fragen?

Melanie (kalt).

Ich hoffe, Sie haben mich im Punkt der Ehre immer sehr prosaisch und bürgerlich gefunden, mein Herr Baron; diese unbelauschte Stunde bezeichnete ich Ihnen nur deshalb, um die Frage zu thun: was aus unserer Liebe werden soll?

Eduard.

Darüber habe ich bis jetzt wenig nachgedacht! Das können Sie aber auch von einem Husaren-Lieutenant mit sechs und zwanzig Jahren nicht fodern! Ernsthaft, meine liebe Melanie, Sie nehmen mich stark in die Klemme, Vertrauen gegen Vertrauen! Ich weiß, daß Ihr Vater aus dem großen Banquerott, der ihm das Leben kostete, außer seiner Ehre — nur wenig rettete; (mit liebenswürdiger Offenheit ihre Hand küssend) der meine hinterließ ein großes Majorat für meinen Bruder, und ein kleines Jahrgehalt für mich. Ich bin ein ehrlicher Bursche — aber als Financier — ohne mir zu schmeicheln, nicht einen Heller werth! Ich liebe Sie stark genug, um den tollen Streich zu begehen, Sie zur Baronin zu machen, ich besitze aber nicht Herzlosigkeit genug, um Sie darben sehen zu können! —

Melanie (mit zitternder Stimme).

Ihre Antwort ist ehrlich — aber sie schmerzt! — (Sie fährt mit der Hand über die Stirne.) Was thut's — es geht vorüber! (Sie dreht sich lachend auf dem Absatz herum, reicht ihm die Hand.) Lebe wohl,

Eduard! Ich war Ihnen recht gut — vergessen Sie mich, ich will Ihnen mit gutem Beispiel vorangehen. (Sich tief verbeugend, mit einem reizenden Lächeln.) Mein Herr Baron von Steinfels, Mademoiselle Melanie Berion empfiehlt sich Ihnen und hofft, daß Sie ihr diesen Abend beim Cotillon so gleichgültig zur Seite stehen werden, als hätten solche Gespräche nie zwischen uns stattgefunden! — Sans amour et sans rancune! — Adieu. (Sie eilt in das Nebenzimmer).

Siebente Scene.

Eduard (allein, sieht ihr verdutzt nach).

Sie ist fort! — Alle Wetter, das ist ein verdammt trocknes Ende einer allerliebsten Avantüre! — Sie ist doch originell in Allem! — Echt französisch! — Es ist zum Todärgern! Wer Teufel hätte so viel Besonnenheit, so viele ruhige Ueberlegung hinter diesen schwarzen Feueraugen gesucht! Giebt mir den Laufpaß mit dem süßesten Lächeln, keine Thräne, nicht einmal eine Ohnmacht kommt zum Vorschein! (Zornig hin und her gehend.) Zum Verzweifeln! Schöner Sieg, den ich da errang! (Er reißt das Tuch aus der Brust.) Diese Battistfahne ist der einzige Preis, den ich für dreimonatliches Schmachten gewann! Wenn das meine Kameraden wüßten, ich könnte mich nicht mehr sehen lassen! (Bleibt stehen.) Schade, Jammerschade, daß sie nicht zu ihren hunderttausend Launen und Fineſſen ein paarmalhunderttausend Thaler hat — in Bausch und Bogen hätte man ja das zusammen nehmen können — wäre es auch nur gewesen, um seine alten Schulden zu zahlen, und neue machen zu können. — (Mit dem Fuß stampfend.) Und dabei bin ich wahrhaftig in sie vernarrt! — Adieu, süße Melanie! wärst du doch nur ein einziges Mal in Ohnmacht gefallen, um wie viel leichtern Herzens riefe ich dann: „Sans amour et sans rancune!“ Ah — pah! — (Er singt, mit dem Gesicht gegen ihre Cabinetsthüre gewendet, im Abgehen aus Robert) L'or ce n'est qu'une chimaire etc.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Act.

Zimmer wie im vorigen Acte.

Erste Scene.

Melanie

(tritt von links rasch ein, sie hält einen Brief in der Hand, geht einigemal auf und nieder).

Nein — den Kaufmann unter keiner Bedingung — gewiß nicht — lieber gar keinen Mann! (Sie bleibt stehen.) Gar keinen Mann, dann würde ich also — was der Deutsche so fameuse: eine alte Jungfer nennt! schreckliches Wort. — Wenn ich mich nun aber doch in dem alten Haudegen täuschte — wenn — (sie dreht den Brief hin und her) Reiner ist jung — reich — freilich entsetzlich deutsch — aber — wenn ich nur wüßte, ob ich — mit dem Korb nicht doch noch lieber ein paar Tage warten sollte. (Sie steckt den Brief in den Busen, steht wieder still.) Der Bösewicht — ich war ihm so gut — und er sang als er aus dem Hause ging — (zornig) diese Männer sind doch wahre Ungeheuer!

Zweite Scene.

Marie. Melanie.

Melanie (verdrießlich).

Was giebt's? Verlangt Mama nach mir?

Marie.

O nein, Madame halten ihr Nachmittagsschläfchen, Fräulein Lorchen haben sich eingeschlossen, und nun weiß ich nicht wohin mit den allerliebsten Pariser Hütchen, die eben von der Bontemps geschickt wurden, zwei ganz gleiche für heute Abend.

Melanie (sehr froh).

Ach, das ist himmlisch! Nur ins grüne Zimmer, ich komme gleich nach, (sie wirft einen Blick auf die Thüre, aus der sie kam) ich will nur erst noch dem Onkel danken!

Marie

Das ist wahrhaftig der galanteste Onkel, den es je gegeben. Schade, daß er nicht geheirathet hat, den könnte eine kluge Frau um den Finger wickeln! —

Melanie.

Meinst Du? — Nun, nimm nur die Hüte in Empfang.

Marie.

Sogleich! Ach — bald hätte ich vergessen — der Herr Reiner, der reiche Kaufmann von drüben, gab mir vorhin dies Billet für Sie. (Sie nimmt es aus der Tasche).

Melanie.

Für mich? Nicht für Mama?

Marie

(lächelt verschmitzt).

Nein — für Sie — ich wette — es ist ein Liebesbrief, denn er ward dunkelroth, drückte mir einen Dukaten in die Hand, und bat: Mama sollte nichts davon erfahren! —

Melanie

(gedehnt).

So? — Nun — geh nur! —

Dritte Scene.

Melanie
(allein, dreht das Billet nach allen Seiten).

Hm! An mich, direct? — Eilt es ihm so sehr um mein Ja? (Besinnt sich einen Augenblick und erbricht es dann schnell. — Liest.) „Mademoiselle! Als ich gestern Ihre Frau Mutter um Ihre Hand bat, war mir unbekannt, mit welchem liebenswürdigen und vornehmen Nebenbuhler ich mich in die Schranken wagte; ein Blick auf die Thüre Ihres Hauses hat mich heute Vormittag belehrt, daß ich Ihrer Hand nicht würdig bin; ich bitte Sie daher mich auszuschlagen. Der Beweggrund zu dieser Bitte bleibt unser Geheimniß, dafür bürgt Ihnen das Wort eines ehrlichen Mannes. — Reiner." (Steht einen Augenblick verdutzt da.) Ei — sieh — ein Korb in optima forma! — Und recht fein — (ernst) recht edel! So viel Noblesse hätte ich hinter dem Philister nicht gesucht! — (Sie zerreißt das Billet in vier Stücke.) Abgemacht. (Sie wirft die Stückchen in den Kamin.) So — nun in Gottesnamen! Auf den Onkel bin ich verwiesen — (mit einem tiefen Seufzer) der Onkel sei es denn!

Vierte Scene.

Obrist. Melanie.

Obrist.

Ganz allein, Melanie?

Melanie (setzt sich schmollend).

Wie Sie sehen, Onkel! — Allein, ohne meine Schuld!

Obrist (tritt ihr näher).

Du bist verdrießlich — hängst das Köpfchen? Bist Du auf mich böse? —

Melanie.

Ach nein! — (Sie seufzt).

Obrist.

Doch, doch! Du siehst mich ja nicht einmal an!

Melanie.

Sie sind sehr liebenswürdig das zu bemerken.

Obrist.

Wie kommst Du mir denn vor? — War mir wohl je ein Blick von Dir gleichgültig? —

Melanie.

O — wenn Sie keine anmuthigere Gesellschaft hatten, fanden Sie auch wohl manchmal Ihre arme Nichte der Beachtung werth!

Obrist (staunend).

Melanie! —

Melanie

(als ob sie Thränen bekämpfte).

Als Ihnen heute bei Tische Lorchen so süß von Ihren Rehen, Tauben, Rosen und Nachtigallen vorschwatzte, hatten Sie doch nur Augen für sie!

Obrist (wie träumend).

Wetter — Mädchen! — (Für sich.) Alter Narr, Du denkst am Ende wohl gar sie sei eifersüchtig! — Nimm Dich zusammen! (Zornig gegen sich selbst auffahrend.) Alle Donner, Melanie, was fährt Dir denn eigentlich durch den Kopf?

Melanie (bei Seite).

Er wird zornig. — Sollte ich mich doch täuschen?

Obrist (geht hin und her).

Du murmelst in Dich hinein? Kann ich doch für meinen Tod diese Weibercapricen nicht leiden! Bald streichelt

Ihr, bald gebt Ihr spitze Reden! Ist für einen alten Militair unerträglich! Thue ich nicht, was ich Dir an den Augen ansehe, handle ich nicht wie ein Liebh— (erschrickt) liebender Vater gegen Dich? Und dafür hält Einen das junge Blut noch zum Besten! — (Er tritt ihr näher. — Melanie sitzt abgewandt, noch immer schmollend.) Was hast Du denn — wirst Du nicht reden? So sind sie nun, diese Chamäleons, geschieht jedem Manne recht, der dumm genug ist zu heirathen, so verbittert Ihr Einem das Leben. (Melanie horcht hoch auf.) Wirst Du nicht antworten? (Kleine Pause. — Melanie wendet sich nicht um, er schreit plötzlich mit Stentorstimme, sich nach der Thüre wendend.) Konrad — Konrad — Milliontausend Donnerwetter! Konrad! Dich soll ja —

Melanie

(springt erschrocken auf).

Mein Gott, Onkel, Sie schreien ja Mama wach!

Obrist.

Ja so — (mit komisch unterdrückter Stimme) Konrad!

Fünfte Scene.

Konrad. Vorige.

Obrist.

Wo steckst Du, Schlafmütze? — Anspannen! —

Konrad (verwundert).

Anspannen?

Obrist.

Anspannen! — Marsch! —

Konrad (macht Kehrt).

Zu Befehl! — (Ab).

Melanie (sehr verdutzt).

Sie fahren weg? —

Obrist.

Ich fahre weg! —

Melanie.

Onkelchen! —

Obrist.

Nichte? —

Melanie

(bricht in Thränen aus).

Ach, ich sehe, es ist wahr! nur zu wahr!

Obrist

(stampft mit dem Fuße).

Was ist wahr?

Melanie.

Was Ihr alter Konrad heute zu Marie sagte!

Obrist.

Zum T... was sagte denn der alte Schwätzer!

Melanie

(ihn mit einem halben Blick belauernd.)

Daß — daß es bald anders werden würde auf Lichtfelden, daß Ihnen die Einsamkeit je länger — je unerträglicher werde — daß Sie (sie fliegt plötzlich in Thränen ausbrechend an seinen Hals) ach Onkelchen, daß Sie eine Frau nehmen wollten.

Obrist

(fährt zusammen und steht mit niedergeschlagenen Augen).

Er ist verrückt!

Melanie.

Ach, Onkel, das hätte ich nimmer — (sie verhüllt sich das Gesicht).

Obrist

(mit seiner Bestürzung kämpfend).

Der Alte ist toll geworden, weiter ist's nichts! — Seit zehn Jahren singt er dasselbe Lied — weil er es wünscht, sagt er es, ich aber denke nicht daran — (er hebt Melanie's Kopf am Kinn in die Höhe) Närrchen, was weinst Du, kannst Du glauben, daß Dein Onkel je — (Melanie sieht ihn schmachtend an, das Wort stockt nach und nach auf seinen Lippen) daß er je den Gedanken ertragen könnte — eine andere als (sich ermannend und wieder über sich selbst zornig werdend) Deine Mutter in seinem Eigenthum schalten zu lassen? Müßte ich nicht verrückt sein? Künftigen Winter werde ich fünfzig Jahre alt — in meiner Jugend kam mir der tolle Gedanke nicht, im Alter sollte mich der Satan blenden? Ich bin ein tüchtiger Bursche vor dem Feind, an der Spitze meiner Schwadron hebe ich den süßesten Lieutenant aus dem Sattel — aber einem Mädchen gegenüber, bekomme ich das Kanonenfieber — und vollends heirathen — heirathen — (plötzlich gezwungen auflachend) sage mir Melanie, wer sollte mich wohl heirathen?

Melanie

(sieht ihn erstaunt an).

Sie, Onkel? —

Obrist (ihr nachspottend).

Mich, Nichte! —

Melanie (begeistert).

Sie — den schönen kräftigen Mann, den Helden, mit Orden und Wunden bedeckt, den jovialsten Gesellschafter — das beste Onkelchen, das je von einer Nichte angebetet wurde? Ich, auf der Stelle!

Obrist

(wie vom Blitz getroffen faßt rasch ihre beiden Hände).

Du Melanie — Du — ist das wahr? —

Melanie

(entreißt ihm schnell ihre Hände, und schlägt sie vor das Gesicht, Pause).

Obrist.

Melanie — Engel — rede — sprich! Was sagtest Du?

Melanie

(in lieblicher Verwirrung, schnell ohne ihn anzusehen).

Ich — ich — süßer Onkel — (sich zu ihm wendend und verschämt den Kopf an seine Brust legend) sein Sie mir nicht böse, ich bin ein albernes Ding!

Obrist

(legt beide Arme um ihre Schultern, mit bebender Stimme und tiefer Rührung).

Böse — ich — Dir? — O Melanie — wenn Du im Ernst sprächst — wenn es wäre! Wie, der Mann von bald fünfzig Jahren, der Mann vom Säbel, dem alle Modethorheiten fremd — der nichts hat als ein redliches treues Herz, und seine innige Liebe für Dich — der könnte Dir etwas sein — Du könntest ihn lieben?

Melanie

(in ihrer Stellung bleibend, ohne aufzusehen, man muß ihr anmerken, daß es ihr schwer wird).

Ja — ich kann es!

Obrist

(läßt sie los und betrachtet sie mit freudig zweifelndem Blick).

Melanie — täusche Dich nicht. Dein und mein Lebensglück liegt auf der Wage! Wie, Du könntest Deine frische Jugend meinen ergrauenden Haaren opfern? (Bebend.) O Kind — erwäge Deine Antwort wohl! —

Melanie (zögernd).

Onkel — ich —

Obrist (erschrocken).

Nein — nein, antworte noch nicht! Sieh, ich will Dir Alles gestehen, will Dir, ehe ich Dein Ja oder Nein höre, offen sagen, daß ich ein Narr bin; seit zehn Jahren quält mich der Konrad mit dem ewigen Lied: „Herr Obrist, Sie

müssen eine Frau haben!" Ich lachte, überlegte und hatte keine Lust! Eine Zeitlang schien es mir wohl, als ob Lorchen mir theuer wäre — (Melanie fährt zusammen — begütigend) der Alte schwatzte mir das so ein — es war eine Täuschung, denn sieh — als Du kamst Melanie — da wußte ich auf einmal was meinem Park, meinen Wäldern, meinem stattlichen Schloß — was meinem Herzen fehlte! So stand es um mich — so ist es noch! Nun sage Melanie — willst Du mein Weib sein? —

Melanie

(reicht ihm entschlossen die Hand).

Ja — Onkel, ich will es sein! —

Obrist

(umfaßt sie in stürmischer Freude, drückt einen Kuß auf ihre Stirne, und sagt erschüttert).

Nun, so segne der allgütige Gott diesen Bund, den zwei redliche Seelen schließen! — (Er sieht gen Himmel und faltet über Melanie's Haupt die Hände.) Segne sie meine gütige, sanfte Mutter — Deine Wünsche für Deinen Sohn sind erfüllt! (Er fährt mit der Hand über die Augen.) Ich bin keine Memme, Melanie, glaube das ja nicht — aber ich habe meine Mutter sehr geliebt! (Er zieht das Tuch aus der Tasche und legt es vor die Augen).

Melanie (für sich.)

Wie gut er ist, ach — wenn er doch nur zwanzig Jahre jünger wäre!

Sechste Scene.

Konrad. Vorige, gleich darauf **Madame Berion** und **Leonore.**

Konrad.

Angespannt ist — zu Befehl Herr Obrist.

Obrist (jubelnd).

Spanne aus, Alter!

Konrad

(mit großen Augen).

Ausspannen?

Obrist (froh).

Ausspannen.

Konrad

(schüttelt den Kopf).

Zu Befehl Herr Obrist! — (Er will abgehen).

Madame Berion. Leonore (mit Hast).

Sehen Sie, Mama, ich sagte es Ihnen ja — Onkel will fort —

Madame Berion.

Was bedeutet das, Fritz? — Das Stampfen Deiner Pferde weckte mich. Wo willst Du denn hin?

Obrist (sie umarmend).

Zum Traualtar, Schwester — und so der liebe Gott und Du nichts dagegen haben — (er ergreift Melanie's Hand) so wird dieser Engel mein Geleiter sein. —

Madame Berion (staunend).

Du willst — heirathen?

Obrist.

Ich verstehe Alles, was mir Dein Ton sagen soll! — Hier — (er führt Melanie zur Mutter) ist meine Antwort; segne uns!

Madame Berion

(die sich nicht von ihrem Staunen erholen kann).

Wenn es Dein Ernst ist — wahr und wahrhaftig Dein Ernst, so habe ich nichts weiter zu thun — als Euch von Herzen meinen Segen zu geben.

Konrad

(im Hintergrund für sich).

Tausend Million Donnerwetter! — (Er macht Kehrt und rennt hinaus).

Leonore

(hält sich schwankend an einem Stuhl fest).

Obrist

(wendet sich in demselben Augenblick zu Lorchen).

Und Du mein gutes Lorchen — mein Gott was ist dem Kind — Lorchen, um Gotteswillen!

Melanie und Madame Berion (eilen zu ihr).

Lorchen, was fehlt Dir — was ist's?

Leonore

(sich mit Gewalt aufraffend).

Mir ist nichts, gar nichts — es war nur vorhin so heiß, und jetzt friert mich.

Madame Berion

(besorgt, ihre Hand fassend).

Kind, Du bist so bleich — es wäre wohl gut wenn Du heute vom Ball wegbliebst —

Leonore

(sich zur Heiterkeit zwingend).

Nein, nein, liebe Mutter, das wird mir gut sein, ich habe mich so lange auf diese Maskerade gefreut —

Melanie (heiter).

Und die allerliebsten Toiletten — nein, Lorchen muß mit — und Sie auch, Onkelchen, nicht wahr?

Obrist (etwas verlegen).

Melanie — willst Du mir jetzt nicht einen andern Titel geben? — Onkel klingt doch zwischen Braut und Bräutigam gar zu — zu seltsam —

Melanie

(anmuthig verschämt).

Nun denn — mein Friedrich!

Obrist

(küßt ihr entzückt die Hand).

O Melanie — wie kann man in meinen Jahren sich noch so närrisch über ein einziges kleines Wörtchen freuen?

Melanie.

Du gehst doch mit uns? —

Obrist (bestimmt).

Nein mein Kind, laß mich bei meinen alten Gewohnheiten. — Erschrecke nicht Melanie, ziehe die Stirne nicht kraus, ich werde Dir jede Freude gestatten, zu der Deine Jugend Dich berechtigt, Du wirst mir dagegen die Freiheit zugestehen, in meiner gewohnten Weise nach wie vor fortzuleben! Meine Pferdeställe, meine Waffenkammer — und vor Allem — mein Rauchzimmer, nehme ich von Deiner Herrschaft aus, im Uebrigen magst Du das Schloß umwenden, wenn es Dir Spaß macht, Du bist Herrin über mich und mein Eigenthum. —

Melanie

(fliegt an seinen Hals).

Mein gutes Onkelchen — (rasch sich verbessernd) Friedrich — wollte ich sagen — (lächelnd) ach Gott, den Respect vor Dir werde ich mir lange nicht abgewöhnen können! —

Madame Berion (sehr ernst).

Ich hoffe, Du wirst ihn Dir nie abgewöhnen — ich bedaure die Frau, die nicht Respect vor ihrem Manne haben kann! —

Obrist

(mit Lorchen beschäftigt).

Aber Lorchen, Du scheinst noch immer unwohl! —

Leonore.

Nein, Herr Onkel, gewiß nicht! — Es ist schon spät, da dürfte es wohl Zeit zur Toilette sein. — Mama, wenn Sie erlauben, gehe ich auf mein Zimmer!

Melanie.

Himmel — ja — Lorchen hat recht — die Pariser Hütchen haben wir auch noch nicht gesehen! Ach, ich bin so glücklich, daß ich fast den Ball und Alles vergessen hätte. (Sie tritt zum Obrist und sieht ihn schelmisch an.) Darüber wirst Du wohl nicht böse sein, Friedrich — nicht? — (Sie reicht ihm die Wange zum Kuß.) Adieu — Onkelchen; wie sagt Eure deutsche Lucretia, die Lessing'sche Emilie? — „Husch — husch — und ich bin wieder da! —" (Sie hüpft ab — Lorchen folgt ihr langsam, ohne aufzublicken).

Siebente Scene.

Madame Berion. Obrist.

Obrist

(sieht ihr mit leuchtenden Blicken nach).

Engel! Wie glücklich bin ich; noch immer glaube ich zu träumen! —

Madame Berion.

Ich gestehe, daß es auch mir wie ein toller Traum erscheint, und daß ich von Dir die Besonnenheit erwartet hätte, einen so wichtigen Schritt ernster zu erwägen.

Obrist.

Ich habe ihn erwogen, Schwester, zwei Jahre, seit dem ersten Augenblick wo ich Melanie sah, ich fühle sehr wohl alles was Du mir sagen kannst, mein Alter — ihre Jugend —

Madame Berion (schüttelt den Kopf).

Mein Freund, ich spreche weder von dem Einen noch von dem Andern! — Du bist neun und vierzig, bist ein schöner

kräftiger Mann, voll Feuer und Leben, Du kannst noch immer eine junge Frau glücklich machen und kannst selbst glücklich sein — doch Melanie besitzt nicht die Fähigkeit dies zu bewerkstelligen — denn ihr fehlt das Verständniß Deines Herzens, Deines Gemüthes, Deines ganzen Seins — Melanie sieht nur die Außenseite aller Dinge!

Obrist

(schlägt entsetzt die Hände zusammen).

Mutter — welch ein Urtheil sprichst Du über Deine Tochter aus!

Madame Berion

(legt die Hände auf die Brust).

Nach Pflicht und Gewissen, vor Gott und einem Bruder, der sich mir in jeder Prüfungsstunde als rettender Engel erwies! (Mit Thränen im Auge.) Dein Glück ist meine erste Sorge, redlicher, edler Mann! Ich habe ein Herz herangebildet, das ich berufen glaubte, Dir zu vergelten, eine Seele, tief und rein genug, Deinen Werth zu begreifen — (sie hält inne).

Obrist (sieht sie staunend an).

Madame Berion (fährt fort).

Doch nicht davon wollte und will ich sprechen, das ist vorbei! Ich liebe Eines meiner Kinder wie das Andere! Melanie ist liebenswürdig und gut, aber Dich — wird sie unglücklich machen — und Du sie! —

Obrist

(geht mit gerunzelter Stirne einigemal rasch auf und ab, bleibt dann plötzlich vor Madame Berion stehen, sieht sie einige Augenblicke scharf an, und sagt rasch).

Ich gebe Deiner Leonore 20,000 Thaler Mitgift, Mutter, sprich ein mildes Urtheil über Deine Melanie aus!

Madame Berion (fährt zusammen).

Bruder?! — O mein Gott, (sie kämpft mit Thränen) das habe ich nicht um Dich verdient! —

Obrist

(wendet sich halb zornig, halb beschämt von ihr ab).

Madame Berion

(sich erhebend, gefaßt und mit Würde).

Ich danke Dir im Namen meiner Tochter Leonore für Deine Großmuth, ich kenne ihr Herz wie mein eigenes, und weise Deine Gaben für immer zurück. Meinen Segen hast Du — möge Gott ihn erfüllen, und mögest Du diese Stunde nie bereuen. (Sie geht in's Seitenzimmer ab).

Achte Scene.

Obrist allein, gleich darauf Konrad.

Obrist

(geht heftig bewegt auf und nieder).

Ich habe sie gekränkt, recht muthwillig — recht roh; sie hat Melanie stets mit wahrer Muttertreue geliebt. (Er stampft mit dem Fuße.) Alle tausend Teufel, wie konnte ich so übermenschlich einfältig sein! — Wer heißt sie aber auch in meinem Herzen herumwühlen, daß mir der Angstschweiß ausbrach! — Melanie ist einmal ein Engel — dabei bleibt's! — (Sinnend.) Sie hat ein Herz für mich gebildet — (gerührt) sie ist eine rechtschaffene — eine vortreffliche Frau — das ist wahr und (Pause) Lorchen ist eine reine schöne Seele, die mir einst — — (wieder zornig) ach was, seine Frau muß jeder Mann sich selber bilden — dabei sollen die alten Weiber ihre Hand aus dem Spiel lassen! — (Er fährt mit der Hand über die Stirne.) Pah — (ruft) Konrad! — Ich muß rauchen, da fliehen die Grillen. Konrad!

Konrad

(sehr mürrisch und finster).

Zu Befehl! —

Obrist.

Meine Pfeife.

Konrad

(hat die Pfeife in der Hand).

Schon hier! — (Giebt sie ihm).

Obrist

(nimmt sie gedankenlos und versucht sie anzurauchen, immer vor sich hinschauend).

Konrad (sieht ihn groß an).

Befehlen der Herr Obrist kein Feuer? Sie rauchen ja ohne —

Obrist (barsch).

Ist meine Sache! —

Konrad (sehr trocken).

Meinetwegen! Wollte mich schon wundern, daß Sie noch Courage haben, eine Pfeife in die Hand zu nehmen.

Obrist.

Dummer Schnack! (Er zieht ein Feuerzeug hervor, macht Feuer und setzt sich.) Warum?

Konrad.

Es wird ja der französischen Fräulein Braut immer übel, wenn ich Ihnen eine Pfeife anzünde.

Obrist.

Das wird sie sich schon abgewöhnen! —

Konrad (macht Kehrt).

Obrist.

Na — wohinaus?

Konrad (bleibt stehen).

Befehlen Sie noch etwas?

Obrist (zornig).

Schwerenöther Er, ist Ihm das Maul vernagelt? Kann Er mir nicht Glück wünschen?

Konrad.

Glück? — Wozu?

Obrist.

Kerl — ich lasse Dir Fünfundzwanzig aufzählen, wenn Du noch einmal so frägst!

Konrad

(legt die Hand an die Mütze).

Mein Rücken ist zu des Herrn Obristen Befehl, das gehört zur Subordination — meine Meinung ist mein Eigenthum, das behalte ich für mich! —

Obrist.

Toller alter Bursche — gieb sie von Dir diese Meinung, denn Du machst ein Gesicht, wie eine überfüllte Bombe — noch drei Minuten und es sprengt Dich auseinander.

Konrad (sehr froh).

Meine Meinung wollen Sie wissen? — Na — ich habe meinen Rücken schon zu Dero Verfügung gestellt, so nehmen Sie denn auch die Meinung! Zu solch einer tollen, verkehrten, heillosen Heirath, kann ein alter Kerl, der seit dreißig Jahren Ihr treuer Husar ist, in alle Ewigkeit nicht ja sagen! Ich gebe meine Einwilligung nicht.

Obrist (springt auf).

Donnerwetter! (Plötzlich lachend.) Ha — ha — ha! Du giebst Deine Einwilligung nicht? Und wenn ich doch heirathe? —

Konrad.

So bin ich froh, daß wir nicht verheirathet sind, denn ich lasse Sie sitzen!

Obrist (staunend).

Alter — ist das Dein Ernst?

Konrad

(legt die Hand auf die Brust).

So wahr Sie mich dereinst — als mein Gaul zusammenfiel, hinter sich auf den Rappen nahmen, und mir so Leben und Freiheit retteten!

Obrist.

Kerl — ich — ich lasse Dich krumm schließen! Was, Du — Du könntest von mir gehen? — Du, der mich zwei Stunden auf seinen Schultern schleppte, als ich die Wunde hier (er deutet auf die rechte Seite) hatte, und uns die Sappeurs auf den Fersen waren! Das könntest Du? —

Konrad.

Das kann ich eher, als Sie unglücklich sehen, noch auf Ihre alten Tage — nichts für ungut, aber jung sind wir denn doch einmal nicht mehr. —

Obrist.

So ist er nun, der tolle Mensch! Wer singt denn seit zehn Jahren das alte Lied, wer trieb mich denn dazu —

Konrad

(immer in seiner militairischen Haltung aber im Ton eines Dieners, der seit Jahren gewöhnt ist, das Wort zu führen).

Doch ich wohl nicht, diese französische Zierliese zu heirathen, die alle Deutsche plumpe Tanzbären schilt? Die nicht wie andere ehrbare Jungfern ein Bein vor das andere setzt, wenn sie im Haus herumgeht, sondern immer mit zwei Füßen zugleich auszieht, wie ein Grashupfer um die Erntezeit? — (Immer hitziger.) Die Hals und Schultern so nackt zur Schau trägt, daß ein alter schamhafter Husar nicht weiß wo er hinsehen soll vor Schande? Gott erbarme sich! Wo ist da die Sittsamkeit, das Herz, die himmlische Geduld, die Ihre

künftige Frau doch haben muß, Herr Obrist! Und die wollen Sie auf Ihr schönes friedliches Lichtfelden führen? — Nein, das darf nun und nimmermehr geschehen, oder in meinem Leben soll mir kein Mord Element mehr über die Lippen gehen!

Obrist.

Ich habe Dich zu Ende reden lassen, Alter, denn ich danke Dir das Leben, nun aber ist's abgemacht — Melanie wird Herrin zu Lichtfelden, wem es dann dort nicht mehr gefällt, der kann —

Konrad (ihn unterbrechend).

Seiner Wege gehen! Ich weiß es, und mag auch gar nicht mehr dort bleiben. (Mit Thränen kämpfend.) Aber es thut mir leid um Sie, Herr Obrist, recht leid! Sie hätten's so gut haben können. — So gut! Mordio — wie sind Sie blind — stockblind! Das arme Lorchen, sie liebt Sie so sehr, ja — die liebt Sie schon seit der Kindheit! Wie konnte ich ihr nie genug von Ihnen erzählen, wie bitterlich weinte sie, als sie von Ihren Schlachten, Gefahren und Wunden hörte! — Wissen Sie was? ich habe zwar heilig gelobt es nie zu verrathen — aber nun ist ja Alles Eins. — Die Kugel, die ich aufbewahrte, die man Ihnen damals aus der rechten Seite schnitt, die hat sie mir abgebettelt und bewahrt sie wie ein Heiligthum — das arme Kind! sie fiel ja vorhin fast in Ohnmacht, als Sie — na — meinetwegen; rennen Sie nur hin und her, machen Sie was Sie wollen — ich gebe meine Einwilligung nicht, und das ist mein einziger Trost! —

Obrist

(der peinlich gequält unwillkürlich mit Aufmerksamkeit, endlich mit Rührung die Erzählung von Lorchen hörte, wendet sich jetzt rasch um).

Melanie hat mein Wort, und Du Alter magst thun was Dir Recht dünkt. Darben sollst Du nie. — Marsch, hole mir Dinte und Papier, ich schreibe noch heute an meinen

Notar! — (Für sich.) Ich muß auch für Lorchen sorgen. — Marsch Alter. —

Konrad

(stellt sich wieder in Positur).

Zu Befehl Herr Obrist. — Eins nur habe ich noch zu rapportiren; diesen Vormittag, als Sie mit Madame weggefahren waren, machte der berüchtigte Spieler und Mädchenjäger, Baron Steinfels, einen Besuch bei der französischen Mamsell und blieb eine volle Stunde bei ihr, seelenallein.

Obrist (fährt wüthend auf).

Hinaus elender Angeber — Schurke — hinaus!

Konrad

(steht wie vom Blitz getroffen und starrt den Obristen an).

Schurke?! (Pause).

Obrist (sieht vor sich nieder).

Konrad (mit zitternder Stimme).

Herr Baron — ich bin in Diensten meines Fürsten, den Säbel in der Hand, mit Ehren grau geworden; als Sie zur ersten Bataille kommandirten, hatte unsereiner schon sieben Schrammen — ich trage hier das Kreuz und die Medaille und wenn's nach Recht und Gerechtigkeit geht, so darf ich für den Schurken Genugthuung fordern — doch — Sie haben mich auf ihren Rappen genommen — wir sind quitt, Herr Obrist! (Er grüßt militairisch und geht durch die Mitte ab).

Neunte Scene.

Obrist allein, gleich darauf **Leonore.**

Obrist

(sieht finster vor sich nieder, steht einen Augenblick schweigend, macht ein paar Schritte, als wollte er Konrad nach, stampft dann, plötzlich stille stehend mit den Füßen, schleudert seine Pfeife wüthend zur Erde und will rechts ab).

Leonore (tritt ihm entgegen).

Obrist.

Ah — Du? —

Leonore

(trägt über weißem Atlas das weiße Gazekleid mit Rosen, an welchem sie früher arbeitete, eine Taille von rosa Atlas, ein Schürzchen von Gaze, mit einer Rose aufgeschlagen, ein weißes Basthütchen mit Rosen und langen flatternden Bändern, sie eilt schnell heraus und erschrickt sichtlich über den Obristen).

Sie noch hier, Herr Onkel? —

Obrist (empfindlich).

Wie Du siehst, Fräulein Nichte! Genirt Dich aber meine Wenigkeit, so bin ich eben im Begriff zu gehen.

Leonore

(ihre Betrübniß und Verwirrung verbergend).

Ach nein, Onkel, ich fürchte nur Sie zu stören — unsere Masken sollen hier sein, behauptet Melanie. (Sie blickt suchend umher, und geht dann zu dem Tischchen linker Hand, wo zwei weiße Atlasmasken liegen.) Ach, da sind sie ja! —

Obrist (sieht ihr nach, für sich).

Wie niedlich sie ist; (laut) so eilig Lorchen? — Laß Dich doch einmal betrachten, Kind, Du bist ja eine ganz allerliebste Schäferin.

Leonore.

Sie spotten, Onkel — da müssen Sie Melanie sehen, die ist schön wie eine Fee! Sie werden Ihre Freude an ihr haben! — Gleich wird sie fertig sein!

Obrist (für sich).

Wie gut sie ist! — (Laut.) Bist Du denn schon ganz angezogen?

Leonore.

Nur Maske und Handschuhe fehlen noch.

Obrist.

So — und mein Sträußchen hast Du verschmäht?

Leonore

(erglühend und sehr verlegen).

Gewiß nicht, lieber Onkel, aber sehen Sie — ich —

Obrist.

Na — heraus damit, es ist Dir zu schlecht! —

Leonore (offenherzig).

Nein, lieber Onkel, ich kann nun einmal nicht lügen, und da ist's besser, ich sage gleich die Wahrheit! Ich freute mich so an den herrlichen Blüthen, und da dauerte es mich, daß ich sie in den dunstigen, heißen Ballsaal tragen soll, wo sie nach zehn Minuten verwelken. Ich will sie so lange frisch erhalten, als es nur immer geht — ich stelle sie vor mein Fenster — und — dann dachte ich auch: „wer weiß wann der Onkel mir einmal wieder solch hübsches Sträußchen schenkt" — nun und — da nahm ich es nicht. —

Obrist

(sieht schweigend vor sich nieder).

Zehnte Scene.

Melanie. Vorige.

Melanie

(singt schon hinter der Scene aus Zampa).

„Alles ist mir unterthan, wer kann mir widerstehen" —

(sie fliegt so singend auf die Bühne und bleibt mit einem reizenden Lächeln vor dem Obristen stehen, sie ist ganz so wie Lorchen gekleidet, aber mit einer größern Crinoline, sie trägt das Sträußchen vor dem Busen.) Nun, Onkelchen, gestehen Sie selbst, kann ich heute nicht mit Recht sagen: „Alles ist mir unterthan, wer kann mir widerstehen?" — (Sie dreht sich lachend im

Kreis um sich selbst.) Jeder Zoll eine Grazie — würde Shakespeare sagen! —

Obrist

(von ihrem Anblick bezaubert).

Ich glaube es beinahe selbst — wenigstens müßte es ein Sokrates sein, der Dir heute den Sieg über sein Herz streitig machen wollte!

Melanie.

Bravo, Herr Obrist, für einen Haudegen kann man nicht galanter sein! O, ich fühle mich aber auch überglücklich, diesen Löwen gebändigt zu haben! Lorchen, sei nicht so ernsthaft — freuest Du Dich denn nicht auf die Augen, die die Töchter der Geheimeräthin machen werden? O, ich sehe sie vor mir — Spanierinnen — schwer von Sammt und Seide — was für einen Ball ganz de mauvais genre ist, enorme Federn auf den monströsen Barets — die Gesichter lang, gelb und schmal — und mit dieser Toilette für Sibirien tanzen sie Galopp — aber wie, Onkelchen! Die Seide rauscht, die Federn winken, es ist der Trapp eines Schlittenpferdes aus den Zeiten der Regentschaft — ha — ha — ha! — Der Boden brennt unter mir vor Ungeduld — ich kann es nicht mehr erwarten — mein Gott, wo bleibt denn Mama — (sie eilt nach dem Hintergrund, indem sie ruft) Mütterchen, goldnes, langweiliges Mütterchen —

Elfte Scene.

Konrad. Vorige.

(Gegen den Schluß ihrer Rede kommt Konrad herein, in der rechten Hand ein Dintenfaß, in der linken Federn und Papier, er sieht finster vor sich hin, und geht kerzengerade nach dem Vorgrund, als sich Melanie plötzlich wendet und gegen ihn anrennt, sie schlägt ihm dadurch die Dinte aus der Hand, welche sich über ihr Gazekleid ergießt. Die Dinte wird am besten durch Chokolade vorgestellt werden).

Melanie (schreit fürchterlich).

Ach — entsetzlich — Tölpel, verwünschter alter Bär — (sie sieht an sich hinunter und ergreift das Gazekleid mit beiden Händen, die Dinte abschüttelnd) großer Gott, meine reizende Robe — ich bin zu Grunde gerichtet — ich kann nicht zur Maskerade! (Sie sinkt ohnmächtig dem vor Schreck starren Obristen in die Arme).

Konrad

(steht mit offnem Mund und starrt sie an).

Obrist.

Um Gotteswillen, Wasser, Wasser — sie wird ohnmächtig!

Leonore

(die gleichfalls vor Schreck laut aufschrie).

Ach, arme Melanie! (Eilt hinaus).

Konrad

(schlägt die Hände zusammen).

Das ist eine saubere Bescherung! Da ist die Fräulein Braut schön in die Dinte gekommen!

Obrist

(bringt Melanie zu einem Stuhl).

Plagt Dich der Teufel, Mensch, was wolltest Du denn mit der verdammten Dinte?

Konrad.

Ja wohl verdammt — hatten Sie mir denn nicht befohlen sie zu bringen? Sie wollten ja an den Notar schreiben!

Obrist

(ist in komischer Ungeschicklichkeit mit Melanie beschäftigt).

Leonore

(trägt ein Glas Wasser).

Da, da ist Wasser! —

Obrist

(reißt Lorchen das Glas aus der Hand und bespritzt mit vollen Händen Melanie's Gesicht).

Melanie

(schreit laut auf und springt empor).

Mein Himmel, welcher Unsinn, wollt Ihr denn meine ganze Toilette vernichten?

Obrist.

Gott sei Dank, sie ist doch wieder bei Besinnung! —

Melanie (betrachtet ihr Kleid).

Wie kann man in einer solchen Lage wieder zur Besinnung kommen? — Ach — da ist keine Hülfe! — (Sie schlägt trostlos die Hände zusammmen.) Es ist vorbei mit mir! Was werden meine Tänzer sagen — ach — und der Cotillon — der Cotillon — das ist mein Tod — nun ist kein Ball mehr bis zum Winter — und dann — (sie bricht plötzlich in Thränen aus, wirft sich in den Stuhl, schlägt die Hände vor's Gesicht und sagt schluchzend) dieser verlorene Cotillon kostet mir das Leben —

Obrist

(steht finster und beobachtet sie unverwandt).

Leonore (gutmüthig).

Arme Melanie — sei getrost — da ist ja leicht zu helfen, wir haben fast eine Größe; komm geschwind, trockne Deine lieben Augen, ich gebe Dir meine Toilette, bleibe daheim, und Du magst dann sehen, was Du meinen Tänzern aufbindest! —

Melanie

(sieht sich blitzschnell um und starrt Lorchen an — halb lachend, halb weinend).

Lorchen — das könntest Du, eines solchen Opfers wärst Du fähig? —

Leonore.

Närrchen! — Mache nicht so viel Aufhebens — dabei gewinnen wir Alle. Sieh, der arme Onkel hätte sich ohne-

dem allein gelangweilt! (Sie reicht ihm mit Herzlichkeit und mit einem gutmüthigen Lächeln die Hand.) Ich bleibe bei Ihnen, Onkelchen, und wir spielen eine Partie Schach zusammen, damit Sie unsere Melanie nicht gar so schmerzlich entbehren! — Komm nur geschwinde — Du kommst sonst um die Polonaise.

Melanie (fällt ihr um den Hals).

Lorchen, das vergesse ich Dir nie — das hätte keine Französin für mich gethan! (Leicht.) Gute Nacht, Onkelchen, lassen Sie hübsch mein Lorchen gewinnen, wahrhaftig, sie verdient's! (Beide rasch ab).

Obrist (sieht Beiden stumm nach).

Konrad.

Wollte Gott sie gewönne! Denn wahrhaftig — sie verdient's! — (Er geht mit einem bitterbösen Blick auf den Obristen durch die Mittte).

Obrist

(schlägt sich mit der Faust vor die Stirne).

O Konrad — Konrad! — (Fest und entschlossen.) Aber sie ist meine Braut! (Er eilt durch die Mitte ab).

Der Vorhang fällt.

Dritter Act.

Zimmer wie im ersten Act.

Erste Scene.

Marie

(kommt aus der Seitenthüre von links und sieht sich vorsichtig um).

Keine Seele ist noch da; selbst der Obrist nicht, der doch sonst der Erste beim Frühstück ist — das wäre mir der Rechte, einen ordentlichen Bräutigam darf die Freude gar nicht schlafen lassen, aber freilich — na, der Alte, mit dem darf man's nicht so genau nehmen! (Sie geht suchend umher.) Was es nur mit dem Billet sein muß! Hat sie nicht geklingelt, als wäre ihr ein Geist erschienen! Es habe ihr geträumt, sie hätte die Stückchen hier herum verstreut — und die wären in Feuer aufgegangen und hätten das ganze Haus in Brand gesteckt! Hm, hm — ein curioser Traum! Und um Alles in der Welt soll ich ihr die Stückchen geben — warum geht sie denn nicht selbst herüber, fürchtet sie, der Bräutigam könnte sie in dem Geschäft stören? — (Immer umhergehend, findet die Pfeife, welche der Obrist im vorigen Acte wegwarf.) Ei — da ist des Obristen Pfeife — (sie hebt sie auf und legt sie auf das Tischchen rechts) war er am Ende schon hier, und hat die bewußten Papierschnitzel gefunden? — Das wäre ein schöner

Streich! (Kömmt indeß zum Kamin.) Fundus! — Da ist so was — (sie sammelt die vier Stückchen zusammen) das wird das Briefchen vom Herrn Reiner sein. (Sie geht in den Vorgrund.) Nichts für ungut, Fräulein Melanie — aber eine gebildete Kammerjungfer darf sich kein Geheimniß ihrer Herrschaft entgehen lassen. (Sie setzt sich an den Tisch links und legt die Blättchen zusammen).

Zweite Scene.

Marie. Konrad (tritt ein, ohne von ihr bemerkt zu werden, sie fährt mit dem Rücken gegen ihn gewendet fort).

Marie.

Erst muß ich vor Allem wissen, ob's das Rechte ist — Also — die Adresse — richtig — so paßt's. (Liest.) „Mademoiselle Melanie Berion" — (naserümpfend) Mademoiselle — wie impertinent — wie ordinär — wenn mir mein Tischler einmal Mademoiselle schriebe — ich gäbe ihm auf Ehre den Laufpaß. (Sie wendet die Stückchen um und rückt sie suchend zusammen.) Seine Richtigkeit hat's — es ist das rechte Billet.

Konrad

(welcher ihr mit großen Augen zusah, tritt hoch aufhorchend näher).

Marie

(liest mühsam, sich immer selbst unterbrechend).

„Mademoiselle!" Schon wieder — das ist ein rechter Philister — nicht einmal: mein Engel — oder: meine Einzige. (Liest.) „Als ich gestern Ihre Frau Mutter (suchend) Mutter — um Ihre Hand bat, war mir unbekannt, mit welchem — (suchend) welchem liebenswürdigen und vor— nehmen Nebenbuhler ich mich in die Schranken wagte, ein Blick auf die Thüre Ihres Hauses —"

Konrad

(ist leise hinter sie getreten, faßt sie kräftig bei den Schultern und liest).

„hat mich heute Vormittag belehrt —"

Marie (schreiend).

Was untersteht Er sich!

Konrad

(hält sie fest auf den Stuhl gedrückt und sagt befehlend).

Keinen Mucker gemacht, Mamsell Marie, oder ich breche Ihr das Genick! —

Marie

(bleibt entsetzt und regungslos sitzen).

Er wär's im Stand?

Konrad

(immer über ihre Schultern lesend).

„Heute Vormittag belehrt" brav, sie hat's recht geschickt wieder zusammengebracht, muß derlei Handwerk öfter practicirt haben; (liest) „daß ich Ihrer Hand nicht würdig bin, —" (er läßt plötzlich ihre Schultern los und faßt blitzschnell ihre beiden Hände) ist mir schon genug! Meint Sie nicht, Mamsellchen, daß man das einen Korb heißen kann, den die Jungfer Braut bekommen, wegen ihrer Liebschaft mit dem saubern Lieutenant?

Marie

(bemüht, sich loszumachen).

Herr Konrad, um Gotteswillen, laß Er mich los, Er wird mich doch nicht unglücklich machen wollen?

Konrad.

Sie nicht — aber meinen braven Herrn auch nicht! (Ruft.) Herr Obrist! Mit Verlaub! —

Marie.

Konrad, ich kratze Ihm die Augen aus!

Konrad.

Sobald Sie die Hände einmal wieder frei hat, thue Sie damit was Sie will! —

Marie.

Er bricht mir ja alle Knochen entzwei!

Konrad.

Die kann Sie sich von Ihrem Tischler wieder zusammenleimen lassen! — Herr Obrist — Mord Element — hören Sie denn nicht?

Marie (wüthend.

Er Eisbär, Er alte Kanone —

Konrad.

Na, die Jugend drückt Sie eben auch nicht schwer, mache Sie sich nichts daraus! — Donnerwetter! Herr Obrist!

Dritte Scene.

Obrist. Vorige.

Obrist (aus der Seitenthüre).

Was giebt's denn, hast Du meine Pfeife gefunden?

Konrad.

Die Pfeife nicht, halten zu Gnaden, die habe ich vergessen; aber eine andere Bescherung hab' ich —

Obrist.

Was hast Du mit dem Mädchen? Laß sie los! —

Konrad.

Diesmal kann ich nicht Ordre pariren, halten zu Gnaden, meine Ehre leidet's nicht! Den Schurken von gestern lasse ich nun einmal nicht sitzen. (Zu Marie, grimmig.) Donnerwetter, wird Sie sich ruhig halten! — Bitte, Herr Obrist, lesen Sie nur gefälligst! (Komisch mit dem Kopf nach dem Tisch winkend.) Jenes zerrissene Briefchen an Ihre französische Mamsell

Braut, das die saubere Jammerkatze so geschickt wieder zusammengestoppelt, da steht's drin, daß sie gestern ein Stelldichein mit dem saubern Herrn Lieutenant hatte, und das ist meine Ehrenerklärung!

Obrist
(fährt zusammen und eilt nach dem Tisch).

Was — was ist das? — (Mit Ueberwindung.) Nein. Das wäre unedel — das wäre schlecht. (Befehlend.) Konrad, laß das Mädchen los! —

Konrad (läßt sie los).

Hol's der Guckguck! —

Marie
(bläst sich die Hände und zupft an ihrer Toilette, sie weiß nicht, soll sie gehen oder bleiben).

Obrist
(geht schweigend hin und her, mit sich selber kämpfend, und wirft von Zeit zu Zeit finstere Blicke auf den Tisch. — Pause).

Marie.

Erlauben Euer Gnaden vielleicht, daß ich mich entfernen darf?

Obrist (barsch).

Sie treibt ein schönes Handwerk, Mamsell, sucht Briefe zusammen und verräth die Geheimnisse Ihrer Herrschaft! —

Marie (giftig).

Mit Verlaub, Fräulein Melanie befahl mir die Stückchen dieses Billets zu suchen, das sie gestern in der Eile zerriß; wenn ich mir die Freiheit nahm, sie zusammenzulegen, so geschah es nur aus Diensteifer, ich mußte doch wissen, ob ich sie auch Alle hatte, und ob's das Billet von Herrn Reiner sei.

Obrist (rasch).

Von Herrn Reiner ist also der Brief? —

Konrad.

Ja, und noch dazu mit einem Korb beschwert weil — na hören Sie nur — (er tritt zum Tisch und will lesen) Ma — de — moi — selle —

Obrist.

Halt da — unterstehe Dich ferner nicht Dich in die Angelegenheiten meiner Braut, noch in die meinigen zu mischen.

Konrad.

Aber so was ist doch unerhört!

Vierte Scene.

Vorige. Melanie (im Morgenkleid).

Melanie.

Nun Marie — wo bleibst Du? (Sie sieht erstaunt auf den Obristen, der sich finster von ihr abwendet, und auf die Zeichen, welche Marie ihr macht.) Guten Morgen, Onkelchen — mein Gott — was machen Sie für ein finsteres Gesicht — (sie sieht bald auf Marie, bald auf Konrad) und — in welcher Gesellschaft finde ich Sie? Ich störe wohl gar? — (Für sich.) Was will die Närrin?

Marie

(deutet wiederholt verstohlen auf den Tisch).

Obrist

(wendet sich entschlossen um und sagt barsch zu Marie und Konrad).

Hinaus! —

Marie (ab).

Konrad (für sich).

Nun wird die Mamsell Braut schön in die Klemme kommen! (Ab).

Fünfte Scene.

Melanie. Obrist.

Melanie

(welcher ein Blick auf den Tisch gezeigt, was vorgeht, fährt anfangs zusammen und sieht dann vor sich nieder; sobald Konrad und Marie fort sind, hebt sie den Kopf empor, man muß ihr ansehen, daß sie mit ihrem Plan im Reinen ist, mit Munterkeit).

Nun, Onkel — werde ich erfahren, warum Du Gesichter schneidest wie ein Großinquisitor?

Obrist

(sieht sie lange und ernst an).

Melanie — was ist dies für ein Billet?

Melanie.

Billet? Wo?

Obrist

(deutet auf den Tisch).

Dessen Trümmer dort von Deiner Kammerjungfer so geschickt wieder zusammengelegt wurden — das Du suchen ließest! —

Melanie

(geht zum Tisch und sagt leicht).

Ah, das ist von Reiner. — Sie haben es ohne Zweifel gelesen? —

Obrist (ernst).

Nein — ich lese nicht, was mich nicht angeht. —

Melanie (ernst).

Gestern, als ich es erhielt, ging es Sie noch nicht an, heute ist die Sache anders; zuerst hatte ich es als gleichgültig weggeworfen; heute enthält es eine Beleidigung für Ihre Braut, die Ihnen nicht gleichgültig sein dürfte — darum befahl ich Marie die Stückchen zu sammeln, ich wollte es Ihnen vorlegen.

Obrist (sieht sie zweifelnd an).

Melanie! —

Melanie.

Daß ich Reiners Hand vor diesem Brief ausschlug — ist Ihnen bekannt, ich bitte Sie nun ihn zu lesen. —

Obrist (zögert).

Melanie (heftig).

Ich fordere es von Ihnen —

Obrist (geht zum Tisch und liest).

Melanie

(für sich auf der andern Seite der Bühne).

Das ist doch der fatalste Streich, der mir begegnen konnte; aber die Tante sagte ja immer: „Eine kleine Impertinenz ist in Verlegenheiten oft mehr werth, als die größte Tugend!" — Wir wollen einmal sehen! —

Obrist

(wendet sich zornig nach ihr um).

Herr Reiner hat Dir also die Mühe erspart, ihm einen Korb zu geben. Und — wenn Du mich doch in dieser Sache betheiligt glaubst — wer ist denn der liebenswürdige vornehme Nebenbuhler, welcher die Eifersucht dieses Philisters reizte? Wer war gestern Vormittag bei Dir?

Melanie (sehr ruhig).

Der Lieutenant, Baron Steinfels!

Obrist (wüthend).

Was? Wer? (In sich hinein.) Also doch? — Armer Konrad!

Melanie.

Was bringt Sie so außer Fassung, Onkel? — Denken Sie denn, daß Ihre Nichte von Ihnen allein bemerkt

wurde? Wozu ist man denn jung, hübsch und in Paris erzogen, als um angebetet zu werden von aller Welt? Denken Sie denn, daß ich nicht längst vermählt wäre, (mit niedergeschlagenen Augen) wenn ich nicht, seit ich Sie kenne, zu lebhaft empfunden hätte, was jenen faden Dandy's fehlt? Mein feurigster Verehrer, Steinfels, hatte gestern die Kühnheit hier vorzusprechen, und — sich gegen mich zu erklären; ich gab ihm den Laufpaß — voilà tout!

Obrist.

Melanie! O daß ich Dir glauben dürfte! —

Melanie (beleidigt).

Nach Ihrem Gefallen, Herr Obrist! —

Eduard Steinfels (hinter der Scene).

Nun, ist denn Niemand da?

Melanie (für sich).

Gott steh mir bei, das ist er!

Sechste Scene.

Eduard. Vorige.

Eduard (rasch eintretend).

Entschuldigen Sie, wenn ich störe. (Er verbeugt sich leicht gegen Melanie, vorschreitend mit der höchsten Artigkeit, durchaus ungezwungen, heiter.) Ah mein Herr Obrist, ich freue mich, das Vergnügen zu haben, Sie in der Stadt zu begrüßen; seit dem letzten Manöver, wo Sie uns so elegant bewirtheten, hatte ich nicht mehr die Ehre —

Obrist

(sein Erstaunen und seinen Zorn verbergend, ohne Melanie aus den Augen zu lassen).

Sehr verbunden, mein Herr Baron, darf ich fragen, was mir so früh das Vergnügen Ihrer Gegenwart verschafft?

Eduard (leicht).

O, entschuldigen Sie, Herr Obrist, mein Besuch — obgleich ich mich glücklich schätze Sie zu treffen, galt nicht Ihnen, sondern dem reizenden Fräulein hier — (er verbeugt sich gegen Melanie und will ihre Hand küssen).

Melanie

(verneigt sich kalt und zieht die Hand zurück, für sich).

Unverschämter! —

Obrist

(sagt zu gleicher Zeit bebend vor Zorn).

Ah so — dann will ich nicht stören! —

Eduard.

O — bitte recht sehr, Herr Obrist, machen Sie sich keine Unbequemlichkeit — Sie stören keineswegs. — Ich war so glücklich, heute Nacht mit Fräulein Melanie den Cotillon zu tanzen, das Fräulein wurde mir von dem Grafen Stern zum Walzer entführt, und als sie weg war, sah ich ein Taschentuch zu meinen Füßen liegen — welches ich zu mir steckte und erst diesen Morgen näher besah; der Name Melanie in einer Ecke überzeugte mich, daß es Ihr Eigenthum sein muß, und (mit leiser Ironie) da ich mir nicht schmeicheln darf, daß Fräulein Berion mir ihr Taschentuch als Andenken zugedacht, so bringe ich hier den unwillkürlichen Raub zurück. — (Er zieht das Taschentuch aus dem Busen, welches er ihr im ersten Act genommen, und reicht es ihr mit einer leichten Verbeugung).

Melanie

(mit dem Tuch beschäftigt, sehr freundlich).

Ja, ja — wahrhaftig, es ist mein Tuch, das ich schon verloren glaubte! Ah das ist charmant, Herr Baron, ich bin Ihnen unendlich dankbar für dessen Zurückgabe. (Für sich.) Der Bösewicht! — Das einzige Andenken, das er von mir besaß.

Eduard.

O, Sie sind zu gütig, einen so leichten Dienst so hoch anzuschlagen.

Obrist

(sagt fast zugleich, immer ernst).

Herr Baron, auch mich verpflichten Sie durch diesen Dienst, den Sie meiner Braut erweisen.

Eduard (schnell).

Ihrer Braut — Ihrer Braut?

Obrist (schroff).

Zu dienen, mein Herr — finden Sie darin so viel Stoff zur Verwunderung? — Oder haben Sie vielleicht Einsprüche gegen Melanie's Wahl zu thun? —

Eduard (bestürzt).

Herr Obrist — ich verstehe Sie nicht!

Melanie (für sich).

Mein Gott! —

Obrist (wie oben).

Noch ist das Fräulein frei — wenn sich ältere Ansprüche fänden — ich bin bereit, die meinigen zu opfern.

Melanie (für sich).

Jetzt gilt's! (Laut und mit Würde.) Nicht weiter, Herr Obrist — es ist genug! — Herr Baron, mein Oheim weiß, daß Sie gestern Vormittag hier waren, ich glaubte, keine Ursache zu haben, mich Ihrer Besuche zu schämen, deshalb verschweige ich sie nicht. Haben Sie die Güte, den Herrn Obristen von dem Resultat dieser Zusammenkunft zu unterrichten — offen, frei, wie ein Mann von Ehre — ich berechtige Sie dazu.

Eduard

(sieht sie eine Secunde lang scharf an).

Also ich soll wirklich —

Melanie (keck).

Ich bitte Sie darum. —

Eduard (doppelsinnig).

Ich muß gestehen — das ist stark! Doch Sie wollen es, es sei. —

Melanie

(steht ganz ruhig, aber athmet sichtbar in ängstlicher Spannung).

Eduard

(sich mit aller Feinheit eines Weltmanns und zugleich mit großer Offenheit zu dem Obristen wendend).

Herr Obrist, Sie sind ein Mann der mir wahrhafte Hochachtung einflößt, bei meiner Ehre versichre ich Ihnen, daß ich gestern auf eben dieser Stelle vor Ihrer Braut kniete, daß ich ihr — entschuldigen Sie die Sympathie unseres Geschmackes — die zärtlichste Liebe schwur — und — daß ich von Melanie dafür — den Laufpaß erhielt! Ich hoffe, Sie werden mir — wenn Sie mir auch zürnen sollten, doch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß man nicht offener sein kann!

Melanie

(thut einen tiefen Athemzug).

Obrist

(mit sichtlicher Erleichterung).

Ich danke Ihnen, Herr Baron, Sie sind ein Ehrenmann! Nun, wenn Sie auch dort (auf Melanie) einen Laufpaß erhielten, so habe ich ihn wenigstens nicht unterzeichnet und (er reicht ihm die Hand) hoffe, Sie sollen mir die Freude machen, Sie recht bald und oft auf Lichtfelden zu bewirthen!

Eduard (schlägt herzlich ein).

Diese Freude kann Ihnen zu Theil werden, denn Sie sind der liebenswürdigste Wirth den ich kenne. (Mit einem festen Blick auf Melanie.) Ich hoffe Ihrer Gastfreundschaft alle Ehre zu machen. Also Herr Obrist — mein Fräulein — ich darf

meinem Glückwunsch ein freudiges auf Wiedersehen in Lichtfelden beifügen! (Er verbeugt sich gegen den Obristen tief, gegen Melanie leicht mit einem sardonischen Lächeln, ab durch die Mitte).

Siebente Scene.

Obrist. Melanie.

Obrist

(betrachtet Melanie halb beschämt halb froh).

Melanie!

Melanie

(mit Ueberwindung, als ob sie mit sich selbst kämpfte).

Herr Obrist — sind Sie nun von meiner Unschuld überzeugt?

Obrist.

Ich bin's — überzeugt und tief beschämt! (Er reicht ihr beide Hände.) Vergieb! Vergiß!

Melanie

(als ob sie mit Thränen kämpfte aber fest).

Das Erste, ja — vergeben will ich Ihnen — doch diese Stunde vergessen — das kann ich nicht! Streichen Sie die wenigen Augenblicke aus Ihrem Gedächtniß, wo mich der Name Ihre Braut beglückte — Onkel, lassen Sie mich Ihre Nichte bleiben.

Obrist (starr).

Melanie! —

Melanie.

Sie haben kein Vertrauen zu mir — wir sind geschieden.

Obrist (außer sich).

Melanie! Engel! Treibe mich nicht zur Verzweiflung — vergieb meiner Reue! (Er sinkt zu ihren Füßen).

Achte Scene.

Konrad tritt ein. **Vorige.**

Konrad

(bleibt wie versteinert stehen).

Tausend Million Mord Donnerwetter!

Obrist

(springt wüthend auf).

Was willst Du, Elender! —

Konrad.

Der Notar ist da, den Sie befahlen —

Obrist.

Gut — geh — ich komme sogleich! —

Konrad

(schlägt die Hände zusammen, halb laut).

Gott erbarme sich! (Ab).

Obrist

(der hin und her ging, sehr abgekühlt).

Melanie — Dein Eigensinn hat mich so eben zu einer Thorheit verleitet, die mich lächerlich macht — die ich mir nie vergeben, und nie wieder begehen werde; der Notar ist da — er bringt den Ehecontract — wenn Du unterschreibst, bist Du die Meine — willst, oder kannst Du das nicht — so quäle mich nicht und laß uns die Sache rasch enden! —

Melanie

(wendet sich rasch um und fliegt an seinen Hals).

Friedrich! —

Obrist (sie umfassend).

Du vergiebst?

Melanie.

Ich vergebe! —

Obrist.

Gott lohne — Dir's! — Wann ist die Hochzeit?

Melanie

(leise mit gesenktem Kopf).

In acht Tagen!

Obrist (jubelnd).

Victoria! So gefällst Du mir — in acht Tagen auf Lichtfelden! — Ja — so soll es sein! (Er hält sie umschlungen).

Der Vorhang fällt.

Vierter Act.

Großer Gartensalon auf Lichtfelden.

(Im Hintergrund eine Glasthüre und zwei Glasfenster, man sieht in eine heitere sonnenhelle Gegend hinaus, rechts und links auf jeder Seite zwei Seitenthüren; Möbel und Tapeten zeugen von altmodischer Pracht, alles vergoldet, auf dem Kamin links in der ersten Coulisse prächtige japanesische Vasen, über dem Kamin das lebensgroße Bild einer stattlichen Frau im Hofkleid der 60ger Jahre — in der ersten Coulisse rechts ein ähnliches Bild, einen alten Herrn aus derselben Zeit darstellend. Dieses Bild ist eine Tapetenthüre).

Erste Scene.

Frau Schwalbe

(sitzt auf einem großen Fauteuil rechts, prächtig, in großblumigten Damast gekleidet, eine feine Spitzen-Dormeuse, gepudertes Haar, Frau von nah an siebzig Jahren aber noch sehr rüstig, sie hat eine grüne Brille auf der Nase und hält einen Brief in der Hand).

Das muß ich gestehen, der Herr Konrad ist und bleibt ewig der Herr Konrad. Solch einen Brief zu schreiben! (Liest).

„Hochgeehrte Madame!"

Ich soll Ihnen vermelden, daß der Herr Obrist keine Zeit hat zu schreiben, denn er ist verrückt. (Sie schüttelt den Kopf.) Sie sollen im Schloß Alles in Ordnung bringen lassen, denn Sonnabend Abend kommen wir mit vier Frauenspersonen und Sonntag früh hält der Herr Obrist Hochzeit! — Gehorsamer Diener Konrad Erlauer." (Sie steht auf und nimmt eine

Briefe.) Da sitze ich seit sechs Tagen und weiß nicht, wen der Herr heirathet! Es ist unerhört! Mein Säugling, mein Fritze, macht mir und (mit einem tiefen Knix gegen das Bild über dem Kamin) der hochseligen Frau Mama in seinen alten Tagen die Freude, eine Frau auf seinem Stammschloß einzuführen, ich quäle mich Trepp' auf Trepp' ab, setze Alles in besten Stand, bin hinten und vorne — und weiß nicht einmal für wen, und welche Braut er gewählt! Horch, Pferdegetrappel — (sie geht nach dem Hintergrund) ach, da ist der Obrist — ganz allein — ei du meine Güte — wie flink er vom Pferde springt — (zufrieden) kann sich noch alle Tage für einen Vierziger ausgeben, so stattlich sieht er aus! —

Zweite Scene.

Obrist. Vorige.

Obrist

(kommt durch den Garten, ein Käppchen auf, in militairischem Oberrock).

Ah, guten Abend meine liebe alte Mama. — Potz Wetter, wie haben Sie sich schön gemacht. —

Frau Schwalbe (knixend).

Ih, mein lieber gnädiger Herr, bei einer solchen Gelegenheit kann man nicht schön genug sein.

Obrist.

Nun, meine liebe Schwalbe, ist Alles in Ordnung?

Frau Schwalbe (sehr geschwätzig).

In der schönsten Ordnung, o. Alles spiegelblank! Aber mit Verlaub, Herr Obrist, sind Sie allein da?

Obrist.

Ich ritt voraus, ich möchte gerne die Zimmer meiner Braut mit Blumen schmücken lassen.

Frau Schwalbe

(immer bemüht zu erfahren wer die Braut).

Wo wird sie denn wohnen, Ihre Fräulein — oder Frau Braut? —

Obrist

(zeigt auf eine Seitenthüre links).

Dort in den Gemächern meiner seligen Mutter!

Frau Schwalbe

(schlägt die Hände zusammen, mit Rührung).

Mein Gott! Die müssen Sie wohl sehr lieb haben, daß Sie ihr die heiligste Stelle im ganzen Schloß einräumen, wo bis jetzt nicht eine Fliege hausen durfte! Darf man denn nicht erfahren, wen der Herr Obrist heirathen?

Obrist.

Wie, das wissen Sie nicht? Hat denn Konrad nicht — das sieht dem alten Bären wieder ganz ähnlich, (etwas verlegen) meine Nichte. —

Frau Schwalbe

(schreit laut auf vor Freude).

Ach, Gott segne Sie, Herr Obrist (sie küßt seine Hand) für diese Wahl — er hat Sie schon gesegnet, denn Sie führen ja die Unschuld und Herzensgüte verkörpert in Ihr Haus! (Weinend.) Ach, nehmen Sie mir's nicht übel (sie fällt ihm um den Hals) mein Friedrich, denken Sie es sei die gute selige Mama die Sie segnet und küßt! (Sie faßt seinen Kopf und küßt ihn auf die Stirne).

Obrist

(beugt das Haupt unter ihre Hand).

Ja, segne mich redliche Seele — der Allmächtige höre die Wünsche Deines treuen Herzens!

Frau Schwalbe (selig und sehr schnell).

O, er hat mein Gebet für Sie schon erhört! Gott, wie werden sich Ihre Unterthanen freuen, wie oft sagten sie sich,

„das wäre eine Frau für unsern gnädigen Herrn!“ Als sie vorigen Sommer wieder die sechs Wochen hier wohnte, war sie der Engel der ganzen Gegend — wenn die Andern spielten, tanzten und sangen, saß sie unten im Dorf, mitten unter den Kindern und lehrte sie dies und das, ach und wie sprach sie von Ihnen — o sie hat Sie schon immer geliebt! (Sie trocknet die Augen.) Ja, ja — die verdient die Zimmer der gnädigen Mama! —

Obrist

(der in staunender Aufmerksamkeit zuhörte).

Wie — ist's möglich — das hätte Melanie gethan?

Frau Schwalbe

(schlägt entsetzt die Hände zusammen).

Melanie? — Das französische Fräulein — die ist Ihre Braut?

Obrist.

Nun — mein Gott ja; sagte ich Ihnen nicht: meine Nichte!

Frau Schwalbe

(fast tonlos, mit einer Schwäche kämpfend).

So giebt's also für Sie nur eine Nichte — und das ist Fräulein Melanie! Verzeihen Sie der alten Pflegerin Ihrer Jugend dies Mißverständniß — für mich gab's auch immer nur eine Nichte meines Herrn, ich sprach von Lorchen!

Obrist

(fährt zurück und wendet sich heftig ergriffen weg).

Frau Schwalbe (schwach).

Also — morgen ist Ihre Hochzeit mit Fräulein Melanie?

Obrist (trotzig).

Ja, Madame Schwalbe — mit Melanie!

Frau Schwalbe.

Nun, so erlauben Sie mir, daß ich mich auf meine alten Tage zu meinem Bruder, dem Pastor in Ruhe setze; (sie sinkt ermattet in einen Sessel) ich habe lange genug gedient! —

Obrist

(eilt zu ihr und faßt ihre Hand).

Meine liebe gute Mama — Sie werden Ihren Entschluß ändern — Sie werden mich nicht verlassen, wir können ja gar nicht leben ohne einander. (Für sich, da sie das Gesicht weinend in ihr Tuch verbirgt.) Mein Gott, was ist doch das, ist denn Alles was mich liebt, gegen sie verschworen! —

Dritte Scene.

Madame Berion. Melanie. Vorige.

Melanie

(durch die Glasfenster sichtbar, lacht hell als sie auftritt, sie trägt einen lichtblauen seidenen Oberrock, einen Strohhut in der Hand).

Ha, ha, ha! — Das ist himmlisch! (Sie tritt mit Madame Berion ein, fliegt auf den Obristen zu, ihn zärtlich umschlingend.) Guten Abend, Friedrich! — Man muß sagen, Du bist consequent in Deinem Geschmack — das ist ein schöner Trost für mich, Du wirst mir auch treu bleiben! — Du hast noch alle die Bedienten wie sonst, der halblahme Steffen in der Galalivrée war der Erste der mir aus dem Wagen half — diese alten Familienstücke sind Dir an's Herz gewachsen! O Mama, den Steffen muß Friedrich mir zum Jockey geben, der wird mir tausend Spaß machen! (Sie bemerkt Frau Schwalbe, die bei ihrem Eintritt aufsprang und Madame Berion mit tiefer Verbeugung begrüßte.) Ah, meine liebe komische Frau Schwalbe — (sie reicht ihr gutmüthig lächelnd die Hand) schönstens gegrüßt! Nicht wahr, das hatten Sie nicht gedacht, daß Sie mich noch einmal als Herrin hier auf Lichtfelden sehen sollten? —

Frau Schwalbe (sehr ernst).

Nein, das hatte ich wahrlich nicht gedacht. —

Melanie (sie betrachtend).

Tausend, wie haben Sie sich mir zu Ehren aufgeputzt — ha, ha, ha, sieh nur, Mütterchen, ein Kleid aus den Zeiten Margarethens der Maultasche — wie mich das amüsirt (sehr ernsthaft) doch jetzt im höchsten Grade modern, wie Alles hier im Schloß, das ist ächtes Rococco! —

Frau Schwalbe (sehr verletzt).

O, meine Cocokleider sollen Sie nicht lange mehr amüsiren, mein Fräulein, denn übermorgen verlasse ich das Schloß, die alten Familienstücke sind überflüssig, wo solche neumodische Möbels einziehen! — Dienerin! (Ab).

Vierte Scene.

Vorige ohne **Frau Schwalbe.** Gleich darauf **Leonore.**

Melanie.

Prrr — die Alte ist bitterböse!

Madame Berion.

Dein Benehmen ist danach! Behandle die seltene alte Frau mit Ehrfurcht, sie ist ein Schatz dieses Hauses.

Obrist.

Du hast sie verletzt, Melanie. —

Melanie (leicht).

Ach, mein Himmel, ich dachte nichts Böses, sie kam mir so komisch vor — ha, ha, ha! Ich will sie nachher um Verzeihung bitten, nicht wahr, dann ist wieder Alles gut?

Obrist

(nach einem andern Gespräch suchend).

Wo habt Ihr denn Lorchen gelassen?

Melanie.

O, sie hat wieder einen sentimentalen Anfall. Als wir durch das Dorf fuhren, kam eine ganze Schaar schmutziger Kinder und häßlicher Weiber, die riefen und grüßten in den Wagen, da öffnete Lorchen den Schlag, sprang mitten unter sie und rief: „fahrt zu, das Viertelstündchen bis zum Schloß mache ich zu Fuße!“ —

Obrist
(unwillkürlich seufzend).

Gutes Lorchen.

Melanie (aufrichtig).

Ja, das ist gewiß, Lorchen ist seelengut, zehnmal besser als ich — ich möchte gerne so sein wie sie — aber ich langweile mich gar zu grausam dabei. (Schmeichelnd, indem sie ihm die Wange streichelt.) Du kennst ja nun einmal alle meine Fehler, sei nachsichtig, guter Friedrich, ich will versuchen, Dir auch so wie ich bin, fortwährend zu gefallen.

Obrist.

Ach, das wird Dir nur zu leicht werden!

Madame Berion
(schüttelt leise das Haupt, für sich).

Gott gebe es!

Fünfte Scene.

Vorige. Konrad und **Marie**, beide über und über mit Cartons und Schachteln bepackt.

Konrad (mürrisch).

Herr Obrist — befehlen, wohin kommt denn die leichte Waare?

Obrist
(deutet auf die zweite Seitenthüre links, finster).

Dort hinein. —

Konrad (starr).

Also die Frau Gemahlin kommen in die Zimmer der hochseligen Frau Mama?

Obrist (befehlend).

Marsch! —

Konrad

(mit einem fürchterlichen Gesicht voran, ihm folgt Marie, beide links ab).

Melanie (verdrießlich).

Ich hoffe, lieber Friedrich, Du wirst den boshaften Konrad fortschicken, Du müßtest denn die hämische Geringschätzung, mit welcher er mich behandelt, billigen!

Obrist (finster).

Er dient mir seit dreißig Jahren, und alte Leute sind eigensinnig. — Jedoch wird er nicht lange mehr auf Lichtfelden zu finden sein —

Madame Berion.

Wie, den alten treuen Mann könntest Du aufopfern? —

Obrist (fest).

Alle — die die Gemahlin des Obristen Bülau nicht mit derselben Achtung behandeln, wie ihn selbst. — Komm Melanie, daß ich Dich in Dein Eigenthum einführe! (Er reicht ihr die Hand.) Willst Du uns nicht begleiten, Schwester?

Madame Berion.

Noch fühle ich mich nicht stark genug diese Gemächer zu betreten, welche ich nicht wiedersah, seit ich unserer unvergeßlichen Mutter die Augen zudrückte. —

Obrist

(wendet sich ergriffen ab, steht einen Augenblick unschlüssig, und faßt dann Melanie's Hand, die er früher los ließ).

Komm — Melanie — an Deiner Hand wird mir dieser schwere Gang leichter werden. (Ab mit ihr, wo Konrad abging).

(Während der folgenden Scene wird es allmählich dunkel).

Sechste Scene.

Mad. Berion. Gleich darauf **Konrad.** Später **Leonore.**

Madame Berion (sieht ihm wehmüthig nach).

Verblendeter! (Konrad geht über die Bühne durch die Mitte ab.) Arme Leonore!

Leonore

(aus dem Garten, gleichfalls in elegantem Reisekleid, aber einfacher als Melanie, sieht durch die Glasthüre herein).

Mütterchen, Du bist allein? (Vorkommend.) Ach, das ist schön!

Madame Berion (sanft).

Aber Kind, wo bist Du so lange geblieben?

Leonore.

Sei nicht böse, die guten Leute hatten mir so viel zu erzählen — und dann der arme blinde Paul ist indeß gestorben — sie sagen aus Sehnsucht nach der Sonne! Ich ging am Kirchhof vorüber und weilte einen Augenblick an seinem Grab! (Sie faltet die Hände, gerührt.) Er sieht jetzt eine schönere Sonne als wir, Mütterchen! — Er ist glücklich.

Konrad

(kommt mit einem großen Carton und zwei eleganten Reisesäcken zurück).

Madame bewohnen wohl wieder Ihre alten Zimmer?

Madame Berion.

Ja wohl, Alter, Alles wie sonst. —

Konrad

(geht rechts in die Seitenthüre).

Madame Berion (besorgt).

Du bist so ganz gebeugt, mein Kind. Fasse Deinen Muth, den Stolz Deiner reinen Seele zusammen! Ich sehe Dich nicht gerne so! —

Leonore

(streichelt ihr die Wange).

Habe Geduld mit mir — der Anblick dieses Schlosses, die Erinnerung an so Manches — (mit Thränen kämpfend) sei gut, Mütterchen, es wird schon vorübergehen!

Madame Berion (für sich).

Gott gebe es!

Konrad

(kommt zurück, will abgehen, kehrt aber wieder um und geht vor).

Ach, liebes Fräulein — gute Madame Berion — nicht wahr — das mußten wir erleben, (mit Thränen kämpfend) daß jene Zimmer geöffnet werden, und nicht für — (er hält inne) Fräulein Lorchen, ich habe eine Bitte an Sie!

Leonore.

Was ist's, Alter?

Konrad.

Geben Sie mir die bewußte Kugel wieder, die Sie mir alten Kerl vorigen Sommer abschwatzten.

Leonore

(verwirrt und erschrocken).

Mein Gott — warum denn — wozu? —

Konrad

(grimmig).

Wenn er sie (er deutet auf das Zimmer links) morgen wirklich vor den Altar führt — brenne ich sie mir vor den Kopf — denn hier bleiben kann ich nicht und — ohne ihn (sich mit dem Rockärmel über die Augen fahrend) leben, mag ich nicht! (Er macht rasch Kehrt und geht durch die Mitte).

(Beide Frauen sehen ihm erschüttert nach).

Siebente Scene.

Leonore. Madame Berion. Gleich darauf Obrist.

Leonore (fassungslos).

„Hier bleiben kann ich nicht, und ohne ihn leben, mag ich nicht!" (Sie sinkt plötzlich laut weinend in die Arme ihrer Mutter.) Ach, meine Mutter!

Madame Berion (erschüttert).

Um Gotteswillen, Leonore, fasse Dich, ich erkenne Dich nicht mehr. (Sanft vorwerfend.) Bleibt Dir nicht Deine treue Mutter?

Leonore

(schlingt die Arme um ihren Hals).

O vergieb, Du gute, gute Mutter!

Obrist

(spricht noch unter der Thüre).

So schlafe sanft, Melanie, gute Nacht! (Vorkommend.) Melanie ist ermüdet, sie will sich sogleich zur Ruhe begeben — ach, da ist ja mein gutes Lorchen — (er sieht beide Frauen an, die sich bei seinem Eintritt schnell trennten.) Ihr seid verstimmt — Thränen in Lorchens Augen? (Betrübt.) O mein Gott, welch ein Empfang in meinem Hause! Ich wußte nicht, daß ich so wenig geliebt bin — ich — der Allen wohl will!

Madame Berion.

Bruder!

Leonore (erschüttert).

Onkel, das ist Ihr Ernst nicht, es kann Ihr Ernst nicht sein — (mit zitternder Stimme) Sie wissen recht gut, wie theuer Sie uns Allen sind!

Obrist (faßt ihre Hand, herzlich).

Ja — wirklich? Sieh mich einmal an, Lorchen, kommt's von Herzen?

Leonore

(bemüht sich ihn anzusehen, bricht in Thränen aus und sinkt plötzlich in seine Arme).

Obrist

(drückt sie erschüttert an seine Brust).

Gutes, gutes Kind!

Leonore (reißt sich von ihm los).

Ach, sein Sie recht — recht glücklich, mein guter, lieber —

(sie kann nicht weiter sprechen und eilt rasch in die Seitenthüre rechts ab).

Obrist

(sieht ihr sinnend nach, legt dann die Hand über die Augen, geht einen Augenblick schweigend hin und her und bleibt endlich vor Madame Berion stehen).

Schwester — ich habe Dich jüngst schwer beleidigt; hast Du mir vergeben?

Madame Berion

(mit ihrer Bewegung kämpfend, reicht ihm die Hand).

Ich habe, und von Herzen! Gute Nacht. (Geht nach rechts).

Obrist.

Willst Du denn nicht diese Nacht noch mit Melanie zubringen? —

Madame Berion.

In jenen Zimmern? Muthe mir das nicht zu, der letzte Seufzer unserer Mutter klingt noch in meinem Ohr — und das Herz meiner Tochter muß mich suchen.

Achte Scene.

Marie. Vorige.

Marie.

Das Fräulein Braut läßt fragen, welches von den Zimmern die Frau Mama für diese Nacht befehlen? —

Madame Berion.

Von jenen Zimmern, keines. — Ich lasse meine Tochter fragen, ob sie nicht ihr Zimmer vom vorigen Jahre beziehen will.

Marie (ab).

Obrist (unruhig).

Sage mir nur Eines, Schwester — was fehlt Leonoren? Sie ist tief erschüttert, ich fürchte — sogar krank.

Madame Berion.

Das geht vorüber.

Marie (kommt zurück).

Fräulein Melanie lassen der Frau Mama gute Nacht wünschen, Sie hätten sich schon ganz häuslich dort drinnen niedergelassen und wollten bleiben. Wenn Sie erlaubten, so soll ich die Nacht bei ihr zubringen.

Madame Berion.

Nach Gefallen!

Marie (ab).

Madame Berion

(wehmüthig, nach einer Pause).

Siehst Du, ihr Herz zieht sie nicht zur Mutter! Und ich darf mir vor Gott das Zeugniß geben, daß ich nichts unterließ, mir dies Herz zu gewinnen! (Sie reicht ihm heftig bewegt die Hand.) Gute Nacht, Bruder! (Sie geht in die zweite Seitenthüre rechts).

Neunte Scene.

Obrist (allein).

Gute Nacht! (Pause. — Während der folgenden Rede steigt der Mond auf, den man durch die Thüre und das Fenster sieht, Mondbeleuchtung im Hintergrund.)

Ja, ich hätte anders wählen können, anders wählen sollen — aber es ist zu spät! — Bete für mich, meine Mutter! — Daß die Folgen einzig auf mein Haupt fallen mögen, wenn ich geirrt! Ha! ich höre kommen, wenn es Melanie wäre! In dieser Stimmung soll sie mich nicht sehen, jetzt kann und will ich ihr nicht begegnen — wie weiche ich ihr aus? Ha, die Tapetenthüre! (Rasch ab durch das Bild).

Zehnte Scene.

Konrad.

(wird im Garten sichtbar, schleicht vom Fenster weg und schlüpft durch die Glasthüre, leise).

Herr Obrist! — Er ist fort! Millionen Tausend Donnerwetter, wenn der Kerl, den ich dort im Mantel durch die Gesträuche schlüpfen sah, nicht eine Vedette ist, die ein Liebhaber von der Französischen ausgestellt hat, so soll man mich in Granatstücke hauen. — Diebe wagen sich in den Park nicht, die fürchten unsere Fäuste und Hunde — so was thut nur die Liebe, das weiß ich noch von Anno 19 — wo ich wegen der dicken Fleischerin die schönen Prügel bekam. —

(Man sieht im Mondschein Eduard im Civilhut in einen dunklen Mantel gehüllt langsam von der rechten Seite des Parks an den Fenstern und der Thüre vorüber nach der Linken schleichen).

Konrad

(duckt sich hinter den Tisch bis er vorüber ist).

Richtig — da war er wieder — das ist eine Keckheit, die einem Husaren-Lieutenant ähnlich sieht, wie ein Ei dem andern — holla — was wird das? — (Er geht auf den Zehen nach dem Hintergrund, stellt sich an der Thüre dicht an die Wand, so daß er von außen nicht gesehen werden kann, drückt mit der Hand die eine Flügelthüre etwas auf, sieht vorsichtig hinaus — und sagt leise, indem er zurückkehrt.) Richtig — das

gilt der Braut! Warte Kerlchen, Dich will ich sicher machen — vielleicht (er reibt sich im Abgehen vergnügt die Hände) bekommen wir zwei Mäuse in einer Falle! Das wäre ein wahrer Staatsstreich! (Ab durch das Bild, wie vorhin der Obrist. — Kleine Pause).

Elfte Scene.

Marie. Eduard (Seitenthüre links, hat eine Blendlaterne unter dem Mantel, welche er auf den Tisch zur Linken stellt).

Marie

(von Eduard in den Vorgrund gezogen).

Aber um Gotteswillen —

Eduard (leise).

Still, Marie, sprich leise, oder Du bist verloren!

Marie (leise).

Aber Herr Baron — das ist ja entsetzlich — ich zittre an Arm und Beinen, mir in's Fenster zu steigen, mir, einem ehrbaren Mädchen! Was wird mein Tischler sagen, wenn ihm so etwas zu Ohren kommt! Ach, er läßt mich am Ende sitzen —

Eduard (hastig).

Das wäre freilich ein schlimmer Streich für Dich, darum sei vernünftig und bitte mich, daß ich ihm nicht verrathe wie Mamsell Marie nächtlicher Weile mit jungen Officieren verkehrt.

Marie (ganz verdutzt).

Ich soll Sie bitten? — Nein diese Unverschämtheit! Jetzt schreie ich gleich Feuer, Mord und —

Eduard

(hält ihr mit der einen Hand den Mund zu, und mit der andern einen Dukaten vor die Augen).

St — St — hier, ein Siegel auf Dein vorlautes Mäulchen — ein Goldstück —

Marie

(nimmt das Goldstück und geht damit zur Laterne).

Warten Sie, ich muß erst wissen, ob das von ächtem Schrot und Korn ist — man hat Beispiele von Viergroschenstücken, die bei Nacht ganz hübsch die Rolle eines Dukaten spielten — nein, Gold! (Sie steckt ihn ein.) Na — ich schweige; was soll's?

Eduard.

Höre, Marie, Du bist die Vertraute Melanie's, weißt Alles, was im Hause vorgeht, und hast mir bis jetzt stets ziemlich treu rapportirt. — Weißt Du nicht auch zufällig, welche Nummer das Loos hat, das sie jüngst vom Onkel erhielt? —

Marie

(fährt zusammen).

Herr du meine Güte, woran erinnern Sie mich!

Eduard (hastig).

Nun — weißt Du die Nummer? —

Marie.

Auswendig nicht, aber ich habe sie auf einem Papierchen! Ach, Herr Je — was habe ich da vergessen! Das Fräulein bildet sich ein, sie müsse gewinnen auf das Loos — will's aber vor den Andern nicht merken lassen; nun hat sie mir die Nummer aufgeschrieben für meinen Tischler, daß er uns sogleich die Gewinnliste heimlich schicke. Das Papierchen sollte ich meinem Tischler beim Abschied zustecken und hab's schmählich vergessen! (Schlägt die Hände zusammen).

Eduard (rasch).

Hast Du das Papierchen noch?

Marie.

Ei freilich, es steckt in meinem Portemonnaie.

Eduard (noch lebhafter).

Es giebt noch einen Dukaten, Marie, her damit!

Marie

(sucht in ihrem Portemonnaie).

Gleich, gleich! (Für sich.) Noch einen Dukaten für den Wisch — das ist einmal curios! (Reicht ihm ein zusammengelegtes Papier.) Da ist's!

Eduard (für sich).

Wenn es wirklich ihr Loos ist, es wäre göttlich! (Läuft zur Laterne und öffnet es.) Bravissimo — es ist richtig! Marie zehn Dukaten, wenn Alles geht wie ich's hoffe — bringe mich zu ihr! (Er schiebt das Blättchen in die Westentasche).

Marie.

Gott steh mir bei, sie kratzte mir die Augen aus und der Herr Obrist erwürgte mich —

Eduard.

Für Deine Augen stehe ich gut, und der Herr Obrist soll — will's Gott, morgen keine Macht mehr über Dich haben!

Melanie (von innen).

Marie — Marie —

Marie.

Ach Jemine! (Sie läuft zur Thüre).

Zwölfte Scene.

Vorige. Melanie (tritt rasch heraus).

Melanie.

Marie — mein Gott, was treibst Du denn hier? Ich will mich auskleiden, will zu Bette gehen — wo bleibst Du?

Eduard

(eilt auf sie zu, leise).

Melanie —

Melanie

(schreit erschrocken laut auf).

Ach —

Eduard (faßt ihre Hand).

Still, um Gotteswillen, Melanie — hören Sie mich — Marie — halte Wache im Garten, daß wir dort nicht überrascht werden. —

Marie

(geht durch die Mitte und geht die ganze Scene über hinter den Fenstern auf und ab).

Melanie

(welche sich allmählich von ihrem Schreck erholte, laut).

Herr Baron, Sie wagen es, sich um diese Stunde bei mir einzudrängen — Sie erfrechen sich —

Eduard (leise und dringend).

Um Ihrer selbst willen, Melanie — schweigen, und hören Sie mich! Es gilt Ihr eigenes Heil!

Melanie (beleidigt).

Dann gab es eine gelegenere Zeit und einen schicklicheren Ort! — Ich bin sehr leichtsinnig und unbesonnen, aber meine Ehre ist mir heilig. Verlassen Sie mich — augenblicklich!

Eduard (ungeduldig).

Mein Gott, Ihre Ehre ist auch mir heilig! (Das Bild verschiebt sich einen Augenblick, der Obrist will heraustreten, zieht sich aber schnell zurück, so daß ihn nur das Publikum noch unter der Spalte der Thüre sieht.) Aber hören Sie mich doch mindestens an, Melanie! Ihr Glück führt mich her, Ihnen zu gefallen habe ich meinen besten Renner todt geritten — wärst Du mir nicht über Alles theuer, Mädchen, so —

Melanie (bitter).

Ich Ihnen theuer? Ihnen, der boshaft genug war, mir das Tuch, das einzige Andenken, das er von mir besaß, mit kalter Gleichgültigkeit zurückzugeben, das Tuch, womit Sie selbst meine Thränen um Sie abgetrocknet — (fast weinend) o es ist abscheulich!

Eduard.

Ist's möglich, Melanie, daß Sie das nicht verstanden? Ich war damals gekommen Sie zu fragen: ob Sie wirklich Ihre schöne Jugend um die Schätze dieses angehenden Greises verkaufen wollten; unglücklicherweise war er selbst zugegen — gab es ein anderes Mittel Sie zu retten als jenes Märchen?

Melanie.

Sehr sinnreich erfunden! Kurz, mein Herr, was wollen Sie?

Eduard.

Wenn Sie fühlen wie ich, Melanie — dann hat das Licht in Ihrem Fenster, das mir durch die Nacht den Weg zu Ihren Zimmern zeigte, zu unserm Glück geleuchtet! — Melanie! Lieben Sie Ihren alten Onkel?

Melanie.

Welch ein Recht haben Sie zu dieser Frage?

Eduard

(zärtlich, ihre Hand fassend).

Das Recht, welches eine Leidenschaft mir giebt, deren Größe ich erst erkannte, als ich Sie verlieren sollte! (Glühend.) Wenn ich Dir nun sagte, ich liebe Dich — ich, den Du wieder liebst, dem Du noch vor Kurzem Deine Hand reichen wolltest, wenn er sie hätte annehmen können — ich bin bereit Dir alle Rücksichten auf Rang, Stand und Ahnen zu opfern —

Melanie

(halb bemüht sich loszumachen, halb hingerissen).

Eduard —

Eduard (dringend).

Und wenn ich Dich nun noch einmal fragte: liebst Du Deinen alten Onkel? —

Melanie (zögernd).

Die Antwort liegt in der Frage — ich liebe ihn wie man einen alten Onkel lieben kann — aber —

Eduard (feurig).

Nicht wie einen Gatten, dem Du für das ganze Leben angehören wirst, der Deiner Jugend, Deiner Reize würdig sein soll — so kannst Du ihn nicht lieben —

Melanie

(in Thränen ausbrechend).

Nein, nein, so kann ich ihn nicht lieben — denn ich liebe Sie, Eduard — Bösewicht — Verräther — noch immer liebe ich Sie — (verhüllt das Gesicht).

Eduard

(zieht ihr das Tuch vom Gesicht, sieht sie einige Secunden scharf an und sagt dann ganz gelassen).

Und mit diesem Herzen wollten Sie den würdigen, ehrenwerthen Mann, dem Sie so viel Achtung und Dankbarkeit schuldig sind, der keinen Fehler hat, als seine närrische Liebe für Sie — betrügen? Hören Sie mich, Melanie! Den Obristen verdienen Sie wahrlich nicht, sehen Sie das ein? —

Melanie (zögernd).

Ich — (entschlossen und mit Aufrichtigkeit) ja, ich sehe es ein! —

Eduard.

Gut! mich verdienen Sie.

Melanie (sich die Thränen abwischend, trocken).

Sie? — O ja, das sehe ich auch ein — aber —

Eduard.

Wir verdienen einander — und ich will den wackern Mann von Ihnen befreien! Melanie, geliebtes Herz — schmolle nicht, Du weißt, ich bin ein viel größerer Narr als der Obrist, ich kenne Deine Fehler, und liebe Dich doch zum toll werden! (Launig.) Melanie — fassen Sie sich, werden Sie nicht ohnmächtig — Ihr Loos hat 200,000 Gulden gewonnen — Sie sind reich. Jetzt wählen Sie zwischen mir und dem Onkel. —

Melanie (außer sich).

Mein Loos — gewonnen — ich könnte wählen? — (Erschrocken.) Aber woher wissen Sie das?

Eduard.

Um acht Uhr kamen die Listen, ich habe zehn Loose, eile nach dem Comptoir, und erfahre, daß das Loos, welches den Hauptpreis gewonnen, in den Händen des Obristen ist, mich durchzuckt die Ahnung: ob es nicht das Loos ist, das Melanie von ihm erhielt? Ich kam der Stafette zuvor, fliege hierher, mein guter Stern führt mich zu Marie, von ihr erfuhr ich Ihre Nummer — es ist kein Zweifel, Sie sind die glückliche Gebieterin von 200,000 Gulden und die meine, wenn Sie es sein wollen, Melanie! Sei originell, zeige Dich als echte Pariserin, mein Wagen wartet, der Vicar an der Garnisonskirche ist leicht gewonnen, wir werden getraut — o Nichts mehr kann zwischen uns treten, wenn Du nur willst!

Melanie (sinkt an seine Brust).

Ich will, Eduard — ja — ich will! — Ach — es ist ein entsetzlicher Schritt, aber einen Fuß im Grabe — überlegt man da, ob man graziös oder ordinair zurückspringt? — Ich folge Ihnen!

Obrist (tritt rasch aus der Thüre).

Halt! —

Konrad (wird in der Thüre sichtbar).

Obrist

(mit gewaltsam unterdrückter Wuth).

Diesen ungraziösen Schritt will ich Dir ersparen. —

Marie

(schleicht aus dem Garten herein und flüchtet in Melanie's Zimmer).

Melanie (sinkt in einen Stuhl). **Eduard.**

Mein Gott! Herr Obrist!

Obrist.

Melanie, Du hast von diesem Augenblick an aufgehört meine Braut zu heißen, aber meine Nichte — bleibst Du. Herr Baron, Sie wohnen diese Nacht im Schlosse, um morgen sich feierlich mit meiner Nichte zu verloben, ich hoffe, Sie sollen auch diesmal mit Ihrem Wirth auf Lichtfelden zufrieden sein. — Wenn es Ihnen gefällig ist, so erlaube ich mir, Sie nach dem scharfen Ritt mit einer Flasche Champagner zu erquicken.

Eduard (verbeugt sich).

O, Herr Obrist, Sie sind zu liebenswürdig! Ich hoffe, Sie sollen mit meinem Durst zufrieden sein. Gute Nacht, süße Braut! (Beide durch die Mitte ab).

Melanie (legt die Hand auf's Herz).

Mir ist, als läge ich in einem tollen, seligen Traum! Ist das Alles wirklich geschehen — den Onkel bin ich los — Eduards Braut — 200,000 Gulden — ach Gott — (sie geht sehr vorsichtig nach ihrem Zimmer) wenn mich nur Niemand aufweckt — denn so glücklich war ich in meinem Leben nicht!

Der Vorhang fällt.

Fünfter Act.

Gartensalon wie im vorigen Act. Morgen.

Erste Scene.

Obrist

(allein, in voller Uniform, geht unruhig auf und nieder).

Kein Laut — (er tritt zu der Thüre, wo Madame Berion wohnt) kein Lebenszeichen zu hören. Freilich, es ist kaum sieben Uhr vorüber — noch schläft Alles. (Sinnend.) Aber auch sie — auch sie? (Aergerlich.) Es ist doch unerklärlich! Um zehn Uhr soll die Trauung sein — und da liegen sie um sieben noch in den Federn! — Freilich — wer weiß, ob Lorchen nicht bis zum Tagesanbruch in Thränen wachte. — (Zornig.) Bin doch ein toller, alter Bursche! — Könnte wohl radical kurirt sein, nach dem niederschlagenden Pulver dieser Nacht, aber ich wäre noch Narr genug, um zu — horch! — (Er fährt rasch zur Thüre.) Aber diesmal war es wahrhaftig keine Täuschung — es rührt sich Etwas — (er beugt sich herab und horcht am Schlüsselloch).

Zweite Scene.

Obrist. Leonore.

Leonore

(kommt durch den Park, sie trägt ein einfaches, feines, aber zierliches Gewand von weißer Gaze, eine moderne Mantille, und in der Hand ein Bouquet von weißen Rosen,

sie kommt langsam durch die Mitte, will nach ihrem Zimmer, sieht den Obrist, der mit dem Rücken gegen sie steht, betrachtet ihn einige Secunden staunend, und sagt endlich sanft und leise).

Ei — Onkelchen — was machen Sie da? —

Obrist

(fährt erschrocken in die Höhe, dreht sich blitzschnell um, erblickt Lorchen und bleibt in peinlicher Verlegenheit vor ihr stehen).

Ich — ich recognoscire! —

Leonore.

Gewiß den Schlaf Mütterchens? O, sie ruht noch sanft. —

Obrist

(zupft an seinen Orden).

O — nein — das könnte ich eben nicht sagen — (geht langsam in den Vorgrund).

Leonore (bestürzt).

So schläft sie nicht mehr, ach — was wird sie dann schelten! — (Sie will hineingehen).

Obrist

(sehr schnell).

Nichts da — dageblieben, die Mama schläft steinfest!

Leonore

(sieht ihn verwundert an).

Aber, lieber Onkel —

Obrist.

Wo kommst denn Du schon her?

Leonore

(schlägt die Augen nieder).

Ich war — ich wollte — ich hatte — (stockt).

Obrist

(schlägt bestürzt die Hände zusammen).

Zum Wetter — hast Du auch Geheimnisse — Du Lorchen? Nun — dann ist Alles Lüge in der Welt! —

Leonore (erschrocken).

Nein, nein, lieber Onkel — ich habe nie, nie ein Geheimniß vor Ihnen gehabt, ich will es auch heute an diesem feierlichen Tage nicht haben! Nur verrathen Sie mich nicht an Mama! Sehen Sie (beklommen) ich konnte diese Nacht nicht schlafen, es war mir so — so seltsam zu Muthe, und da stand ich früh auf und schlich hinüber in die kleine Waldkapelle, da habe ich denn lange gebetet, recht aus tiefster Seele, daß Gott Sie in Melanie's Armen all das Glück finden lassen möge, das Sie um uns Alle verdienen — ach, dann werden Sie überschwänglich glücklich sein!

Obrist (hingerissen).

Leonore! —

Leonore

(schlägt vor seinem Blick die Augen nieder).

Nun — und dann trat ich im Rückweg in die Orangerie ein, und schmeichelte dem Gärtner diese zwei Rosen ab, die einzigen weißen, die vorhanden, die eine soll Melanie und die andere mich bei der Trauung schmücken! — Sehen Sie, Onkel, das ist das ganze Geheimniß! Ich dachte, Alles schlafe noch (verwundert) und finde Sie schon in voller Gala! Freilich, am Hochzeitstag! —

Obrist.

Wer weiß!

Leonore (sieht ihn groß an).

Was?

Obrist.

Ob das heute mein Hochzeitstag wird! —

Leonore (erschrocken).

Um Gotteswillen! Ist Melanie erkrankt? —

Obrist.

Erschrick nicht, sie war lange nicht so wohl wie heute — auch ich bin vollkommen genesen!

Leonore (verwundert).

Waren Sie denn krank, Onkel? —

Obrist (ernsthaft).

O — sehr gefährlich! (Deutet auf die Stirne.) Ich war nahe daran, ein Narr zu werden — und — wenn ich mich nicht ganz irre, so bin ich eben im Begriff, wieder einen Anfall zu bekommen —

Leonore

(die nicht weiß was sie davon denken soll).

Onkel — Sie spaßen. —

Obrist.

Nein, nein — nie war mir ernster zu Muth, als in diesem Augenblick — denn (er geht sehr bewegt und verlegen hin und her) ich — (entschlossen) höre, Lorchen, Du bist ein kluges, sehr kluges Mädchen, ich will Dir einmal eine Streitfrage vorlegen, Du sollst entscheiden. Wenn man einen Blinden — einen Stockblinden in einen Garten setzt, zwischen eine prächtige Tulpe, und ein Veilchen, das bescheiden zu seinen Füßen duftet — und der Blinde bemerkt das Veilchen nicht, sondern wähnt, die Tulpe verbreite diesen süßen Duft, und hängt sein Herz an die Tulpe — und ist eben im Begriff, das holde Veilchen zu zertreten — sage Lorchen, kann man dem blinden Mann wohl je vergeben? —

Leonore

(immer erstaunt, aber mit einer leisen Ahnung).

Gewiß — gewiß, lieber Onkel, wer wollte den zur Rechenschaft fordern, den der Herr mit Blindheit schlägt!

Obrist

(der sich kaum mehr halten kann).

Wenn aber nun plötzlich Licht in seine Nacht bricht, wenn sein Auge sich öffnet, wenn er erschrocken den Fuß zurückzieht, der eben das Veilchen — (Pause.) Ach — das kann ich nicht, ich bin zu solchen Dingen ungeschickt — Lorchen — (er tritt plötzlich vor sie hin und faßt ihre Hände) wir wollen die Sache soldatisch angreifen, Mann gegen Mann — Auge gegen Auge — Lorchen — Du liebst mich!

Leonore

(fährt zusammen).

Gewiß, lieber Onkel, gewiß — von ganzem Herzen.

Obrist

(läßt ungeduldig ihre Hand los).

Ah, Donner und Wetter, was Onkel! Du sollst mich anders, ganz anders lieben — wie die Braut den Geliebten — wie — nun so — wie Du mich noch gestern zu lieben schienst. —

Leonore

(wendet sich entsetzt von ihm und schlägt die Hände vor das Gesicht).

Onkel! —

Obrist

(ohne sich stören zu lassen).

So wie — ich Dich liebe, — ja Lorchen, jetzt weiß ich es, daß ich nur Dich liebe — so liebe, wie man in meinen Jahren lieben soll, wenn man glücklich sein, und glücklich machen will! Lorchen, sei großmüthig — vergieb dem Irrenden, werde mein! —

Leonore

(welche in höchstem Erstaunen und heftiger Erschütterung ihm zuhörte, läßt verblassend die Arme sinken).

Mein Gott — Onkel, kommen Sie zu sich — Sie sind Melanie's Eigenthum.

Obrist.

Gott sei gelobt — ich bin's nicht mehr; sie hat mich mir selbst zurückgegeben — sie wird Baronin Steinfels — und Du — wenn Du an mein redliches Herz glaubst — wenn es Dir möglich ist zu vergessen — wenn Du —

Leonore

(fast taumelnd vor Entzücken).

Onkel — ist das Alles wirklich — wirklich? — ich sollte noch so unaussprechlich glücklich werden! (Schlingt die Arme um seinen Hals und verbirgt ihr Gesicht an seinem Busen.) Ach, die arme Melanie! —

Obrist (jubelnd).

O mein Lorchen! —

Dritte Scene.

Vorige. Frau Schwalbe kommt mit **Konrad** durch den Park — Beide in höchster Gala, eben als sich Lorchen und Obrist umarmen, öffnen sie die Mittelthüre.

Frau Schwalbe

(bleibt wie angenagelt stehen und faltet entsetzt die Hände).

Herr du meine Güte, das ist eine Umarmung! —

Konrad

(macht einen Sprung).

Eine Umarmung, über die sich Gott und Menschen freuen! (Er schreit wie toll.) Victoria, Victoria, da ist schon Alles richtig — nicht wahr, gnädiger Herr? —

Obrist

(mit funkelnden Augen).

Ja, Alter, ja — Gott sei gelobt, sie wird mein, sie hat mir vergeben! —

Frau Schwalbe

(eilt in frohem Staunen näher).

Konrad

(stürzt auf Lorchen zu, küßt ihre Hände, will etwas sagen, kann nicht, fährt sich mit dem Aermel über die Augen und macht dann plötzlich einen Satz).

Nichts für ungut, Herr Obrist, die Freude muß ich auslassen, sonst erstickt es mich. — (Er faßt Frau Schwalbe an — und dreht sie jubelnd im Kreis.) Juchhe, Frau Schwalbe, auf der Hochzeit tanzen wir auch! — (Zur Thüre der Madame Berion eilend.) Mama, Mama, hochgeehrteste Madame, heraus, heraus, hier giebt's Freude und fröhliche Herzen — und über's Jahr, so Gott will, noch Allerlei! Juchhe!

Vierte Scene.

Madame Berion in einem seidenen Morgenkleid. **Vorige.**

Madame Berion.

Mein Gott, was ist's, was giebt's?

Obrist.

Glückliche! — (Er eilt mit Lorchen zu ihr, welche vor ihr niedersinkt.) Schwester, ich bitte zum zweitenmal um Deinen Segen!

Madame Berion (ihren Sinnen nicht trauend).

Was soll das! — Was ist hier vorgegangen? Melanie —

Obrist.

Melanie hat mich freigegeben, und wird Dich um Deine Einwilligung zu einer Verbindung bitten, die mehr nach ihrem Geschmacke ist; grüble — frage nicht lange — segne Mutter — segne!

Madame Berion

(mit Entzücken aber dennoch mit leisem Vorwurf).

Leonore? —

Leonore.

Ach Mutter, Du kennst mein Herz, sei gut, und zürne meiner Schwäche nicht — ich kann nicht anders!

Madame Berion

(legt ihre Hand in die des Obristen).

Nun denn — Gottes Wege sind wunderbar! Seid glücklich!

Frau Schwalbe und Konrad (falten betend die Hände).

Fünfte Scene.

Vorige. Melanie.

Melanie

(welche einige Minuten früher eintrat, in einer reichen Brauttoilette, einen Myrthenkranz in den Haaren, und reichem Schmuck, tritt heftig bewegt auf).

Seid glücklich! — und vergebt! (Schmeichelnd.) Nicht wahr, Mutter, nicht wahr, gutes edles Onkelchen, Ihr seid der Leichtsinnigen nicht böse? — Ich hätte uns ja doch nur unglücklich gemacht! Jetzt sind wir Alle glücklich und können uns lieben ohne Falsch, offen, vom Herzen — nicht wahr, Onkel? —

Frau Schwalbe und Konrad (gehen ab durch die Mitte).

Obrist

(reicht ihr die Hand).

Ich vergebe Dir gerne — denn ich danke Dir mein Glück.

Madame Berion.

Auch ich, Melanie; — doch kann ich Dir nicht vergeben, ohne Dich innig zu beklagen, denn Du hast viel verloren. —

Melanie.

Gewiß, Mütterchen, das fühle ich; mein junger Sausewind wird mir noch Thränen genug kosten — aber den Onkel

habe ich nie verdient, und der Mensch ist nun einmal so wunderlich geschaffen, daß er liebt was ihn quält — und nach dem verlangt, was sich ihm entzieht!

Sechste Scene.

Vorige. Eduard.

Eduard (in Uniform).

Ah — sieh da — hier finde ich schon Alles versammelt. — (Er begrüßt die Anwesenden höflich und tritt dann mit einem zärtlichen Blick zu Melanie.) Schmollen Sie nicht, süße Melanie, daß ich der Letzte hier bin, der Herr Obrist waren so gütig, mir die Uniform aus der Stadt besorgen zu lassen, die eben erst eintraf, denn (lachend) mein Costüm von gestern Abend eignete sich nur zur Entführung — aber nicht zur Verlobung! —

Madame Berion (erstaunt).

Entführung — Verlobung! Was soll das, mein Herr? —

Eduard

(sehr verbindlich).

Ach entschuldigen Sie, gnädige Frau, ich glaubte, Sie schon von Allem in Kenntniß gesetzt. Erlauben Sie mir, Sie um Melanie's Hand zu bitten. —

Madame Berion (mit Würde).

Alles was ich heute erlebe ist so wunderbar, daß mich nichts mehr überraschen kann! Meine Tochter hat ohne meine Einwilligung gewählt, sie bedarf auch dieser nicht ihre Wahl zu bestätigen, sie ist mündig und Herrin ihrer Hand!

Melanie (schmeichelnd).

Ach, Mütterchen, nicht so, nicht so! (Man hört ein Posthorn).

Eduard (horcht auf).

Horch, da schmettert ein Posthorn! Ich wette, das Glück zieht ein!

Melanie

(klopft freudig in die Hände).

Ach ja, Eduard, Sie haben Recht, gewiß, gewiß ist es das! —

Siebente Scene.

Vorige. Konrad. Frau Schwalbe. Ein Commissionair.

Frau Schwalbe (eilt voran).

Herr Obrist — Herr Obrist — ach die Freude, Sie bekommen ein Hochzeitsgeschenk, Sie haben 200,000 Gulden gewonnen! —

Obrist

(schüttelt lächelnd den Kopf und schlingt den Arm um Leonore).

Ich habe mehr gewonnen, gute Alte — aber die 200,000 Gulden —

Eduard (triumphirend).

Gehören meiner Braut! —

Madame Berion und Leonore (freudig).

Wie? —

Commissionair.

Entschuldigen Sie, wenn ich störe, allein ich denke, das Glück kommt immer zu gelegner Zeit. Der Herr Obrist sind im Besitz des Looses, welches den Hauptpreis gewonnen. —

Obrist.

Es ist nicht mehr in meiner Hand.

Melanie (herumhüpfend).

Ach, Mütterchen — ich habe das Loos! (Sie fällt in Eduard's, dann in Madame Berion's Arme.) Ach, wie glücklich bin ich, wie glücklich!

Commissionair (erstaunt).

Wie, gnädiger Herr — Sie haben Ihr Loos weggegeben? —

Obrist (sehr heiter).

O, mein Herr, noch nie hat der Gewinn von 200,000 Gulden einen Sterblichen so glücklich gemacht, wie mich — (mit einem Blick auf Melanie) ihr Verlust! —

Commissionair.

Also (zu Melanie sehr verbindlich) das schöne Fräulein hier ist die Gewinnerin?

Melanie

(zieht das Loos aus dem Busen).

Hier ist meine Beglaubigung! —

Commissionair

(sieht es verwundert an).

Das ist Ihr Loos?

Melanie (fest).

Gewiß! —

Commissionair.

Haben Sie kein Anderes? —

Melanie (gespannt).

Nein — weshalb? —

Commissionair.

Dann bedaure ich Sie, dieses Loos hat nichts gewonnen — (er zieht einen Brief hervor und reicht ihn dem Obristen) überzeugen Sie sich, der Haupttreffer fiel auf 9999.

Melanie (entgeistert).

Unmöglich — Eduard — ?! —

Eduard

(in der peinlichsten Spannung).

Was, unmöglich? 9999 ist ja Ihre Nummer! —

Commissionair.

Keinesweges — dieses Loos hat 6666. —

Melanie

(fast tonlos, zu Eduard).

Wer sagte Ihnen denn — daß —

Eduard

(halb todt vor Schreck und Staunen sucht in der Westentasche, die Weste muß natürlich dieselbe sein, wie die vom vorigen Acte).

Ihre Kammerjungfer — hier, hier, Sie hatten ihr ja selbst die Nummer aufgeschrieben — (er reicht ihr den Zettel) 9999.

Melanie (wendet den Zettel um).

6666 — da steht es ja deutlich, mein Gott, Sie haben den Zettel verkehrt in die Hand genommen, (sie dreht das Blatt wieder um) so heißt es freilich 9999 — ich habe in der Eile nur den elenden Punkt dahinter vergessen!

Eduard

(reißt ihr den Zettel aus der Hand).

Entsetzlich! Nur den elenden Punkt — wissen Sie mein Fräulein, daß dieser kleine, winzige Punkt hier der entscheidende Punkt ist? —

Commissionair.

Aber in wessen Hand ist denn nun die gewinnende Nummer, Herr Obrist, die Stafette kam nun doch einmal an Sie mit dem Haupttreffer, haben Sie noch ein zweites Loos?

Obrist
(freudig überrascht).

Mein Gott, das hast ja Du, Lorchen. —

Leonore (erschrocken).

Ich — ich? — Ach Himmel, ich weiß gar nicht, welche Nummer mein Loos hat — ich weiß nicht einmal, ob ich's noch habe, und wo —

Melanie
(welche vor sich hinstarrte, sinkt ohnmächtig in die Arme der Madame Berion).

Madame Berion.

Mein Gott — Melanie — sie wird ohnmächtig! — Hilfe!

Frau Schwalbe
(läuft in Melanie's Zimmer ab).

Eduard
(gänzlich verloren).

Das ist aber auch — ein höchst fatales Mißverständniß.

Obrist
(lebhaft zu Leonore, die Melanie zu Hilfe eilte).

Lorchen, hast Du das Loos noch? —

Leonore (ängstlich).

Mein Himmel — ich habe es irgend wo hingelegt — (sinnend) in — ja jetzt weiß ich es — ich legte es als Zeichen in Heines: Buch der Lieder; wenn es nicht herausfiel beim Einpacken, ist es da! — Konrad — wo ist meine große Reisetasche?

Konrad.

Auf Ihrem Zimmer!

Leonore.

Ich bin gleich wieder hier. (Ab).

Bayerische Staatsbibliothek München

Frau Schwalbe

(kommt mit Marie zurück, die eine trägt Wasser, die andere eine Flasche Eau de Cologne).

Hier — hier — Wasser, Eau de Cologne, mein Gott, was bin ich erschrocken.

Melanie

(hat sich indeß erholt und lehnt das Gesicht an Madame Berion's Brust).

Ich danke — es ist nicht mehr nöthig.

Eduard

(reißt Marien, welche das Eau de Cologne wegtragen will, die Flasche aus der Hand).

Geben Sie, ich habe es sehr nöthig! (Er zieht ein Tuch, bespritzt sich, und wischt sich den Schweiß von der Stirne).

Obrist

(welcher Eduard scharf beobachtend hin und her ging, zum Commissionair).

Mein Herr, rechnen Sie in jedem Fall auf meine Erkenntlichkeit. — Konrad, führe den Herrn in den Speisesaal, ich komme bald nach. —

Commissionair

(verbeugt sich sehr freundlich).

Konrad mit dem Commissionair

(durch die Mitte ab).

Achte Scene.

Vorige ohne **Konrad** und **Commissionair.**

Madame Berion.

Fasse Dich, Melanie — Du hast einen größeren Verlust (mit einem Blick auf den Obristen) mit Ruhe ertragen, dieser kleinere wird sich verschmerzen lassen!

Melanie (muthlos).

Ach nein, liebe Mutter — Sie wissen nicht —

Madame Berion.

Was weiß ich nicht? —

Eduard

(welcher mit sich selbst kämpfend in peinlicher Verlegenheit stand, tritt plötzlich entschlossen vor, mit dem Ton des tiefsten Schmerzes).

Ach, Madame — Sie wissen nicht, daß dieser schreckliche Schlag zwei Herzen zerschmettert, die für einander geschaffen waren! — Melanie weiß, daß ich ohne Vermögen, daß ich unfähig bin, ihr ein, so vieler Vorzüge würdiges Loos anzubieten — dies war der Grund, warum wir uns vor Kurzem in edler Entsagung trennten — ich fühle, daß mein Herz brechen, aber nicht Melanie's Leiden ertragen kann! (Schlägt in Verzweiflung die Hände zusammen.) Das Schicksal will uns trennen!

Melanie (wüthend).

Wie, Eduard — wie — Du könntest mich verlassen? —

Eduard

(tritt ihr mit einem schmachtenden Blick näher — seufzt tief — drückt ihre Hand an die Lippen, zieht sie in den Vorgrund und flüstert leise).

Melanie — ein Dolch über uns — ein schreckliches Wort — eine Lieutenantsgage.

Melanie (zitternd vor Wuth).

O — das habe ich verdient — aber nicht von Ihnen, mein Herr! — Leben Sie wohl! — (Sinkt in einen Stuhl).

Eduard (verbeugt sich und sagt laut).

Glauben Sie mir, Melanie — ich scheide mit zerrissenem Herzen! — (Er will sich gegen den Obristen verbeugen).

Obrist

(welcher von Ferne mit Madame Berion Beide mit finstern Blicken betrachtete, faßt rasch seinen Arm).

Halt, mein Herr, man scheidet nicht so von der Tochter dieser würdigen Frau und von der Nichte des Obristen Bülau.

Melanie (in Thränen).

O lassen Sie ihn, Onkel, mir widerfährt nur mein Recht. —

Letzte Scene.

Leonore. Vorige. Konrad (aus der Mitte).

Leonore

(hält das Loos in der Hand hoch empor).

Hier ist's — hier ist's, ich habe es, es ist mein. (Sich an den Obristen schmiegend.) Nicht wahr, lieber Friedrich, es ist mein Eigenthum, Du läßt es mir? —

Obrist

(betrachtet sie mit einem seligen Lächeln).

Gewiß, Lorchen, es ist Dein — unbestreitbar Dein! —

Leonore (schüchtern).

Und ich darf damit machen, was ich will? —

Obrist (sie verstehend).

Was Du willst.

Leonore

(fliegt zu ihrer Mutter).

Da hast Du das Loos, theile mit Melanie — die Hälfte sei ihr Brautschatz.

Melanie

(welche die ganze Zeit mit verhülltem Gesicht am Tisch zur Rechten saß, wendet sich blitzschnell nach Leonore).

Lorchen?!

Leonore

(fliegt in des Obristen Arme).

Obrist (umschlingt sie).

O wie schön, mein süßes Lorchen!

Konrad

(im Hintergrund zu Frau Schwalbe).

Schön mag's sein, aber verrückt ist sie doch! —

Melanie (in zitternder Freude).

Leonore! (Sie sinkt an ihre Brust.) Ach, es ist doch himmlisch, so gut deutsch zu sein!

Eduard

(sich die Stirn trocknend, zu Leonore).

O mein Fräulein, Ihre Großmuth wird uns ein neues Leben geben, nicht wahr, (schmelzend) geliebte Melanie? — (Er will ihre Hand fassen).

Melanie

(entzieht ihm die Hand, lächelnd).

Gewiß, mir hat sie dieses neue Leben schon verliehen, denn sie lehrte mich erkennen, daß ich mit all' meinem Leichtsinn und meinen großen Fehlern doch nicht so schlimm bin, um die Strafe zu verdienen — Ihre Gattin zu werden! — Adieu, mein Herr Baron.

Eduard

(einen Augenblick frappirt, dann lachend).

Bei Gott, Melanie, wenn Sie jemals eine Wahrheit sagten, so ist es diese; Sie bleiben doch in jeder Lage ebenso originell als schön! Leben Sie wohl und sein Sie glücklich; Sie werden mir nicht grollen, da Sie durch meinen Verlust jedenfalls der gewinnende Theil sind, (sich zum Obrist wendend) eben so wenig habe ich wohl Ihren Zorn zu fürchten, da Sie sich gestehen müssen, daß Sie das Glück einzig mir schulden, eine solche Braut im Arme zu halten! (Mit einer tiefen Verbeugung zu Melanie.) Adieu, ma belle Melanie, sans amour et sans rancune! (Mit Verbeugung gegen die Damen, ab).

Madame Berion.

O — meine arme Melanie!

Melanie.

Nicht arm — reicher als ich jemals war, denn Ihr werdet mich Alle wieder lieben! (Sinkt vor Madame Berion nieder.) Mutter, nimm mich an Dein Herz, und lehre mich (auf Leonore) ihr zu gleichen!

Madame Berion
(schließt sie in die Arme).

O — nun erst, Glück zu, mein Kind!

Obrist und Leonore.

Zugleich.
Glück zu!

Konrad und Frau Schwalbe (im Hintergrund).
Glück zu!

Der Vorhang fällt.

Die Rose von Avignon.

Romantisches Schauspiel in vier Acten.

(1850).

Die Verfasserin behält sich und ihren Erben das ausschließliche Recht vor, die Erlaubniß zur öffentlichen Aufführung, so wie zum Uebersetzen zu ertheilen.

Charlotte Birch-Pfeiffer.

Personen.

Armand, Vicomte von Varni.
Maria, seine Gattin.
Horace, Graf von Chateaupière, im Marine-Ministerium angestellt.
Gaston von Tervaz, ein Marine-Officier.
Thibaut, Wirth zum „Frischen Fisch" in der Vorstadt.
Bertrande, seine Mutter.
Juliette, seine Tochter.
Baptistin, Wildmeister Varni's.
Matieux, Haushofmeister.
Claude Rioux, ein Fischer.
Ein Mönch.
Diener Varni's.

Zeit der Handlung: 1752.

Ort: Der erste Act in Thibaut's Schenke, in einer Vorstadt von Avignon.
Der zweite Act im Hotel Varni zu Avignon.
Der dritte Act im Walde zu Villeneuve und auf der Insel Bartelasse, bei Avignon.
Der vierte Act im Kloster zu Villeneuve und im Hotel Varni.

Erſter Act.

Zimmer in Thibaut's Schenke, mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren, einfach, aber nicht ärmlich.

(Getäfelte Wände, ein großes Buffet rechts von der Thür im Hintergrunde, mit Bechern, Flaſchen und Tellern beſetzt; links von der Thür im Hintergrunde ein großes Fenſter, durch welches man Luft und den Fluß ſieht, vom Mond beleuchtet. Im Vorgrunde links ein großer alterthümlicher Kamin, auf deſſen Geſimſe alte Bücher, einfache Blumen-Krüge und alterthümliche Gefäße ſtehen, darin brennt Feuer; dicht am Kamin ein lederner Lehnſtuhl, etwas weiter zurück ein Tiſch und Stühle; in der Mitte der Bühne eine eiſerne Ampel am Plafond, welche die Scene beleuchtet, in der Couliſſe iſt Nacht, die Rivalte iſt ganz beleuchtet, ſo daß das Licht im Vorgrunde und der ſichtbare Mondſchein ſtark contraſtiren; rechts ein kleines Fenſter, das nach einer anderen Richtung geht als das im Hintergrunde, davor eine Gardine von grüner Serge).

(Rechts und links vom Schauſpieler angenommen).

Erſte Scene.

Thibaut. Baptiſtin. Gleich darauf **Bertrande.**

Baptiſtin

(am Tiſche links ſitzend, in reicher Jägerlivree, im Geſchmack der damaligen Zeit, ein Mann von dreißig bis fünfunddreißig Jahren. Keck, lauernd, übermüthig gegen Untergeordnete; kalt, höflich gegen Vorgeſetzte; trinkend).

Man muß ſagen, Vater Thibaut — für eine Kneipe am Strande führt Ihr ein koſtbares Glas Wein! — Ich will

einen Eid darauf schwören, daß die Rhone, obgleich sie dicht unter Euern Fenstern rauscht, sich noch nie bis in Euern Keller verirren durfte!

Thibaut

(der neben dem Tisch sitzt, sichtlich geschmeichelt).

Ich denke, Herr Wildmeister, das könnt Ihr schwören, ohne meineidig zu sein! Dafür habe ich auch die größte Einkehr in der Vorstadt und am ganzen Rhonestrand hat die Schenke „Zum frischen Fisch" den besten Ruf!

Baptistin

(nach der Seitenthüre links sehend).

Aber wo bleibt der frische Fisch? — Ich habe nicht viel Zeit zum Warten!

Thibaut.

Na — Geduld, Herr Baptistin! Mutter Bertrande hat nicht Juliette's Füße! — Da ist sie schon!

Bertrande

(eine Greisin in einfacher Fischertracht, aber wohlhabend gekleidet; sie trägt ein Gericht Fische mit einem Deckel darauf, das sie vor Baptistin niedersetzt).

Baptistin

(sich auf den Ellbogen stützend, sieht Thibaut lauernd an).

Ihr seid mir ein curioser Mann, Thibaut! Die alte Mutter da laßt Ihr sich abquälen, und duldet, daß Eure flinke rüstige Tochter sich bei unserer Vicomtesse im Müßiggang übt, und auf den köstlichen Teppichen und Sammet-Polstern des Hotels Varni verweichlicht! — Daraus wird nichts Gutes — Ihr sollt's erleben!

Bertrande

(die finster zugehört).

Es ist nicht wahr, daß unser Kind sich verweichlicht und im Müßiggang übt — wer kann ihr das nachsagen? Das schließt Ihr wohl nach Euch, Baptistin!

Baptistin (gezwungen lächelnd).

Hoho, Großmutter! — Was habe ich denn gesagt gegen Euer Herzblatt? — Ist sie nicht mehr bei unserer Dame als im Haus ihres Vaters? Kommt sie nicht oft wochenlang nicht heim, wenn die Frau Vicomtesse auf der Insel Bartelasse in ihrem geliebten Pavillon Mignard wohnt? Wird sie von unserer stolzen Dame nicht auf den Händen getragen (giftig) und behandelt wie Ihresgleichen? Und dabei sollte sich ein armes Fischerkind nicht verwöhnen?

Bertrande (eifrig).

Es ist in der Ordnung, daß eine Milchschwester die andere liebt — und die gnädige Vicomtesse hat acht Jahre ihres Lebens von der Wiege an in diesem ehrlichen Hause zugebracht, weil der alte Marquis die einzige Tochter nicht sehen wollte, deren Geburt der Mutter das Leben gekostet. Das arme Lamm! Meine selige Schwiegertochter hat sie genährt und geliebt wie das eigene Kind — und dafür liebt die Vicomtesse diese gute Juliette wie die leibliche Schwester. (Immer eifriger.) Kannst Du nicht reden für Dein Kind, Thibaut? — Geht sie nicht in ihrer Fischertracht wie jedes Mädchen vom Strande? Wenn sie heimkommt, macht sie nicht in wenigen Stunden die Arbeit, wozu eine Andere Tage braucht? Scheut sie Schnee und Wind und die brüllende Rhone, wenn es gilt, Nachts nach Deinen Netzen zu sehen? Hat sie nicht Muth wie ein Mann, wenn Du ihr das Ruder in die Hand giebst — und das Herz eines Kindes, wenn Du Trost im Leid verlangst? — Ist sie verweichlicht? geht sie müßig? — Kannst Du nicht reden, Thibaut, wenn man Dir so in's Gesicht das beste Kind verlästert?

Thibaut

(der sich vergebens bemühte, sie zu unterbrechen).

Wie soll ich denn reden, wenn mich die Mutter nicht zum Worte kommen läßt? — Er hat es ja gar nicht so bös gemeint —

Baptistin.

Nein, gewiß nicht — Ihr wißt am besten, wie viel ich von Julietten halte; aber eben deshalb wollte ich Euch aufmerksam machen —

Bertrande

(kurz, ist indeß zu dem Polsterstuhl gegangen, nimmt ein Netz, an dem sie strickt, und setzt sich).

Weiß schon auf was! Ich kenne Eure Redensarten — die Juliette sticht Euch in die Augen — Ihr wollt sie heirathen!

Baptistin

(springt wüthend auf).

Was wißt Ihr davon? — Thibaut, so könnt Ihr schweigen! Ist das Euer Versprechen?

Thibaut (besänftigend).

Ah — laßt die Alte, ich mußte es ihr wohl sagen, denn die richtet Alles bei dem Trotzkopf aus.

Baptistin

(gespannt, Gleichgültigkeit heuchelnd).

Nun, und was meinte sie zu dem Antrag?

Bertrande (trocken).

Sie meinte, wenn Herr Baptistin kein solches Wort mehr spreche, so wolle sie es dem Claude Rioux verschweigen.

Thibaut (wüthend).

Dem Claude?

Baptistin

(ingrimmig lachend).

Ha, ha, ha! — Also dieser Tropf, dieser Bettler wird Euer Schwiegersohn? — Ach — ich wünsche Glück, Herr Thibaut! (Er nimmt seinen Hut, stülpt ihn auf, schnallt seinen Hirschfänger um und thut, als wollte er fort).

Thibaut.

Bleibt, Baptistin, bleibt — der Claude, dieser elende Lump, wird nie mein Schwiegersohn, ich denke nicht daran — und eher soll —

Bertrande.

Verschwöre Dich nicht, Thibaut, Du kennst das Mädchen und sollst den Claude keinen Lumpen heißen, das steht Dir schlecht! — Du warst eben so arm als sein Vater — hattest auch nichts als die Fischerhütte, wie er — und wenn sich die Deine in ein Haus verwandelte, so dankst Du es nur der Gnade des Herrn Marquis von Perne, der unserer guten Seligen Mühe und Liebe für Marien mit Gold aufwog! — Jetzt bist Du ein wohlhabender Mann, aber deshalb doch nichts weiter als ein Fischer wie der Claude! Er ist der bravste Junge am Strand, der beste Schiffer, der geschickteste Fischer weit und breit, und wenn ihn das Mädchen liebt, so hat sie gerade so viel Recht dazu — als (mit einem Seitenblick auf Baptistin) sie hat — Andere nicht zu lieben!

Thibaut (zornig).

Und wenn Ihr Euch die Zunge ablobt, mein Schwiegersohn wird Keiner, der nicht wenigstens eben so viel hat als ich! Und dieser stolze, übermüthige Claude am allerwenigsten! Hat er mir je ein gutes Wort um das Mädchen geboten? — Setzt er sich nicht hier in meine Schenkstube und läßt sich von mir bedienen, als wäre ich dazu auf der Welt?

Bertrande.

Da hat er recht! Und dreimal recht, daß er Dir kein Wort gönnt, der Du den braven Jungen, der unter Deinen Augen aufwuchs, nicht mehr kennen willst — indeß doch selbst die Frau Vicomtesse von Varni, die erste Dame von Avignon, den wackeren Claude, ihren Spielgefährten aus der Kindheit, noch kennt und freundlich zu ihm spricht!

Baptistin (lauernd).

Die Frau Vicomtesse hat wohl auch ihre Gründe zu dieser Auszeichnung, (mit verbissenem Ingrimm) deren sich Andere, Bessere nicht rühmen können!

Thibaut (horcht auf).

Ei — wie so?

Baptistin (zieht die Achseln).

Nun, dieser schlaue Claude mag Manches wissen, das die Frau Vicomtesse in ihrem eigenen Interesse wohl bewahrt wünschen dürfte!

Thibaut (beleidigt).

Was? — Die Frau Vicomtesse ist tugendhaft wie eine Heilige, und alle Welt verehrt sie und nennt sie die Rose von Avignon; sie ist in diesem Hause erzogen, Herr Baptistin, und da hat man nichts zu verbergen —

Bertrande (einfallend).

Und es ist schlecht von Euch, daß Ihr es wagt, den Ruf Eurer Gebieterin anzutasten! — Wäre nur der Claude Rioux oder Juliette da, Ihr solltet es wohl bleiben lassen!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Juliette (in einer zierlichen, feinen Fischertracht der damaligen Zeit; sie trägt über das Costüm einen dunklen Mantel von Wolle, dessen Kapuze sie bei dem Eintritt zurückschlägt; als sie Baptistin erblickt, bleibt sie an der Thür stehen, ohne bemerkt zu werden).

Baptistin (höhnisch).

Sie würden mir nicht verbieten können zu glauben, was ganz Avignon flüstert: daß die Frau Vicomtesse von Varni lieben kann wie jede andere Frau — wenn auch eben

nicht, wie es den Anschein hat, ihren eigenen Mann — und daß dies schlecht mit ihrer so gepriesenen Tugend stimmt.

Juliette

(mit Würde, aber einfach, vortretend).

Hört man auf, tugendhaft zu sein, wenn man liebt, mein Herr? Wenn Maria von Varni liebt, so ist ihre Liebe bei den Todten, und Lippen wie die Eurigen (mit einem durchbohrenden Blick auf Baptistin) sollten sich eher für immer schließen, als diesen heiligen Namen anders als mit Ehrfurcht aussprechen!

Baptistin

(fährt bestürzt zurück bei ihrem Anblick).

Ah — sieh da — Juliette!

Juliette

(sich gleichgültig von ihm wendend, mild und freundlich zu Thibaut).

Guten Abend, Vater! (Tritt zu Bertrande und faßt ihre Hand.) Gott grüße Dich, Großmutter! (Sie kauert sich zu ihren Füßen und liebkos't sie.) Nicht wahr, Ihr habt mich heute nicht mehr erwartet?

Thibaut

(der sie mit frohem Staunen ansah, nach und nach immer freundlicher).

Juliette, Blitzmädchen! Hat Dich die Vicomtesse heute endlich einmal wieder losgelassen? Ich dachte, Du kämst vor Sonntag nicht.

Bertrande

(ihr das Haar streichelnd).

Gottlob, daß Du da bist! Kind, Deine Haare sind feucht — kommst Du zu Fuß aus der Stadt?

Juliette

(streicht sich lächelnd das Haar aus der Stirn).

Zu Wasser, Großmutter! — Ich weiß nicht, was mich plötzlich für eine seltsame Sehnsucht befiel, ich mußte

herüber, es war mir, als riefe man nach mir! Ich sagte es der Frau Vicomtesse — und sie entließ mich für heute. Drüben am Strand nahm ich ein Boot; die Luft ist still, die Rhone schnell — ich schnitt den Weg durch die lange Vorstadt ab, brauchte frisch das Ruder — und da bin ich!

Thibaut (lächelt wohlgefällig).

Bist doch ein ganzer Junge, Mädchen! — Das sieht Dir gleich!

Baptistin (höhnisch).

Man muß gestehen, Juliette, Ihr seid sehr muthig — Euch in dieser Dunkelheit allein dem reißenden Strom zu vertrauen!

Juliette.

Der Mond war mir Leuchte genug — und den Strom fürchte ich nicht, wohl aber (mit einem finstern Blick auf Baptistin, den sie nicht aus den Augen läßt) den Weg am Strand, der mich an einer Stelle vorbeigeführt hätte, die ich nicht wieder — als im Sonnenlicht betreten will.

Baptistin

(gespannt, aber wie scherzend).

Ei! — Habt Ihr vielleicht Gespenster gesehen?

Juliette (wie oben).

Es wäre möglich!

Baptistin (immer gespannter).

Und wo?

Thibaut (ängstlich).

Ei, Kind, davon weiß ich ja nichts?

Juliette.

Es ist noch gar nicht lange her — ich kam am Abend aus der Stadt zurück und ging, in Gedanken versunken, den Strand entlang. Die Dunkelheit hatte mich überrascht —

ich merkte es nicht — als mich plötzlich etwas am Kleide faßt; ich wende mich erschrocken um, und siehe da — der Hagedorn hält mich fest, der dort am Ufer zwischen den drei Kastanien steht — es war, als flüstere das Gebüsch mir zu: „Steh still und sieh!“ — Und aus dem Wasser schien ein bleiches Antlitz aufzutauchen und die Wellen und Blätter um mich schienen zu murmeln: „Hier ward ein Verbrechen verübt!“

Baptistin

(fährt zusammen, faßt sich aber schnell und lacht laut auf).

Gut erfunden und hübsch erzählt — schade, daß mir die Zeit fehlt, noch länger Euern Märchen zu lauschen! (Er zieht die Uhr.) Teufel, schon zehn! Der Herr Vicomte erwartet mich punkt neun Uhr, um seine Reise für übermorgen zu ordnen.

Thibaut.

Reist der Herr Vicomte? —

Baptistin (prahlerisch).

Für drei Tage nur — aber man trifft Anstalten, als gälte es eine Tour um die Welt! Sein Oheim, der Cardinal Oldoni, von Seiner Heiligkeit hierher nach Avignon als Vice-Legat gesendet, trifft in diesen Tagen ein, wir reisen ihm bis Lambese entgegen, mit allem Glanz, der meines Gebieters würdig ist, das giebt einen prächtigen Zug — aber höllische Arbeit! — Thibaut — wollt Ihr mir einen Gefallen thun?

Thibaut (lebhaft).

Hundert, bester Herr Wildmeister — ich habe ohnedem (mit einem grimmigen Blick auf Juliette) viel gut zu machen!

Baptistin (hingeworfen).

So fahrt mich über, damit ich den langen Strandweg nach der Stadt erspare, ich komme sonst vor Mitternacht nicht ins Hotel.

Thibaut (kratzt sich hinter den Ohren).

Hm, hm! Das ist eine kalte Partie. Anfang November — und — (er sieht nach dem Fenster) der Mond ist fort — auch ein wenig sehr dunkel.

Baptistin (vornehm).

Wie Ihr wollt, Meister Thibaut! Ich habe zwar dem Herrn Vicomte vorschlagen wollen, den ganzen Reisezug bei Euch hier frühstücken zu lassen, allein — das kann man ja eine halbe Stunde weiter unten — zur grünen Eiche nach Torge verlegen! —

Thibaut

(von einem Bein auf's andere tretend).

Wie viele sind es wohl? —

Baptistin.

O — es geht! — (Sich besinnend.) So ein hundertachtzig bis zweihundert Personen mit all den Jägern, Bedienten, Köchen und Küchenjungen —

Thibaut

(eilt nach der Coulisse rechts, wo sein Mantel und Hut hängt — geschäftig).

Mutter Bertrande — gebt mir die Laterne!

Bertrande

(steht auf, nimmt eine Laterne von dem Buffet, macht Licht und zündet sie an).

Das wird Dir nicht gut thun, Thibaut, die Nebel steigen schon auf.

Thibaut (indem er sich anzieht).

Thut nichts — für Freunde, wie Herr Baptistin —

Baptistin (höhnisch).

Die Einem in einer Stunde mehr Verdienst schaffen, als alle Strandbewohner in einem Jahr in den „frischen Fisch" tragen — riskirt man wohl einen Husten, nicht wahr? —

Thibaut (die Laterne nehmend).

So! (Nimmt den Schlüsselbund von der Wand.) Nun den Schlüssel, um den leichten Kahn zu holen, die Laterne schützt uns vor dem Zusammenstoß — vorwärts, Baptistin — in einer halben Stunde seid Ihr drüben. (Zu Bertrande.) Mutter, kommt mit. Ihr nehmt dann die Schlüssel mit zurück, und verschließt das Haus wohl; wenn ich komme, werde ich pfeifen, wie immer. Ihr öffnet sonst Niemanden, die Schenkstunde ist um!

Bertrande (trocken, indem sie ihn begleitet).

Schon gut, weiß wohl, was ich zu thun habe!

Thibaut (an der Thür).

Gute Nacht, Juliette!

Juliette.

Noch nicht, Vater, ich werde Dich erwarten!

(Thibaut und Bertrande durch die Mitte ab).

Baptistin

(der indeß Hut und Mantel nahm, den Hut fest ins Auge drückend, höhnisch).

Gute Nacht, Mademoiselle Juliette! Laßt Euch die Zeit nicht lang werden in der armseligen Hütte. Im Hotel Varni schläft es sich freilich besser — nun — zum „frischen Fisch" — wacht sich's vielleicht angenehmer. — Ha, ha, ha! (Folgt Thibaut).

Dritte Scene.

Juliette

(allein. — Sie hat Baptistin während dieser Scene nicht aus den Augen gelassen, sich bei seiner letzten Rede mit ruhiger Verachtung abgewendet, und sieht ihm einen Augenblick nach).

Er wurde blaß bis in die Lippen, er läßt sich in dieser kalten Nacht, trotz der Dunkelheit, übersetzen, um den Weg am Strand und den Hagedorn zu vermeiden — (mit Ueber-

zeugung) Claude hat sich nicht getäuscht! — (Sie sieht durch's Fenster im Hintergrund.) Der Kahn ist los — Sie fahren ab. Glücklicher Zufall — so werde ich ihn heute noch sehen! (Sie geht nach dem Kamin, entzündet einen langen Spahn, der oben mit Terpentin getränkt sein muß, um schnell zu brennen, geht nach dem kleinen Fensterchen rechts, öffnet — und steckt denselben außerhalb des Fensters in eine Klammer, indem sie dasselbe wieder schließt und die dunkle Gardine herabläßt, damit man das Licht im Zimmer nicht sieht.) Er hat mein Billet erhalten, erwartet das Zeichen, er wird kommen!

Vierte Scene.

Bertrande. Juliette.

Bertrande

(den Schlüsselbund tragend, schiebt den Riegel an der Thür vor).

Das lohnt wohl der Mühe, diesen bösen, unheimlichen Menschen noch in der Nacht überzufahren. Er konnte es allein thun, wenn er nicht immer den großen Herrn spielen wollte, er rudert besser als der Vater! —

Juliette (ernst).

Geht nun zur Ruhe, Mutter! — Ich wache, bis der Vater kommt.

Bertrande (giebt ihr die Schlüssel).

Ja, Du bist ein braves Kind! Gott segne Dich! Laß Dir des Vaters Widerwillen gegen den Claude nicht zu sehr zu Herzen gehen, der liebe Gott kann ja noch Alles wohl machen. Gute Nacht! (Sie geht in die Seitenthür links ab).

Fünfte Scene.

Juliette. Gleich darauf Claude.

Juliette (mit einem leisen Seufzer).

Alles wohl machen! Was? Unglückliche Maria, du süße Rose von Avignon, dein Schicksal ist unwiderruflich

— die Todten stehen nicht auf und — wehe Dir, wenn sie könnten! Mein Leid ist es nicht, was mich beugt, was bin ich gegen dieses hehre, vollendete Wesen! (Es klopft leise an der Seitenthür rechts, sie fährt zusammen.) Ah — da ist er! (Sie fliegt zur Seitenthür, öffnet sie rasch und sagt freudig.) Claude! Mein Claude!

Claude

in dem einfachen, aber geschmackvollen Costüm eines Fischers, ein hoher, kräftiger Mann von 26 bis 28 Jahren, mit dunklem Bart und vollen in Locken herabhängenden Haaren, finster und ernst).

Guten Abend, Juliette!

Juliette

(die, sobald sie ihn sieht, ganz Heiterkeit ist, faßt seine Hand und führt ihn in den Vorgrund).

Komm, mein Claude, mein Freund, mein Alles! Sei nicht finster und kalt — Dein glühendes Herz bebt in der warmen Hand; Du täuschest mich nicht — ich weiß ja doch, daß ich Dir Alles bin, wie Du mir! (Sie hat ihn zum Polsterstuhl am Kamin geführt und zieht ihn nieder).

Claude

(schlingt die Arme um ihren Leib und läßt das Haupt an ihre Schulter sinken).

O Juliette — wie grausam spielst Du mit mir!

Juliette

(ihm das Haar aus der Stirn streichend).

Ich mit Dir spielen? Mit Dir, dessen Herz die Quelle meines Glückes ist? Weil ich Deinen wilden Plan nicht theilen, weil ich dem Vater, der Ehre, der Freundschaft nicht den Rücken wenden, nicht gegen Vaters Willen mein Geschick selbst schaffen will? O, Claude — Du weißt nichts von Liebe, wenn Du nicht begreifst, was ich durch Deine Zweifel leide!

Claude.

Du liebst Maria von Varni mehr als mich — ich liebe nichts außer Dir, nichts auf der Welt —

Juliette (mit sanftem Ernst).

Als die Phantasieen des Stolzes, des Ehrgeizes, die in dem armen Fischer spuken! Du willst dem Vater kein Wort um mich gönnen — willst die Hand der Vicomtesse, der Gespielin Deiner Kindheit, nicht ergreifen, die sie Dir helfend reicht, weil —

Claude.

Weil mir diese Hand eine Börse bietet zur Rettung meiner Liebe; ich kann sie nicht fassen! Ich bin arm — aber (er hebt den Arm auf) in diesem starken Arm, in diesem stets nüchternen Kopf, in diesem ehrlichen Herzen steckt ein Capital, das mir verbietet zu betteln — ein Capital, das Dein hartherziger, aufgeblasener Vater achten sollte! — Ich bin ein ehrlicher Mann, mein Name ist rein von jedem Makel wie meine Seele — ich bin etwas werth auch mit leerer Tasche; ich muß etwas sein, denn Du liebst mich! Der Geliebte Juliette's darf kein Bettler sein! Ich kann und will mein Weib selbst ernähren, aber — das Loos einer armen Fischerfrau genügt Dir nicht, Du hast es anders gelernt im Hotel Varni!

Juliette.

Claude! Du glaubst nicht, was Du sprichst: Du weißt, warum ich zögerte, ernst mit dem Vater zu sprechen —

Claude (bitter).

O ja, ich weiß es! Um einen Wahn, um eine kindische Schwärmerei marterst Du mich. Du wolltest nicht glücklich sein, so lange es Maria nicht wäre. Darum liebst Du nicht wie ich, sonst würdest Du begreifen, daß man nur einmal lieben kann, daß Maria niemals wieder glücklich, daß sie Gaston nie vergessen wird, daß also auch wir elend sein sollen! (Wild.) O, das ist nicht der Wille unseres Erschaffers! Ich halte viel von Marien, ich will mein Blut und Leben für die Jugendgespielin d'ran setzen, wenn es ihr helfen kann — aber meine Liebe? — Nimmermehr! Was haben wir armen Kinder des Volks zu thun mit dem Ge-

schick dieser großen, vornehmen Leute? — Laß ihnen ihren Glanz, ihr Gold und ihr Unglück — eine gerechte Vorsehung hat es so vertheilt, daß niemals Alles beisammen sein darf; uns gab sie nichts als die Kraft der Redlichkeit, den Fleiß und die Arbeit — aber das Glück legte sie tief in unsere Herzen — so gleicht sie Alles aus! Laß uns glücklich sein, Juliette, wir sind dazu geschaffen und verdienen es! (Er preßt sie heftig in die Arme).

Juliette

(legt den Kopf an seine Brust, leise).

Ach, ich fühle wohl, es muß anders werden mit uns — Maria will es auch — und deshalb sandte sie mich diesen Abend heraus, um Dich zu sprechen.

Claude

(in dessen Gesicht eine Sonne aufgeht).

Sie will es, sie? O dieses edle Weib!

Juliette (mit tiefer Rührung).

Ja, sie ist das edelste — und unglücklichste Weib dieser Erde. Wie ein Genius der Geduld geht sie schweigend, ohne Klage durch dieses Märtyrthum, das Gott ihr auferlegte.

Claude (finster).

Das sie sich selbst auferlegte, das ich ihr nie vergeben kann! — Du armes Kind hättest nie gethan, was diese große Dame that.

Juliette (leise wie entschuldigend).

Wir kennen ihre Gründe nicht! Niemand hat ein Recht sie anzuklagen, denn noch las Niemand in dieser festverschlossenen Seele.

Claude

(sie bei den Händen fassend, zitternd, indem er ihr fest in die Augen sieht).

Juliette, wenn man Dir sagte: „Claude ist todt, die treue Rhone, seine alte Freundin, hat ihn verschlungen" — wenn Du mich begraben sähest mit dem Ruder auf dem

Sarg und dem Kranz auf den Kerzen — würdest Du den Baptistin nehmen, und wenn er alle Perlen gefischt hätte, die das Meer verbirgt?

Juliette

(schaudernd, sich an ihn schmiegend).

Niemals — niemals! Ich würde Dir folgen und ruhen, wo sie Dich einsenkten!

Claude.

Siehst Du? — und Gaston war ein anderer Mann als Dein armer Claude; ich bin ein roher Stein, dem Deine Liebe allein Werth giebt, er — war das Musterbild des Edelmanns, wie er sein sollte! O dieser frische, glühende Jüngling! Als er sie zum letzten Mal sprach — ich vergesse ihn nie, jenen traurig schönen Abend — drei Jahre sind es jetzt, er sollte zu Toulon auf der „Lilie" an Bord gehen — wir hatten das Fräulein hinausgerudert nach der Insel, wir waren ihre einzigen Vertrauten, der alte Marquis durfte diese Liebe nicht kennen — Gaston war ja arm, (bitter) wieder ein Unheil, das der unselige Mammon schuf! — Gaston war Marinecadet, das war zu wenig für die Hochgeborene; er mußte hinaus über's Meer, hinein in die Welt, er sollte erst etwas Großes werden, dann hätte der alte Herr das Geheimniß erfahren; aber Gott wollte es anders!

Juliette (heftig, bewegt).

Ja — Gott wollte es anders! (In Thränen ausbrechend.) Ach, armer Gaston! — Dich verschlang die mitleidlose See — und Marien das Unglück! —

Claude.

Wohl ihm, daß er nicht lebt! Als ich ihn damals zurückruderte von der „Bartelasse", und er von mir schied, sprach er: „Claude, Du bist ein treuer Mensch, ich stehe allein und verwaist auf Erden, Du sollst mein Freund sein, der arme Fischer des armen Edelmannes Freund! —

Wenn ich einst Deiner bedarf, wenn ich eine Sendung für Marien habe, so soll das Loosungswort „Maria, die Lilie" sein; wer Dir dies bringt, er kommt von mir! — Willst Du gehorchen, wenn dies Wort Dich ruft?" Ich legte meine Hand in seine und sagte: „Ich bin Euer, Gaston, im Leben und Tod, ruft — das Loosungswort soll mich stets bereit finden!" — So schieden wir. Siehst Du, seit jener unseligen Hochzeit liege ich oft Nächte lang schlaflos — und der Gedanke sträubt mein Haar empor: Wenn es so einmal um Mitternacht an mein Fenster klopfte — wenn es leise flüsterte: „Maria, die Lilie!" — ich glaube, der Schreck würde mich tödten! (Es schlägt langsam zwölf Uhr auf einem Thurm in der Nähe. Man sieht von außen an dem Fenster Gaston's bleiches Gesicht, der, in den Mantel gehüllt, langsam vorübergeht, in das Zimmer blickt, ohne stehen zu bleiben, und verschwindet).

Juliette

(sich ängstlich an ihn schmiegend, Beide bemerken Gaston nicht).

Da schlägt es Mitternacht! — Claude, das Blut stockt in meinen Adern! Wenn er käme — es ist ein gräßlicher Gedanke! —

(Es klopft leise an die Thür im Hintergrund).

Juliette (fährt zusammen).

Ah! — Was war das?

Claude (der erschrocken auffuhr).

Man klopfte! —

(Es klopft zum zweiten Male).

Claude.

Schon wieder! Ist das Dein Vater?

Juliette (bebend, daß ihr die Stimme versagt).

Nein, er klopft nicht — er pfeift schon vom Kahne her! —

Claude (unheimlich ergriffen, schüttelt den Kopf).

Aber wer kann um diese Stunde —

(Es klopft zum dritten Male).

Claude (geht rasch zur Thür).

Sind wir Kinder? — (Laut, an der Thür.) Wer ist da? —

Gaston (von außen, mit unterdrückter Stimme).

Oeffne, Claude Rioux! Maria, die Lilie!

Claude (zurücktaumelnd).

Barmherziger! — Das kommt von ihm!

Juliette (die sich gesammelt, entschlossen).

Von Gaston? — So laß uns öffnen! (Sie schiebt den Riegel zurück, die Thür öffnet sich).

Sechste Scene.

Vorige. Gaston von Tervaz.

Gaston

(in der Uniform eines Marine-Offiziers, darüber einen weiten dunklen Mantel, einen breitkrämpigen Hut tief in die Stirn gedrückt, tritt rasch ein, schiebt schnell den Riegel hinter sich wieder zu, nimmt den Hut ab, das Haar hängt frei und ungepudert um seine Schläfe, er tritt lebhaft auf Julietten zu).

Juliette

(die ihn starr, an allen Gliedern bebend, anstarrte, plötzlich zurücktaumelnd, stößt einen dumpfen Schrei aus — und ruft, indem sie nach der Seitenthür links fliehen will.)

Gaston's Geist! —

Claude

(der auf der andern Seite steht, starrt mit zitternden Knieen auf die Erscheinung, tonlos).

Gaston von Tervaz! —

Gaston

(erstaunt von Einem auf den Andern blickend).

Juliette — Claude — kommt zu Euch selbst! Warum mein Geist? Ich bin es — ich, Euer Freund — ich,

Maria's Gaston — und meine Seele sehnt sich nach dem Freundesgruß! Claude! — (Er tritt auf ihn zu, und faßt seine Hand). Willst Du mich nicht mehr kennen?

Claude

(zwischen Freude und Schrecken seine Hände fest drückend).

Ihr lebt — lebt? Ja, Ihr seid es! —

Juliette

(sinkt an dem Polsterstuhl in die Knie, bricht plötzlich in Thränen aus).

Er lebt! O großer Gott des Himmels! (Pause).

Gaston

(faltet erschrocken die Hände).

Welch ein Empfang? Bin ich so fremd geworden in Avignon, oder haben diese wenigen Jahre Euch so verwandelt, daß Ihr für Gaston keinen andern Willkommen habt als Thränen und Entsetzen?

Claude

(der sich nach und nach gesammelt).

Wir haben uns nicht verwandelt! (Er tritt zu Juliette und hebt sie auf.) Fasse Dich, Juliette, zeige dem gnädigen Herrn, daß wir dieselben geblieben!

Gaston (ihn anstarrend).

Ihr — Ihr dieselben? Wer denn hat sich verwandelt? Bin ich nicht derselbe mehr?

Juliette (mit tiefer Trauer im Blick).

O — wohl seid Ihr derselbe! Ihr kehrt zurück — wie Ihr geschieden.

Gaston.

Mit ihrem Bild in der Seele, das, wie der Stern des Piloten mir über das Meer, durch Blut und Gefahr, durch die Nacht der Trennung geleuchtet! Und sie — (athemlos) Maria von Perne — —

Claude (sieht finster vor sich nieder).

Juliette (wendet sich mit niedergeschlagenem Blick ab).

Gaston (an ihren Blicken hängend).

Ihr schweigt — Ihr wendet Euch von mir? — (Aufschreiend.) Die Rose von Avignon ist todt!

Claude (wie oben).

Sie lebt!

Gaston.

Sie lebt — und Euch entsetzt mein Anblick? So ist (mit beiden Händen nach der Cravatte fahrend, wie ein Erstickender) sie — vermählt —?

Claude und Juliette

(senken schweigend das Haupt).

Gaston

(der vergebens auf ihr „Nein!" wartet, sinkt wie zerschmettert auf den Stuhl rechts und wirft sich mit beiden Armen über den Tisch, den Kopf verhüllend, indem er dumpf stammelt).

Vermählt! —

Claude (finster).

Sie ist es!

Gaston.

Ah, Maria, warum bist du nicht todt! (Er bricht in krampfhaftes Weinen aus).

Juliette (sanft).

Sie glaubt Euch todt.

Claude.

Muth, Muth, Gaston! Seid ein Mann!

Gaston

(das Haupt auf den Arm gestützt, mit strömenden Thränen).

O mögt Ihr sie immer sehen, diese Thränen, ich habe ein Recht, sie zu vergießen! Ich, der ich wiederkehre voll

Hoffnung und Liebe, ich, der ich an sie geglaubt wie an Gott, als sie mir scheidend zurief: „Lebst du, so weißt du, daß ich dein bin — fällst du, so begräbt man mein Herz mit dir!“ — (Aufspringend.) Ah, wenn es je eine Frau auf Erden gab, die fähig schien, einen Schwur ewig zu halten, sie war es, sie, so voll Muth, voll Festigkeit, voll Entschluß! — Ich stand schon am Rande des Grabes — ich sagte mir: sie wird niemals wanken — und der Tod ließ mich los aus seinen kalten Armen, hätte man mich aber in den Sarg verschlossen, es schien mir, sie würde über das Grab hinaus festhalten an unserer Treue! — Alles das Täuschung, Lüge, Wahnsinn! — Alles gebrochen, verloren, vernichtet für immer! — (Er fällt wieder in den Stuhl und verhüllt das Gesicht mit beiden Händen; nach einer Pause, während welcher Juliette weinend sich an Claude lehnte, fährt er plötzlich auf.) Mit wem ist sie vermählt?

Juliette (leise).

Mit dem Vicomte von Varni.

Gaston (starr).

Mit Varni? — Mit dem Todfeind ihres Vaters — mit dem Mann, den sie aus tiefster Seele haßte, dessen Familie seit dreißig Jahren im Proceß mit den Perne's lag?

Claude (mit Nachdruck).

Mit dem Vicomte von Varni, dem reichsten und mächtigsten Seigneur dieser Provinz, mit dem Mann, dessen Haß tödtlich und unsterblich ist.

Gaston (entgeistert).

Ah — so ist sie zwiefach verloren! (Von der Idee ergriffen, daß hier etwas Ungewöhnliches geschehen sein müßte.) Aber wie konnte das geschehen? Rang, Macht, Reichthum vermochten nicht, eine Maria von Perne zu verlocken, die Alles dies in der Wiege schon besaß! — Enthüllt mir dies finstere Räthsel, sagt mir Alles, jetzt kann ich es hören!

Juliette

(die schon zu Anfang dieser Rede nach dem Kamin ging, von wo sie ein silberbeschlagenes Gebetbuch herabnahm, nimmt ein Stück vergelbtes Zeitungspapier heraus, legt das Buch wieder hinauf und tritt nun Gaston näher).

Les't!

Gaston

(schlägt die Zeitung auseinander, sie zeigt ihm die Stelle mit dem Finger).

Das ist der Courier von Avignon. (Lesend.) „Den 15. December 1750. Paris. Die Admiralität erhält so eben die traurige Nachricht, daß zwei Schiffe Sr. Majestät Ludwig's des Funfzehnten, der „Alcide" und die „Lilie", in dem indischen Meer von den Engländern überrascht, gegen alles Völkerrecht angegriffen, von dreifacher Mehrzahl überwältigt, und nach heldenmüthigem Widerstand mit der gesammten Schiffsmannschaft in den Grund gebohrt worden sind, auch nicht ein einziger Mann der ganzen Equipage ist gerettet." (Bitter.) Das also war hinreichend, sie ihres Schwurs zu entbinden!? Sie war es müde geworden, mich zu erwarten. Ich wußte, daß dies Gerücht sich in Frankreich verbreiten werde — ich war gefangen; aber das beunruhigte mich nicht — ich liebte, und wußte mich geliebt. Als ich, an Kopf und Brust tödtlich verwundet, in die Arme des großmüthigen Engländers sank, der mein trauriges Dasein rettete, war ich selig in dem Gedanken, für sie zu sterben! — Dieser edle Feind hat mich Monate lang gepflegt mit der Sorgfalt eines Vaters; durch ihn waren von allen meinen Kameraden mein braver Bootsmann und ich allein dem Untergang entrissen worden. Gerührt von meinem Flehen, gestattete er Jenem, mit Botschaft nach Frankreich zu gehen, als wir zufällig auf eine französische Corvette stießen. In St. Domingo ward ich endlich, von meinen Wunden genesen, ausgewechselt. — Vor wenig Tagen in Paris angekommen, erhalte ich die Stelle meines gefallenen Capitains und das Kreuz des heiligen Ludwigs. — (Er wirft den Mantel zurück und zeigt es.) Mein Ziel ist erreicht; ich konnte jetzt hintreten vor den stolzen Marquis, wie Maria es gefordert, ich

konnte sagen: „Ich bin etwas! — Ich habe geblutet für mein Vaterland!“ — Und (bitter) Alles zerstiebt wie die Seifenblase eines Kindes, das der Luft vertraute. — (Abgespannt.) Seit wann ist sie vermählt?

Claude.

Seit sechs Monaten.

Juliette

(rasch, immer leidenschaftlicher werdend bis zum Schluß der Erzählung).

Es traf uns plötzlich wie ein Blitz aus heiterer Luft! Man sprach wohl in der Stadt von einer heftigen Leidenschaft, die der Feind des Herrn Marquis, der Vicomte von Varni, für Maria gefaßt — aber auch von der stolzen Kälte, mit welcher er zurück gewiesen worden! — Da kam die Nachricht Eures Todes. Sie ließ mich nach der Bartelasse holen, wo sie im Pavillon Mignard, wie immer, mit dem alten Marquis den Sommer zubrachte, und fragte mich: „Glaubst du, daß Gäston todt ist?“ — Ich weinte, denn ich glaubte es. „Weine nicht,“ sprach sie fest, „er lebt, aber ich werde sterben!“ — Von da an sah ich sie lange nicht mehr, denn sie verlangte nicht nach mir. Nach einigen Monaten erhielt ich plötzlich Befehl, mich festlich geschmückt in der Stadt einzufinden. Als ich in das Hotel Perne trat, fand ich Treppen und Säle mit Blumen besäet. Maria empfing mich in ihrem Cabinet im Brautkleid, bleich wie der Kranz auf ihrem Haupte, aber ruhig und stark; sie legte ihre kalte Hand, schwer wie die einer Todten, auf meinen Arm und sprach mit heiserer Stimme: „Du, meine Schwester, sollst Zeuge meiner Verdammung sein, wie du einst Zeuge meiner Seligkeit warst!“ — Das Herz zitterte in meiner Brust — ich sah Alles nur noch wie durch einen Nebel, den großen Saal und die prächtige Gesellschaft, die uns umwogte! Der Vicomte von Varni legte ihr den Contract selbst vor — sie stand wie ein Marmorbild; einige Secunden lang hielt sie, wie unentschlossen, die Feder, wandte langsam das dunkle Auge nach der Thür des

Saales, als erwarte sie etwas — dann ließ sie das Haupt sinken — und unterschrieb. Als ich Abschied von ihr nahm, flüsterte sie mir zu: „Gaston ist nicht todt — sein Geist würde mich gerettet haben aus dieser Stunde, wenn ihn die Hülle nicht noch in Banden hielte!“ — Seit diesem Schreckenstag hat sie Euern Namen nicht wieder ausgesprochen.

Gaston

(der in fieberhafter Aufregung, immer mehr zitternd, zuhörte).

Ha! (Er holt tief Athem, als ob eine große Last von ihm fiele.) Da liegt ein tiefes, finsteres Räthsel! — Ihre Hand konnte sie diesem Manne geben, nie ihr Herz — ihn liebt sie nicht! —

Juliette (rasch).

Lieben? — Sie haßt ihn — und verbirgt es ihm nicht. Sie spricht nicht über ihr Leiden — aber sie, die man vor wenig Jahren noch „die Rose von Avignon“ nannte — sie ist verbleicht zu einem Bilde des hoffnungslosesten Grames! — Der Kummer über diese unheilvolle Ehe hat vor wenig Monden den alten Herrn Marquis getödtet!

Gaston.

O Maria! — ich klagte dich an! — Um wie viel elender bist du als der Unselige, der dich verurtheilte! (Sich plötzlich besinnend.) Aber — mein Bote — Jean Peyrol, der alte ehrliche Freund — o, was ist aus ihm geworden?

Juliette (fährt zusammen).

Jean Peyrol? — Claude! —

Claude (ganz entsetzt).

Jean Peyrol war Euer Bote?

Gaston.

Gewiß! — Der alte Matrose der „Lilie“, von dem ich Euch sagte, den ich nach Frankreich sandte, um ihr zu sagen: daß ich lebe! — Ich hatte ihn an Euch gewiesen, Juliettte!

Claude (schaudernd).

O — nun ist Alles klar! Siehst Du, Juliette, ich hatte recht! — (Sehr hastig.) Es war im April dieses Jahres — ich war des Abends hierher gegangen, um Julietten zu sehen — sie war in der Stadt. Ich saß verdrießlich dort am Kamin; es war Sonntag, die Schenke wimmelte von Menschen — da fiel mir ein alter Matrose auf, der sich mit Baptistin, der ihm fleißig zutrank, dort (deutet auf rechts) auf der Bank lebhaft unterhielt! — Als es zehn Uhr schlug, mußte ich fort, nach meinen Netzen zu sehen. — Ich lag in meinem Kahne, der Nebel war dicht; es mochte gegen elf Uhr in der Nacht sein, da hörte ich Ruderplätschern — ein Kahn zog an mir vorüber, ich sah deutlich den Matrosen und Baptistin, der ihn führte, ich hörte deutlich, wie er ihm zurief: „Mein guter Jean Peyrol, verlaßt Euch darauf, in einer Viertelstunde sind wir im Hotel Perne!“ — Die Stimmen verloren sich im Nebel wie die Gestalten; aber nach wenig Minuten hörte ich stromaufwärts am Strande landen, bald darauf einen dumpfen Schrei — dann einen schweren Fall in's Wasser — und nun ward Alles still! — Ich fuhr mit bebendem Herzen rasch der Stelle zu; dort am Strande, wo die drei Kastanien stehen, sprang eben ein Mensch in das Boot zurück, und es flog wie ein Pfeil der Stadt zu! — O, jetzt ist Alles hell! Dieser Mensch war Baptistin — und Jean Peyrol, der ihm Alles verrathen hatte, sein Opfer.

Gaston.

Entsetzlich! Und Ihr schwiegt?

Juliette.

Claude vertraute mir das schreckliche Geheimniß! Aber ich ließ ihn bedenken, daß er weder Beweise noch Zeugen hatte, daß dieser Baptistin der Günstling Varni's, seines Herrn, und die Macht des Vicomte so groß ist, daß wir durch eine Anklage seines Lieblings nur uns in's Verderben stürzen könnten!

Gaston.

So bist du denn für mich in den Tod gegangen, armer leichtgläubiger Jean! (Mit kalter Entschlossenheit.) Ich werde dir folgen, treue Seele! — Juliette, Claude, ich danke Euch! Wir scheiden für immer! Mein Geschäft in Avignon ist aus — ich kann die Todten nicht erwecken, die Gefesselten nicht befreien. — Gewährt mir die letzte Bitte: „Laßt Maria nie erfahren, daß ich lebe! — Betrachtet mich wie Gaston's Geist, der Euch erschien, um sie zu segnen und ihr zu vergeben! — Vergeßt mich, wie sie vergessen möge! — Lebt wohl! (Er wendet sich nach der Thür).

Juliette

(faßt entschlossen seinen Arm).

Nein, nein — es ist heilige Pflicht der Freundschaft und der Schwesterliebe, ich fordere von Euch im Namen Maria's, daß Ihr Euch eine Stunde von hier, in dem Kloster zu Villeneuve, wo man jedem Fremden Gastfreundschaft gewährt, so lange verbergt, bis Ihr Nachricht von mir erhaltet! — Verlaßt Eure Zelle nicht — hütet Wort und Blick, bedenkt, daß der Haß über Euch und Marien wacht! (Man hört aus der Ferne pfeifen.) Ha! — Mein Vater! — Claude, (leise und dringend) ich übergebe ihn Dir, Du führst ihn nach Villeneuve, Du hafteſt Marien für ihn! (Sie zieht Gaston, der willenlos folgt, nach der Thür zur Rechten.) Hier hinaus über den Hof! — (Claude folgt ihr.) Vertraut uns, und vergeßt nicht, daß über uns Allen Gott ist! (Die Beiden sind schnell abgegangen. Man hört ganz nahe stärker pfeifen.) Ja — du bist! Du kannst deine besten Kinder nicht so verderben lassen — du bist ja das Licht und die Liebe! (Indem sie nach der Thür eilt und den Riegel öffnet,)

fällt der Vorhang rasch.

Zweiter Act.

Prachtvoller Salon in Varni's Hotel.

(Mittel- und rechts und links Seitenthüren. Im Vorgrunde rechts ein Sopha, daneben ein Fauteuil, links ein Tisch und Fauteuil; in der Mitte der Bühne ein runder Tisch, der zu einem Frühstück glänzend gedeckt ist und zwei Couverts hat).

Erste Scene.

Varni und Baptistin.

Varni

(ein ernster, imposanter Mann von achtunddreißig bis vierzig Jahren, einfach, aber reich gekleidet, ganz großer Herr in seinem Benehmen, schroff, finster und oft kalt höhnisch; bleich und sichtlich von irgend einer inneren Unruhe gequält. Vornehm und kalt gegen seine Untergebenen, seine volle Macht als Herr und Gebieter fühlend und fühlen lassend. Er sitzt im Fauteuil am Tisch, hält ein Papier in der Hand, in welches er zuweilen hinein sieht).

Der Galawagen wird leer für den Cardinal zur persönlichen Verfügung mitgeführt, für mich und Madame den großen Reisewagen, für Euch Andere, die nicht reiten, die Jagdkaleschen. Kleine Livree zur Reise, große Livree auf der letzten Station vor Lambese; hast Du?

Baptistin

(hält eine Brieftasche in der Hand, notirt mit Bleistift).

Zu dienen, Herr Vicomte!

Varni.

Morgen früh, punkt sechs Uhr die Abreise!

Baptistin.

Die Leute des großen Trains könnten, um die Unruhe des frühen Aufbruchs im Hotel zu vermindern, vielleicht in der Vorstadt am Strand ihr Frühbrod nehmen?

Varni (aufstehend, gleichgültig).

Dabei ist wohl Dein Interesse im Spiel?

Baptistin (zuckt gleichgültig die Achseln).

Ich denke, dem gnädigen Herrn Proben gegeben zu haben, daß ich kein Selbstsüchtiger bin und nur ein Interesse kenne: das meines Gebieters! In Ihrem Interesse, Herr Vicomte, wünsche ich Meister Thibaut einen kleinen Vortheil zuzuwenden, um den Vater zu verpflichten, dessen Tochter ich, auf Ihren Befehl, heirathen soll.

Varni (kalt lächelnd).

Nun — dabei dürfte doch wohl Dein Interesse nicht Nebensache sein; das hübscheste Mädchen, das —

Baptistin (wie oben).

Das mir die Ehre erweist, mich glühend zu hassen, wie ihre Dame es thut. Sie ist mir so widerwärtig als möglich; aber ich beuge mich vollständig unter Ihren Willen, Herr Vicomte, und sehe ein, daß Ihnen Alles daran liegen muß, sich auch dieser letzten und einzigen Vertrauten Ihrer stolzen Gattin zu versichern.

Varni (finster).

Sie muß für mein Interesse gewonnen werden, das kann nur durch Dich geschehen!

Baptistin (ihm etwas näher tretend, leise).

Und ist jetzt nöthiger als je — obgleich ich kein Mittel kenne, diesen störrischen Kopf zu zwingen, wenn wir nicht

den Stein des Anstoßes, diesen Claude — für immer bei Seite schaffen.

Varni

(rasch und mit tiefem Widerwillen).

Nein — nichts davon, es muß andere Wege geben — kein Verbrechen mehr!

Baptistin.

Das ist sehr edel gedacht, und allerdings bequemer, wenn wir nur damit zum Ziele kommen. — Diese Heirath ist sehr nöthig, sage ich — dringend nöthig, denn (leise, ihm näher tretend) sie hat eine Ahnung von dem Mord Jean Peyrol's —

Varni (zuckt zusammen).

Unmöglich!

Baptistin (spöttisch lächelnd).

Nichts ist unmöglich auf dieser elenden Welt, die der blinde Zufall regiert! Ich sage Ihnen, sie hat eine Ahnung — vielleicht noch mehr — und Ihre Sicherheit, Herr Vicomte, fordert, sie sehr schonend zu behandeln!

Varni

(der sich wieder gefaßt, stolz).

Meine Sicherheit? Die Deine, Herr Wildmeister, sieh Du zu, wie Du mit dem Mädchen zu Stande kommst; ich fürchte sie nicht, ich bin kein Mörder!

Baptistin (giftig, aber sehr höflich).

Gewiß nicht! Niemand wird Sie dessen beschuldigen, da Sie Ihres treusten Dieners und seiner gänzlichen Hingebung sicher sind! — Aber unter vier Augen darf ich Sie wohl zu bitten wagen, meinem armen Gewissen nicht mehr aufzuladen, als es ohnedem zu tragen hat!

Varni (höhnisch lachend).

Dein Gewissen! — Hast Du ein Gewissen?

Baptistin

(ernsthaft).

Ein sehr zartes, Herr Vicomte! Denn es sagt mir täglich, daß — als mich der Zufall in Thibaut's Schenke, acht Tage vor Ihrer Vermählung, diesen unglücklichen Matrosen finden und seine Beschränktheit mich seine Sendung errathen ließ — ich Ihnen sogleich einen Zettel sandte mit den Worten: (er wiegt ihm jedes Wort zu) „Jean Peyrol, ein Matrose von der „Lilie", ist so eben angekommen, um die Nachricht von Gaston's Leben und einen Brief an Maria von Perne zu überbringen; ich kann die Schenke nicht verlassen, um den Fang nicht zu verlieren, was befehlen der Herr Vicomte, daß mit ihm geschehe?" — Daß also von mir der Gedanke nicht ausging, sondern von der Antwort, welche mein Bote in dem Billet von Ihrer Hand zurück brachte, mit Ihrem Wappen gesiegelt und Ihrer Namenschiffre unterzeichnet; es enthielt den lakonischen Befehl: „Du wirst J. P. für immer auf die Seite, und mir seine Papiere schaffen, bei deren Ueberreichung Dir tausend Louis auszahlen wird der Vicomte von V." — Sie sehen, gnädiger Herr, daß mein zartes Gewissen ein außerordentliches Gedächtniß hat; ich habe keinen Buchstaben, kein Komma und keinen Punkt vergessen, der mich vor mir selbst reinigen kann. (Sich höflich mit frechem Lächeln verbeugend.) Deshalb mußte ich Ihnen auch die Zurückgabe dieser theuren Zeilen verweigern!

Varni

(kalt, ihn durchbohrend anblickend).

Ich sehe, daß Du ein Schurke bist, der meine Schultern stark genug findet, um seine Sünden zu tragen; Du hast nicht unrecht, jedenfalls hat Monsieur Baptistin mehr von dem Vicomte von Varni zu fürchten als dieser (mit kalter Verachtung) von seinem Wildmeister! (Ab durch die Seitenthür links).

Zweite Scene.

Baptistin (allein).

Hm, wer weiß; besonders, wenn sein hoher Gebieter im Uebermuth der Macht, im Bewußtsein der Straflosigkeit, die sein Rang und sein Einfluß ihm in Avignon sichert, so weit geht — (er zieht aus der Brieftasche, die er noch immer in der Hand hält, ein zusammengefaltetes Papier) diesen Zettel ruhig in den Händen seines getreuen Dieners zu belassen. Du ahnst nicht, mein stolzer Gebieter, wie wohl (legt den Zettel ruhig wieder in die Brieftasche, schließt diese und steckt sie in den Busen) das kostbare Blättchen verwahrt ist — wie ich es Tag und Nacht am Herzen trage zum Schutz vor einem Herrn, den ich stets in meiner Hand halten muß, will ich nicht riskiren, eines Tages von ihm auf die Galeere verpflanzt zu werden, wenn er entdeckte, daß der Diener frech genug ist, die vornehme Leidenschaft des Hochgeborenen zu theilen, daß er (finster) die Augen der Liebe und des Hasses auf dieselbe Rose gerichtet, die, wenn auch verbleicht, doch noch das reizendste Weib dieser Erde ist. (Man hört eine Glocke hell und anhaltend tönen, er fährt zusammen.) Ha, die Glocke zum Frühstück; sie hat ihre Gemächer verlassen — in wenig Augenblicken wird sie hier sein! Ich bleibe, ich trotze ihrem Haß, ich habe sie seit acht Tagen nicht gesehen! Ich will nur einen Blick auf sie werfen — und dann —

Dritte Scene.

Baptistin. Varni. Diener. Gleich darauf **Maria.**

Varni

(rasch und sichtlich aufgeregt aus dem Seitenzimmer).

Madame hat ihre Gemächer verlassen. (Unangenehm überrascht, schnell zu ihm tretend.) Baptistin, Du noch hier? — Hast Du die Glocke nicht gehört? Sie hat sich zum Frühstück mel-

den lassen, sie kam seit acht Tagen nicht herüber — Du weißt, daß sie Deinen Anblick haßt. Soll wieder ihr erster Blick auf Dich fallen? Geh!

Baptistin (kalt).

Sogleich, gnädiger Herr!

(Während Varni diese Rede im Vorgrunde leise spricht, treten vier reich gekleidete Diener aus der Mitte auf, jeder mit einer silbernen verdeckten Schüssel oder Platte, die sie geräuschlos auf den runden Tisch stellen und sich dann nach der Mittelthür wieder zurückziehen, wo sie stehen bleiben. Dies muß geschehen sein, bis die Rede zu Ende ist. Baptistin hat sich etwas zurückgezogen, bleibt aber auf der linken Seite der Bühne stehen, so daß er Maria grade gegenüber ist. Zwei Diener treten ihr voraus aus der Seitenthür rechts, öffnen diese und gehen dann wieder hinaus).

Maria

(in schwarzem Atlas, reich mit Spitzen besetzt, im Geschmack der Zeit, das Haar jedoch ungepudert, im schwarzen Spitzenschleier, tritt bleich, mit ernster Hoheit langsam und würdevoll ein; ihr Gesicht ist durchaus ruhig, ihr Ton kalt und ernst, ohne jemals rauh oder gereizt zu werden. Das Leiden liegt mehr in ihren Zügen als in ihrer Haltung, die eine feste, vom Schmerz unerschütterte Seele anzeigt).

Varni

(ist ihr entgegen gegangen, faßt ihre Hand mit Ehrfurcht, küßt sie leicht und führt sie in den Vorgrund).

Madame, ich freue mich, Sie heute endlich wieder hier zu sehen, es ist dies ein Beweis, daß Ihre Gesundheit —

Maria.

Meine Gesundheit, Herr Vicomte, hat sich um nichts gebessert, und ich kam, um Ihnen — (ihr Blick trifft auf Baptistin, sie verstummt plötzlich und wendet das Haupt mit tiefer Verachtung ab).

Varni

(folgt erstaunt ihrem Blick und fährt wild auf).

Baptistin!

Baptistin

(ehrerbietig näher tretend, ganz unbefangen).

Der Herr Vicomte befehlen?

Varni (sich gewaltsam fassend).

Ich wünsche, daß Ihr das dringende Geschäft, welches ich Euch auftrug, schnell besorgt!

Baptistin

(der den Blick nicht von Maria loszureißen vermag).

Darf ich um Wiederholung meiner Ordre bitten? Ich gestehe, daß ich unter so vielen Besorgungen die dringendste nicht mehr genau weiß.

Varni (zitternd vor innerem Grimm).

Es war das Letzte, das ich Dir auftrug — und ich fordere augenblicklichen Gehorsam!

Maria

(wendet sich ernst um und sieht mit verächtlichem Erstaunen auf Varni).

Ich habe mit Ihnen allein zu sprechen, Herr Vicomte; wollen Sie mich vielleicht in den Vorsaal begleiten? (Sie wendet sich kalt zum Gehen).

Baptistin

(zuckt zusammen, bückt sich tief und geht rasch durch die Mitte ab).

Maria

(mit einem Blick auf die Diener).

Bedürfen Sie der Bedienung, Herr Vicomte? Ich kann ihrer entbehren.

Varni (sieht sie verwundert an).

Ich bedarf nichts — was Sie entbehren, Madame! (Er winkt, die Diener gehen ab.) Sie wünschen mit mir allein zu sprechen? (Er tritt ihr näher.) Das ist das erste Mal, seit ich Sie Gattin nenne!

Maria

(ohne auffallend zu sein, sichtlich aber, um seiner Annäherung auszuweichen, deutet auf den Tisch).

Lassen Sie uns das Frühstück nicht vergessen! (Sie setzt sich rechts an den Tisch und deutet auf den Stuhl ihr gegenüber.) Ist es gefällig?

Varni

(mit einem finstern Blick, sich setzend).

Ich bin zu Ihren Diensten, Madame, obgleich ich nichts genießen werde!

Maria.

Um so besser — auch ich kam nicht, um zu speisen, sondern um Sie zu bitten, mich bei Seiner Eminenz, Ihrem Oheim, zu entschuldigen. Sie wünschten, daß ich Sie bei seinem Empfang begleite, allein ich bin zu leidend, um in dieser Jahreszeit die Tour nach Lambese wagen zu dürfen. — Ich gedenke einige Tage in meinem Pavillon auf der Insel zuzubringen, die ich, ungestört von der Außenwelt, dem Gebet und der Erinnerung an meinen verewigten Vater weihen werde.

Varni

(immer in dem ruhigen Ton des gebildeten Cavaliers, aber mit sichtlicher Aufregung).

Ich konnte es voraussetzen, daß Madame die Einsamkeit auf Bartelasse, das Getöse der Wellen, das Rauschen der entlaubten Bäume ihres Parkes und seine winterliche Oede der Gesellschaft ihres Gatten vorziehen würden; daß Sie aber auch die Rücksicht, welche wir einem so hochgestellten Verwandten schulden, unbeachtet lassen könnten — das hatte ich nicht erwartet!

Maria (ruhig und kalt).

Der Cardinal ist Ihr Verwandter, nicht der meine, Herr Vicomte, ich muß es Ihnen überlassen, ihn würdig zu empfangen.

Varni (rasch).

Sie sind meine Gattin, Madame!

Maria (wie oben).

Ich trage Ihren Namen, Herr Vicomte — und dieses einzige Band, das uns verbindet, ist nicht stark genug, meine Sympathieen mit den Ihrigen zu vereinen. — Ich liebe nicht was Sie lieben — Sie hassen nicht, was mir unerträglich

ist — unsere Empfindungen gehen zu weit auseinander, um sich jemals begegnen zu können.

Varni (sich kaum mehr haltend).

Das sagen Sie mir in's Antlitz, Madame?

Maria (wie oben).

Was setzt Sie dabei in Erstaunen? Habe ich Sie jemals zu andern Hoffnungen berechtigt? War ich nicht stets wahr? — Als Sie mich zwangen, Ihre Gattin zu werden, als Sie mir Gaston's Todtenschein brachten, sagte ich Ihnen: „Ich werde Ihnen meine Hand geben, weil es sein muß — aber ich werde Ihnen nie mehr sein, als ich Ihnen jetzt bin — ich werde Sie nie lieben, denn mein Herz ist todt!" — Sie gingen den unnatürlichen Vertrag ein; ich heiße Ihr Weib, Sie wissen, daß ich es nicht bin!

Varni (aufspringend).

Aber Sie werden es einst sein; es ist unmöglich, daß so heiße Liebe wie die, welche ich Ihnen täglich, stündlich beweise, nicht endlich Liebe erzeugen sollte — es ist unmöglich —

Maria

(deutet ruhig auf den Stuhl, den er verließ).

Es ist unmöglich, daß Sie auf meine Liebe jemals hoffen konnten! — Bleiben Sie, ich bitte! Ich habe Ihnen einen Wunsch auszusprechen, den Sie bis jetzt keiner Beachtung würdigten — ich will ein letztes Wort in dieser Sache versuchen! — Jener Mann, der Ihr steter Begleiter, der Vollstrecker Ihrer geheimsten Befehle ist — Ihr Diener Baptistin, mit dessen Anblick Sie mich nicht verschonen wollen —

Varni

(sichtlich von dieser Wendung des Gesprächs gepeinigt, bemüht, seine Verlegenheit zu bergen).

Den Sie ohne allen Grund hassen!

Maria (fest).

Der Ihrer Befehle spottet, wie er es so eben that, ohne daß Sie ihn zu durchbohren wagen — dieser Elende (sie spricht plötzlich ganz leise und sieht mit Scham und Verachtung vor sich nieder) wagt es, sein freches Auge auf die Frau zu richten, die Ihren Namen trägt, mein Herr!

Varni (ganz versteinert).

Unmöglich! Es ist unmöglich, Madame! Ihr Haß dictirt diese Anklage gegen meinen treusten Diener! — Geben Sie Beweise!

Maria (verächtlich).

Beweise? Maria von Perne, die Dame von Varni, gegen einen Knecht ihres Hauses? — Genug — Sie wissen jetzt, warum ich diesen Mann von nun an nicht in meiner Nähe dulden werde.

Vierte Scene.

Vorige. Ein Diener. Gleich darauf **Horace du Chateaupière.**

Diener.

Der Herr Graf Horace du Chateaupière wünscht —

Varni (springt auf).

Horace! Horace du Chateaupière, hier?

Horace

(rasch eintretend, ein Mann von dreißig Jahren, heiter, kühn, elegant, ganz in der freien, frivolen Manier der damaligen Zeit sprechend, durchaus chevaleresk, ein liebenswürdiger Roué. Er trägt ein Reisekleid, das einfache Pracht, großen Reichthum anzeigt).

Mein lieber Armand, vergieb, wir Pariser gehen geradezu wie Du weißt — warten ist nicht meine Sache!

Varni

(ist ihm entgegen gegangen und schließt ihn, schwankend zwischen ängstlicher Ueberraschung und Freude des Wiedersehens, in seine Arme).

Horace — Du wirklich? Ich traue kaum meinen eignen Augen! —

Horace

(ihm die Hand schüttelnd, kommt in den Vorgrund).

Wenn sie Dich nie schlimmer täuschten, als indem sie Deinen Freund erblicken, so sind es rechtschaffene Augen!

(Er kommt ganz vor und erblickt Maria, die sich eben vom Stuhl erhoben; sich verbeugend.) Ah — Vergebung, wenn ich störe!

Varni (zu Maria).

Erlauben Sie mir, Madame, daß ich Ihnen in dem Grafen von Chateaupière den einzigen Freund vorstelle, dessen ich mich in Paris zu rühmen habe, so groß auch der Kreis meiner Bekannten dort ist. (Maria vorstellend.) Meine Gattin, Horace!

Maria

(verneigt sich ernst, mit dem ganzen Anstand der großen Dame).

Horace

(der sie mit wachsendem Erstaunen und Interesse betrachtet, verbeugt sich nochmals tief).

Madame, ich schätze mich glücklich die Frau zu sehen, welcher ihre Vaterstadt den schönen Beinamen „die Rose" gab, und dem Vicomte persönlich zu einem Schatze glückwünschen zu können, den selbst die treuste Freundschaft nicht ohne Neid in seinem Besitz zu sehen vermag.

Maria

(weder das Compliment annehmend noch abwehrend, neigt das Haupt mit einem melancholischen Lächeln).

Varni (verlegen).

Du wirst doch unser Gast zum Frühstück sein, Horace?

Horace.

Zum Frühstück nicht, allein ich gedenke überhaupt für einige Wochen Dein Gast zu werden, wenn ich erst den traurigen Besuch bei meinem frommen Bruder im Kloster zu Villeneuve abgethan haben werde, wohin ich morgen früh gehe, um (er seufzt) vier bis fünf Tage dort zu bleiben!

Varni.

Wie, Du willst einige Wochen in Avignon zubringen — und Dein Oheim, der Marine-Minister, Deine zärtlichen Tanten und die Freunde im Palais-Royal haben Dich für so lange beurlaubt? — Was wird man in Versaille dazu sagen? Was hat es da gegeben? —

Maria

(die zu Anfang dieser Rede im Begriff war, sich zum Gehen zu wenden, bleibt bei dem Wort „Marine-Minister" plötzlich stehen, wirft einen raschen, flammenden Blick auf Horace, geht dann langsam zu dem Divan und läßt sich sinnend nieder).

Horace (lachend).

Ein Erdbeben, denkst Du wenigstens, um mich aus dem Schooß aller Herrlichkeiten von Paris nach Avignon zu schleudern, nicht wahr? — Ja, es mag so etwas dergleichen sein; man sagt, daß Madame Juno-Pompadour — deren Protegé ich das Unglück zu haben scheine, Seiner Majestät, ihrem Jupiter, versichert hätte, meine Taille wäre etwas schlanker als die seine, meine Zähne weißer und mein Haar dunkler! — Ludwig der Funfzehnte hatte die Augenbrauen zusammengezogen, mein zärtlicher Oheim, der Marine-Minister, dies ominöse Zeichen bemerkt, und mir gerathen, meine Arbeiten in seinem Ministerium einstweilen einzustellen, um schnell ein Geschäft in Rom für ihn zu besorgen, das mich hier durchführt. — Da hast Du das Erdbeben! (Er hat diese ganze Rede, zu Varni gewendet, aber stets mit den Augen Maria suchend, gesprochen).

Maria

(die aufmerksam zuhörte, ohne das Auge zu erheben, sieht ihn jetzt plötzlich ernst an).

Sie arbeiten in dem Ministerium der Marine, Herr Graf?

Horace (komisch ernsthaft).

Zu dienen, Madame, schon seit sechs Jahren. Ah, man ist viel gequält, wenn man eines der großen Räder werden will, die den Staat treiben, und ich muß ja doch auch einmal Minister werden, wie meine Verwandte es stets waren und sind!

Maria.

Ihre Pflichten sind wohl oft nicht allein mühsam, sondern auch schmerzlich?

Horace (aufmerksam).

Schmerzlich? Daß ich nicht wüßte!

Maria

(die sich während der folgenden Rede langsam erhebt).

Nicht? Frankreichs Schiffe kreuzen in allen bekannten Meeren, wie viele Hoffnungen, wie viele Schätze, wie viele Liebe ist dem treulosen Element anvertraut! — Ich denke es mir sehr schmerzlich, mein Herr, einer armen alten Mutter, deren einziger Sohn — einem Greis, dessen letzte Stütze — einer (mit bebender Stimme) Braut, deren Leben in dem Geliebten auf den Wellen treibt, wenn sie, mit stockendem Herzblut, mit starrem Blick, mit bebender Stimme fragen: „Wo sind unsere Lieben, in welchem Hafen hat das Schiff Anker geworfen, das unser höchstes Gut trägt?" — antworten zu müssen: „Wir haben ihre Spur verloren!" oder: „die Admiralität hat Nachrichten: dein Sohn, dein Freund, dein Geliebter liegt auf dem Grunde des Meeres!" Ah — Herzen durch eine solche Gewißheit brechen — das, mein Herr, das scheint mir eine schmerzliche Pflicht! —

Horace

(ist bleich geworden und kann seine Erschütterung nicht mehr verbergen; er sieht vor sich nieder, fast tonlos).

Sie haben Recht, Madame, das ist sehr schmerzlich!

Varni

(steht unbeweglich, kalt und finster).

Maria

(mit einem starren Blick auf Horace).

Es sind nur Ehrenmänner, mein Herr, die in der Admiralität arbeiten?

Horace (sehr frappirt).

Wie meinen Sie das, Madame?

Maria.

Es müssen Ehrenmänner sein, nicht wahr? Die Regierung kann das Schicksal so vieler Herzen nur treuen Händen anvertrauen. Eine Täuschung wäre da entsetzlich, wäre Verbrechen — nicht wahr? (Sie zieht plötzlich ein Blatt Papier aus dem Busen und hält ihm den Stempel desselben hin — so daß er Stempel und Unterschrift sehen, aber den Inhalt nicht lesen kann.) Ist dies der Stempel, das Siegel, die Unterschrift des Marine-Ministers?

Horace

(fährt zusammen, wirft einen Blick darauf, überwältigt).

Sie sind es, Madame!

Maria

(mit einem tiefen Athemzug, wieder ganz gefaßt und ruhig).

Ah, ich danke Ihnen, mein Herr, Sie haben mich von einem martervollen Zweifel befreit, ich danke Ihnen! — Da Sie dem Herrn Vicomte die Ehre erzeigen, sein Gast zu sein für diese Nacht, so erlauben Sie mir, für Ihre Bequemlichkeit Sorge zu tragen! — (Sie geht ab, wo sie kam).

Fünfte Scene.

Varni. Horace.

Horace

(sieht ihr, an allen Gliedern zitternd, nach).

Gott schütze mich! — Am jüngsten Gericht kann mir nicht schlimmer zu Muthe sein, als unter den Augen dieser

Frau, die sich wie Messer in mein leichtsinniges Herz bohren! — Sie weiß Alles! —

Varni

(der in einen Stuhl sank).

Sie weiß nichts! — Sie argwöhnte, sie mißtraute; aber wenn sie jetzt nicht Alles erräth, ist es Deine Schuld nicht! — (Zornig.) Horace, was ist aus Dir geworden, bist Du noch ein Mann?

Horace.

Das bin ich — und es ist noch gar nicht lange her, daß ich mich sogar für einen Ehrenmann hielt, daß es mir nicht eine schlaflose Stunde machte, Dir, der mir einst in jener Spielhölle das Leben gerettet, jenes Document ohne meines Oheims Wissen mit seiner Unterschrift und Siegel auszustellen: daß Gaston von Tervaz nicht mehr lebe! — Du schriebst mir: Du bedürftest dessen, um eine junge reizende Erbin von ihrer anticipirten Wittwenschaft zu überzeugen; schriebst, daß die Rose von Avignon Dich liebe, sich aber durch ein früher gegebenes Versprechen an diesen Gaston gebunden glaube. Ich war überzeugt, daß die „Lilie" mit Mann und Maus vernichtet sei — ich schickte Dir das unselige Papier und jetzt — seit ich diese wunderbare Frau, seit ich das Unglück in all ihren Zügen gesehen habe, jetzt jagte ich mir auf der Stelle eine Kugel durch den Kopf — wenn ich diesen nicht noch zu Allerhand nöthig hätte — denn ich fange an zu fürchten, daß ich einen recht schlechten Streich gemacht habe; ein dummer war es ohnedem, denn er hat, (auf Varni) wie mir scheint, Niemand glücklich gemacht.

Varni (springt auf).

Glücklich? — Ha, er hat mir eine Hölle bereitet, in der ich alle Qualen der Verdammten leide, ohne je die Entzückungen genossen zu haben, für welche sie büßen! — Ich liebte dieses Weib! Horace, begreifst Du, daß man sie bis zum Wahnsinn lieben kann?

Horace.

O wohl begreife ich es — sie übt eine Macht — sie verbreitet eine Atmosphäre des Verlangens um sich, wie ich sie nie gekannt! Ihr Blick wirkte sinnbetäubend auf mein Gehirn, denn erst jetzt fühle ich, daß ich mich recht wie ein Knabe gegen sie benahm.

Varni

(mit gekreuzten Armen, dumpf).

Nun denn, dies Weib, um dessen Besitz ich Alles gewagt, dies Weib, (leise) für das ich Verbrechen beging, (mit Ingrimm) ist nie mein Weib gewesen!

Horace (erstaunt).

Wie? —

Varni.

Wird nie mein Weib sein, haßt mich, verabscheut mich, quält mich mit ihrer ruhigen Eiseskälte, martert mich mit ihrer Verachtung, spannt mich auf die Folter durch den Anblick eines Kummers, der sie verzehrt, um ihn, den ich mehr hasse als mich selbst, und ich sehe die stolze Centifolie, die mich gereizt, täglich mehr ihr Haupt der Erde zuneigen, sehe sie verwelken, ohne sie je besessen zu haben! — (Bitter.) Du sahst sie ja, diese weiße Rose von Avignon!

Horace (leise).

Und das Aergste, was mich zu Dir treibt, die Gefahr, die uns Beiden droht — kennst Du noch gar nicht! Dieser Gaston von Tervaz hat sich vor zehn Tagen in Paris in der Admiralität gemeldet, so lebendig wie wir Beide — und ich habe den willkommenen Vorwand der königlichen Ungnade ergriffen, mich rasch aufgemacht, ohne nur Deinen Feind von Angesicht gesehen zu haben — denn Du mußt mir das unselige Papier, das Deine Frau besitzt, um jeden Preis wiederschaffen; es könnte uns Beide zu Grunde richten.

Varni

(ist bei den Worten: „Gaston hat sich gemeldet", aufgesprungen, starrt ihn mit bebenden Lippen und rollenden Blicken an und stützt sich mit der Faust auf den Tisch, um nicht umzusinken).

Er hat sich gemeldet — er ist da? — Ha! (Mit furchtbarem Ausdruck in sich hinein.) So ist noch nicht genug gemordet!

Horace (fährt entsetzt zurück).

Mensch! Tiger! Was sagst Du? — Still, man kommt! — Fasse Dich, Du stürzest uns in's Verderben!

Varni

(faßt krampfhaft seinen Arm, dumpf).

Komm — komm, fort von hier! Ich muß in's Freie! Luft! Luft! (Er reißt ihn mit sich durch die Mitte ab).

Sechste Scene.

Maria. Matieux.

Maria (wo sie abging).

Herr Matieux, Sie werden den blauen Salon mit den gemalten Seitencabinets in Stand setzen, den Freund Ihres Gebieters würdig aufzunehmen. Sorgen Sie dafür, daß der Bedienung des Herrn Grafen sogleich Anzeige gemacht wird, daß seine Equipage im Hotel abzutreten hat.

Matieux (sich verbeugend).

Wie viele Couverts zum Diner? —

Maria.

Zwei, ich speise allein. Ich fahre noch diesen Abend nach Bartelasse hinüber, wo ich bis zur Rückkehr des Herrn Vicomte bleibe. Meinen Kammerfrauen mögen Sie anzeigen: daß ich ihnen drei Tage Urlaub bewillige — ich bedarf ihrer Dienste nicht im Pavillon; ich werde keine Begleitung

mit mir nehmen als Juliette Thibaut. — Schicken Sie sogleich nach der Vorstadt, um sie zu benachrichtigen, und lassen Sie das geschlossene Boot zur Ueberfahrt für mich bereit halten.

Matieux (verbeugt sich).

Madame werden pünktlichst bedient sein! Doch — hier ist Mademoiselle Juliette — (im Abgehen zu Juliette) Sie kommen wie gerufen. (Durch die Mitte ab).

Siebente Scene.

Juliette. Maria.

Maria

(streckt ihr die Hand entgegen, mit milder Freundlichkeit).

Da bist Du, meine Juliette! Ich fürchtete schon, Du habest in Deinem Glücke vergessen, daß ich für die wenigen Tage meiner Einsamkeit auf Dich rechne.

Juliette

(bleich, verstört, sichtlich vor dem Augenblick der Entdeckung zitternd und doch fieberhaft bestrebt, ihn herbeizuführen, ihre Hand küssend).

O, wie könnte ich je vergessen, was meine süße Gebieterin mir aufträgt! — Ich habe nichts Anderes gedacht seit gestern, als daß Sie mir gestatten, Ihren Aufenthalt auf der Insel zu theilen.

Maria (trübe lächelnd).

Du hast nichts Anderes gedacht? — Juliette — böses Kind, und der arme Claude? Hättest Du seiner Wünsche vergessen?

Juliette

(mit niedergeschlagenen Augen).

O nein — ich habe ihm wohl von unseren Hoffnungen gesprochen, von Ihrer großen, großen Güte — aber (sie

stockt) daß Sie selbst zum Vater kommen, daß Sie mir die große Fischerei des alten Collin kaufen und zur Aussteuer geben wollten, das Alles weiß er noch nicht — denn —

Maria (sieht sie befremdet an).

Das, was mich veranlaßte, Dich gestern nach Hause zu schicken, das konntest Du ihm verschweigen? Du sprachst ihn wohl nicht?

Juliette.

Doch, ich sprach ihn noch gestern Nacht, denn der Vater war fort. Ich wollte keine Zeit verlieren, weil Sie es befohlen hatten, und gab Claude sogleich das Zeichen. Allein als ich eben im Begriff war, ihm mein ganzes Herz zu öffnen, schlug es Mitternacht —

Maria (wie oben, lächelnd).

Und da überkam Dich die Furcht? — Ich kenne Deine Schwäche, Juliette! Du bist das muthigste Mädchen den Lebendigen gegenüber, aber Du glaubst an Gespenster.

Juliette

(sieht sie ernst und groß an).

Glauben Sie nicht an die Möglichkeit der Rückkehr Begrabener?

Maria (vor sich hinausstarrend).

Nein! Nur die Lebendigen kehren wieder, die Todten schlafen fest!

Juliette (mit bebender Stimme).

Fürchten Sie sich nie vor diesen?

Maria (wie oben).

Vor den Todten? — Nein, ich liebe den Tod — ich fürchte nur das Leben!

Juliette (immer leiser redend).

Nun denn, wir hatten um Mitternacht eine Erscheinung —

Maria

(wirft einen raschen Blick auf sie, fest).

Ihr habt Gaston gesehen!

Juliette (überrascht).

Ja, ja, wir haben sein bleiches Gesicht, seine edle Stirn, seine weinenden Augen —

Maria

(fährt mit beiden Händen nach dem Herzen, leise und bestimmt, ganz zu ihr geneigt).

Ihr saht ihn selbst, er war bei Euch!

Juliette

(fährt zurück in tiefem Staunen).

Mein Gott — ja — wir —

Maria (wie oben).

Ihr glaubtet, sein Gespenst zu sehen, und seine süße Stimme sprach zu Euch: „Ich bin's, ich, Gaston, erkennt mich, ich bin es selbst — ich, den Liebe und Sehnsucht zurückführt, den das Meer losließ aus seinen kalten Armen, als es sein heißes, schlagendes Herz berührte — (ihr Gesicht wird belebt, ihre Sprache immer schneller, fast athemlos) ich lebe für sie, ich komme wie ich ging, mit ihrer Seele in meiner Brust!" (Plötzlich finster.) Und Ihr habt ihm das Donnerwort zugeschleudert: „Sie ist vermählt!"

Juliette (entsetzt).

Großer Gott, Sie wissen? — Ja, ja, so war es!

Maria

(wieder beide Hände auf's Herz pressend).

Ruhig doch, ruhig! Was wachst du auf aus deinem Todesschlaf, pochendes Herz? Hinunter mit dir, es ist nicht der Ruf des Lebens, der dich weckt, es ist die Stimme des Todes, es ist die Posaune des Gerichts! — (Immer leiser und athemlos, wie überhaupt diese Scene durchweg sehr vorsichtig und still

gespielt werden muß, so daß man immer den Lauscher zu fürchten scheint.) Ah — ich habe es geträumt, hab' es gesehen, hab' es gewußt! Also doch Betrug, doch Verbrechen, doch einem Bösewicht vermählt — und (sie faßt plötzlich Juliette's Hand, krampfhaft) von Gaston verflucht — nicht wahr, Juliette?

Juliette
(vor ihr niedersinkend, in Thränen).

O nein, nein! Er schied, Sie segnend — er — —

Maria (plötzlich wieder sie selbst).

Er schied! Für immer? — Juliette, er will sich tödten! —

Juliette (senkt das Haupt, leise).

Ich fürchte es!

Maria
(zieht sie näher an sich, entschlossen).

Du hast ihn nicht scheiden lassen, ohne meiner zu gedenken. Wo ist er?

Juliette (zu ihrem Ohr geneigt).

Im Kloster zu Villeneuve tief verborgen, erwartet er Botschaft.

Maria.

Das danke ich Dir, das thatest Du für mich! — O, ich kenne Dein großmüthiges Herz, Du vergaßest Dein Glück, Deine Zukunft, Du dachtest nur meiner Qual! (Faßt plötzlich ihre Hände.) Aber das ist noch nicht genug; Du hast noch gar nichts für mich gethan, armes Kind — jetzt, in diesem schrecklichen Augenblick wälze ich die ganze Wucht meines Schmerzes auf Dein schuldloses Haupt! — Hast Du den Muth, mir tragen zu helfen, Du allein?

Juliette (fest).

Ich habe ihn, denn ich liebe Sie, Maria!

Maria (entschlossen).

Nun denn, das Geschick selbst reicht mir die Hand, das furchtbare Opfer soll nicht ganz vergebens gebracht sein, das Räthsel soll gelöst werden! (Leise, sich auf ihre Schulter stützend, das Haupt auf ihre Stirn gelegt.) Der Vicomte reist morgen, ich bin allein auf der Insel, die Fronte meines Pavillons steht nach dem Kloster von Villeneuve, es liegt der Bartelasse gegenüber. — Du wirst Gaston noch heute suchen, wirst ihm sagen: Maria ruft dir zu: „Reise nicht, ohne mich gehört, stirb nicht, ohne mir vergeben zu haben!" — Morgen um Mitternacht wirst Du ihn in dem Wäldchen von Villeneuve, am Ufer der Rhone erwarten, und sobald Du Licht am mittelsten Fenster des Pavillons siehst, ihn im Schutz der Nacht übersetzen — und ehe der Morgen graut, zurück zu dem schirmenden Kloster führen. (Mit einem tiefen Athemzug.) Dann wird er leben, denn dann wird er wissen, daß Maria von Perne nie aufhörte, seiner würdig zu sein!

Juliette (strahlend vor Freude).

Ah, welch ein Bote des Himmels werde ich dem Armen sein! Aber — mein Claude, darf ich ihm nicht vertrauen?

Maria (schüttelt heftig den Kopf).

Nein, nein, keinem Manne, selbst ihm nicht, ein so furchtbares Geheimniß! — Die Ehre ist das höchste Gut des Weibes, ehrlos leben ist schlimmer als tausendfacher Tod, und der Mann versteht das Herz der Frauen nie, selbst nicht ein edler Mann wie Claude! — Wenn je auch nur eine Wolke des Zweifels an Maria's Ehre durch sein Gehirn zöge, ich könnte seinen Anblick nie wieder ertragen! (Sie an sich ziehend.) Du allein begreifst mich, Du, die mein Opfer sah, meine Leiden, und deren Lippen nie eine Frage, deren Blick nie ein Zweifel an mir entweihte; Du, die mich liebte wie der Gläubige Gott lieben soll, der ihm sagte: „Selig sind, die da nicht sehen und doch glauben!" — Du weißt, daß der Abschied zweier Sterbenden selbst das

Lilien=Antlitz des Cherubs nicht zu scheuen hat! — Juliette, willst Du es allein vollbringen, bist Du mein?

Juliette

(vor ihr niedersinkend, preßt die Stirn auf ihre Hand).

Dein im Leben wie im Tod, im Jammer wie in den Freudentagen unsrer Kindheit! Verschlossen, stumm wie das Grab, selbst der Liebe!

Maria

(reißt sie auf und schließt sie in die Arme).

O meine Schwester! Du wirst ihn mir bringen!

Juliette

(mit Begeisterung, aber immer mit gedämpfter Stimme).

Morgen nach Mitternacht lande ich mit ihm auf Barte=lasse, und legte sich ein wogendes Meer statt der treuen Rhone zwischen Insel und Ufer!

Maria (legt beide Hände auf ihr Haupt).

So segne ich Dich, meine Schwester, zu diesem ernsten Werk! Gott wird mit uns sein, er sieht in dies Herz, er wird den letzten Wunsch der Entsagenden schützen, er wird sie mich noch einmal sehen lassen die Sonne meines Da=seins, ehe sie mir für ewig in Nacht versinkt. (Sie erhebt beide Arme.) Er wird es zulassen, daß ich mich reinige von jeder Schuld, da er es zuließ, daß ich, zum Glück geboren, die elendeste aller Frauen ward! — Und nun, Juliette, sei muthig, sei stark, meine Ehre ruht in Gottes Hand! Geh' und handle! (Sie wendet sich zum Gehen).

Juliette

(küßt ihre Hand leidenschaftlich und eilt rasch durch die Mitte ab).

Der Vorhang fällt bei den letzten Worten rasch.

Dritter Act.

Wald zu Villeneuve, ganz kurze Decoration, tiefe Nacht.

Erste Scene.

Gaston

(allein. Er kommt langsam aus der Coulisse links, fest in seinen Mantel gehüllt, den Hut tief in die Augen gedrückt).

Ich höre das Rauschen des Stromes in der Tiefe, ich bin am Ziel. Das ist das Wäldchen von Villeneuve, ich kenne es; wie oft nahm es mich auf in den Tagen meines Glücks, als ich noch — hinter dem Laubdach verborgen — nach Bartelasse hinüber lauschte, ob ich einen Umriß ihrer edlen Gestalt, ein Licht aus ihren Fenstern schimmern sähe! O, es war ein schöner Traum mit seiner untergegangenen Welt! Ich wache! Der Sturmwind, der mich umsaust, hat die Duftgestalten meiner Hoffnungen verjagt — geheimnißvoll und drohend wie der nächtliche Himmel, liegt die Vergangenheit — kalt und finster wie dort unten der wogende Strom (er sieht rechts hinein) die Zukunft vor mir — mein Dasein hat nur noch die Gegenwart mit ihrem letzten Stern, (er streckt die Hand nach rechts hinaus) der mir aus jenem Fenster auf der Insel leuchten soll! — „Reise nicht — ohne mich gehört — stirb nicht, ohne mir vergeben

zu haben" — in diesen kurzen Worten liegt jetzt mein Leben — habe ich gehört und vergeben, so ist es durchgelebt! (Er kreuzt die Arme über die Brust und versinkt in Gedanken).

Zweite Scene.

Gaston. Juliette.

Juliette

(in einen Mantel ihres Vaters gehüllt, einen breitkrämpigen Fischerhut tief in's Gesicht gedrückt, vorsichtig schleichend, kommt aus der ersten Coulisse rechts; leise).

Gaston!

Gaston (fährt zusammen).

Losung? —

Juliette.

„Maria!" Und Ihr?

Gaston.

„Die Lilie!"

Juliette (froh).

Sie sind es, Gott sei gelobt! Ich fürchtete —

Gaston (ruhig).

Doch nicht, das Unwetter könnte mich fern halten?

Juliette.

Das nicht! Allein — Claude hat Ihnen doch mein Billet in's Kloster gebracht — ich fürchtete, er hätte (stockend) gefragt —

Gaston (schüttelt das Haupt, ernst).

Claude ist ein Ehrenmann! Er weiß ein Geheimniß zu achten, er ahnt wohl, was vorgeht, allein er fühlt zu zart, um zu fragen! —

Juliette.

Ach, das war es auch nicht, was ich fürchtete, allein — Claude ist ein Fischer, wir Alle kennen die geheime Sprache der Rhone und der Lüfte. Ich war in Sorge, daß er versuchen werde — (sie stockt wieder) Sie aufzuhalten, denn das Wetter —

Gaston (lebhaft).

Hielt es Dich denn zurück? — Wenn Claude eine Ahnung hatte, daß ich sie sehen soll in dieser Nacht — und er hatte diese Ahnung, ich fühlte es — so wußte er auch, daß den Mann, der das stürmende Meer nicht scheute, um Maria's Befehle zu erfüllen, die zürnende Rhone und der drohende Himmel nicht abhalten konnten, den glühendsten Wunsch seiner Seele zu erfüllen! (Er sieht unverwandt rechts hinaus).

Juliette (für sich).

Ich dachte es wohl! So sei es. Gott wird uns helfen! Das Opfer muß vollbracht sein! —

Gaston (schreit laut auf).

Licht! Licht im Pavillon Mignard! —

Juliette (sich rechts wendend).

So ist es. Sie erwartet uns. —

Gaston

(ganz Leben und Gluth).

Der Pharus leuchtet, der Himmel öffnet sich — Maria ruft! — Komm, Juliette! — Du sollst einen Seemann rudern sehen; jetzt führe ich Dich — auf der Insel wirst Du mich führen! Komm, eile, Maria wartet! (Er eilt nach rechts ab).

Juliette (ihm nach).

Haben Sie Acht — das Wasser ist nicht zwanzig Schritte weit — die Nacht ist finster — warten Sie doch — ich allein weiß ja, wo ich den Kahn angelegt! — (Die letzten Worte spricht sie schon hinter der Scene).

Dritte Scene.

(Eine kurze Pause).

Baptistin. Gleich darauf **Barni.**

Baptistin

(von links im Mantel).

Hier hörte ich Stimmen! Verfluchtes Wetter, das nicht gestattet, drei Schritte weit zu sehen! (Er öffnet eine Blendlaterne, die er trägt, und leuchtet sorgfältig umher.) Nichts? Nichts!

Barni

(in einen Mantel gehüllt, den Hut tief in die Stirn gedrückt, finster und eintönig).

Nun, Baptistin?

Baptistin.

Ich sehe und höre nichts mehr!

Barni.

Was schleppst Du mich durch den Wald, was faselst Du mir Deine Hirngespinnste vor — eine solche Verwegenheit ist unmöglich!

Baptistin

(lauschend nach rechts hinein).

Sie ist nicht unmöglich, denn — hören Sie? — Dort fuhr eben ein Nachen ab — hören Sie das Plätschern der Ruder? —

Barni

(tritt ihm näher und horcht).

Bei Gott!

Baptistin (immer lauschend).

Und man ist nicht allein — es sind zwei Personen, die arbeiten — vier Ruder sind in Bewegung, das hören Sie an dem Schlag in's Wasser — ich habe mich nicht getäuscht! Eine solche Fahrt wagt nur die Liebe! —

Varni.

Teufel! — Wir kamen zu spät!

Baptistin.

Zu spät? — Wir kamen zur rechten Zeit, um Sie zu überzeugen. — Der Herr Vicomte werden jetzt begreifen, warum ich Sie bat, trotz der Nachricht, daß Seine Eminenz zwei Tage später eintreffen würden, doch abzureisen und auf der ersten Station Halt zu machen! Auf Bartelasse glaubt man Sie bereits in Lambese, und ist in vollster Sicherheit! — Gestern Abend erfuhr ich, daß vorgestern nach Mitternacht ein fremdes Pferd gesehen ward, das an Claude's Hütte bis gegen Morgen angebunden stand, dann sah man Claude mit einem Unbekannten den Weg nach Villeneuve einschlagen. Ich machte mich diesen Morgen, als wir in Thibaut's Schenke frühstückten, nach dem Kloster auf und stieß in Villeneuve auf diesen Claude, eben als er sich aus der Pforte des Klosters und die Mauer entlang schlich. Sie sagten mir, daß Gaston in Paris angekommen, ich wußte augenblicklich, daß er hier sein mußte, daß er nicht zögern werde, denn er liebt und — wird geliebt!

Varni (zuckt zusammen).

Ha, schweig', oder ich tödte Dich!

Baptistin (kalt).

Das sollte mir leid thun für Sie, Herr Vicomte, denn Sie hatten meiner nie nöthiger als eben jetzt. Ich wette mit Ihnen, daß Gaston von Tervaz in diesem Augenblick mit Flügeln der Liebe nach der Insel steuert und daß er den Pavillon Mignard nicht verfehlen wird, denn (er deutet rechts hinaus) Sie sehen, daß für den Leuchtthurm gesorgt worden!

Varni (hinaussehend).

Licht! Licht an der Spitze der Insel — bei Gott, das kann nur ihr Pavillon sein! — Baptistin! Du wirst mich über führen. Ich muß selbst sehen!

Baptistin.

Mit Vergnügen! Allein vorher werden der Herr Vicomte die Gnade haben, mir Ihren Entschluß mitzutheilen, falls Sie den jungen Mann dort finden sollten?

Varni.

Meinen Entschluß? (In kaltem Ingrimm.) Obgleich ich mich nie über ihre Empfindungen gegen mich täuschte, ich hielt sie dennoch für zu tugendhaft, um mich zu verrathen, für zu stolz, um einen Namen zu entehren, den auch sie trägt. — Ich erröthete über Deine erste Beschuldigung, daß sie seine Anwesenheit gewußt, daß sie sich deshalb in dieser Jahreszeit allein nach Bartelasse zurückzog — ich erröthete über einen Verdacht, der ihrer und meiner unwürdig schien. — Unsinniger, der ich bin! Ich war nichts als ihr Narr! Du weißt, wie ich dies Weib geliebt, Du mußt auch wissen, wie ich sie jetzt hasse! Und Du fragst nach meinem Entschluß? (Fürchterlich.) Wenn ich ihn dort finde, werde ich sie Beide sterben lassen!

Baptistin (gedehnt).

Ein's in den Armen des Andern, nicht wahr? Sie wollen Madame also belohnen für den Verrath an Ihrer Ehre, Herr Vicomte? — Sie wissen, daß der Tod mit ihm, den sie liebt, Seligkeit gegen die Zukunft an Ihrer Seite ist, den sie haßt!

Varni (stampft).

Mensch, was wühlst Du in meinen Wunden? O, wie hasse ich diesen Mann! Ich habe die Lüge und das Verbrechen nicht gescheut, um ihren Besitz zu erlangen, ich habe es nicht vermocht, ihre Liebe zu gewinnen, ich, der ich Alles errang, was ich jemals erstrebte! Zwischen jeden Blick, jedes Lächeln, jedes Wort ihrer Lippen drängte sich das Phantom dieses Gaston. — Jetzt, jetzt endlich hat es Gestalt, mein Haß hat Form gewonnen, ich habe es in Händen das Gespenst meines Lebens, es hat Fleisch und Blut

— Du siehst wohl ein, daß ich es zerstören, vernichten, mit meinen Händen zermalmen muß!

Baptistin.

Das sehe ich ein, Herr Vicomte! — aber ich sehe nicht ein, warum Madame sterben soll!

Varni (zuckt zusammen).

Ha, weshalb sie schonen? — Mensch, ich sage Dir, ich will Rache, volle, furchtbare Rache an ihr — sie müssen Beide sterben!

Baptistin (zuckt die Achseln).

Das ist leicht — allein wird sich ein Doppelmord verbergen lassen? Fürchten Sie nicht den Lärm, den der Tod der Frau Vicomtesse, der „Rose von Avignon", wecken wird? Haben Sie nicht die Schande für diese Frau zu fürchten, die einen Namen trägt, auf den Sie mit Recht so stolz sind?

Varni (zitternd).

Baptistin!

Baptistin.

Ich habe Sie errathen, das wollen Sie doch nicht! (Ruhig, aber mit furchtbarem innern Grimm.) Nun denn, es giebt eine Rache, viel stiller, viel geheimnißvoller, viel schrecklicher —

Varni (starrt ihn an).

An ihm und ihr?

Baptistin.

An Beiden! — Wollen Sie sich mir überlassen?

Varni (entschlossen).

Ich will! — Führe mich hinüber. — Wirst Du einen Nachen finden?

Baptistin.

Ich habe unten in der Bucht diesen Morgen schon einen Kahn versteckt — (mit Hohn) ich sah Alles kommen — und

Vorsicht ist gut in unserer Lage, (Er geht nach rechts hinein, sprechend.) Das höllische Wetter hält die Rache so wenig auf als die Liebe — mag es regnen und stürmen, wir werden das Ziel so sicher erreichen als diese! (Als er ganz an der Coulisse ist, bleibt er plötzlich stehen und hebt erschrocken einen Fuß um den andern auf.) Was ist das? — (Er leuchtet mit der Laterne auf den Boden.) Das ist Wasser! — (Er geht noch ein paar Schritte, so daß er in der Coulisse verschwindet, immer sprechend.) Hölle und Tod! Die Rhone ist ausgetreten, der Landungsplatz ist zum See geworden! (Er kommt bleich und entsetzt zurück.) Die Ueberfahrt ist unmöglich, der Nachen ist fortgespült, lassen Sie uns gehen, Herr Vicomte, dieser Plan muß aufgegeben werden!

Varni (rasend).

Wie? Das Wasser sollte im Bunde sein mit dem Elenden?

Baptistin (ergrimmt).

So scheint es, denn es hat ihn uns schon aus dem Schooß des Meeres zurückgespieen! (Er sieht nach rechts hinein.) Lassen Sie uns Obdach suchen! Das Wasser fällt in dieser Jahreszeit nicht über Nacht — bedenken Sie, daß wir wenigstens dessen sicher sind, daß ihm die Rückkehr verschlossen ist — er wird uns nicht entfliehen!

Varni.

Er wird es — denn Gott — ist nicht mit mir!

Baptistin (ihn fortziehend).

Wir wollen es denn mit dem Satan versuchen, verzweifeln Sie nicht — er hat uns noch nie im Stich gelassen!

(Beide nach links ab).

Verwandlung.

(Prächtiger Salon im Pavillon Mignard, geschlossene Decoration; der Hintergrund hat drei große praktikable Glasthüren, in Fensterform, die alle zu einer Terrasse führen, welche mit einer zierlichen

Balustrade eingefaßt ist, auf welcher große antike Vasen von Bronze stehen. Diese Gallerie ist vor der Mittelthür offen und führt zu Stufen hinab, die man später, als zur Rhone führend, erkennt, und über welche Gaston und Juliette aus der Versenkung heraufkommen. Die Terrasse muß hinter der Hintergardine so breit sein, daß zwei Personen neben einander darauf gehen können. Im Salon selbst führen mehrere, mit bunten Teppichen bedeckte Stufen zu den Glasthüren hinauf; diese sind mit Blumentöpfen aller Art besetzt; nur der Weg zur Mittelthür und schmälere zu den andern Glasthüren sind ganz frei gehalten. Zwischen den Pfeilern der Thüren stehen Alabaster-Statuen oder große Vasen auf Ornamenten mit exotischen Gewächsen. Der Salon ist mit prachtvollen Tapeten und Gemälden reich geschmückt, die mit Statuen und Vasen in geschmackvoller Mischung wechseln. Vor den Glasthüren hängen dichte Gardinen von roth- und golddurchwirktem Damast in weiten Falten bis zum Boden nieder, die aber so eingerichtet sind, daß sie später augenblicklich zurückgeschlagen werden können; die Gardinen der Mittelthür sind ganz zurückgezogen, so daß man von da aus die Gallerie der Terrasse und den ganzen Hintergrund übersieht, der in Nacht gehüllte Ferne zeigt. Ganz im Vorgrunde rechts eine Thür, die in Maria's Cabinet, links eine Seitenthür, die in's Haus führt. In der ersten Coulisse links ein Kamin mit großem Spiegel, chinesischen Vasen und einer reichen Pendule besetzt; dahinter brennt hinter goldenem Gitter ein Feuer. Links ein Fauteuil von Gold und rothem Sammet, rechts ein kleiner Divan von derselben Farbe; etwas mehr im Hintergrunde rechts ein Marmortischchen, worauf ein Armleuchter mit brennenden Lichtern steht; der Plafond enthält ein großes Deckengemälde, ein kleiner Rococco-Lustre hängt von der Decke herab und erleuchtet das Zimmer. Das Ganze athmet Pracht und Geschmack (Renaissance und Rococco verschmelzend) und muß einen imposanten und anmuthigen Eindruck zugleich gewähren. Die vorderen Möbel müssen aus der Versenkung kommen, um das Alleinsein Maria's zu versinnlichen; es darf kein Abräumer auf der Bühne erscheinen. Da Lichter und Lustre hinter der Walddecoration schon brennend sind, so ist eine doppelte Gardine nöthig, die das Durchschimmern der Lichter im Walde, wodurch alle Illusion vernichtet würde, unmöglich macht).

Vierte Scene.

Maria

(allein. Sie trägt ein einfaches Kleid von weißem Atlas, geschlossen bis zum Hals, eben so die Arme bedeckt, um die Taille einen Gürtel von schwarzem Sammet, das einzige Zeichen der Trauer; über das Ganze eine Mantille von schwarzem Sammet mit dunklem Pelz verbrämt; sie steht auf der letzten Stufe der Treppe im Saal, hat

beide Flügelthüren geöffnet und sieht erwartungsvoll in die Nacht hinaus. Der Lustre muß so hängen, daß man annehmen kann, dies sei das Licht, das man früher aus dem Pavillon leuchten sah).

Welch eine tiefe, undurchdringliche Nacht! Wo bleibt der Mond, dessen verschwiegener Strahl glücklicher Liebe so gern leuchtet? Wo bleiben die treuen Sterne, deren Augen über seinem dunklen Pfad wachen sollen? Warum verbergen sie sich heute alle die freundlichen Lichter der stillen Nacht? Dichtes, finsteres Gewölk verhüllt sie — sie wollen ihn nicht sehen den Abschied der Verurtheilten, sie wollen den letzten Todesseufzer zweier gebrochenen Herzen nicht hören, sie sind grausam geworden, hart, unerbittlich wie die Menschen! (Pause.) Wo bleiben sie! Die Luft streift eisig durch mein Haar — die Rhone geht hoch und peitscht wie im Zorn die Marmorstufen am Landungsplatz, selbst die schönen Felsen von Four haben ihre Häupter verhüllt! Warum erschüttern sie mich nicht, diese unheimlichen Zeichen? Warum ist meine Seele erfüllt von Hoffnung und zitternder Freude? Auf was hoffst du, Unglückliche, was soll dich noch erfreuen, Verlorene? (Mit hervorbrechendem Entzücken.) Sein Anblick — der Klang seiner geliebten Stimme! — O Gaston, einmal noch laß mich dir sagen, wie du geliebt bist — und dann mag er kommen, der Weltuntergang!' — Ha! (Sie fährt zusammen.) Ruder plätschern — ein Nachen legt an — (sie tritt ganz auf die Terrasse hinaus und steht an den Stufen, die zur Rhone hinabführen, leise) Losung!

Gaston's Stimme (aus der Tiefe).

Maria! die Lilie!

Fünfte Scene.

Maria. Gaston. Später **Juliette.**

Maria.

Er ist es! — (Sie geht eine Stufe hinab, streckt die Hand aus, Gaston, aus der Tiefe kommend, wird sichtbar, erfaßt ihre Hand, sie zieht ihn bebend die Treppe

herauf über die Terrasse in's Zimmer; Juliette, noch im Mantel und Hut, die sie im Eintreten abnimmt und hinter die Statue an den Pfeiler gleiten läßt, so, daß später nur Gaston's Mantel auf der Bühne sichtbar ist, folgt nach einer kleinen Pause. Maria eilt die Treppe hinab und bleibt in der Mitte der Bühne mit hochschlagender Brust und flammenden Blicken stehen, immer Gaston's Hand haltend, ihre Stimme bebt, sie versucht zu sprechen und sagt endlich nach einer kleinen Pause, kaum hörbar:)

Gaston!

Gaston

(der im Herabgehen den Mantel und Hut auf der Treppe im Zimmer fallen ließ, in furchtbarer Bewegung vor ihr niedersinkend, preßt ihre Hand an die Lippe).

Maria! O, Maria! (Er drückt die Stirne auf ihre Hand).

Maria

(sanft an ihn herabblickend).

So finden wir uns wieder! Sie leben, Gaston, und ich — bin vermählt! Sie leben — und haben das Recht, mich meineidig zu nennen, mich der Lüge zu beschuldigen, mich der Schwäche anzuklagen — mich, die nie ihr Wort brach, deren Lippen nie eine Unwahrheit entweihte, die sich niemals einer Schwäche schuldig machte! — Gaston, dies Gefühl ist bitterer als der Schmerz der Trennung — bitterer selbst als die Qual des Bewußtseins, daß wir uns für immer verloren haben!

Gaston

(steht auf, in ihren Anblick versunken).

Ich bin gekommen, Maria — ich verklage Sie nicht mehr. —

Maria.

Sie sind gekommen, weil Sie lieben — nicht aus Ueberzeugung von meiner Unschuld! Sie kamen, weil Sie entschlossen sind zu sterben nach dieser Unterredung — und weil Sie sterbend vergeben wollten, nicht wahr, Gaston?

Gaston

(senkt schweigend das Haupt).

Juliette

(hat während dieses Dialogs leise die Mittelthür geschlossen, die Gardinen herabgelassen und will eben geräuschlos durch die Seitenthür links abgehen).

Maria

(die ihn forschend ansah).

Sie schweigen, Gaston? Ich habe Sie errathen! — (Sie bemerkt in diesem Augenblick, daß Juliette fort will.) Ich danke Dir, Juliette, daß Du mir ihn gebracht, Du hast ein Menschenleben gerettet — ein edles Menschenleben. Bleib, mein Kind — wer Gottes Auge nicht zu scheuen hat, darf vor den Blicken eines Engels nicht erröthen! Bleib, meine Schwester!

Juliette

(in deren ganzem Wesen sich eine große Unruhe ausdrückt, geht mit gesenktem Haupt zu der Treppe der Mittelthür zurück, setzt sich auf die letzten Stufen dicht an die Glasthür, hebt während des folgenden Gesprächs anfangs zuweilen den Vorhang leise auf und sieht sorglich hinaus; später hört sie die Erzählung Maria's, jedoch mit so großer Spannung, daß sie es vergißt).

Maria

(zu Gaston gewendet, fährt fort).

Sie hielten mich für treulos, Gaston! Sie hatten aufgehört an mich zu glauben —

Gaston

(macht eine abwehrende Bewegung).

Ich beschwöre Sie, Maria!

Maria (fest).

Sie hatten aufgehört, an mich zu glauben; ich weiß Alles durch Juliette, ich kenne Ihr Leiden, Ihren Schmerz, Ihr Geschick, seit wir schieden — Sie kennen das meine nicht. Ich vergebe Ihnen, daß Sie einen Augenblick an meinem Herzen, an meiner Ehre zweifeln konnten! — Sie kannten meinen stolzen Vater, der meine Liebe für Gaston von Fleurvalle, den armen Marine-Cadetten, nicht ahnen

durfte, selbst dann nicht, als Sie durch den Tod Ihres Oheims das Landgut Tervaz und seinen Namen erbten, denn Thaten forderte mein Vater von seinem künftigen Sohn; er mußte etwas sein, etwas heißen! Das schied uns, Gaston — die Ueberzeugung, daß Sie seiner würdig zurückkehren würden, ließ mich diese Trennung ertragen. — Seit dreißig Jahren schwebte ein abscheulicher Prozeß zwischen den Familien von Perne und Varni. Sie haben davon gehört, Gaston? — (Gaston neigt das Haupt bejahend.) Sie wissen auch, um was sich dieser Rechtsstreit handelte?

Gaston.

Ich weiß es nicht, allein es heißt, daß die Varni's Ihnen einige Besitzungen streitig machen wollten, die —

Maria (rasch).

Nicht einige Besitzungen, es handelte sich um das ganze Besitzthum, um die Ehre meines Vaters —

Gaston (sieht sie erstaunt an).

Ich verstehe Sie nicht!

Maria (glühend).

Mein Großvater, der Feldmarschall von Perne, und Varni's Vater waren Schwestersöhne. Nach den Familienstatuten fiel das ganze Besitzthum der Linie von Perne, dem ältesten Varni, zu, wenn der Marschall ohne Sohn starb. — (Mit bebender Stimme und niedergeschlagenen Augen.) Mein Großvater war nach jahrelanger Abwesenheit aus der Campagne zurückgekehrt — sieben Monate später sah mein Vater das Licht der Welt — (fast tonlos) die Familie Varni bestritt die Rechtmäßigkeit der Geburt meines Vaters!

Gaston (fährt zusammen).

Abscheulich!

Maria.

Man behauptete, der Marschall habe ein Testament hinterlassen, das meinen Vater zu Gunsten Varni's enterbe,

allein es fand sich weder ein Original dieses Papiers noch ein Grund für das verleumderische Gerücht — und der Prozeß, der eine Todfeindschaft zwischen beiden Familien entzündete, wurde ohne Erfolg wie ohne Aussicht auf dessen Ende mit Erbitterung fortgeführt. Varni's Vater starb. Bei einem Fest, das die Mairie gab, bemerkte ich einen Mann, dessen Blicke mich unablässig verfolgten; sein Anblick flößte mir ein so tiefes Gefühl von Abscheu ein, daß ich, über mich selbst erstaunt, nach seinem Namen fragte — es war der Vicomte von Varni, der, eben aus Paris zurückgekehrt, mich zum ersten Male sah, wie ich ihn! — Lassen Sie mich schweigen, Gaston, über die Leidenschaft, die sich zu meinem Verderben in dem Herzen dieses unerbittlichen Mannes für mich entzündete. Er bot meinem Vater Versöhnung an und bat um meine Hand. Mein Vater selbst wünschte ein Ende des schmählichen Prozesses — allein ich wies seinen Antrag zurück und glaubte ihn durch die Art, wie es geschah, für immer entfernt zu haben, denn er verschwand plötzlich aus Avignon. — Damals, Gaston, kam die Nachricht Ihres Todes, der ich nie Glauben zu schenken vermochte, ich fühlte, daß Sie leben müßten! — So vergingen einige Monate, da trat eines Tages mein Vater zu mir, mit starren Blicken und leichenhaft verzerrten Zügen; er reichte mir sprachlos einen Brief Varni's. Gaston, was soll ich Ihnen sagen! Dieser Niederträchtige hatte seine Zeit und seine Schätze dazu angewendet, unsern Rechtsfreund zu bestechen; dieser brachte ihn nach unserem Stammschloß Perne; dort saß er Wochen hindurch, durchwühlte das Familien-Archiv bis auf das letzte Blatt — und jenes abscheuliche Testament des Marschalls, das meines Vaters Ehre vernichtet, das meine edle Großmutter zur Verbrecherin noch im Grabe stempelt, das die rasendste Eifersucht zur Schmach seiner Familie dort niederlegte — es war in Varni's Besitz — und mein Vater ein Bettler, ein entehrter Bettler, wenn ich dem Ungeheuer, das uns zerfleischte, nicht mein Leben — das Ihrige, Gaston — preis gab.

Juliette

(faltet die Hände und legt sie weinend vor die Augen).

Gaston.

O halten Sie ein, Maria, ich begreife Alles! Der Schleier reißt vor meinen Blicken — Sie haben nur gethan, was Sie mußten — Sie haben eine heilige Pflicht erfüllt!

(Während der folgenden Rede sinkt Juliette nach und nach auf die Stufen zurück und entschlummert. Man hört einen Windstoß, der von Zeit zu Zeit wiederkehrt und in Zwischenräumen immer stärker saust bis zum Schluß der Scene).

Maria (fest).

Ich habe sie erfüllt, auch gegen Sie, auch gegen mich selbst. Ich habe mein ganzes Herz vor dem Elenden geöffnet, der unser Verderben wollte; ich habe ihm gesagt, daß ich Sie liebe, Gaston, daß ich Ihre Braut bin, daß mein Wort verpfändet sei und daß ich keinen Beweis Ihres Todes habe! — Da reichte er mir frohlockend dieses Blatt — (sie reicht ihm das Papier, das sie im zweiten Acte zeigte) „werden Sie noch zögern, Ihres Vaters Ehre zu retten?“ rief er. Ich erstarrte. Mein Vater sah mich flehend an, eine Thräne rollte über seine eingefallene Wange; ich sah sein weißes Haupt tief gebeugt, seine abgemagerten Hände bittend erhoben zu dem einzigen Kinde, und ich rettete dieses ehrwürdige Haupt vor Schande, den Namen von Perne vor Entehrung, indem ich mein Herz und das Ihrige brach! Nun wissen Sie Alles, Gaston! (Sie sinkt in den Divan und läßt das Haupt ermattet in die Hand sinken).

Gaston

(hat gelesen, reicht ihr das Blatt und sinkt vor ihr nieder).

Vergeben Sie mir! Wie beklagenswerth, wie anbetungswürdig bist Du, unglückliche Maria, meine Lilie! (Er legt die Stirn auf ihre Hand).

Maria (ihm ihre Hand lassend).

Das mußten Sie wissen, das war es, Gaston, das! Anklagen durftest Du mich nicht, verfluchen solltest Du mich nicht, Gaston, damit Du leben kannst.

Gaston

(der sie mit leuchtenden Augen ansah, springt auf, begeistert).

Ja, Maria, ja, ich fühle es, jetzt muß ich leben! — Ich werde leben!

Maria

(mit fester Stimme, entschlossen).

So lebe wohl, Gaston, auf ewig! — Verlaß vor Tagesanbruch diese Gegend, verhülle Dein Antlitz, gehe rasch zur See, daß Dich der tödtliche Blick dieses Entsetzlichen nicht erreiche!

Gaston

(breitet die Arme nach ihr aus).

O Maria —! Es ist ein Abschied für das ganze Leben —

Maria

(ohne ihre Thränen zu verbergen).

Nur für das Leben, nicht für dort! Schone meiner; — laß keinen Kuß, keine Umarmung diese heilige Stunde entweihen! (Sie zieht ihre Hand aus seiner und wendet sich ab.) Dort — Gaston — dort!

Gaston

(läßt die Arme sinken, mit Resignation).

Du befiehlst es — ewig Geliebte, Dein Wille ist mir heilig wie die Gebote Gottes! — So lebe wohl, (seine Stimme erstickt in Thränen) Du Licht meiner Seele — leb' wohl, Maria, mein Leben, mein ewiges Heil! (Er wendet sich zum Gehen).

(Ein Kanonenschuß aus weiter Ferne, das Tosen des Wassers wird hörbar wie schwacher Donner, der Sturm sauft stärker).

Maria

(die das Gesicht in Thränen zerfließend bedeckt hatte, fährt auf).

Was war das?

Gaston (eben so, steht entsetzt still).

Ein Kanonenschuß!

Juliette

(die schlafend auf die Stufen hingesunken war, fährt bei dem Schuß auf, reibt sich die Augen, sieht um sich und springt plötzlich auf).

Großer Gott, das Nothsignal!

(Ein zweiter Schuß, aber immer sehr fern).

Maria.

Das ist Feuer!

Juliette.

Nein, nein! O ich Unselige! — Das ist Wasser! Das ist Ueberschwemmung! (Sie eilt zu der Mittelthür, schlägt die Gardinen zurück und reißt die Thür auf.) Da — da! — (Sie schreit auf.) Ah, entsetzlich, die Wogen schlagen bis über die Terrasse herauf — die Rhone steht an der letzten Staffel der Treppe! Der Kahn ist fort — wir sind verloren!

Maria

(ist, sobald Juliette an die Mittelthür tritt, mit festem Schritt nach der zweiten Glasthür rechts hinauf geeilt, hat rasch die Gardine geöffnet).

Gaston

(ist links hinauf geeilt und hat dort Fenster und Gardinen geöffnet).

(Der Mond ist indeß aufgegangen und steht zwischen dunklem Gewölk ganz klar am Horizont, die ganze Bühne bis in den Hintergrund tiefbläulich erleuchtend; man sieht ganz in der Ferne die Felsen von Four die Aussicht begrenzen, an deren Fuß einige Landhäuser, aus denen Licht schimmert. Die ganze Tiefe der Bühne ist der wogende Strom, der Wellen wirft wie das Meer, und die Gefahr augenscheinlich macht; die Wogen gehen bis zur Terrasse hinauf, wo man sie abwechselnd steigen und fallen sieht. Man hört das ferne Sturmläuten verschiedener Glocken des Ufers von allen Seiten, einige ferne Schüsse, das Donnern des Wassers und das Toben des Windes).

Gäston (zurückfahrend).

O entsetzenvolles Schauspiel!

Juliette (die Hände ringend).

Der Welt Untergang!

Maria.

Furchtbares Bild! Grauenvolle Zerstörung! Das Chaos bricht herein! (Pause des starren Entsetzens).

Juliette.

Hören Sie die Sturmglocken? Sehen Sie dort das Hausdach? Sauterre ist verschwunden unter diesem rasenden Meer — da, da treibt eine Wiege! (Sie schlägt die Hände vor das Gesicht.) O weh, entsetzlich! Gräßlich! Das ist der Tod! (Sie sinkt in die Knie).

Maria

(schreitet mit leuchtenden Augen von den Stufen herab, mit ausgebreiteten Armen).

Ja, das ist der Tod! Das ist Zerstörung — das ist Untergang! (Sie sinkt plötzlich auf die Knie.) O Gott, ich danke Dir!

Gaston (herabeilend).

Maria, ich verstehe Dich! (Mit strahlendem Gesicht.) Wir durften nicht mit einander leben — mit einander zu sterben, dies einzige und letzte Glück gewährt uns der erschöpfte Zorn des Himmels! Maria! — Wir dürfen sterben!

Juliette (immer auf der Terrasse).

Großer Gott! Keine Rettung!

Maria.

Keine Rettung! keine! Die beiden Arme der Rhone, zum See angeschwollen, halten unsere kleine Insel umschlungen, vielleicht in wenig Minuten schon vereinen sie sich über unserem Haupte! — Ja, es ist ein Gott der Gnade, der himmlischen Barmherzigkeit, Gaston, der uns diesen süßen Tod sendet, Eins an des Andern Seite! Angesichts der drohenden Gefahr, Angesichts des Todes schweigt jede andere Regung, als die Gott in das Herz des Menschen gelegt — ich fühle nur noch, daß ich liebe — und was ich Dir verweigern mußte für das Leben — (sie sinkt an seine Brust) nimm es hin im Tode, laß mich an Deiner Brust vergehen: Ich liebe Dich, Gaston, ich liebe Dich!

Gaston (schließt sie heftig in die Arme).

Maria, so kann uns der Tod nicht treffen, diese Seligkeit scheucht seine eherne Hand — so werden wir ewig leben!

Juliette

(an der Treppe herabkommend, tonlos, ein Bild der hoffnungslosen Verzweiflung).

Es ist vorbei! Wir gehen zu Grunde!

Maria

(sich aus Gaston's Armen reißend, fährt entsetzt auf).

Juliette! O ich Unglückliche! Du bist mit uns verloren, und ich — ich habe Dich in dies Verderben, in mein entsetzliches Schicksal hineingerissen!

Juliette

(in Thränen ausbrechend, sinkt an ihr nieder).

O sprechen Sie nicht so, Maria! Ich — ich bin Ihre Mörderin und Gaston's! Ich — die Sie warnen, die über Ihrem geliebten Haupte wachen sollte, ich schlief von Müdigkeit überwältigt! Ich, die Luft und Wasser kennt, die ich schon, als ich Sie hier verließ, um Gaston zu holen, das Anschwellen des Flusses mit Schrecken sah — und schwieg! — Ach, ich sah Sie so glücklich in Erwartung dieser Stunde, die Ihnen nie wiederkehren konnte — ich fühlte so ganz, wie Sie sich rechtfertigen, wie Sie ihm das Leben wiedergeben mußten — ich vermochte es nicht, Ihnen dies letzte Glück zu rauben; durch mich sind Sie dem grausen Tode überantwortet, und mir widerfährt zu viel Gnade von Gott, daß ich mit Ihnen sterben darf!

Maria (mit starrem Blick, bebend).

Du — sterben! so jung, so schön, so rein! Du, so geliebt, so liebend und frei! Nein, nein! Es muß Rettung geben; nein, Gaston, wir wollen leben, damit Juliette lebe! Claude weiß, wo sie ist — die Liebe wird ihn führen. Claude ist nicht der Mann, vor dem Elemente zu zittern, das er zu zwingen gewohnt ist. (Freudig.)

Er wird kommen, er rettet Dich — horch! Ist das nicht seine rufende Stimme, die ich höre?

Juliette
(ist aufgesprungen, voll Hoffnung, fliegt nach dem Hintergrunde).

Ja, ja — durch die Brandung, durch die Nacht, Stimmen — dort — ein Boot arbeitet sich durch den tobenden Strom —

Maria (jauchzend).

Das ist Dein Claude!

Juliette.

Es ist so fern, ich kann nichts unterscheiden! — Wer steht dort hochaufgerichtet, unbeweglich wie von Stein? — (Zurückfahrend.) Ha, der Vicomte!

Maria (erstarrt).

Mein Gatte?

Gaston (zusammenzuckend).

Varni!

Juliette (in den Vorgrund stürzend).

Er ist's — und Baptistin mit ihm!

Maria.

Der böse Geist! Weh — meine Ehre — Gaston — verloren — Alles! (Sie faßt schwindelnd um sich und sinkt ohnmächtig an dem Divan nieder).

Gaston (eilt zu ihr).

Maria! sie stirbt! —

Juliette
(faßt ihn kräftig am Arm, reißt ihn zu der Cabinetsthür, zieht den Schlüssel ab, giebt ihm diesen, ihn hineindrängend).

Verschließen Sie sich in diesem Cabinet — was Sie auch hören, verrathen Sie sich nicht — es gilt Maria's Ehre! —

Gaston

(unter der Thür).

Rette sie — und Du sollst keinen Laut meiner Stimme, keinen Athemzug hören, die Wellen sollen mich stumm begraben! (Ab. Man hört die Thür von innen schließen).

Maria

(zu sich kommend).

Gaston! —

Juliette

(der mit der Gefahr die vollständigste Entschlossenheit und Ruhe zurückgekehrt, rasch und dringend).

Gaston ist in Ihrem Cabinet! Gewiß ahnet der Vicomte seine Anwesenheit nicht; wüßte er sie aber, die drohende Gefahr gewährt ihm keine Zeit zu suchen. (Hinaussehend.) Sehen Sie, wie schwer es ihnen wird, zu landen! Verrathen Sie durch kein Wort, durch keinen Blick Gaston's Gegenwart — entdeckt man ihn, so wird er vor Ihren Augen gemordet! Sein Sie stark — eilen Sie, daß wir von hier fortkommen; wir senden Claude, ihn zu retten — ha — da sind sie! Gedenken Sie Ihrer Ehre!

Maria

(sich hoch aufrichtend).

Ja, Gaston, besser im Schooß der Wellen, als durch die Hand der Rache fallen! Ich werde stark sein, Juliette!

(Während der Rede Juliette's sieht man durch die Glasthür links das Boot Varni's zwei Mal sich der Balustrade der Terrasse nahen, und zwei Mal zurückgeworfen von den Wellen; endlich faßt Baptistin die Balustrade mit beiden Armen, schwingt sich auf die Terrasse; aus dem Nachen wird ihm ein Strick zugeworfen, diesen befestigt er mit großer Anstrengung an der Balustrade und zieht das Boot heran; dann reicht er Varni den Arm, dieser schwingt sich auf die Terrasse, geht über dieselbe bis zur Mittelthür und tritt in demselben Augenblick ein, als Maria sich am Schluß der Rede umwendet, um ihm entgegen zu gehen. Im Boot bleiben zwei Schiffer zurück, die gerudert hatten).

Sechste Scene.

Vorige. Varni. Baptistin.

Varni (noch auf der Terrasse).

Gelungen! Bravo, Baptistin, diese Landung war eine Herkules-Arbeit! (Er tritt durch die offene Mittelthür ein.) Ah, Madame, gelobt sei Gott, der mich Sie noch unverletzt finden läßt! — Welches Glück, daß mich das Austreten aller Flüsse der Gegend zwang, nach Avignon zurückzukehren, ich komme noch zur rechten Zeit — mein Theuerstes zu retten!

Juliette (für sich, freudig).

Er weiß nichts!

Maria (eben so, für sich).

Er weiß Alles! (Ist ihm einige Schritte entgegen gegangen.) Es ist ein Wink des Himmels, der meinen Untergang noch nicht will, Herr Vicomte! — Ich gab mich schon verloren! Lassen Sie uns eilen — ich sehne mich danach, den Fuß auf festen Boden zu setzen, denn mir däucht, der Pavillon zittert schon in seinem Fundamente.

Varni

(dessen Auge stechend und rasch umherläuft).

O nicht doch — Sie täuschen sich, Madame, noch steht er fest, und die Rhone hat noch einen Fuß zu steigen, ehe sie (mit einem höhnischen Lächeln, kalt) sich in diese Räume stürzen wird! — Sie haben diesen Pavillon immer sehr geliebt; er enthält gewiß tausend süße Erinnerungen für Sie — soll nichts gerettet werden? Lassen Sie hier nichts zurück, das Ihnen theuer ist, meine liebe Maria?

Maria

(starr und unbeweglich in Blick und Miene).

Sie müßten den Pavillon retten können, Alles ist mir hier theuer — Einzelnes zu retten ist nicht Zeit! —

Baptistin

(der diese Zeit über auf der letzten Stufe der Treppe im Salon stand, und so das Ganze übersah, ist bei den Worten Varni's: „soll nichts gerettet werden" — hinabgegangen und öffnet die Seitenthür links).

Madame hat Recht; der Fluß hat sich in die Souterrains Bahn gebrochen, das Wasser steht bereits hier im ersten Stock — die Treppe ist verschwunden! — Da unten ist nichts mehr zu retten! —

Juliette

(ist, sobald Baptistin nach der Thür ging, die Treppe hinauf gestiegen und sieht unverwandt nach dem Strom hinaus. Plötzlich zuckt sie zusammen, sieht schärfer hin, als erwarte sie einen Gegenstand, den sie sich zu unterscheiden bemüht — ein Strahl der Freude zieht über ihr Gesicht; sie geht während der folgenden Rede wieder in den Vorgrund, indeß Baptistin sich nach der rechten Seite hinüber zieht).

Varni

(immer mit demselben kalten, diabolischen Lächeln Maria fixirend).

Doch vielleicht hier oben in Ihrem Cabinet, Madame, in Ihrem Schlafgemach, auf jener Seite — besinnen Sie sich! Nichts zu retten?

Baptistin

(geht rasch zur Cabinetsthür).

Maria (kalt).

Nichts, Herr Vicomte!

Baptistin (gleichgültig).

Das Cabinet ist verschlossen.

Varni (fährt zusammen).

Wirklich? — (Er geht zur Thür und sieht nach dem Schloß).

Juliette (so wie er sich wendet).

Bleiben Sie fest, Claude ist in der Nähe — er wird gerettet werden!

Varni

(der mit Baptistin Blicke wechselt, leise).

Schaffe mir Gewißheit!

Baptistin.

Sie sollen sie haben, lassen Sie den kleinen Kahn von dem Boot ablösen — ich folge!

Varni (laut zu Maria).

Verschlossen! Sie haben wohl den Schlüssel?

Maria

(deren Augen in fieberhafter Angst jede Bewegung Varni's verfolgten, äußerlich vollkommen ruhig).

Ich verschloß das Cabinet nicht —

Juliette (rasch).

Der Sturm hat wohl die Thür in's Schloß geworfen —

Varni

(lächelnd, wie oben).

So wird es sein, meine schöne, kluge Juliette! — So lassen Sie uns denn gehen, Madame; (er deutet hin, man sieht jetzt das Boot hinter der Mittelthür bis zur Balustrade hinanragen) wir werden mit aller Bequemlichkeit Ihre Rettung bewerkstelligen.

Maria

(rasch, indem sie nach der Mittelthür eilt).

Ja, kommen Sie, eilen wir!

Varni

(dessen Blick plötzlich auf den Mantel Gaston's fällt, den dieser auf die letzten Stufen am Podium fallen ließ).

Ah, was ist das?

Maria

(zuckt zusammen und bleibt regungslos stehen).

Was — meinen Sie?

Varni (hebt den Mantel auf).

Glücklicher Zufall! — Erlauben Sie mir, Madame, (mit aller Galanterie ihr den Mantel umhängend) daß ich Sie mit dieser willkommenen Hülle vor der Wuth des Sturmes schützen darf! Ist es nun gefällig? (Er reicht Maria die Hand, sie folgt ihm starr und kalt, fast sinnlos, mit den Zügen einer Leiche).

Juliette

(die hinter ihnen geht, für sich, im Hinaufsteigen).

Allmächtiger! Rette! —

Varni

(auf der Terrasse, indem er in das Boot springt, hält Maria beide Arme entgegen).

Kommen Sie, Maria!

(Maria steigt, auf ihn gestützt, in das Boot, Juliette folgt; Baptistin, der hinter ihnen ist, macht Miene zu folgen).

Varni

(ruft, scheinbar in großer Angst).

Nein, nein, Baptistin, das Boot ist überfüllt, bleib zurück! (Befehlend zu den Schiffern, die sogleich gehorchen.) Macht den Nothkahn los — Du folgst, Baptistin!

Baptistin

(dem man den Strick des Nachens zuwirft, befestigt diesen, ohne daß man den Nachen sieht).

Wie Sie befehlen, Herr Vicomte, ich folge augenblicklich! — (Das Boot stößt ab und verschwindet sehr schnell nach der linken Seite der Bühne; er tritt in den Salon zurück.) Doch nicht so schnell — daß ich nicht Gewißheit vollgültiger Rache bringe für Dich, Vicomte — und Deinen treuen Knecht! (Er ist während dieser Worte nach der Cabinetsthüre geeilt und bückt sich zum Schloß, leise.) Das Cabinet ist von innen verschlossen! (Mit wildem Triumph.) Er ist noch da — er, das einzige Leben in dieser Zerstörung! — Er wird hülflos, elend zu Grunde gehen und Madame's stolze Augen werden etwas von ihrer verächtlichen Schärfe, von

ihrem finstern Glanz verlieren! (Er will sich zum Gehen wenden, bleibt plötzlich stehen.) Und wenn er sich dennoch rettete? Er ist ein Seemann, ein Schwimmer, wenn er sich — Angesichts des gewissen Todes — den Wellen vertraute, (zusammenzuckend) und das Wasser ist mit ihm im Bunde! — Nein, und wenn die nächste Minute uns Beide hier begrübe, ich muß seines Untergangs gewiß sein. (Er kehrt um und will zu der Cabinetsthüre gehen, man hört in demselben Augenblick eine Fensterscheibe im Cabinet zerschmettern, er fährt zusammen.) Ha! Was war das? Zerbrochene Scheiben, ich höre Stimmen! (Horchend und sehr rasch.) Tod und Hölle! Ruderschläge — (er schreit auf) man landet an dem Fenster des Cabinets — (er zieht den Hirschfänger, rasend vor Wuth) man will ihn retten. — Ha! lebendig sollt ihr ihn nicht haben! (Er sprengt mit einem Fußtritt die Thür, sie fliegt auf; zurücktaumelnd.) Das ist Claude, es ist dieser Schurke, der ihn durch das Fenster entführt! — Der Nachen stößt ab — Tod und Teufel! Ich will euch erreichen, ich klammere mich an den Kahn, ich reiße euch hinab in das nasse Grab, und müßten wir zusammen zur Hölle fahren; sie soll ihn nicht wiedersehen! (Er stürzt während der letzten Worte wie rasend die Terrasse hinauf, springt in den Kahn und macht ihn los — während dies geschieht,

fällt der Vorhang rasch,

das Lärmen des Wassers, das Tosen des Windes, die Schüsse dauern in immer längeren Intervallen bis zum Schluß des Actes, ohne die Handlung zu stören. Die letzte Scene muß sehr rasch gespielt werden. Sobald der Vorhang fällt, fällt sogleich eine stürmische Zwischenmusik ein).

Vierter Act.

Sprechsaal im Kloster zu Villeneuve.

(Eine Mittel- und zwei Seitenthüren, deren eine mit dem Sprachgitter versehen. Morgen.)

Erste Scene.

Ein Mönch. Gaston. Claude (aus der Mittelthür).

Mönch (im Eintreten).

Tretet hier ein, mein Herr, Eure Zelle ist verschlossen; die Schlüssel aber hat der hochwürdige Prior, der sich vor einer Stunde erst zur Ruhe gelegt; ich wage noch nicht, ihn zu wecken.

Gaston

(bleich, erschöpft, mit nassen herabhängenden Haaren).

Weshalb verschlossen?

Mönch.

Als uns in dieser Schreckensnacht das Nothsignal weckte, wurden alle Bewohner des Klosters, auch die Gäste, im Refectorium versammelt. Ihr allein fehltet, und da der Bruder Pförtner angezeigt, daß Ihr Euch gegen Mitternacht nach dem Strande zu entfernt, so fürchteten Seine Hochehrwürden, daß Euch ein Unglück zugestoßen, und hielten es für Pflicht, Eure Habseligkeiten sogleich zu verschließen. Geduldet Euch, es wird nicht lange dauern. (Ab durch die Seitenthür).

Gaston

(in großer Unruhe).

Claude! Mein Retter, mein Bruder! Ich sollte Dir danken, ich kann es nicht — ich sollte dem Schöpfer danken für dies neugewonnene Leben — ich finde kein Wort des Gebets! Draußen erhebt sich mit friedlichem Antlitz die Sonne und sendet ihre Strahlen gleichgültig in das Chaos der Zerstörung, in mir rast der Sturm, das Grausen, das Entsetzen dieser furchtbaren Nacht fort! — Ich gelobte Marien, zu reisen — ich sollte schon auf dem Wege nach Toulon sein — (verzweifelnd) Claude, ich kann es nicht, ich bin wie gebannt, wie festgewurzelt in diesem Boden, denn — ich weiß nichts von Maria — und dieser Bösewicht hat mich gesehen!

Claude.

Er sah nicht Euch, Gaston, er sah nur mich! — Ihr lagt ja schon in dem Nachen mit meinem Mantel bedeckt; seht Ihr, wie gut mein Rath war? Er konnte Euch nicht sehen, selbst da nicht, als er den ohnmächtigen Versuch machte, uns einzuholen! Der Elende! Wie konnte er; was wäre es denn um ein redliches Herz, wenn solch ein Böse=wicht in seiner blutbefleckten Faust so viel Kraft, in seiner falschen Brust so viel Muth hätte, als ein ehrlicher Fischer, dessen Mutter der Strom, dessen Schutzpatron ein gutes Ge=wissen ist? — Solch ein Kerl, der dem Feuerpfuhl dient, weiß nicht mit dem Wasser umzugehen!

Gaston.

Aber Maria! Maria? — Varni hat sie hinweg ge=führt; wenn er Alles weiß, so tödtet der Schreckliche sein Weib, wie er Jean Peyrol morden ließ!

Claude.

Wenn er eine Ahnung von Eurer Anwesenheit gehabt, so hätte er den Pavillon nicht verlassen, ohne Euch zu suchen, so hätte er Euch gemordet vor ihren Augen,

darauf verlaßt Euch, und hört den Rath eines Freundes, Gaston! Geht, flieht so schnell Ihr könnt; der Himmel ist nicht mit Eurer Liebe! — Seit zwanzig Jahren hatten wir keine Nacht wie diese — eine solche Höhe hat die Rhone seit Menschengedenken nicht erreicht — und zu dieser einen Nacht führt Euch das Schicksal nach Avignon! Ihr seid in keiner guten Stunde geboren! Glücklich könnt Ihr nie wieder sein, so verderbt denn das Weib, das Ihr liebt, nicht mit Euch.

Gaston

(verzweifelnd hin- und hergehend).

Claude, ich kann so nicht fort, ich kann nicht! O, warum hast Du Dein Leben eingesetzt für ein so unheilvolles Dasein!

Claude (finster).

Weil ich wußte, daß Ihr da drüben war't, weil ich das Geheimniß auf Juliette's Stirne gelesen, und die Gefahr für Euch Alle erkannt hatte! — Ich kam zu spät, um Juliette zu retten; (ingrimmig) diesem Mörder muß sie ihr Leben danken, aber meine Schuld ist's nicht; es gab Arbeit am Strand, ich mußte erst ihren Vater und die alte Großmutter vom Dach der schwankenden Schenke herabholen, dazu war ich doch gut genug, und jetzt — (sein Gesicht strahlt) jetzt ist die Juliette so arm wie ich, die Rhone hat sich „den frischen Fisch" geholt — kein Stein ist mehr auf dem andern! Der reiche Thibaut kann wieder fischen wie der arme Claude!

Gaston.

Und Du, Claude — Deine Hütte? —

Claude

(ruhig und gleichgültig).

Die wird wohl mit den andern fortgeschwommen sein, ich hatte keine Zeit danach zu sehen; als ich die Alten herausgearbeitet, mußte ich an Juliette und Euch denken.

Gaston

(sieht ihn mit Bewunderung an).

Claude — was bist Du für ein Mensch!

Claude (wie oben).

Ein Arbeitsmann, wie es viele Tausend giebt. — Das hätte jeder Fischer am Ufer der Rhone auch gethan! — Laßt das. Ich will Euch einen Vorschlag machen; ich sehe doch, Ihr bekommt keine Ruhe, und ich bringe Euch nicht hier weg! Macht, daß Ihr in Eure Zelle kommt, nehmt trockne Kleider, haltet Euch versteckt so gut es geht — ich will indeß zusehen, ob ich jetzt über den Fluß kann und im Hotel Varni auf Kundschaft gehen! — Das wollt Ihr doch, nicht?

Gaston

(an seinen Hals stürzend).

Claude, das ist mehr als Du in dieser Nacht für mich gethan! —

Claude (schüttelt den Kopf).

Wer weiß, ob es gut ist, daß ich mich jetzt schon dort zeige. Dieser Baptistin hat mich sicher erkannt und dem Vicomte verrathen; indeß, ich werde es schon machen!

Gaston (erschreckend).

Du hast recht! Der Vicomte wird Alles wissen! — Nein, Claude, Du darfst nicht gehen; man wird Dir Fragen vorlegen —

Claude

(entschlossen, rasch einfallend).

Für die mir die Antwort nicht fehlen soll, seid ohne Sorge! Ich gehe, ich schaffe Euch Nachricht, komme daraus was wolle. Ihr habt mich Freund genannt, Ihr sollt erfahren, was ein Mann des Volkes unter Freundschaft versteht! (Er schüttelt Gaston's Hand.) Auf Wiedersehen! (Rasch ab).

Zweite Scene.

Gaston. Gleich darauf Horace mit dem Mönch.

Gaston.

Ich habe es schon erfahren, edler, treuer Mensch! — O warum bin ich ausgestoßen aus dem Vaterlande, wo solche Herzen schlagen! (Er geht nach der Mittelthür).

Horace

(mit dem Mönch aus der Seitenthür links, wo Jener abging; er hält einen Brief in der Hand).

Hier, ehrwürdiger Bruder, schafft mir einen Boten für diesen Brief, sagt ihm, daß ich die Antwort mit Gold aufwiege!

Gaston

(der sich schnell wendet, um nicht gesehen zu werden).

Die Stimme kenne ich!

Mönch.

Ich will es versuchen; allein es dürfte schwer sein, der Strandweg ist überschwemmt und die Ueberfahrt ist noch sehr gefahrvoll.

Horace.

Guter Bruder — ich muß Nachricht vom Hotel Varni haben, ich muß wissen, ob die Vicomtesse gerettet ist, sie war auf der Insel, und von ganz Bartelasse sieht man nur noch die Giebel der Dächer. Schafft Rath!

Mönch (im Gehen).

Ich will es versuchen! (Ab durch die Mitte).

Gaston

(der zusammenfuhr, als er das Hotel Varni nennt, hat, sich vergessend, sich ganz zu ihm gewendet).

Horace

(kommt nach dem Vorgrunde und betrachtet Gaston, frappirt).

Ein Fremder? — mein Herr —

Gaston

(wendet sich rasch ab und eilt nach der Seitenthür).

Horace

(ihn anstarrend, als wüßte er nicht, wo er ihn schon gesehen).

Sie fliehen?

Gaston (bleibt plötzlich stehen).

Ich fliehe nicht, mein Herr, ich gehe!

Horace (lebhaft).

Ist es möglich — nein, nein, es ist keine Täuschung, Gaston — Gaston von Fleurvalle, Sie sind es! Bei Gott, es ist der kleine Gaston!

Gaston (verwundert).

Und Sie — Sie sind Horace von Chateaupière —

Horace (ganz Freude).

Gaston! Er ist's! — Mein Jugendfreund, mein Bettgenosse, mein kleiner Schwimmer, der Marine-Cadet! Ah was — (er fliegt an seinen Hals) wozu die Umstände! Lassen Sie sich an's Herz drücken, in Ihren Armen wird es sich erinnern, daß es einst ein gutes, reines Herz war. (Sie halten sich umschlungen).

Gaston (ihn herzlich umarmend).

Das war es, — und ich hoffe, Horace — es ist es noch!

Horace (heiter).

Zuweilen kommt es mir auch so vor; in Paris schäme ich mich, wenn mir einfällt, ich hätte doch ein gutes Herz — in Ihren Armen, Gaston, unter Ihren Augen, die noch immer so rein, so edel sind, wird mir wohl

dabei, und ich freue mich, daß ich solch ein pochendes Ding in der Brust habe, obgleich mein leichtsinniger Kopf dem Herzen oft sehr dumme Streiche spielt, wenn nicht schlechte!

Gaston.

Sie verlästern sich selbst!

Horace.

Wer weiß! (Ihn plötzlich ernst betrachtend.) Aber Gaston, wie lange ist es denn her, seit wir zusammen auf der Navigationsschule zu Marseille waren, wie lange, daß wir schieden? Ich denke, sieben bis acht Jahre — und wissen Sie, daß Sie mir aussehen, als hätten Sie diese Zeit nicht auf Rosen, nicht in weichen Armen verträumt, wie Ihr leichtsinniger Jugendgenosse! — Sie sind ernst, bleich und finster geworden! Erzählen Sie! Ich bitte!

Gaston (bitter).

Ich war kein Schooßkind des Glückes; ich träumte wohl einmal von Rosen — aber es waren Schlangen, die mein Herz anfielen — lassen wir das! — Erzählen Sie mir von Ihrem glänzenden Loos, das meine lohnt nicht der Mühe gehört zu werden!

Horace (immer aufmerksamer und ernster).

Nein, nein! Ich habe Sie sehr lieb gehabt — Sie waren mein Vorbild, mein treuester Kamerad; ich lese auf Ihrer Stirn Dinge, die mir die Brust enge machen! — Wo kommen Sie her, was machen Sie hier im Kloster, was ist aus Ihnen geworden?

Gaston.

Ich komme aus dem Meer, bin hier Gast wie Sie es zu sein scheinen, und nebenbei Capitain in der Marine. Da haben Sie mein ganzes Schicksal!

Horace.

Aus dem Meere, Fleurvalle?

Gaston (ruhig).

Es wollte mich verschlingen — als die Lilie in Grund gebohrt wurde, allein die Engländer holten mich heraus.

Horace (aufhorchend).

Sie waren auf der Lilie? — Aber — Ihr Name ist ja nicht auf der Liste der verlorenen Equipage?

Gaston (wie oben).

Doch, Horace!

Horace (sinnend).

Gaston von Fleurvalle? — Ich entsinne mich nicht.

Gaston.

Gaston von Tervaz, mein Freund!

Horace (fährt zurück).

Von — Tervaz?

Gaston.

Sie wußten also nicht, daß ich, bald nach meinem Eintritt in das Heer, meinen Onkel Tervaz beerbte und mit seiner Besitzung auch seinen Namen zu übernehmen verpflichtet ward?

Horace

(schlägt sich die Faust vor die Stirn).

Herr Gott! — O, über mich Elenden!

Gaston.

Was ist Ihnen?

Horace.

Sie sind Gaston Tervaz? (Mit einem plötzlichen Einfall). Sie sind seit gestern hier im Kloster?

Gaston (sehr befremdet).

Ja, so ist es!

Horace.

Sie sind der Fremde, der heute Nacht im Refectorium fehlte, der um Mitternacht nach der Rhone hinabgegangen war; Sie sind bleich, erschöpft, Ihre Kleider (er faßt ihn rasch an) sind noch feucht! Ah — jetzt wird es Licht! — Gaston, (mit Bestimmtheit, grade auf ihn zutretend) Sie waren diese Nacht auf der Insel, Sie haben Maria von Varni dem Tode entrissen — Sie sind es, den sie liebt!

Gaston (fast taumelnd).

Großer Gott! — Sie rasen! Schweigen Sie!

Horace (ganz Leidenschaft).

Ach, wollte Gott, ich ras'te; wollte Gott, ich hätte den Verstand verloren, daß ich mir nicht selbst sagen müßte: ich sei ein Elender, ein Niederträchtiger, der das Glück der edelsten Menschen zertrümmert in frevelhaftem Leichtsinn, in der Gedankenlosigkeit der Pariser Sünde! — Gaston, ziehen Sie den Degen und stoßen Sie ihn mir durch das verrätherische Herz — ich stahl Ihnen die Braut, ich schrieb ein falsches Zeugniß Ihres Todes, das Maria von Perne in den Abgrund des Verderbens — in Varni's Arme stürzte!

Gaston

(fährt zurück, faßt unwillkürlich wüthend nach dem Degen und zieht ihn halb aus der Scheide).

Ha, Schändlicher! (Sich plötzlich fassend, stößt ihn wieder in die Scheide.) Nein, nein, Horace, es ist unmöglich! — Ich kann, ich werde es nie glauben!

Horace (wüthend).

Glauben Sie Alles, denken Sie so schlecht von mir als Sie es vermögen — Sie riskiren nicht, mir zu viel zu thun! — O, ich habe, seit ich dies finstre Asyl betrat, wo mein unglücklicher Bruder Schutz vor der Welt und ihren Täuschungen suchte, schon recht ernste Gedanken gehabt, und seit

ich das Unheil sah, das ich über Maria gebracht, seit ich einen tieferen Blick in die Seele dieses Varni warf, der einst mein Freund war, hat es mich hier und hier (auf Herz und Kopf) schlafend und wachend wie mit tausend Nadeln gestochen; ich habe erfahren müssen, daß es ein mir ganz fremdes Ding im Menschen giebt — es heißt: Gewissen! (Plötzlich entschlossen.) Davor will ich Ruhe bekommen, meine Natur erträgt dies peinliche Prickeln im Innern nicht, der böse Stoff muß ausgestoßen werden — ich werde gut machen, Gaston!

Gaston (bitter, aber ruhig).

Gut machen! Was? Sie können nichts ungeschehen, Sie können Maria nicht frei, Sie können aus einem Betrüger, aus einem Mörder wie Varni — keinen Ehrenmann machen!

Horace (starrt ihn an).

Mörder?

Gaston.

Ja, Mörder. Ich habe keine Beweise gegen ihn, aber dennoch die Gewißheit, daß er meinen Boten an Maria ermorden ließ durch seinen Helfershelfer, einen Bösewicht, der —

Horace (dem Alles klar wird).

Durch diesen Teufel, diesen Baptistin, der schon in Paris sein böser Engel war; ja, ja, das ist möglich, das ist sehr möglich! Rief er doch, als ich ihm Ihre Ankunft in Paris entdeckte: „Noch nicht genug gemordet!" — Ja, ja! er würde auch Sie tödten, wenn er Sie zu finden wüßte.

Gaston (ausbrechend).

Ach, was liegt an meinem Leben! Aber sie, ich zittere nur für sie —

Horace (entschlossen).

Kommen Sie, Gaston, nach meiner Zelle! Sein Sie offen, wahr, sagen Sie mir Alles, was sich früher und

was sich diese Nacht ereignet! (Faßt seine Hand, flehend und dringend.) Ich beschwöre Sie bei unsrer schuldlosen Kindheit, glauben Sie an mich, Sie können Maria's Schicksal ruhig in meine Hand legen! Sie wissen noch nicht, was ich kann, was ich zu thun vermag, wenn ich mir in den Kopf setze, eine Tollheit durchzuführen — (sich hoch aufrichtend, mit voller Kraft) ich werde ein Herkules sein, wo es die erste brave That meines Lebens, wo es gilt, ein Verbrechen gut zu machen!

Gaston (schüttelt finster den Kopf).

Horace (faßt ihn unter den Arm).

Sein Sie nicht ungläubig; ich fühle es, daß verborgene Kräfte in uns schlafen, die erst der rechte Augenblick weckt! — In mir ist Alles aufgewacht und — Gott soll mich vergessen, wenn er mich vergebens aus dem Schlafe rüttelte! Kommen Sie! (Er zieht ihn mit sich fort in das Zimmer, an welchem das Sprachgitter ist).

Verwandlung.

(Saal im Hotel Varni, wie im zweiten Act, nur ohne gedeckten Tisch).

Dritte Scene.

Maria. Juliette.

Maria

(in dem Costum des zweiten Acts, noch bleicher, fieberhaft aufgeregt, kommt rasch aus der Seitenthür rechts).

Ah — hier ist es frei und weit, hier ist Luft! — Sieh nach der Straße hinab, Juliette, es muß Botschaft kommen!

Juliette

(bleich und verstört, aber immer bemüht, ihren Zustand zu verbergen).

O, ich beschwöre Sie — geben Sie sich dieser unseligen Aufregung nicht hin, fassen Sie sich, werden Sie wieder Sie

selbst, gönnen Sie dem Vicomte nicht dies Schauspiel Ihrer Qual!

Maria.

Sein satanisches Lächeln jagt mich aus einem Saal in den andern! Er weiß Alles, der unselige Mantel hat ihm jeden Zweifel erspart — und er schweigt und lächelt! Mit höllischer Lust läßt er mein Herz verbluten an den Dolchen seiner Augen! Er ließ diesen Mörder, diesen Baptistin, im Pavillon zurück — er hat die Gewißheit von Gaston's Untergang!

Juliette (schwach versuchend, sie zu beruhigen).

Gewiß hat Claude ihn gerettet —

Maria.

Claude? Unglückliche, weißt Du denn, ob Claude selbst der Zerstörung entging? Wenn er lebte, würde er uns dieser Todesqual der Ungewißheit überlassen?

Juliette (bedeckt das Gesicht, schaudernd).

O, Sie sind grausam!

Maria.

Ich bin wahr, armes Kind! — Hoffe nichts mehr, Du hast Dich mir hingegeben, und ich reiße Alles, was mich liebt, in's Verderben! — Ha, still — das ist sein Tritt — es ist der Entsetzliche! Laß uns fliehen! (Sie wendet sich zum Abgehen).

Vierte Scene.

Die Vorigen. Varni.

Varni

(aus der Mitte rasch eintretend, mit giftiger, lächelnder Ironie und kalter Freundlichkeit).

Ah, Madame, Sie hier? Welch' seltenes Glück! Sie wagen sich so früh in die Nähe meiner Gemächer! —

Gewiß wollte Ihre zärtliche Liebe mir die Freude nicht versagen, mich durch Ihren Anblick zu überzeugen, daß Ihre leidende Gesundheit, welche die kleine Tour nach Lambese nicht ertrug, den Schrecknissen dieser Unglücksnacht trotzte! (Er will ihre Hand fassen.) Ich danke Ihnen, Maria, für diese zarte Aufmerksamkeit!

Maria
(die bei seiner Anrede stehen blieb und wieder umkehrte, zieht die Hand zurück; ganz wieder in der kalten Fassung wie früher).

Sie irren, Herr Vicomte — ich suchte nicht Sie, sondern mein Herz brannte nach Nachricht über die Zerstörung dieser Nacht. Juliette weiß nichts von ihrem Vater, und da man ihr (mit scharfem Ausdruck) befahl, das Hotel nicht zu verlassen, da man sie gleichsam hier gefangen hält —

Varni (kalt, wie oben).

O, Madame, welch ein harter Ausdruck, welch bitterer Lohn für all' meine Sorgfalt! Ich ließ Julietten bitten, Sie nicht allein zu lassen, weil ich Sie ihrer Hülfe benöthigt glaubte — sie ist ja die Einzige, deren Dienste Ihnen angenehm schienen. (Gleichgültig.) Uebrigens kann ich Ihnen die Beruhigung geben, daß die Wasser schon seit Sonnen-Aufgang eben so schnell fallen, als sie in dieser Nacht stiegen, und daß schon ein Theil der Vorstadt am Strande, so wie fast alle Dörfer das Ufer entlang aus den Fluthen hervorkommen.

Maria (dumpf).

Und die Menschen? Die Menschen, Herr Vicomte?

Varni (achselzuckend).

Wenn diese wiederkommen, die die Fluthen deckten, so werden wir viele Begräbnisse haben.

Maria (zuckt zusammen).

O die Unglücklichen! (Sie geht schwankend nach dem Divan und läßt sich nieder. Für sich) Er ist todt!

Juliette

(ihre Qual nicht länger verbergend).

O mein armer Vater, meine gute Großmutter! — Claude! (Sie geht händeringend hin und her).

Fünfte Scene.

Vorige. Baptistin. Gleich darauf **ein Diener.**

Varni (Baptistin erblickend, rasch).

Ah, Baptistin! — Entschuldigen Sie, Madame, auch mir brennt das Herz nach Nachrichten! — (Leise, mit ihm links zur Seite tretend.) Nun?

Baptistin

(der einen frechen Blick auf Maria warf, die er beim Eintritt ehrerbietig begrüßte und die sich mit einer Bewegung des Abscheus von ihm abwandte, leise zu Varni).

Ich habe die Municipaldiener mitgebracht; das Wasser fällt in der Vorstadt so rasch, daß man zu Pferde wohl in einer halben Stunde hinaus kann, überfahren will noch kein Fischer. Befehlen Sie, daß ich diese Sache besorge? Den Verhaftsbefehl „wegen gewaltsamen Einbruchs" habe ich in der Tasche, und gebe Ihnen meinen Kopf zum Pfande, daß ich den Vogel zu Villeneuve finde!

Varni (leise).

Gut! Du bringst den Fischer hierher! — Ich will die Wollust genießen, seine Aussage vor ihren Augen zu erpressen; ist er mir entkommen — sie, die ich hasse, soll die Hand der Rache fühlen.

Maria (leise zu Juliette).

Was brüten sie?

Juliette

(eben so, scheu hinüberblickend).

Verbrechen; was hielten sie auch sonst so heimlich?

Diener (tritt ein).

Varni

(der leise mit Baptistin fortsprach, sieht ihn).

Was soll's?

Diener (verlegen).

Es sind Leute da, die flehentlich bitten, sich der Frau Vicomtesse zu Füßen werfen zu dürfen — doch da man mir verboten —

Varni (aufmerksam).

Wer sind diese Leute?

Diener.

Der Meister Thibaut und die alte Großmutter.

Juliette (schreit auf).

Mein Vater! (Sie fliegt nach der Thür).

Maria (befehlend, indem sie aufsteht).

Herein mit ihnen, rasch, rasch!

Sechste Scene.

Vorige. Thibaut. Bertrande.

Juliette

(schon an der Thür, reißt sie auf).

Mein Vater! Großmutter! (Sie zieht sie herein und fällt bald Thibaut, bald Bertrande um den Hals.) Ihr lebt — o Gott sei ewig Dank — Ihr lebt!

Thibaut

(mit Thränen, sie wegdrückend).

Ja, ja, laß nur, das schickt sich nicht hier! — (Er geht mit tiefen Bücklingen in den Vorgrund.) Ach, Frau Vicomtesse, verzeihen Sie uns!

Maria (die ihm rasch entgegen ging).

Vater Thibaut, Ihr lebt! Wie konntet Ihr uns so lange in dieser Angst um Euch lassen!

Thibaut (ihre Hand küssend).

Ach, wie gut seid Ihr noch immer, Mariechen! Ja seht, wir konnten nicht, wir saßen ja mitten im Wasser dort oben in Collin's Hause, dahin hatte uns der Claude gerettet; erst jetzt, wo das Wasser den Strandweg frei machte, konnten wir herüber kommen.

Juliette

(die mit Bertrande sprach, horcht bei Claude's Namen hoch auf).

Vater, wer hat Euch gerettet?

Bertrande (triumphirend).

Der Claude, der brave Junge — ja, Kind! Der arbeitete sich mit dem Nachen zu uns durch, als wir uns schon verloren gaben — ja, das that er!

Thibaut

(sich mit dem Aermel die Thränen abwischend).

Ohne ihn hätte uns die tolle Rhone verschluckt — und ich habe ihm auch Alles abgebeten in meinem Herzen! Ich hab's zur Alten gesagt: er ist ein braver Mann, und wenn Du ihn noch willst — jetzt soll er Dich haben! — (Zu Baptistin.) Nehmt's nicht übel, Herr Wildmeister, aber mein Wort ist gelöst — jetzt hat er grade so viel als ich — wir sind Alle Bettler, wir haben nichts davon getragen als das nackte Leben und diese Kleider, denn der Claude hatte nicht Zeit, an seine Habe zu denken; er hätte sie wohl retten können, aber er half uns — und nachher war's zu spät — da zog die Rhone schon ganz lustig über seinem Hüttchen fort.

Juliette.

O mein Claude! — Vater! (An seinem Halse.) Siehst Du, das ist ein Mann!

Thibaut (zu Maria).

Und nun kommen wir, um die gnädige Vicomtesse zu bitten, daß sie uns in einem ihrer Gartenhäuser ein Stückchen Obdach gönne, bis wir uns erholt, um (er fängt an bitterlich zu weinen) die Fischerei wieder von vorne anzufangen!

Maria.

Euch soll Allen geholfen werden — grämt Euch nicht! Juliette weiß Alles! — Ach, wie viel Unglück hat diese eine Nacht über Tausende gebracht!

Bertrande.

Ja wohl, Mariechen — will sagen: Frau Vicomtesse — ja wohl, es sieht schrecklich am Strande aus! Und denkt Euch, was wir da sahen — die Juliette fiel mir gleich ein mit ihrer Gespenstergeschichte! Bei den drei Kastanien — ach, die schönen Bäume sind ganz zerquetscht!

Juliette

(die sie bebend anstarrt).

Nun — nun? Was sahst Ihr bei den Kastanien?

Baptistin

(der zusammenfuhr, horcht hoch auf).

Bertrande (geschwätzig).

Es bleibt doch kein Verbrechen verborgen, da muß eine Ueberschwemmung kommen, die Rhone muß im tiefsten Grund aufgewühlt werden, um den Mord an's Licht zu bringen.

Varni

(wendet rasch den Kopf nach ihr).

Was schwatzt die Alte?

Baptistin (fährt zusammen).

Bertrande und Thibaut

(die bis jetzt gar nicht auf Varni geachtet, erschrecken, machen tiefe Bücklinge).

Varni.

Nun?

Bertrande.

Ja seht, Gnädigster, da hat der Fluß eine Leiche ausgeworfen — und das fallende Wasser hat sie zurückgelassen, just bei den drei Kastanien, wo die Juliette eine Erscheinung hatte! Da standen gar viele Menschen, als wir vorbei kamen, und die Leiche ist gar nicht mehr kenntlich, aber wir haben sie doch erkannt!

Varni.

Ei!

Baptistin (höhnisch).

Nicht möglich!

Thibaut.

O wohl, Herr Baptistin! — Ihr hättet sie auch erkannt — denn wenn die Kleidung auch fast keine Farbe mehr hat, ich wußte doch gleich an der tiefen Narbe im Glatzkopf, daß es der Matrose war, der vor sechs oder sieben Monaten bei mir in der Schenke gewesen und mit Euch fortging. Hab' oft gedacht: wo doch der alte lustige Kauz hingekommen!

Baptistin

(der leichenblaß wurde).

Mit mir? Ihr seid wohl toll! Ich weiß nicht, wovon Ihr sprecht!

Bertrande.

Ja, mit Euch ging er, und kam nicht wieder! Ich weiß es gar wohl, wie Ihr mit ihm spracht und trankt. (Ohne eine Ahnung von dem Morde.) Denkt nur, der arme Mensch hat ein Messer im Genick stecken, das so fest eingerostet ist, daß selbst das Wasser es nicht herauszuspülen vermochte; der ist gemordet worden! — Lieber Gott, wem konnte doch solch ein alter Matrose im Wege sein!

Varni

(wechselt entsetzte Blicke mit Baptistin).

Diener

(tritt ein und winkt Baptistin).

Herr Wildmeister!

Baptistin (geht zurück).

Diener (sagt ihm etwas leise).

Juliette

(welche Varni und Baptistin nicht aus den Augen ließ, leise zu Maria).

O, Gott ist gerecht! Das Licht bricht sich Bahn durch diese Nacht des Verbrechens!

Varni

(ist auf einen Wink Baptistin's zurückgetreten; dieser spricht leise und eifrig mit ihm, Varni fährt freudig auf, laut).

Ha! Wirklich? Er läuft mir selber in die Hände! — Lasse ihn augenblicklich hierher bringen!

Baptistin

(mit dem Diener schnell ab).

Varni

(laut, mit einem Blick auf Maria).

Dieser Elende wagt es noch, das Hotel Varni zu betreten — und zittert nicht vor meinem Blick?

Maria

(sieht ihn unruhig und befremdet an).

Wer ist es, der Ihren Zorn so heftig reizt, Herr Vicomte?

Varni.

Ein alter Bekannter, ein Jugendfreund von Ihnen, Madame! — Da ist er schon!

Siebente Scene.

Vorige. Baptistin. Claude.

Baptistin (die Thür öffnend).

Nur näher, Freund Claude, immer näher!

Juliette

(die in zitternder Freude Maria's Hand faßte).

Ah — Claude! — Nun ist Alles gut!

Varni

(ihn näher winkend, auf Juliette).

Das hoffe auch ich — wenigstens denke ich, daß jetzt Alles klar werden dürfte! (Befehlend.) Meister Thibaut, Ihr sollt Obdach in meinem Hause finden, so lange es Euch gefällt — (mit einem stechenden Blick auf Maria) denn die Freunde meiner Gattin sind auch die meinen! — Geht hinab zu Matieux, er wird für Euch sorgen; jetzt laßt Madame allein, sie wünscht es! (Zu Julietten.) Du bleibst, Juliette!

Thibaut und Bertrande

(sehen ihn erschrocken an, dann Maria, diese, welche fast unbeweglich auf Varni starrt, winkt ihnen zu gehen; sie gehen an Claude vorüber).

Thibaut (vor ihm stehen bleibend).

Claude, Du wirst mein Schwiegersohn und kein Anderer — was sie auch hier mit Dir vorhaben mögen — Du hast mein Wort darauf!

Claude

(der beim Eintritt einen Blick auf Julietten warf, blieb ruhig und erwartend, was kommen soll, im Hintergrunde stehen, schüttelt jetzt freudig Thibaut's Hand; dieser geht mit Bertrande ab).

Maria (für sich).

Was wird das?

Achte Scene.

Vorige, ohne **Thibaut** und **Bertrande.**

Varni

(sieht Claude mit durchbohrenden Blicken und unterschlagenen Armen an. Pause).

Claude Rioux, tritt näher!

(Juliette's und Maria's Blicke begegnen sich entsetzt).

Baptistin

(sieht unverwandt auf Maria).

Claude (näher tretend).

Hier bin ich!

Varni.

Man hat Dich so eben im Hintergebäude des Hotels lauschend gefunden, Du hast Dich heimlich dort einge=schlichen — was wolltest Du dort?

Claude (ruhig und kalt).

Julietten — die ich seit gestern früh nicht sah — sagen, daß ihre Alten leben.

Varni.

So heimlich, so behutsam wolltest Du diese Botschaft bringen, warum? Was gab es dabei zu verbergen?

Claude.

Mich selbst, um Juliette's Ruf zu schonen! Vor einer Viertelstunde wußte ich noch nicht, daß ich öffentlich zu ihr gehen konnte, denn da war sie noch nicht meine Braut, wie sie es jetzt ist! (Er wirft einen Blick voll Liebe auf sie).

Varni.

Gut! Das läßt sich hören, ich fordere auch nicht Rechen=schaft über Dein heutiges Geheimniß — (ihm näher tretend)

wohl aber will ich wissen, was Du in dieser Nacht (furchtbar kalt, ihn mit seinem Blick durchbohrend) auf Bartelasse, im Pavillon Mignard suchtest?

Maria

(fährt zusammen und lauscht athemlos).

Juliette (leise zu ihr).

Er war dort!

Claude (trocken).

Julietten und die gnädige Frau, denen ich zu Hülfe kommen wollte.

Varni.

So? — Aber Deine Hülfe beschränkte sich, wie es scheint, (mit teuflischem Lächeln auf Maria hinüber, deren Marter ihn ergötzt) nur auf das Cabinet von Madame, denn als Baptistin die Thür desselben, die von innen verschlossen war, sprengen wollte, warst Du so eben wieder in den Kahn gesprungen, hattest Dich also nicht um Deine Liebe bekümmert!

Maria

(mit dem Ausdruck des Entzückens, leise).

Gaston lebt!

Claude (immer ruhig und finster).

Das war nicht mehr nöthig — ich sah, daß sie bereits durch Sie gerettet war — und kehrte zurück.

Varni.

Du kehrtest zurück, ganz recht, aber — nicht allein wie Du gekommen.

Claude.

Nicht allein? Doch, gnädiger Herr, ich war allein!

Varni.

Nein, Du warst es nicht! Was bedeckte Dein Mantel, wer lag ausgestreckt im Kahne? — Baptistin hat Alles

gesehen. Sprich es aus — rasch, Claude; ich bewillige Dir vollständige Verzeihung, aber sage es frei vor der Frau Vicomtesse, was hast Du gethan, was gewollt im Pavillon Mignard.

Maria (leise).

Gott!

Juliette (leise, großartig).

O sein Sie ruhig!

Claude (trotzig).

Ich will es sagen — ich kann nicht mehr anders — Sie wissen Alles! Gott helfe mir — ich wollte stehlen!

Varni (fährt zurück).

Stehlen? — Du?

Claude (entschlossen).

Ja, ich! Ich bin arm, ich wußte nichts von Thibaut's Sinnesänderung — er wollte mir das Mädchen nicht geben, weil ich ein Bettler sei, wie er sagte — als ich sah, daß Niemand mehr im Pavillon zu retten sei, packte mich der böse Feind, ich bemerkte die prächtige Toilette, mit Gold und Silbergefäßen bedeckt — ich dachte: „besser du hast es, als die Rhone, die kann's nicht brauchen, aber ich!" — Ich nahm, was ich in der drohenden Gefahr zusammenraffen konnte — und warf meinen Mantel darüber — das ist der bedeckte Gegenstand, den Baptistin erspäht!

Varni

(zu Baptistin, leise).

Teufel — soll mir diese Schlange ewig entschlüpfen? — (Laut.) Weißt Du, Unverschämter, welch ein Geständniß Du da abgelegt?

Claude (kalt und ruhig).

Ich weiß es!

Varni.

Weißt Du, daß es Dich gradezu auf die Galeere führt?

Claude (dumpf und finster).

Ja — auf — die Galeere!

Varni (energisch).

Und weißt Du, daß ich der Mann dazu bin, Dich dorthin zu befördern, wenn Du dabei bleibst?

Claude (sieht ihn groß und finster an).

Ich weiß, daß Sie die Macht haben, einen Schuldlosen ungestraft auf die Galeeren zu schicken, wenn es Ihnen so beliebt; wie leicht wird es Ihnen erst bei einem Solchen sein, der freiwillig bekennt, was ich bekannt habe!

Varni

(tritt ihm, bebend vor Ingrimm, ganz nahe).

Und Du hast nichts Anderes gewollt, nichts Anderes gethan auf der Insel?

Claude (fest).

Ich that und wollte nichts als Stehlen?

Varni (furchtbar).

Nun, so wahr ich Edelmann bin — in acht Tagen bist Du im Bagno zu Toulon!

Juliette

(ist leichenblaß an Maria niedergesunken und verbirgt das Gesicht in den Falten ihres Gewandes).

Maria

(die im furchtbarsten Kampfe, hingerissen von Claude's Großmuth, diese Scene verfolgte, unfähig sich zurückzuhalten).

Nein, nein, nimmermehr! Claude — Du wolltest nicht stehlen — Du lügst — sage Alles, Claude, ich befehle es Dir!

Claude

(rasch).

Ich lüge nicht. Versucht nicht, mich zu retten — (mit tiefer Bedeutung) da ist keine Rettung mehr — Jeder muß sein Geschick erfüllen!

Maria

(energisch).

Nein, ich dulde es nicht!

Juliette

(leise zu Maria, fast sterbend).

Ihre Ehre, Maria!

Maria

(bleibt starr, die Hand an die Stirn legend, sprachlos).

Varni

(der dies Alles beobachtet).

Nun, vorwärts mit dem Burschen! Im Bagno kannst Du Hochzeit halten, wenn Juliette Lust haben sollte, die Frau eines Galeerensclaven zu werden!

Juliette

(war aufgesprungen, fliegt plötzlich zu Claude und stürzt zu seinen Füßen).

Claude, wenn Du mich der Ehre noch würdig hältst, mich zu Deinem Weibe zu erheben, so nimm mich an Deine Brust, und laß mich Deine Schmach theilen!

Claude

(reißt sie auf und schließt sie bebend in die Arme).

Juliette! Mein Weib! — Auch auf der Galeere kann man ehrlich sein, nicht wahr? —

Maria

(entschlossen auf Varni zutretend).

Es darf nicht sein! Herr Vicomte, ich werde Ihnen sagen, was dieser Mann im Pavillon Mignard gethan —

Neunte Scene.

Vorige. Horace von Chateaupière.

Horace

(bleich und ernster als früher, tritt rasch ein und übersieht die Gruppe mit einem Blick).

Guten Tag, Varni!

Varni

(der in höchster Spannung Maria's Geständniß erwartete, unangenehm überrascht).

Horace, Du? Schon zurück von Deinem frommen Besuch?

Horace

(sich zum Scherz zwingend).

Ich hielt es nicht länger aus — das Kloster und ich passen nicht zusammen! Ich habe bereits meine Zimmer in Deinem Hotel wieder in Besitz genommen — und bleibe nun hier, wenn es Dir genehm.

Varni (zerstreut).

Schön! Vortrefflich! Es wird Unterhaltung für Dich geben! —

Horace.

So scheint es! Was geht denn im Hotel vor? Du hast Municipaldiener — einen Beamten hier? (Sieht unruhig umher.) Giebt es einen Verbrecher zu arretiren?

Varni (verächtlich).

Dieser Bursche, der gesteht, heute Nacht im Pavillon Mignard gestohlen zu haben! — Baptistin, übergieb ihn den Häschern!

Baptistin (will fort).

Horace (mit kalter Ruhe).

Nicht so eilig — überlege es noch ein wenig. Wer ist der Mensch? —

Varni.

Claude Rioux — ein Fischer aus der Vorstadt.

Horace

(sieht ihn voll Bewunderung an)

Und er hat gestohlen?

Varni (ingrimmig).

So behauptet er!

Horace.

Das junge Mädchen dort — ist wohl Juliette, seine Geliebte? —

Varni

(sieht ihn frappirt an).

Du scheinst plötzlich sehr vertraut mit den Verhältnissen dieser Leute.

Horace

(der Maria mit tiefem Mitleid betrachtet, tritt ihr näher und verbeugt sich tief).

Madame, verzeihen Sie mir, wenn ich Sie bitte, uns einen Augenblick hier allein zu lassen; ich habe mit dem Vicomte zu sprechen. (Zu Varni gewendet, gentil und großartig.) Armand, dieser Mann hat nicht gestohlen, ich bürge für ihn, er wird das Hotel nicht verlassen; allein ich bitte Dich, keinen Schritt zu thun, der ihn beschimpft.

Alle (sehen ihn mit Staunen an).

Varni.

Horace! Du spielst in meinem Hause den Herrn, und ich fasse nicht, mit welchem Recht!

Horace

(leise, ihn in den Vorgrund ziehend).

Mit dem Recht Deines Mitschuldigen; wir sind entschiedene Fälscher, Beide; laß uns mit dem scheinbaren Dieb nicht allzu strenge sein!

Varni

(beißt sich die Lippen und sieht stumm vor sich nieder).

Horace (zu Baptistin).

Sie werden Claude nach meinen Gemächern führen. — Ich bitte Sie, Frau Vicomtesse — lassen Sie uns!

Maria

(die ihren Sinnen nicht traut, faßt Juliette's Hand, und geht langsam mit ihr zur Seitenthür rechts ab).

Juliette

(wirft einen seligen Blick auf Claude und sagt im Vorübergehen).

Du wirst gerettet sein, mein edler Claude! — (Folgt).

Baptistin

(in dessen Zügen sich Wuth und innere Unruhe ausdrücken, sieht Varni fragend an; dieser winkt ihm zornig zu gehen, für sich).

Was soll das Alles heißen? (Er geht voran, ohne Claude anzusehen).

Claude

(der nicht faßt, was um ihn vorgeht, folgt ihm ruhig und ernst).

Zehnte Scene.

Horace. Varni.

Varni

(der starr da stand und erwartungsvoll auf Horace blickt, nach einer Pause).

Nun, Horace? Was willst Du mir? Was soll das, bist Du wahnsinnig geworden?

Horace

(vollkommen kaltblütig, wie diese ganze Scene hindurch).

Ich bin klug, ich bin gut, ich bin weise geworden — und deshalb kam ich, um auch Dir, wenn es möglich,

etwas Vernunft beizubringen und ein weiteres Verbrechen zu ersparen! Du weißt, daß dieser Mann nicht stahl — Du weißt, weshalb er auf Bartelasse war, Du weißt, was er dort entführt —

Varni.

Mensch, was weißt Du davon?

Horace.

Ich weiß, daß Du Dein Leben an die Rache setztest, als Du Dich in den Wasserschlund wagtest — nicht um Maria zu retten, sondern um sie zu verderben; ich weiß auch — daß dieser schlichte Arbeiter der Todesgefahr trotzte, um die Ehre Deiner Gattin, um Gaston vor Mord zu schützen! Nicht so?

Varni

(starrt ihn an).

Ja, ja — so ist es! Ja, dieser Gaston, dies Gespenst meines Lebens sollte dort vernichtet, ihr Herz sollte gebrochen werden, sie sollte seinen Tod wissen, ohne es jemals wagen zu dürfen, mich zu beschuldigen oder seinen Namen nur zu nennen. Die Ehre meiner Gattin, ihr Leben sollte erhalten werden, sie sollte langsam in sich selbst zu Grunde gehen an dem Bewußtsein, ihn zu dem Rendez-vous gelockt, ihn getödtet zu haben, an der Ueberzeugung: daß ich ihre Schande kenne, daß ich nur die Lippen öffnen dürfte, um sie zu entehren! Unter diesem Schwerte sollte sie leben, denn Ehre ist ihr höchstes Gut! Das sollte meine Rache sein! — Dieser Elende hat sie vernichtet!

Horace

(von Abscheu überwältigt).

Diese teuflische Rache, diese Erfindung der Hölle hat Gott vernichtet — durch die Größe des edelsten Mannes, der eher an die Galeere geschmiedet sein, als sagen wollte: Ich habe den Geliebten Deiner Frau, ich habe dieses unglückliche, betrogene, beraubte Weib Deiner Wuth entzogen! —

Und diesen Mann, dessen Treue, dessen Hingebung einem Vandalen Bewunderung abdringen müßte, wolltest Du wirklich dem Bagno übergeben? Es war keine leere Drohung? —

Varni

(knirschend).

Ich wollte es — und will es noch, wenn er nicht ihr in's Angesicht bekennt, daß er log!

Horace

(kalt lächelnd).

Du wirst es nicht! Du wirst keinen in das Bagno schicken; Du wirst bedenken, daß es in meiner Hand liegt, Deinen Günstling Baptistin auf den Galeeren zu versorgen und daß er (leise, ihm näher tretend) Dein Helfershelfer ist. Baptistin hat diesen armen Jean Peyrol gemordet.

Varni

(fährt zusammen).

Wer sagt das?

Horace.

Ich! Hüte Dich, daß ich es laut sage, daß jener Matrose, der heute ermordet am Strande gefunden wurde, derselbe Jean Peyrol ist, der mit einem Geleitschein von Marseille hierher kam, der vom Marine-Ministerium seit Monaten vergebens reclamirt wird, und daß ich den Zusammenhang dieser Sache kenne.

Varni.

Du kannst nicht kennen, was mir selbst fremd ist!

Horace

(ihn scharf fixirend).

Ich kenne den Mann, der Zeuge dieses Verbrechens war. Genug davon! Höre mich ruhig an! Du hast mit meiner Hülfe Maria elend gemacht — ich will, daß unser

Verbrechen gesühnt werde. Du bist vollständig in meiner Hand, Armand, täusche Dich nicht darüber, bleibe ruhig und höre! — Du entsagst Marien, Du giebst sie frei. Der Legat ist Dein Oheim, er spricht ein Wort zum Papst — und diese Unglücks=Ehe, die nie vollzogen wurde — wird gelöst! —

Varni
(der sprachlos vor Wuth zugehört).

Im Himmel oder in der Hölle — auf Erden nicht, so lange noch ein Lebenstropfen in mir ist, um nach Rache zu lechzen!

Horace (kalt).

Das thut mir leid! So werde ich gezwungen sein, gegen Dich zu verfahren, wie Du gegen Andere — ich verderbe Dich; ich habe es von Dir gelernt!

Varni
(hohnlachend).

Hast Du auch das „Wie" gelernt?

Horace
(gleichgültig, kreuzt kalt die Arme über der Brust).

Ich denke ja; obgleich ich weder Lüge, Fälschung noch Mord dazu benutze, wie Du zu thun pflegst! — Gaston von Tervaz ist jener Fleurvall, von dem ich Dir oft in Paris erzählt; er ist jung, schön, interessant und unglücklich; meine Beschützerin, die Pompadour, ist sentimental und gelangweilt — sie schwärmt für Romantik; es kostet mich eine Stunde zärtlichen Schmachtens zu ihren Füßen, und die Erzählung dieser entsetzlichen Geschichte, das reuige Bekenntniß meines eigenen Verbrechens ergreift sie so mächtig, daß sie in fünf Minuten von Seiner Majestät ein Lettre de cachet, mit Deinem Namen ausgefüllt, nach Avignon schickt — und Dich eben so gewiß zeitlebens in der Bastille begräbt — als Du der Mörder Jean Peyrol's bist!

Varni

(in furchtbarer Aufregung, reißt den Degen aus der Scheide, fast tonlos vor Wuth).

Zieh', nichtswürdiger Schurke, oder ich entehre Dich!

Horace (wie oben).

Das können Sie so wenig, Herr Vicomte — als ich es vermöchte, Sie wieder ehrlich zu machen. Uebrigens soll es mir nicht darauf ankommen, der Menschheit den Gefallen zu erweisen, sie von einem Geschöpf Ihrer Gattung zu befreien, nur (er geht rasch zum Kamin und zieht an einer Glocke, die hell durch den Saal dröhnt) muß ich Zeugen haben, denn ich möchte mir nicht gern nachsagen lassen, (zwei Diener stürzen herein) daß ich mich Ihrer Manier bediene, mich der Leute zu entledigen, die mich geniren, von rückwärts. Lassen Sie uns in Ihrem Cabinet Pistolen holen, ich werde Sie unter ihren Augen mitten durch's Herz schießen!

Varni (schäumend).

Ja, meine Pistolen, Baptistin! Waffen! Wo ist er?

Diener (ängstlich).

Ach, Herr Vicomte, Baptistin ist verhaftet!

Varni (starr).

Wer hat das gewagt?

Horace

(ironisch lächelnd).

Die Municipalität! Man fand in dem Rücken jener Leiche ein Messer mit dem Wappen der Varni, das zu der Jagdlivree Ihres Wildmeisters gehören soll, mein Herr — und ich vermuthe, daß ihm der Galgen so sicher ist, als Ihnen der unverdient ehrenvolle Tod durch meine Hand. Gedulden Sie sich nur noch zwei Minuten, das Zeichen durch die Glocke ist gegeben, ich habe meinen Secundanten von Villeneuve mitgebracht. (Er geht nach dem Cabinet links).

Varni (stürzt ihm nach).

Ha! Rache, Rache! Und an Dir zuerst, feige verrätherische Memme!

(Horace ist bei Varni's letzten Worten, den Degen ziehend, in das Cabinet getreten; dieser folgt ihm, die Diener eilen nach, die Thür bleibt offen, man hört rasches, kurzes Gefecht hinter der Scene).

Letzte Scene.

Die Vorigen. Claude und **Gaston** (aus der Mitte). Gleich darauf **Maria** und **Juliette** (aus der Seitenthür).

Gaston (tritt rasch ein).

Er gab das Zeichen! Degen klirren! (Er wendet sich nach dem Cabinet.) Ha — sie schlagen sich!

Horace (im Cabinet).

Sie kommen zu spät, um mein Secundant zu sein, Gaston!

Varni

(stößt einen dumpfen Schrei aus).

Gaston! Ha! (Man hört ihn fallen).

Maria und Juliette

(rasch aus der Seitenthür).

Maria (schreit auf).

Was geht hier vor? (Entsetzt.) Gaston! — Varni? — (Sie fliegt zum Cabinet und fährt zurück.) Weh! Mord!

Horace

(tritt bleich und ruhig, auf seinen Degen gestützt, aus dem Cabinet).

Nicht Mord, Madame; ich habe im ehrlichen Zweikampf sein Herz durchstoßen, er stürzte sich in meinen Degen! Er hat seine Schuld bezahlt wie ich die meine! (Er

schlingt sich ein Tuch um die linke Hand, wo er verwundet ist.) Er mußte erfahren, daß ich keine Memme bin!

Diener (stürzt heraus).

Einen Arzt! Es ist vorbei mit ihm!

Claude

(der finster an der Cabinetsthür stand und hinein sah).

Er ist todt. Wohl ihm und uns! — Da hilft kein Arzt von dieser Welt mehr.

Gaston.

Horace, was thaten Sie!

Horace

(auf Maria deutend).

Ich habe dieser Taube die Freiheit und das Recht, glücklich zu sein, wieder gegeben, und diese That (auf das Cabinet deutend) wird mir der Himmel vergelten, es ist die erste vernünftige meines Lebens!

Maria

(ist bei dem Anblick von Varni's Leiche, das Gesicht in beiden Händen bergend, in den Divan gesunken).

Gaston

(der zu ihr eilte, sinkt auf die Knie und streckt die Hand nach ihr aus).

Gott hat gerichtet! Laß uns vergeben, Maria!

Maria

(erhebt das Haupt und blickt verklärt zum Himmel).

Ja, vergeben!

Dies Alles sehr rasch.

Juliette

(ist an Claude's Brust geflogen).

Claude

(hält sie fest umschlungen).

Horace.

Herr Arbeiter! (er reicht Claude die Hand) erzeigen Sie mir die Ehre, Sie meinen Freund nennen zu dürfen; jetzt bin ich es werth! Nicht wahr, Gaston?

Claude

(den einen Arm um Julietten geschlungen, reicht ihm die Hand).

Gaston und Maria

(bleiben in der obigen Stellung).

Der Vorhang fällt rasch.

Iffland.

Zeitbild in drei Abtheilungen und vier Acten.

(1858).

Die Verfasserin behält sich und ihren Erben das ausschließliche Recht vor, die Erlaubniß zur öffentlichen Aufführung, so wie zum Uebersetzen zu ertheilen.

Charlotte Birch-Pfeiffer.

Erste Abtheilung, in 1 Act.

Personen:

Iffland, Registrator in der Kriegskanzlei.
August Wilhelm } seine Kinder.
Louise
Sabine, eine Verwandte des Hauses.
Ulrike, des Todtengräbers Tochter.
Gotthold, Diener.

Ort der Handlung: Hannover. Zeit: 1777.

Zweite Abtheilung, in 1 Act.

Personen:

Freiherr von Dalberg, Intendant des Kurfürstlichen Hoftheaters.
Hofkammerrath Förſch, Oeconomie-Commissair desselben.
Iffland, Regisseur } Mitglieder des Theaters.
Beil
Beck
Eggert, Privatsecretair Dalbergs.
Walburg Mendlin, Garderobière.

Ort der Handlung: Mannheim. Zeit: 1793.

Dritte Abtheilung, in 2 Acten.

Personen:

Marschall Victor, Herzog von Belluno, Gouverneur } von Berlin.
General St. Hilaire, Commandant }
Daru, General-Intendant der französischen Armee.
Etienne Collet, Adjutant St. Hilaire's.
Geheimerath Kölß.
August Wilhelm Iffland, Director des Königl. Nationaltheaters.
Gottfried Iffland, sein Bruder, Theatersecretair.
Friederike Bethmann }
Madame Böheim }
Unzelmann }
Beschort } Mitglieder des Nationaltheaters zu Berlin.
Beßel Sohn }
Rebenstein }
Kriegszahlmeister Iffland. }
Louise Eisendecher, seine Tochter.
Eßig, Billet-Controleur.
Walburg Mendlin, Obergarderobière.
Warnick, Theaterfriseur.
Ordonnanz.
Diener.
Lampist.

Ort der Handlung: Berlin. Zeit: im März 1808.

Vorwort.

Veranlaßt durch die Aufforderung meines verehrten Freundes, des Herrn Hofraths Louis Schneider, welcher schon in seiner „Theatergeschichtlichen Studie“ (Deutscher Bühnen=Almanach von H. Heinrich, 1852) von Iffland sagt: „kein deutscher Schauspieler, Schauspieldichter und Schauspiel=Director verdiente so vollauf ein biographisches Denkmal“, habe ich den Versuch gewagt, das bewunderns=würdige Wirken dieses seltenen Mannes in das Gedächtniß der Gegenwart zurückzurufen, und — soviel sein Leben überhaupt dramatische Anhaltspunkte bietet, diese zu nach=stehendem Werke zu benützen, um von meiner Seite we=nigstens seinem Andenken einen Beweis jener hohen Achtung zu geben, mit welcher mich sein Wirken wie seine Werke stets erfüllten, einer Achtung, die Iffland von der gesammten deutschen Theaterwelt so reichlich verdient. Ich bin weit entfernt von der Anmaßung, zu wähnen, daß das vorlie=gende Stück den Verdiensten Iffland's entsprechen und diesen gerecht werden könne, ich begnüge mich mit dem Bewußtsein dessen was ich wollte: die deutsche Theaterwelt wie das Publicum an jene Männer erinnern, denen unsere Kunst den Aufschwung und die Bedeutung verdankt, welche sie in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts gewonnen. Ich habe pflichtgetreu, parteilos und gewissenhaft die Verläster=un=gen wie die Originalzeugnisse der staunenswerthen

Leistungen Iffland's gegeneinander abgewogen, habe nirgends, selbst bei vielen seiner noch lebenden Zeitgenossen, auch nur den kleinsten Beweis für erstere — dagegen die unumstößlichsten officiellen Bürgschaften der Wahrheit vorgefunden: daß sein Charakter einer der seltensten, welche die deutsche dramatische Kunstgeschichte überhaupt aufzuweisen hat, seine Thätigkeit unbegrenzt, seine Ehrenhaftigkeit in jedem Verhältniß unbestreitbar und seine Liebe für die Sache eben so unerschütterlich war, als sein Pflichtgefühl und seine Ausdauer in den härtesten Prüfungen; er war durch und durch als Künstler, Director und Mensch ein treuer Mann. Iffland kannte keinen Eigennutz, es ist keine Epoche in seinem Leben aufzufinden, in welcher pecuniäres Interesse eine Rolle spielte; er gab stets mehr als er nahm, und nahm nicht was er reichlichst bekommen konnte, wo das Gebotene nicht mit seinem Pflichtgefühl und seinen Neigungen in Einklang zu bringen war. Der angebogene, bis jetzt noch unbekannte Originalbrief Iffland's *) (den ich der geneigten Mittheilung seines Neffen, des Herrn Ober-Steuerrathes Iffland zu Hannover verdanke) bestätigt mehr als Worte die Richtigkeit dieser Behauptung, und einen Adel der Gesinnung, die allein hinreichend wäre Iffland's Andenken von jedem Vorwurf zu reinigen, ihn zum Vorbild echten Künstlerstrebens zu erheben.

Es scheint mir gerade jetzt, wo die großartige, für unsern Stand so segensreiche Anstalt der Perseverantia kräftig in's Leben tritt (eine Idee, mit welcher sich Iffland Jahre hindurch beschäftigte, bis der Krieg alle seine Plane zerstörte), der geeignete Zeitpunkt, Iffland's Namen in das Gedächtniß der Mitwelt zurückzuführen und jenen Bühnen, welche der

Perseverantia eine Einnahme zugestanden, einen vielleicht erwünschten Vorwurf für diesen Zweck zu bieten.

Wenn ich mir erlaubte, den früher verstorbenen Vater Iffland's in der letzten Abtheilung noch als lebend erscheinen zu lassen, so geschieht dies nicht aus Unkenntniß, sondern um die Periode in prägnanteren Umrissen zu zeichnen, welche alle Wünsche seines Lebens und Strebens mit Einem Schlag krönte — eine Licentia poetica, die dem dramatischen Autor bis jetzt unbestritten blieb.

Möge der Zweck meines Schauspiels für seine Schwächen Nachsicht erringen. —

Berlin, am 18. Januar 1858.

Charl. Birch-Pfeiffer.

*) Berlin den 29. October 1808.

Mir ist auf meiner Reise und namentlich in Wien — dem Gründungsorte unseres Vaters — so viel und gediegenes Gute wiederfahren, daß ich mitten in der Stadt oft plötzlich stehen bleiben mußte und zu mir sagen: Gott! es ist der Lohn seines Thuns! — Da ich keinen Ort wußte, wo er namentlich gewandelt ist — so dachte ich die Stephanskirche wird er gewiß mehrere Male gesehen haben. — Dahin ging ich denn und gedachte des theuern, edlen unvergeßlichen Mannes — den ich zwar stets empfunden habe, später aber erst recht begreifen konnte.

Mit besonderer Freudigkeit bin ich diesmal nach Hause gekommen. Da ich auf mein Zimmer gehe, giebt mir der gute Gottfried Dein Schreiben, wir öffnen den Kasten — und da — sieht das treue, wohlwollende liebe Vater-Auge auf uns Beide! — Ach Gott! — dankbare Freudenthränen haben ihn begrüßt und gedankt und gesegnet! — Gott schenke Dir, mein innig geliebter Bruder, reiche Freudenstunden für diesen brüderlichen schönen Gedanken! — Stärkung, Glauben und Ausdauer will ich unter diesem Bilde empfangen und — so Vieles, Vieles — was sich nicht ausspricht, was ich aber vollständig empfinde.

Es läßt sich nicht beschreiben, wie das gute Schicksal, Menschen und Begebenheiten in Wien, zu meinem Heil gefügt hat!

Man bietet mir:

1) 6000 Thaler Gehalt, baar Geld.
2) Ein jährliches Benefiz.
3) Einen Antheil an der Einnahme.
4) Ein Geschenk von 4000 Thaler.
5) Freie Wohnung.
6) Auf drei Pferde Fourage.
7) 3600 Thaler Pension, auf die Wittwe übergehend; dafür hätte ich dann die Direction der drei in Wien befindlichen Theater zu verwalten. Ich habe es gesucht, offen zu halten und hoffe es noch zwei Monate offen zu halten. Aber Dir bekenne ich offen — meine Neigung hält mich hier. Hier, wo ich Freunde und das Geleistete für mich habe und wo der Wiederschein der herzlichsten Dankbarkeit von allen Gesichtern mir entgegenkommt. Ich kann den ehrlichen König ja nicht vergessen! Ich darf nicht vergessen, daß die geängstigte Stadt bloß, weil ich geblieben bin, zur Erhaltung des Theaters monatlich 3000 Thaler gegeben hat. Gottlob, daß es mir gelang, diese nur in den Sommermonaten zu brauchen.

Und nun, da der König kommt — sollte ich gehen? Um Geld gehen? — Wenn nun Kummer, Krankheit, Ueberarbeitung — mich hinstürzte — wie dann? — Wien ist eine Kammer-Diener-Welt — ein rastloses Treiben — ein ewiges Schwelgen. — Würde ich es durchführen können? — Soll ich mich, ich Selbst — mit meinem Willen, und für Geld, aus der Nähe meines Blutes bannen? Soll ich die süße Möglichkeit verlieren, binnen fünfzig Stunden in ihren Armen sein zu können? — Es mag nicht ganz klug sein, daß ich über das Geld nicht herfalle — aber mein Herz sagt mir, es ist gut, und damit will ich mich trösten! Jedoch will ich das thun, daß ich — für das, was bei einer Reorganisation sich fügen und mir etwa nachtheilig werden könnte — die Angelegenheit zwei Monate offen lasse.

Sollte ich — was ich nicht glaube — etwas thun müssen — so fühle ich mich frei. Nur muß es meine Wahl nicht gewesen sein. Theile Louisen die Wiener Sache mit. Sie wird Dir eine zweite hiesige Zeitung geben. Grüße alle Deine Lieben von Herzen; die Gesundheit Deiner trefflichen, guten Frau entzückt uns! Ich umarme Dich mit Herzinnigkeit.

Dein treuer Bruder

Iffland.

Erste Abtheilung.

Wohlhäbiges, aber einfaches Zimmer in Iffland's Hause.

(Mittel- und Seitenthüren).

(Rechts und links immer vom Schauspieler).

Erste Scene.

Louise

(allein, beschäftigt einen kleinen Koffer zu packen, der schon ganz gefüllt ist).

So! Nun noch die Manchetten. Wie wird sich August wundern, wenn er sie beim Auspacken entdeckt. Er weiß wohl, daß ihm diese Ueberraschung von mir kommt. Wer auch sonst dächte daran ihm eine Freude zu machen — wer sonst versteht den gequälten jungen Mann? (In trübem Sinnen.) Ach, ich wollte der Abschied wäre vorüber — und er schon über alle Berge!

Zweite Scene.

Louise. Gotthold.

Gotthold

(Mann von einigen dreißig Jahren, mit einem Arm voll Bücher).

Da schickt der junge Herr seinen Bücherschatz, Mamsellchen, sollen den Krimskrams ja recht gut verpacken.

Louise.

Das sind wohl die theologischen Werke, die August mitnimmt? Der Koffer ist voll. Warum bringt Er sie so spät, Gotthold!

Gotthold.

Kann nicht dafür, Mamsellchen, der junge Herr konnte so lange nicht mit der Auswahl fertig werden. (Kopfschüttelnd.) Was aber die theologischen Werke betrifft — damit hat's gute Wege. —

Louise.

Wie meint Er das?

Gotthold

(legt die Bücher auf den Tisch ab).

Na — betrachten Sie sich den Schaden einmal bei Licht.

(Er öffnet das Buch und reicht es Louisen).

Louise (liest).

„Der Freigeist, Lustspiel von Lessing" — „Miß Sarah Samson, Trauerspiel" —

Gotthold

(reicht ihr ein zweites Buch, wie oben).

Louise (liest).

„Hamlet, nach Shakespeare von Eschenburg." (Sie legt die Bücher auf den Tisch zurück, für sich). Was mir ahnte! —

Gotthold

(herausplatzend).

Sind alle mitsammen Comödienbücher, so viel Sie ihrer hier sehen, Mamsellchen! Habe Tag meines Lebens nicht gehört, daß man das Predigeramt in der Comödie studirt, und bei dem Herrn August muß es doch so sein. Sehen Sie, Mamsellchen, Ihnen kann ich Alles sagen, denn Sie haben den jungen Herrn lieb und lassen ihm nie etwas geschehen, wenn auch die ganze Familiie gegen ihn schreit und

zetert; (leise und geheimnißvoll) es ist nicht richtig mit ihm, seit der Hamburger Comödiant, der Schröder, und der andere, der Brockmann, hier ihre Kunststücke gemacht haben. Das ist jetzt Jahr und Tag, aber ich hab's damals gleich gemerkt. Als der Herr Gottfried erst nach der Forstschule fort waren, gingen der junge Herr oft stundenlang des Nachts in seiner Stube auf und ab und predigten mit Händen und Füßen! Wenn der gestrenge Herr Registrator statt hier unten, dort oben im dritten Stock neben dem Herrn August schliefen, wie ich — so hätten sie ihn sicher vor einem Jahr nach der Academie geschickt — nicht erst morgen. —

Louise.

Gotthold, Er ist ein treuer Mann, lasse Er es unter uns bleiben, was Er mir da sagt. Versteht Er?

Gotthold (nickt).

Hab's keiner Seele vertraut als Ihnen, Mamsellchen, und hätte es heut' noch nicht gethan, wenn Sie nicht, trotz Ihrer Jugend, seit der Herr Gottfried fort sind, die Einzige im Hause wären, der er folgt, an der er mit Leib und Seele hängt. Wenn Sie, (bittend) mit Verlaub, daß ich mich unterstehe — wenn Sie ihm morgen beim Abschied das Wort abnehmen wollten: daß er auf der Universität die Collegia richtig, aber (schüchtern) niemals die Comödie besuchen wolle, so giebt er es Ihnen, und hat er es erst einmal gegeben, so hält er's auch, denn rechtschaffen ist der Herr August, durch und durch! Sehen Sie — (leise, sich umsehend) wenn er das Comödienlaufen nicht läßt — so könnt's noch einmal zu Schimpf und Schande der ganzen ehrsamen Familie ausfallen.

Louise (fährt zusammen).

Was denkt Er, Gotthold! (Sich fassend.) Aber, er meint es gut. — (Nach einer kleinen Pause.) Ich verspreche es Ihm, ich werde dem August das Wort abnehmen.

Gotthold (erleichtert).

Nun, Gott vergelt's, Mamsellchen!

Louise (aufhorchend).

Horch — das Hausthor geht. — Das ist des Vaters Gang! Schnell Gotthold — fort mit den Büchern in mein Cabinet. Der Vater darf sie nicht sehen.

Gotthold

(faßt die Bücher rasch zusammen).

Um Gotteswillen! Das fehlte! (Er läuft links hinein).

Louise (allein).

Ach, ich wußte es. — Ich wußte es!

Dritte Scene.

Registrator. Louise. Dann **Gotthold.**

Registrator

(würdiger Mann am Ende der Vierzig, einfach, aber sorgfältig gekleidet, fest und ernst, in seiner Art und Weise aber nicht unfreundlich, mit Hut und Stock).

Guten Abend, Louise.

Louise

(ihm entgegen, küßt seine Hand).

Guten Abend, Vater! Sie schon zurück?

Registrator

(legt Hut und Stock hin).

Ich war nicht in der Canzlei, hatte noch Mehreres für den August zu besorgen. — Ist Gotthold daheim?

Louise.

Er war eben hier. Was befehlen Sie?

Registrator.

Er soll mir den August herunter holen.

Louise.

Ich will sogleich —

Registrator.

Nein, bleib! — (Er klingelt).

Gotthold (wo er abging).

Gestrenger? —

Registrator.

Herr August daheim?

Gotthold.

Zu dienen — wenigstens waren sie es vor einer Viertelstunde noch.

Registrator.

Geh' Er hinauf, mein Sohn soll kommen.

Gotthold (durch die Mitte ab).

Louise (schüchtern).

Doch nichts — Unangenehmes, Vater?

Registrator (ernst und ruhig).

Mindestens nichts Neues, Louise. Angenehmes habe ich wohl von diesem Sohne wenig zu erwarten, der dem fleißigen Ulrich und dem sanften braven Gottfried nur darin gleicht — daß er unsern Namen trägt, und sie Brüder nennt.

Louise (bittend).

Vater —

Registrator.

Ich erfahre, daß er seit einiger Zeit geheimnißvolle Gänge macht, von denen er oft erst zu später Nachtzeit wiederkehrt. Bisher wußte ich nur, daß die Ordnung unseres Haushaltes durch ihn gestört ist, ich hatte nie für seine Moralität gefürchtet — jetzt aber —

Louise (bittend).

Vater! Halten Sie ihn, um Alles, keiner Lüderlichkeit fähig. Der Fond in ihm ist ein reiner, trefflicher, diese Ueberzeugung steht unerschütterlich fest in mir — ich habe aber keinen Beweis für diese — als meinen Glauben an den Bruder! Er wird mißverstanden, Vater.

Registrator (kopfschüttelnd).

Wenn der Charakter eines Sohnes dem Vater unverständlich wird — ist etwas nicht in Ordnung in der Seele des Einen oder des Andern. Ich glaube, mein Leben und Thun liegt klar vor Gott und Menschen, ich kann jede Stunde meines Daseins vor mir selbst vertreten und dem höhern Richter — die strengste Pflichterfüllung war stets der Endzweck meines Handelns, ich fordere sie von meinen Kindern wie von mir selbst. —

Louise (erschrocken).

Da ist er. Sein Sie mild, mein guter Vater!

Vierte Scene.

Vorige. Iffland.

Iffland

(junger Mann, mit bleichen, melancholischen Zügen, das Haar lang, ohne Puder, aber im Uebrigen der Zeit gemäß gekleidet, nur freier, sorgloser, als der Registrator — tritt schüchtern ein, man fühlt ihm den Zwang und die Beklommenheit an, mit welchen er dem Gespräch entgegengeht, ohne daß er Furcht zeigt. Sehr ehrerbietig).

Sie haben befohlen, Vater?

Registrator (ernst, ohne Härte).

Tritt näher, August. Ich habe Dir noch einige Worte vor Deiner Abreise zu sagen. Laß uns, Louise.

Louise (schüchtern).

Vater! Darf ich nicht bleiben?

Registrator.

Nein! —

Louise

(mit einem flehenden Blick, küßt seine Hand).

Registrator.

Sei ruhig! (Er legt die Hände auf den Rücken und geht ein paar Schritte).

Louise

(faßt im Vorübergehen August's Hand, leise).

Kränke ihn nicht, August, er ist gut!

Iffland (schwer, halblaut).

Ich weiß es!

Louise

(geht durch die Seitenthüre links ab).

Registrator

(immer ruhig, ohne Heftigkeit, aber strenge, zieht eine Brieftasche heraus).

Du wirst also in Göttingen Theologe, mein Sohn.

Iffland.

Ich wurde zum Theologen bestimmt.

Registrator (sieht ihn groß an).

Du selbst bestimmtest Dich zu dieser Wissenschaft. „Eine ländliche Pfarre, die Kanzel, eine kleine einträchtige Gemeinde" — das war der Traum des Knaben, das Ideal Deiner Jünglingsjahre. Habe ich Alles gethan, was Dich auf dem selbstgewählten Pfad, der auch mit meinen Wünschen stimmt — vorwärts führen konnte?

Iffland.

Das haben Sie, und ich erkenne mit Rührung die Opfer, welche Sie seit Jahren meiner Ausbildung gebracht.

Registrator.

Mit Rührung erkennst Du sie — aber nicht mit Dankbarkeit, nicht mit Fleiß. Es ist an der Zeit, mir die

Früchte meiner Saat zu zeigen. (Reicht ihm die Brieftasche.) Hier Deine Gelder für das erste Semester. —

Iffland
(mit niedergeschlagenen Augen, nimmt die Brieftasche widerstrebend).

Mein Vater — ich — ich sollte Ihnen danken — und — doch —

Registrator
(gebietet ihm mit der Hand Schweigen).

Wir werden uns vielleicht lange nicht mehr sprechen, darum muß jetzt erörtert werden was unklar zwischen uns ist. — Daß ich nicht zufrieden mit Dir bin, weißt Du, daß ich es nicht sein kann, fühlst Du. — Dein Schwanken zwischen angestrengtem Fleiß — und Faulheit, zwischen gedankenvollem Ernst und bodenlosem Leichtsinn, Alles dies deutet auf einen krankhaften Zustand Deiner Seele. Es ist kein Verlaß auf Deine guten Seiten, wie kein Bestand in Deinen Fehlern ist! Alle Hoffnungen, die ich auf Deinen Aufenthalt bei dem ehrwürdigen Pastor Richter setzte, finde ich getäuscht, Dein Latein und Griechisch hat gewonnen, Deine Zerfahrenheit ist dieselbe. Schwankender, verschlossener als Du nach Springe gingst, kehrtest Du wieder. Du fühlst Dich nicht mehr heimisch in dem Kreis der ehrbaren Familie, der Du angehörst — Dir ist nur wohl im Umgang mit Literaten, Studenten, im Gespräch mit Comödianten oder — in der Comödie selbst!

Iffland (fährt zusammen).

Registrator (fortfahrend).

Ja, das Theater zieht Dich mehr an, als die Kirche, deren Dienst Du Dich weihen sollst! Du bist begabt wie Wenige, um in Allem das Höchste zu leisten und Dein Wissen in Allem ist Stückwerk, denn Du zersplitterst Deinen Geist wie Deine Zeit, und gehst Du mit diesen Grundsätzen und Passionen auf die Academie, giebst Du Dich Deinen Studien nicht mit strengem Ernst und ausschließlich hin

— so habe ich auch das letzte Opfer, das ich noch für Dich zu bringen vermag, nutzlos vergeudet — habe den Sohn verloren und Du — den Vater. —

Iffland (heftig bewegt).

O schonen Sie, mein Vater, schonen Sie! Sie haben in Allem recht — so viel ich gelernt und gearbeitet, ich bin nichts, weiß nichts, kann nichts — ich bin ein schwankes Rohr von innern Stürmen hin und her getrieben, gebrochen an Leib und Seele! Gott weiß es, wie ich kämpfe, wie oft ich mir gelobte: fest zu bleiben, Ihnen zur Ehre, zur Freude zu leben — und immer wieder steigt ein Geist des Widerspruchs in mir auf — den —

Registrator (streng).

Den der künftige Seelenhirt mit der Macht des Glaubens bannen muß, denn es ist ein Geist der Verführung, der zu Dir spricht, mein Sohn! —

Iffland
(in heftigem Kampf, stockend).

Und — wenn nun das Amt des Seelenhirten — nicht der mir von Gott bestimmte Beruf wäre, mein Vater? Wenn wir uns — wenn ich mich selbst über meine Fähigkeiten zum Theologen getäuscht — (zitternd) wenn mir — vielleicht — eine andere Laufbahn bestimmt wäre?

Registrator
(mit einem durchbohrenden Blick).

Eine andere Laufbahn? — August! (Mild.) Es ist mein freudigster Gedanke: dereinst als Greis den begeisterten Reden meines Sohnes, mit denen Du als Knabe schon mir so oft das Herz erfreut, im Hause des Herrn zu lauschen, es ist der Trost in allen Sorgen, die Du seit einigen Jahren über die Deinigen bringst — daß Du Dich wiederfinden, daß Dir der Allgütige verleihen wird, sein würdiger Diener zu werden, daß mich dereinst noch (seine Stimme

zittert) die Worte des Glaubens aus dem Munde meines geläuterten Kindes zur Grabespforte geleiten sollen. Du wirst Dich wiederfinden, August, wolle nur! Es ist ein Großes: seine Pflicht erfüllen, Du kannst es, mein Sohn, denn mein Segen ist mit Dir, wolle nur! (Er geht sehr bewegt und rasch durch die Seitenthüre rechts ab).

Louise

(die bei der letzten Rede Iffland's unter der Thüre sichtbar wurde, fliegt heraus und schlingt die Arme um Iffland's Hals).

Wolle, mein Bruder, wolle — gewiß Du kannst es!

Iffland (sie umschlingend).

Ach Louise, wüßtest Du, wie es mein treuer Bruder Gottfried weiß, was ich litt, in welchen Qualen ich mich seit Jahren abringe, welche Zweifel an dem Mark meines Lebens zehren — Du sagtest nicht: ich könne, wenn ich nur wolle! — Ich habe gewollt, ich will und werde wollen, was Euch Allen Ruhe und Frieden gäbe, aber fruchtlos — fruchtlos — fruchtlos! (Er wirft sich mit verhülltem Gesicht in einen Stuhl).

Louise (sanft).

Ich weiß, was in Dir brütet, ich kenne den innern Zwiespalt Deiner Seele, den bittern Zweifel, an dem all' Deine Kraft zerschellt.

Iffland

(erschrocken aufspringend).

Du kennst — Du weißt — und — Du glaubst dennoch an mich?

Louise

(seine Hände fassend, innig).

Ich glaube an Dich, und werde glauben, was auch die Zukunft bringen mag, denn ich kenne Dein Herz!

Iffland (an ihrem Halse).

O, Gott vergelte Dir, Louise! (Sie halten sich umschlungen).

Fünfte Scene.

Vorige. Sabine (aus der Mitte).

Sabine

(mit Hut und Enveloppe, elegant, aber einfach gekleidet, bleibt verwundert unter der Thüre stehen).

Was giebt es denn hier? Ihr nehmt wohl schon Abschied für morgen?

Iffland (sich aufrichtend).

So ist's, Sabine!

Sabine (faltet die Hände).

Lieber Gott — Ihr habt ja Beide geweint. — Wird es Dir so schwer von uns zu gehen, August?

Iffland (gefaßt und mild).

Kannst Du das fragen, Sabine?

Sabine

(mit leiser Empfindlichkeit).

Freilich, ich sollte nicht fragen. Wenn auch nicht von uns — von Hannover — von unserer Umgebung — scheidest Du gewiß schwer!

Iffland

(zerstreut, sie nur halb hörend).

Auch das, ja Du hast recht, auch das! Die Umgegend muß ich noch einmal sehen; muß Abschied nehmen von der Haide, den Mühlen, von — von dem Ort, wo ich stets Duldung, Ruhe und Friede fand. — Adieu! (Er geht).

Sabine

(mit Vorwurf und Schmerz ihm die Hand nachstreckend).

August! Und hat dieser Ort alle Deine Gedanken so ganz verschlungen, daß Du vergißt mir, Deiner Verwandten, Deiner Jugendfreundin, Lebewohl zu sagen? Weißt

Du denn (mit zitternder Stimme) ob Du mich wiederfindest, wenn Du nach einem Jahre heimkehrst?

Iffland

(ist stillgestanden, zu ihr gewendet mit zärtlichem Blick, erschüttert).

Gott wird es ja geben, Sabine, daß ich wiederkehren darf in's Vaterhaus, daß ich Dich wiederfinde. Sei es früher oder später, glaube nur, daß ich stets mit Dank und Liebe Deiner gedacht habe und denken werde — und daß ich nichts sehnlicher wünsche, als Dich, Du wackeres Herz, glücklich zu sehen! — (Er faßt ihre Hand, küßt und drückt sie an sein Herz.) Ich habe keine Worte für diesen Abschied — glaube mir — ich empfinde ihn schmerzlich, hier, hier! Vergiß mich, Sabine — und wenn ich Dir weh gethan, so denke nur: ich that mir selbst noch weher — und vergieb mir! (Geht durch die Mitte ab).

Sechste Scene.

Sabine. Louise. Später Registrator.

Sabine

(fällt, in Thränen ausbrechend, Louisen in die Arme).

Ach Louise! Hilf mir — das Herz will mir zerspringen!

Louise (tröstend).

Sabinchen, fasse Dich! Mein Himmel — was ist denn zwischen Euch? (Sie trocknet ihr die Thränen mit ihrem Tuch ab).

Sabine.

Hörtest Du's denn nicht? Er hat mit mir gebrochen, für immer! (Sie sinkt in den Stuhl zur Rechten).

Louise.

Gebrochen?! Sei nicht kindisch, Mädchen! Brechen kann nur was bestand.

Sabine (heftig bewegt).

Nun — und hat er mich nicht geliebt? Hat er es mir nicht oft genug gesagt?

Louise.

Das wußte ich nicht, daß er es Dir gesagt; obgleich ich weiß, daß er Dich lieber hatte wie jede Andere.

Sabine (aufspringend).

Und warum sollte er nicht sprechen? Hatten unsere Eltern, hast Du nicht immer den Wunsch gehabt, wir sollten uns einst angehören?

Louise (lächelnd).

Ja — einst — aber — Ihr seid so jung.

Sabine.

Hat Dein Vater nicht auch so jung geheirathet? Warum denn wir nicht? Ich hatte ihn lieb, ich glaubte an ihn. — Ehe er nach Springe zum Pastor Richter ging, mußte ich ihm heilig versprechen nur an ihn zu denken — ich habe es gehalten, Tag und Nacht waren meine Gedanken nur bei ihm; und seit er von dort zurück ist — wurde er allmälig ein Anderer! Das ist jener August nicht mehr, der —

Louise (unterbrechend).

Mein liebes Herz — Du weißt nicht, was in diesem Gemüth vorgeht, wie er in sich leidet und kämpft. —

Sabine.

O ich weiß es! Ich weiß auch jetzt, wie es der armen Ophelia zu Muthe war, da Hamlet sie plötzlich verläugnete — darum mußte ich neulich in dem schönen Stück so bitterlich weinen! August verläugnet mich auch — aber nicht um seines Vaters willen wie Jener, nein, (ihr ganz nahe tretend, leise) er hat eine andere Liebe!

Louise.

Was fällt Dir ein?

Sabine.

Weißt Du wie der Ort heißt, wo er stets Ruhe und Friede findet — wohin er jetzt eilte, um Abschied zu nehmen? Es ist der Friedhof. Hast Du die schöne Ulrike, des Todtengräbers Tochter, nie gesehen? — Dorthin führen ihn die geheimen Gänge, von denen er oft in später Nacht erst heimkommt! —

Louise (bestürzt).

Aber — wer sagt Dir das Alles?

Sabine.

Unsre alte Schaffnerin, die Marthe, die vor einem halben Jahr den einzigen Sohn draußen begrub, die jede Woche zu seinem Grab geht und den August mehrmals draußen traf, ohne daß er sie nur bemerkte.

Registrator

(kam während dieser Rede von rechts und bleibt verwundert stehen).

Louise (kopfschüttelnd).

Das ist seltsam! — Was sucht er dort unter den Todten?

Sabine.

Eine Lebende — die schöne Ulrike — kannst Du fragen?

Louise.

Das ist nicht wahr! August denkt an keine Liebschaft.

Sabine

(in schmerzlicher Aufregung).

Louise, wenn Du mir das beweisen könntest! Siehst Du, ich bin ein einfaches, unbedeutendes Mädchen, ich weiß wohl, daß August, der reichbegabte, der schöne und gesuchte junge Mann eine andere Frau fordern kann; ich will ja das Unglück still tragen ihn lieb haben zu müssen — wenn ich nur nicht einer Geringeren aufgeopfert bin! Hilf mir aus diesem Jammer, Louise! —

Louise (sehr bewegt).

Wie soll, wie kann ich Dir helfen?

Sabine (leise und hastig).

Geh' mit mir nach dem Friedhof. Jetzt ist er draußen — ich schwöre Dir's, ich weiß es, er ist dort, er hat's ja gesagt — er nimmt Abschied! Reiße mich — Dich selbst aus dieser Unruhe, Du sollst dann auch nie wieder eine Klage von mir hören — was wir auch dort finden.

Louise.

Wahrhaftig, es wäre am Ende das Klügste Dich von Deinen Zweifeln zu heilen, und mir selbst Gewißheit zu schaffen.

Sabine (nimmt rasch Hut und Mantille).

So komm, komm!

Registrator (vortretend).

Sicher ist es das Klügste, was geschehen kann.

Louise.

Der Vater!

Sabine

(schlägt erschrocken die Hände vor das Gesicht).

Onkel! Ach Gott, er hat gehört —

Registrator.

Was ich längst wußte, Sabine, was wir Alle gern sehen. Schäme Dich nicht, mein Kind. Gott gebe, daß mein Sohn so wenig Ursache habe zu erröthen, als Du, armes Opfer! Wir Alle bedürfen der Gewißheit, sie sei auch noch so schmerzlich für Dein Herz, Sabine, im Leid liegt Heilung. Geht mit Gott — Ihr habt meine Bewilligung.

Sabine.

Dank, Dank, liebster Onkel, tausend Dank! Nun Louise — komm! (Sie zieht sie fort).

Louise (entschlossen).

Ja, ja, Vater — so ist es am besten! Ich gehe diesen Gang ruhigen Herzens. August wird gerechtfertigt vor Ihnen stehen, wenn wir zurückkommen. (Beide links ab).

Registrator (allein).

Diese Gewißheit ist des Ganges nach dem Friedhof wohl werth — den die Mädchen nicht allein machen sollen, denn die Wahrheit würden sie mir schwerlich jemals bekennen. (Er nimmt Hut und Stock vom Tisch und geht durch die Mitte ab).

Verwandlung.

Der Friedhof.

(Im Hintergrund eine, von Bäumen überragte Mauer, mit Denksteinen und Begräbnissen, der Mittelgrund mit Grabsteinen aller Art, mit Kreuzen und einzelnen Bäumchen bedeckt. Gegen die Mitte der Bühne auf der linken Seite ein großes Grabmal mit Gebüsch umgeben, wohinter sich die Mädchen nachher verbergen. Im Vordgrund rechts ein Grabmal mit der Inschrift: „Begräbniß der Familie Iffland", davor ein hohes Grab mit Blumen bepflanzt, dahinter eine dichte Trauerweide, die das Grab beschattet, Abendröthe).

Siebente Scene.

Ulrike. Dann Iffland.

Ulrike

(ein junges schönes Mädchen, in einfacher netter Bürgertracht der Zeit, sitzt im Hintergrund auf einem Grab und hat eben einen Kranz von Rosen gebunden, ein Körbchen mit Blumen steht neben ihr auf dem Boden. Singt).

Drei Jungfrauen standen am Meeresstrand
Und schauten hinaus in die See;
Ein Schifflein taucht auf dort am fernsten Rand,
Die Segel so weiß wie der Schnee,
Wie Schnee! Wie Schnee!

Iffland

(kommt mit untergeschlagenen Armen aus dem Vorgrund links, in tiefen Gedanken, wird endlich aufmerksam auf den Gesang und bleibt horchend stehen).

Ulrike

(immer mit ihrem Kranz beschäftigt).

Die Jüngste spricht: Seht doch das grüne Meer,
Wie wiegt es das Schifflein so lind,
Es trägt uns drei stattliche Freier her —
Nun giebt es auch Hochzeit geschwind!
Geschwind, geschwind.

Iffland (zu ihr tretend).

Auf Gräbern singt Sie von Hochzeit, Ulrike?

Ulrike

(sieht von ihrem Kranz auf und nickt freundlich).

Guten Abend, Herr Iffland! — Warum sollte ich nicht? Singen kann man mit frohem Sinn auch auf einem Grab, und mit Herzeleid will einem in der schönsten Stube kein Lied aus der Kehle, so wenig als Denen da drunten. (Sie deutet auf das Grab).

Iffland (mit einem Seufzer).

Da hat Sie recht!

Ulrike.

So. Mein Kranz ist fertig. (Sie nimmt ihr Körbchen auf.) Guten Abend. (Geht).

Iffland.

Für wen hat Sie den schönen Kranz gewunden, Ulrike?

Ulrike

(ohne alle Sentimentalität, fast heiter).

Für einen hübschen kleinen Buben, mag sechsjährig sein, liegt drüben im Todtenhaus wie eine Wachspuppe. Die Mutter ist arm, hat keinen Kranz für ihn, will den Kleinen

noch herausputzen — (betrachtet den Kranz mit Wohlgefallen) soll mit seinen Blumen unter die Erde kommen. —

Iffland.

Das ist hübsch von Ihr, Ulrike.

Ulrike

(sieht ihn an als verstehe sie ihn nicht).

Wie?

Iffland.

Ich meine — wenn ich nun da hinüberkäme (deutet links) und Keiner gäbe mir einen Kranz mit, und Keiner brächte mir eine Blume —

Ulrike.

Das könnte Ihm nicht geschehen, Er ist ein reicher Leute Kind — käme nicht in's Todtenhaus und hat Seine theure Begräbnißstelle dort. (Deutet auf das Denkmal).

Achte Scene.

Vorige. Sabine. Louise.

(Beide mit Schleier oder Kapuzen, die das Gesicht etwas verhüllen, kommen im Hintergrund von rechts und treten hinter das große Grabmal).

Iffland.

Wenn es mir aber doch so ginge wie dem kleinen Wachsbild, Ulrike? Wenn ich, ehe Sie es denkt — da drüben verlassen und einsam läge — ohne Blumen und Kranz — würde Sie —

Ulrike (ruhig).

Ich würde Ihm viele Kränze und Blumen bringen, Herr Iffland, denn Er ist ein wackerer Herr, der Seiner Mutter Grab in Ehren hält und oft zu den Todten kommt; Er sollte nicht ohne Schmuck unter die Erde.

Iffland (hält ihr die Hand hin).

Verspricht Sie mir das, Ulrike? —

Ulrike (schlägt ein).

Ich verspreche es Ihm, Herr Iffland, wenn's geschehen sollte. (Lächelnd.) Aber — ich denke damit hat's Zeit!

Iffland (finster sinnend).

Sage Sie das nicht, Ulrike — wer kann's wissen wie nahe er dem finstern Schlunde, der sich in jeder Minute für Hunderte öffnet. Wie Mancher läge besser in der kalten Erde — als daß er die Herzen guter Menschen mit Schmerzen füllt. — Sie weiß freilich davon nichts. Ihre Heimath war von Kind auf — der Friedhof — Sie versteht sich nicht auf die Freuden und Qualen des Lebens da draußen!

Ulrike.

Ich will auch nichts davon verstehen, Herr Iffland, und wenn ich Ihn ansehe, wie Er sich verwandelt hat seit Jahr und Tag — und Seine wunderlichen Redensarten anhöre, wenn Er oft Stunden lang bis in die sinkende Nacht dort an Seiner Mutter Grab rast und schreit und mit den Todten spricht, so bedaure ich meine Unkenntniß der Welt gar nicht, und möchte um's Leben nicht draußen sein. Ist man lebendig hier, so freut man sich der frischen Gottesluft doppelt, wo einem die so nahe sind, die sie nicht mehr athmen können, und ist man todt hier —

Iffland (rasch).

Nun?

Ulrike.

Dann hat man's noch besser. Der müde Leib ruht aus von seinen Schmerzen — und der Geist schaut droben die ewige Herrlichkeit! Ich meine: wann unser Schöpfer über uns verfügt, sei's früh oder spät, 's ist immer zu unserm Besten. Guten Abend, Herr Iffland! (Sie nickt freundlich und geht links hinein ab).

Iffland

(geht ganz in den Vorgrund, dumpf).

„Der müde Leib ruht aus von seinen Schmerzen!" — Ja — wer den Muth — oder die Feigheit eines Werther hätte, um diesen Leib wie ein enges Kleid von sich zu werfen, und diesen Zweifelsqualen mit einer Handbewegung ein Ende zu machen!

Registrator

(tritt langsam rechts auf, hinter dem Grabmal seines Hauses, so unbemerkt als möglich, und steht hinter der Trauerweide).

Die beiden Mädchen

(nur mit Iffland beschäftigt, bemerken ihn nicht).

Iffland

(starrt vor sich hinaus).

Ha! Wie verführerisch zieht der Gedanke durch mein brennendes Gehirn: ein Blitz, ein Knall und die Stürme schweigen, die Wellen ebnen sich, Nacht und Friede sinken heilend auf alle Wunden. (Legt die Hand auf die Augen. Pause).

Sabine und Louise

(sind entsetzt hinter dem Denkmal hervorgetreten, Sabine will vorstürzen, Louise faßt ihren Arm und hält sie zurück).

Iffland

(ohne sie zu bemerken).

Unseliger! Die Nacht der Schande, der Friede des Todes! (Er wirft sich auf das Grab im Vorgrund.) Mutter, schütze mich vor dem Frevel dieses Gedankens! Du hattest Geduld unter deinem grünen Bett, wenn dein armer Sohn kam, dir seinen Jammer zu klagen! Ihr habt es Alle gehört, ihr da drunten, wenn ich, des qualvollen Zwanges müde, die volle Brust hier entlud, wenn ich es wagte, hier dem unbesiegbaren Drang Worte, Gestalt, begeisterte Töne zu geben. Warum öffneten sich denn eure Gräber nicht ihr

ehrbaren Großältern, wenn der allgewaltige Trieb, der mich zu meinem fernen Ziele jagt ein Unrecht, wenn es ein Verbrechen ist, sich den großen Menschendarstellern beizugesellen, deren leuchtendes Vorbild mich unwiderstehlich lockt? Wenn schon der Gedanke an solche Laufbahn entehrt — warum sprichst du nicht zu mir, du treue fromme Mutter und rettest? Du weißt, daß ich nicht Priester sein kann! Ist es besser als eine ewige Lüge, als Heuchler dessen, was man nicht empfindet, durch's Dasein zu wandeln, als freiwillig vom Leben scheiden? (Aufhorchend.) Horch — rauschte nicht die Weide über mir? Flüstert es nicht durch ihre Blätter? „Und was dann?" Was dann? Sind die Todten wirklich todt, daß meinen Zweifeln Alles schweigt? (Er steht auf, anfangs in sich hinein, nach und nach immer mehr fortgerissen, ganz Künstler.) „Sein oder nicht sein, das ist also die Frage. Ist edler die Seele dessen, der Wurf und Pfeil des angreifenden Schicksals duldet — oder dessen, der sich wider alle die Heere des Elendes rüstet und widerstrebend es endigt? — Sterben — Schlafen; weiter nichts. Schlafen? Vielleicht auch träumen? Da — da liegt's! — Denn was uns in diesem Todesschlaf für Träume kommen möchten — das verdient Erwägung. Dies ist die Rücksicht, warum wir uns den Leiden des Lebens unterwerfen. Die Ahnung vor etwas nach dem Tode verwirrt die Seele." — Ja — ja — es ist etwas nach dem Tode — Shakespeare, Riesengeist — Du sprichst zu dem Pygmäen, wo Alles schweigt! (Plötzlich aufschreiend.) Ich muß tragen und leben, leben!

Sabine

(die mit fliegender Brust und funkelnden Augen ihm zugehört, stürzt in den Vorgrund).

Ja! Leben, August — und als Künstler leben — denn das ist Dein Beruf, dazu bist Du geboren, das bist Du schon!

Iffland

(wie vom Blitz getroffen, starrt sie zweifelnd an).

Du, Sabine! — Das sagst Du mir?

Sabine (begeistert).

Ich sage Dir's, August — ich — die Alles verliert, da sie Dir entsagt! O jetzt erkenne ich, daß Du mir um ein Höheres treulos wurdest, als ich Dir je sein konnte. Geh' hin, August, ende muthig diesen Kampf, Deine Braut ist die Kunst — Du wirst siegen!

Iffland
(an allen Gliedern zitternd).

Das fühlst Du, das erkennst Du, das reine, edle, kunstbegeisterte Herz? — O — dann ist der Zweifel gelöst, dann ist's kein Wahn, ich werde ein Künstler sein! —

Louise (tritt zu ihm).

Du wirst es sein, August — das fühle auch ich! —

Iffland.

Louise! — (Er faßt ihre beiden Hände.) Und Du wirst mich nicht verdammen?

Louise.

Ich werde um den verlorenen Bruder weinen, ihn lieben bis an's Ende und ihm vergeben — denn Du kannst nicht anders! Folge Deinem Genius und —

Registrator
(hinzutretend, bleich, mit Mühe nach Fassung ringend, finster).

Und werde Comödiant!

Alle (fahren erschrocken zurück).

Zugleich.

Iffland. Großer Gott!

Louise. Der Vater!

Sabine. O Himmel!

Registrator.

Werde Comödiant — es ist der einzige Weg für einen Theologen, der zwischen dem Selbstmord und den Brettern schwankt! Ich will alle Liebe und Sorge, alle Opfer, die ich Dir, seit Du geboren bist, zugewandt, lieber wegge-

worfen haben an einen verlorenen Sohn, als die Sünde vor Gott und Menschen verantworten, der Kirche einen solchen Priester aufzudrängen! Du bist der Laufbahn nicht würdig, für die ich Dich bestimmt wähnte. Geh' hin, ich lege Dir nichts in den Weg; geselle Dich jenen Straßenjungen bei, die auf die Bretter laufen, weil sie nichts lernen mögen, nichts zu verlieren haben — und zu nichts Ehrbarem taugen; geh' hin — und vergiß, daß Du mich jemals Vater genannt, daß Du mein Sohn warst!

Iffland (glühend).

Das wolle Gott verhüten! Der Streich ist gefallen — ich habe nichts mehr zu verbergen, so sollen Sie mich mindestens hören, mein Vater. Es ist furchtbar, einen Mann von Ihrem Geist und Herzen, von Ihrer Bildung, einen Mann, den ein Schröder, Brockmann, eine Charlotte Ackermann begeisterten und entzückten — in solch finsterm Vorurtheil befangen zu sehen — furchtbar für den Sohn, dessen Lebensziel die Laufbahn ist, auf der — nach Ihren Begriffen — die Entehrung liegt! Ich laufe nicht, wie jeder Straßenjunge, der Bühne zu, um Comödiant zu werden, mein Vater! Ich werfe mich als würdiger Jünger, mit dem vollen Bewußtsein dessen was ich will, in meinen Beruf — ausgerüstet mit Erziehung, mit Kenntnissen, mit festen Grundsätzen, die ich Ihnen ewig danken werde — ich fühle die moralische Kraft in mir ein Künstler zu werden; ich fühle den Muth in mir das Vorurtheil besiegen zu helfen, zu fördern, was Männer, wie Schröder und Eckhof, angebahnt. Eine Kunst, welcher Geister wie Shakespeare, Lessing und Goethe die Schwingen ihres Genius leihen, eine Kunst, welcher diese Männer ihre Unsterblichkeit anvertrauen, sollte entehrend, der Stand des Schauspielers entwürdigend sein? Gott wird mir beistehen Ihnen und der Welt dereinst zu beweisen, daß es nicht der Stand ist, der entehrt — daß es nur gesunkene Histrionen sind, die den Stand zu oft entehrten, weil sie selbst keinen

Begriff von der Bedeutung haben, welche die Schaubühne der menschlichen Gesellschaft gegenüber schon erreicht hat und noch erreichen wird! Wie, es wäre kein ehrenwerthes Thun, die Kämpfe und den Lohn der Tugend, die Schmach und Strafe des Verbrechens in lebendiger Gestaltung vor die Seele der Menschen zu zaubern, sie zu erheben durch Natur und Wahrheit, zur Bewunderung und Nachahmung der höchsten menschlichen Größe, dem heimlichen Frevler Mark und Bein zu erschüttern durch das Spiegelbild seines Innern — von der Bühne herab in die Tiefen der Menschenbrust zu greifen, zu veredeln, zu züchtigen, zu bessern? Der darstellende Künstler ist der Vermittler zwischen Dichter und Volk, der seinen Gedanken Töne, seinen Gestalten Leben giebt. Das ist ein schöner, schwerer Beruf, werth alles Streben eines Daseins daran zu setzen, und ich fühle es jetzt klar wie nie zuvor: ich kann nur Künstler sein — oder nicht sein! —

Registrator

(der ihn mit finsterm Schweigen anhörte, fest).

So gehe hin, ich halte Dich nicht auf. Meinen Segen brauchst Du nicht, meine Zustimmung kannst Du nicht hoffen. Deine Bedürfnisse für die nächste Zeit sind gedeckt, wir sind fertig mit einander für dieses Leben. Komm, Louise. (Er geht).

Iffland

(zieht die Brieftasche hervor und tritt ihm in den Weg).

Nein — mein Vater! Verzeihung! Erbarmen! Ihren Segen bedarf ich, nicht Ihr Geld. Nehmen Sie.

Registrator (sieht ihn forschend an).

Du willst als Bettler von hier gehen?

Iffland

(neigt das Haupt und faßt seine Hand, die Brieftasche hinein drückend).

Als Bettler — (sinkt auf's Knie) wenn ich ohne Ihren Segen gehe!

Registrator (mit zitternder Stimme).

Ich fluche Dir nicht — ich bin ein Christ und will Dich nicht so schwer beladen; mehr kannst Du von einem Vater nicht fordern! Komm, Louise! (Geht).

Iffland

(steht auf und läßt die Brieftasche in seiner Hand, ihm beide Arme nachstreckend).

Gottes Segen denn über Sie, mein Vater! (Er verhüllt das Gesicht).

Registrator

(macht eine Bewegung, die Brieftasche hinhaltend).

Nimm!

Iffland (zurückfahrend).

Ihr Geld? Eher den Hungertod!

Registrator (geht entschlossen ab).

Louise

(die in Thränen zerfloß, fliegt in Iffland's Arme).

Gott geleite Dich!

Sabine (ihm die Hand reichend).

Und unsere Liebe, die immer mit Dir sein wird.

Registrator (hinter der Scene).

Louise!

Iffland (Sabine umarmend).

Dank! Dank! Lebt wohl!

Die Mädchen (folgen dem Registrator).

Iffland (an dem Grab).

Dein Segen folgt dem Ausgestoßenen, Mutter, das fühle ich in der Willenskraft, die mich durchströmt! (Entschlossen.) Fort denn zu Eckhof nach Gotha! — (Er eilt ab).

Der Vorhang fällt rasch.

Zweite Abtheilung.

Reich möblirtes Zimmer in Dalberg's Hause.

(Mittel- und zwei Seitenthüren. Im Vorgrund rechts und links Tische und Lehnstühle).

Erste Scene.

Hofkammerrath Förſch. Eggert (aus der Mittelthüre). Später Dalberg.

Förſch

(vorausgehend, mit Hut und Stock, ſehr eilig und eifrig).

Wenn Seine Excellenz nicht zugegen, ſo warte ich. Muß Sie durchaus ſprechen.

Eggert (ängſtlich).

Mein Gott, giebt es ſchon wieder Unglück, Neues vorgefallen bei dem verbündeten Heer? Machen die Franzoſen Anſtalt die Stadt zu bombardiren?

Förſch (ſchnupft).

Iſt ſehr möglich, mein lieber Herr Secretarius. Man unterhandelt zwar ſeit drei Tagen hin und her — könnte aber doch wohl ein kleines Bombardementchen herausſpringen. Allein das Alles geht vorüber; es ſoll nachher wie

zuvor Comödie gespielt werden, und so ist es meine Pflicht, Sr. Excellenz zu melden, daß unser köstliches Triumphirat: Iffland — Beck und Beil, im Begriff stehen, uns den Stuhl vor die Thüre zu setzen!

Dalberg

(ist bei den letzten Worten durch die Mitte eingetreten, er bleibt verwundert stehen).

Das wäre viel auf einmal! Eggert, expedire Er die Briefe nach München und lasse Er sich keine Angst einjagen, der Herr Hofkammerrath (lächelnd) sieht wieder einmal Gespenster!

Eggert (nickt beistimmend und geht ab).

Förtsch (der sich tief verbeugte).

Diener, Excellenz! — Es handelt sich nicht um Gespenster, sondern um Unterhändler von Fleisch und Bein, die sich mühen unser Theater zu ruiniren. Für's Erste ist da ein Herr aus Preußen, welcher beauftragt ist, Iffland nach Berlin zu locken.

Dalberg

(immer ruhig und würdevoll).

Möglich — ob wahr, werde ich nur ihm selbst glauben. Ist es das erste Mal, daß man versucht uns dieses seltene Talent zu entreißen? Iffland widerstand den glänzendsten Anerbietungen, er kehrte stets treu seinem Wort zu uns zurück; denn er ist als Mensch so zuverlässig wie als Künstler. —

Förtsch

(mit kaum verhehlter Ungeduld).

Damals, Excellenz, schlossen uns nicht die Oestreicher in der Festung und die Franzosen von der Rheinseite her ein, damals konnten uns nicht jeden Augenblick Bomben und Kartätschen zu Brei zermalmen, sobald es diesen Sansculotten einfällt die Rheinschanze zu stürmen. Gestehen Sie mindestens, daß der Augenblick, unseren Leuten den Köder hinzuwerfen, nicht besser gewählt werden konnte. (Schnupft).

Dalberg (schüttelt den Kopf).

Iffland ist kein Feigling, er hat es voriges Jahr bewiesen, wo die Sache bedrohlicher stand als heute. Nein, so lange ich das Feld halte, und die Erde seinen schönen Garten am Neckar, sein Lieblingsplätzchen, nicht verschlingt, verläßt uns Iffland nicht.

Försch (schnupft).

Möglich! Wünsche es von Herzen! Aber Beil denkt nicht so heroisch.

Dalberg.

Beil? Wer sagt Ihnen —?

Försch.

Madame Beil selbst, die meiner Frau in's Geheim vertraute: daß Herr Jünger aus Wien ihrem Mann Anträge gemacht, daß dieser ernstlich daran denkt sie anzunehmen, und daß wir Beck nicht halten können, wenn wir seine Freunde verlieren, ist klar; es geht überhaupt zwischen diesen etwas vor, was auf eine Mißstimmung deutet, Excellenz.

Dalberg (hin und her schreitend).

Allerdings geht etwas Befremdliches vor zwischen diesen Männern, deren Talente und exemplarische Einigkeit durch fünfzehn Jahre das Mannheimer Theater zu dem gemacht hat, was es jetzt ist. —

Försch.

Excellenz vergessen sich selbst; ohne Ihre umsichtige Leitung —

Dalberg (lächelnd).

„Und ohne Ihr Genie die Finanzen zusammenzuhalten" — könnten Sie wohl beifügen, lieber Hofkammerrath. — Aber, unter vier Augen wollen wir uns doch gestehen: daß Iffland, Beil und Beck auch ohne uns Künstler und jeder Bühne willkommen wären, wir aber am Ende unserer

rühmlichen Leitung sind, wenn wir nichts zu leiten haben — als den Alltagstroß! —

Walburg (hinter der Scene).

Ach was, laff' Er mich ungeschore, Herr Jacob, ich hab' kein Zeit auf's Anmelde zu warte!

Försch (aufhorchend).

Das ist die Walburg.

Zweite Scene.

Vorige. Walburg.

Walburg (öffnet die Thüre).

Excellenz, ich komm' im Dienst und hab' zu rapportire.

(Die Rolle wird im mannheimer oder schwäbischen Dialect gesprochen, alle st wie scht, der Charakter barsch und trocken; die Kleidung: Kattunrock, Contusche und Schürze. Mit einem kurzen Knix).

Empfehl' mich!

Dalberg.

Aber Mamsell Walburg, Sie dringt ja wie ein Bandit hier ein! Hat Sie es auf unser Leben abgesehen?

Walburg.

Wann alle Leut' so friedfertig wäre als ich, hätt' ich mich nicht außer Athem zu laufe gebraucht. Thut mir leid, daß ich Excellenz molestire muß, aber der Madame Meyer ihr Vetter, der Stadtsergeant, hat ihr ebe sage lasse: daß die Franzose nix vom Parlamentire wisse wolle und daß es mit dem Bumbardire losgehe werd', eh' man die Hand umwendt, sie mache Weltsanstalte die Rheinschanz zu stürme.

Dalberg (lächelnd).

Deshalb haben sie sie noch nicht.

Walburg (trocken).

No, wann sie sie nicht habe, könne sie sie noch kriege, und dann geht der Spektakel an, eh' unsere Sache in Sicherheit sind. Die Madame Meyer laßt Excellenz sage: es sei die höchste Zeit, daß Sie befehle, wo die Garderobe hingerettet werd', wenn's los geht, gepackt habe mir Alles, aber der Herr Iffland habe ja seine verdammte Bücher und Musikalien und alle alte Schund in unsere feuerfeste Theaterkeller räume lasse, da hat kein Maus mehr Platz, und mir ängschte uns ab um unsre schöne Kleider!

Dalberg.

Sage Sie der Meyer: Iffland sei aus, einen sichern Ort für die Garderobe zu suchen; sobald dieser gefunden, werde ich es ihr wissen lassen. Es eilt damit nicht so sehr. —

Walburg.

Na, mir kann's eins sein; wenn das Bumbardement nur so gut ist und wartet, bis mir den Ort habe, damit mir's nicht geht wie im vorige Jahr!

Dalberg (lächelnd).

Ich denke da wurde Ihr der Kopf auch nicht weggeschossen, Walburg.

Walburg (ernsthaft).

Daderfür, Excellenz, hat aber die Kanon nichts gekonnt. Dann wisse Sie, sellemals ist mir eine Bumbekugel grad' auf dem Weg zu Ihne begegnet und hat geruht sich gefälligst mitte auf dem Theaterplatz niederzulasse, ich bin ihr glücklich noch aus dem Wege gesprünge, aber ich hab' mir das Unthier gemerkt — und thät' Excellenz rathe, daß mir dieses Mal früher darzu thun, denn es sind nicht alle Kugeln so höflich wie dieselbe Bumb dazumals. Befehl' mich beschtens! (Mit halber Verbeugung ab).

Dritte Scene.

Dalberg. Förſch. Diener.

Dalberg.

Es iſt bedauernswerth, wie dieſe Frauen ſich abängſtigen! Ich glaube nicht an ſo nahe Gefahr.

Förſch (kopfſchüttelnd).

Hm! Excellenz ſpielen heute überhaupt den Ungläubigen in allen Punkten. Mich ängſtet das drohende Bombardement weniger — als —

Diener (tritt ein).

Herr Beck wünſcht die Ehre zu haben!

Förſch (triumphirend).

Aha! Schon Einer!

Dalberg.

Den ich dieſen Morgen ſelbſt herbeſchied, um uns Aufklärung zu ſchaffen, denn — auch ich habe meine Fühlhörner, liebſter Hofkammerrath.

Vierte Scene.

Vorige. Beck.

Dalberg

(ihm einige Schritte entgegentretend).

Guten Tag, mein lieber Beck.

Beck

(ihn ehrfurchtsvoll, dann Förſch begrüßend).

Excellenz haben befohlen —

Dalberg (gütig).

Gewünscht, lieber Beck! Ich habe ein paar ernste Fragen an Sie zu richten, deren offene Beantwortung ich von Ihrer Redlichkeit erwarten darf. (Auf einen Stuhl deutend.) Setzen Sie sich zu uns.

Beck (lehnt schweigend ab).

Dalberg (bleibt stehen).

Wie Sie wollen. — Zur Sache. Zwischen Iffland und Beil scheint ein Mißverständniß obzuwalten — dessen Einfluß mit der Zeit dem Ganzen gefährlich werden könnte.

Beck.

Leider ist es so, Excellenz, obgleich es mir nicht scheint, als hätte diese Mißstimmung bis jetzt die Harmonie ihrer Leistungen auf der Bühne gestört.

Dalberg.

Keineswegs, dazu sind Beide zu sehr Künstler. (Fein.) Auch Ihre Darstellungen, lieber Beck, leiden noch nicht unter der Verstimmung Ihrer Freunde, Ihr Ruhberg war gestern wieder von hinreißender Wahrheit!

Beck (mit glänzenden Augen).

O — wenn Euer Excellenz zufrieden waren —

Dalberg

(herzlich, seine Hand schüttelnd).

So zufrieden, mein lieber Beck, daß mir die drohende Aussicht, einen solchen Verein sich lösen zu sehen, doppelt schmerzlich auf das Herz fiel.

Beck (erschrocken).

Sich lösen? Wie das, Excellenz?

Dalberg (nach einer kleinen Pause).

Beil denkt daran uns zu verlassen.

Beck (fährt zurück).

So weit wäre es gekommen? Ich kann's nicht glauben.

Dalberg

(sieht ihn fest an).

Sie wissen nichts davon?

Beck (ehrlich).

Ich weiß nichts, Excellenz! — Es ist schon lange, daß Beil auch mich mit argwöhnischen Blicken betrachtet, weil — weil ich nicht von Iffland lasse.

Dalberg (rasch).

Daran thun Sie wohl! Iffland ist ein Ehrenmann, ein treuer Freund und redlicher College.

Beck.

Das ist er, Gott weiß es! Und Beil — (er stockt) —

Dalberg (ihn fixirend).

Beil? Beil theilt diese Ueberzeugung nicht mehr, das wollen Sie doch sagen?

Beck (mit Ueberwindung).

Ich muß es leider fürchten! —

Dalberg.

Aber welcher Grund berechtigt ihn dazu? Sagen Sie mir doch Alles — ich bitte Sie! —

Beck (mit Zurückhaltung)

Ich kann nur vermuthen und mich also täuschen. Ich fürchte — es sind politische Ansichten, welche Beil von Iffland trennen.

Dalberg (faltet die Hände).

Politische Ansichten, wie kommen die mit dem Künstler zusammen? Das wäre etwas ganz Neues! —

Beck.

Urtheilen Sie selbst. — Excellenz waren unglücklicherweise eben zu München, als wir zu Anfang vorigen Jahres Richard Löwenherz aufführten. Das Theater war überfüllt von Emigranten, welche die Revolution herbeiführte. Diese unglücklichen, leidenschaftlichen Franzosen, voll Liebe für die verlassene Heimath, voll Angst für ihren König, dessen furchtbare Lage damals jedes fühlende Herz bewegen mußte, begleiteten die Oper mit einer Aufregung, wie wir nie etwas Aehnliches erlebt hatten, — am Schluß erscholl tumultuarisches Rufen nach uns Allen, und es empfing uns ein solcher Sturm fanatischen Beifalls, daß wir zitternd und tiefbewegt vor dieser excentrischen Masse standen. Plötzlich trat eine Stille ein — man hoffte, man forderte, daß Iffland sprechen sollte. Hingerissen von der Gewalt des Augenblickes trat er vor, und rief mit bebender Stimme in französischer Sprache: „O sende Gott jedem König, dessen Leben bedroht ist — einen Blondel zu seiner Rettung!“ — Der Eindruck dieser wenigen Worte war unbeschreiblich! Deutsche wie Franzosen stimmten in diesem Wunsch zusammen, man schluchzte, man fiel sich in die Arme, man betete und jauchzte. Der Vorhang fiel. Iffland flog in seiner Aufregung auf Beil zu, der mit unterschlagenen Armen in der Coulisse stand — er wollte sich an seine Brust werfen — da sah ich, wie Beil ihn mit einem Blick maß, ihm den Rücken wandte und verschwand. Iffland wurde bleich — und stand wie versteinert. — Seit jenem Abend ist die alte Harmonie zwischen Beiden nicht wiedergekehrt.

Försch.

Ja, ja! Den Abend vergeß ich nie!

Dalberg.

Ich habe davon gehört. Aber was konnte Beil Iffland vorwerfen?

Beck (verlegen).

Nun — einmal hält er sehr zu der republikanischen Partei, die sich auch hier gebildet — und Iffland nicht wohl will. Diese hat ihm, wie mir scheint, den Verdacht eingeflößt: Iffland habe sich durch einen Kunstgriff des Beifalls der royalistischen Franzosen versichern wollen, die ihn seit jener Zeit freilich sehr auszeichnen.

Försch.

Diese Insinuation sieht den Jakobinern ganz gleich!

Dalberg.

Pfui! — So klein kann ein Beil nicht von einem Iffland denken.

Beck.

Excellenz — Beil ist schon lange kränklich, ist Hypochonder, das macht mißtrauisch — und bei all seiner Herzensgüte, bei aller Liebe, die er stets für Iffland hegte, ist er doch auch Künstler — und — Bühnendichter.

Dalberg (nickt).

Richtig! — Der Ehrgeiz —

Beck (ehrlich).

Ja, der Ehrgeiz — aber, Excellenz — ohne Ehrgeiz, kein Künstler!

Fünfte Scene.

Diener. Vorige. Dann **Iffland.**

Diener.

Herr Regisseur Iffland wünscht —

Dalberg.

Ah, eben recht.

Förſch
(die Hände reibend).

Nun, Excellenz — paſſen Sie auf, ob der alte Förſch eine Spürnaſe hat! —

Dalberg
(zu Beck, der ſich empfehlen will).

Bitte, liebſter Beck, ſagen Sie im Vorübergehen dem Eggert: er ſoll mir Beil rufen laſſen. Glücklich, wenn wir ſie hier zuſammenbrächten! Gehen Sie gefälligſt durch den Salon. Ich danke Ihnen indeß herzlich.

Beck
(verbeugt ſich und geht rechts ab).

Jederzeit zu Dienſt, Excellenz!

Dalberg (zum Diener).

Herr Iffland!

Diener
(öffnet die Mittelthüre und geht dann ab).

Iffland
(elegant, der Zeit angemeſſen, aber einfach gekleidet. Sein ganzes Weſen iſt vornehm, ſelbſtſtändig, ſicher, voll Selbſtgefühl, ohne Ueberhebung, voll Ehrfurcht gegen Dalberg, ohne ſich zu vergeben. Zuerſt Dalberg, dann Förſch begrüßend).

Dalberg.

Nun, mein lieber Iffland, was bringen Sie uns. Wie ſteht es in der Stadt?

Iffland.

Wie es Euer Excellenz bekannt. Außer der Schwüle, welche den Sturm zu verkünden ſcheint, bemerkte ich keine Veränderung der Lage. Dennoch wollte ich für heute noch um Bewilligung der Maßregeln bitten, die mir zur Sicherung der Garderobe nöthig ſcheinen; im Kloſter der barmherzigen Brüder ſind uns zwei feuerfeſte Gewölbe zu dieſem Zweck eingeräumt.

Dalberg.

In jedem Fall bewillige ich Alles, was Ihre Sorgfalt nach dieser Richtung für nöthig erachtet.

Iffland (verbeugt sich dankend).

Dalberg
(sieht ihn forschend an).

Und — was weiter? Sie haben noch etwas auf dem Herzen, herunter damit! —

Iffland.

Allerdings, Excellenz, ich habe viel auf dem Herzen, und wie Sie ein Recht haben auf Alles, was ich bin und leiste, da dies Alles Ihr Werk, so sind Sie auch berechtigt, mein volles Vertrauen ohne allen Rückhalt zu fordern.

Dalberg.

Bis jetzt besaß ich es, wie ich mir schmeichle.

Iffland.

Sie werden es immer besitzen und es wird der Stolz meines Lebens bleiben, daß Sie mich würdigen dieses Vertrauen anzunehmen. Der König von Preußen hat geruht mir abermals die Direction des Königlichen Nationaltheaters in Berlin antragen zu lassen.

Dalberg (bewegt).

Also wirklich! Die Direction? —

Iffland.

Die Direction.

Försch (leise).

Wer hatte nun recht, Excellenz?

Dalberg (schmerzlich bewegt).

Und Sie kommen mir zu sagen — daß Sie diesen höchst ehrenvollen Antrag anzunehmen wünschen?

Iffland (fest).

Nein, Excellenz! Ich komme, um Ihnen zu sagen, daß ich mich — so hoch mich das Vertrauen dieses erhabenen Fürsten ehrt, mit allen Banden des Geistes und Herzens (er tritt ihm einen Schritt näher) an Sie gefesselt fühle! Sie haben sich nicht damit begnügt dem strebsamen jungen Mann eine feste Stellung, einen ehrenvollen Wirkungskreis zu geben, Sie haben den Menschen im Künstler erkannt und geehrt. Sie ließen sich nicht zu Ihrem Untergebenen herab, Sie hoben ihn zu sich empor, Sie haben stets uns Allen das gewährt, was zu erringen die Aufgabe meines ganzen Lebens ist: die Achtung vor unserm Stand. — Welche Vortheile, welcher Glanz mich auch anderwärts erwarten dürfte, nie werde ich wieder einen Chef finden, so hoch stehend wie Euer Excellenz, so glänzend situirt und doch so ganz hingegeben an die Kunst und ihre Vertreter!

Dalberg

(gerührt, streckt ihm die Hand entgegen).

Iffland! — Sie thun mir wohl — denn ich fühle, daß Sie aus dem Herzen sprechen, — daß Sie uns also nicht verlassen werden!

Iffland (seine Hand fassend).

Wenn ich bleiben kann — niemals, Excellenz! —

Dalberg

(sieht ihn betroffen an, etwas bitter).

Das heißt — wenn wir Mittel finden Sie zu entschädigen für die reichen Vortheile, die Ihnen ohne Zweifel geboten!

Iffland (etwas verletzt).

Der König von Preußen bietet allerdings königlich — aber Sie haben mich nie erkannt, Excellenz, wenn Sie mir zutrauen, daß Geldrücksichten mich jemals leiten könnten.

Dalberg (mit Ueberzeugung).

Nein, ich weiß es, Iffland, Sie haben uns das bewiesen, und dennoch — Ihr Steckenpferd: der Garten und Ihr hübsches Tusculum kosten Sie mehr als Sie zuvor berechneten — Sie haben Schulden — es ist nur billig, wenn Sie eine bessere Stellung fordern.

Iffland.

Ich fordere nichts weiter als was ich habe, Excellenz. Ich bin mit meiner Stellung zufrieden.

Försch (sehr vergnügt, schnupft).

Das ist hübsch — das ist nobel von Ihnen, Herr Iffland. Sie bleiben also — und fordern nichts von uns. Sehr hübsch! Wahrhaftig!

Iffland.

Doch, Herr Hofkammerath! Ich fordere — was ich meiner Zukunft schuldig bin, (sich zu Dalberg wendend) eine offene Antwort von Ihnen, Excellenz, auf die offene Frage eines ehrlichen Mannes. Ist mein Decret sicher? Glauben Sie nicht, daß der Kurfürst, durch die Kriegsverhältnisse gedrängt, eines Tages unsere Bühne schließen lassen, uns — die Entlassung anbieten könnte? —

Dalberg (vor sich niedersehend).

Iffland! Wie soll — wie kann ich Ihnen diese Frage beantworten?

Iffland.

Sie können und werden es! Es ist eine Lebensfrage, die ich Sie zu beantworten bitte!

Dalberg

(geht sehr bewegt hin und her).

Iffland, Sie stellen mir eine schwere Alternative — Sie verlieren — oder Ihnen eine Gewißheit verbürgen, für die der Kurfürst selbst nicht einstehen könnte. Ich vermag

weder das Eine noch das Andere — (bleibt plötzlich stehen, mit Entschluß) das Einzige, was ich thun kann — soll geschehen! Sind Sie zufrieden, Iffland, wenn ich Ihre contractlichen Ansprüche für jeden Fall hypothekarisch auf meine Herrschaften versichern lasse? Genügt Ihnen meine Garantie?

Iffland (hingerissen).

Excellenz! —

Dalberg (mit glänzenden Augen).

Noch in dieser Stunde soll es geschehen. Sind Sie's zufrieden? (Er hält ihm die Hand hin.) Sie bleiben unser?

Iffland (schlägt ein).

Mit ganzem Herzen und dankerfüllter Seele, edler, seltener Mann!

Dalberg.

So sei es! Herr Hofkammerrath, Sie sind Zeuge, und ich bitte Sie die Sache noch heute zu reguliren.

Förich.

Mit Freuden! Vivat! Den hätten wir, (für sich) und es kostet uns keinen Heller weiter!

Sechste Scene.

Diener. Vorige. Gleich darauf Beil.

Diener.

Herr Beil!

Dalberg.

Schon? Um so besser!

Iffland (verwundert).

Beil? Ich denke er hat zu spielen?

Dalberg (zieht die Uhr).

Es ist kaum vier Uhr. Ich ließ ihn rufen, es muß endlich zwischen uns zu einer Erklärung kommen. Was hat der Mann gegen Sie und mich?

Iffland (trübe).

Excellenz — ich weiß es nicht; wir sprechen uns seit lange nur im Dienst.

Dalberg.

Das höre ich nicht gerne. Treten Sie einen Augenblick mit dem Hofkammerrath in den Salon, ich könnte Ihrer bedürfen. Sie wissen wie ich alle Winkelzüge hasse, diese Sache muß klar werden. Wollen Sie mir beistehen?

Iffland.

Mit aller Kraft meiner Verehrung für Sie und meiner Freundschaft für ihn! (Er geht mit Försch links ab).

Dalberg (zum Diener).

Herr Beil! —

Diener

(öffnet die Thüre und geht ab, sobald Beil eintrat).

Beil

(ein schöner Mann von vierzig Jahren, [siehe sein Bild in Iffland's Theateralmanach für 1808] sehr gut, aber etwas nachlässig gekleidet, ernst, finster, aber von den schönsten Formen. Verbeugt sich ehrerbietig).

Excellenz haben mich zu einer Unterredung befohlen, um welche zu bitten ich eben im Begriff war. Herr Eggert traf mich auf dem Wege hierher.

Dalberg

(ihn freundlich, aber mit Würde begrüßend).

Um so besser, Herr Beil. Lassen Sie hören — was führt Sie zu mir?

Beil.

Erst Ihre Befehle, Excellenz, dann mein Anliegen.

Dalberg.

Jene sind vielleicht minder wichtig für die Anstalt als dieses, sprechen Sie.

Beil.

Ich kam, Euer Excellenz um Ihr gewichtiges Fürwort bei dem Kurfürsten zu bitten — ich wünsche die Lösung meines Contractes.

Dalberg.

Wie, Herr Beil — Sie wollten eine Anstalt, zu deren Zierden Sie gehören — einen Chef, der die volle Bedeutung Ihres Besitzes fühlt, und die treusten Freunde verlassen? Das kann Ihr Ernst nicht sein.

Beil.

Es ist mein Ernst, Excellenz.

Dalberg

(immer ruhig und freundlich).

Und welcher Grund kann Sie dazu bestimmen jetzt fortzuwerfen, was Sie vor wenigen Jahren so sehnlich erstrebt: eine lebenslängliche Versorgung?

Beil.

Ich bin unzufrieden, Excellenz, ich schaffe nicht mehr mit Lust, ich arbeite nicht mehr mit Liebe — mir fehlt der innere Friede, das Genügen an meiner Stellung. Jeder Stillstand in der Kunst ist ein Rückschritt — ich stehe still, das fühlen Euer Excellenz so gut wie ich selbst; in diesem Zustand gehe ich unter.

Dalberg

(schüttelt den Kopf).

Ich habe vor wenig Tagen Ihren Essighändler mit aufrichtiger Bewunderung gesehen und kann Ihnen nicht beistimmen. Warum sind Sie unzufrieden? Was raubt Ihnen die Liebe zur Sache? Haben Sie sich über mich

zu beklagen — heraus damit, Beil! Wir sind alle Menschen, ich kann mich irren, kann Ihnen unwissentlich weh gethan haben — aus Absicht niemals.

Beil.

Gewiß nicht, Excellenz! — Sie konnten nicht alle meine Stücke geben, wenn schon ich jedes meiner Kinder gleich lieb habe.

Dalberg (lächelnd).

Das ist die Sprache jedes Vaters, auch die ungerathenen Kinder sind die seinen. (Ernsthaft.) Wenn ich nach dem schönen Erfolg, den Ihre Familie Spaden hatte, Ihr letztes Lustspiel nicht aufführte, so that ich es aus Schonung für Sie — denn ich halte es für kein gutes Stück. —

Beil (mit Bitterkeit).

Und doch hat es in Hamburg sehr gefallen, Excellenz. Sie hielten Iffland's: Reise nach der Stadt für ein gutes Stück, und es hat sich hier als ein solches nicht bewährt.

Dalberg (sieht ihn überrascht an).

Beil! Ich kann es nicht glauben, was die Kleinlichkeit der Menschen Ihnen andichten will, — daß Sie Iffland's Erfolge beneideten!

Beil

(fährt zusammen und sieht einen Augenblick vor sich nieder, dann Dalberg hell an).

Ob ich ihn beneide, das weiß ich nicht, Excellenz, und glaube es auch nicht, obgleich er uns Alle überflügelt als Künstler und Schriftsteller; aber daß ich ihn in seiner Vielseitigkeit bewundere, und diese Bewunderung, zu der mich sein Genie zwingt, mir Muth, Lust und Thatkraft raubt — das weiß ich sicher! —

Dalberg (schmerzlich).

O, Sie betrüben mich wahrhaftig! Wie — nachdem Sie Iffland's Bedeutung im Gefühl Ihrer Ebenbürtigkeit,

gekräftigt durch eignen Werth, Jahre lang getragen, soll ich Ihnen jetzt glauben, daß Iffland's Steigen Sie zurückwirft? Unmöglich!

Beil (warm werdend).

Und doch ist es so, Excellenz! Ah — schöne Tage als ich Iffland noch achten konnte, als wir auf gleicher Höhe neben einander wandelten — als wir offen unsere Fehler rügten, uns unsers Gelingens vereint erfreuten, als der Triumph des Einen den Andern erhob! Das ist vorbei. — Er steigt, und um zu steigen tritt er mich unter die Füße — er bedient sich schmählicher Kunstgriffe, er erröthet nicht die Parteileidenschaften des Augenblicks zu seinem Vortheil auszubeuten, (bitter) er verstand es das Publikum, das wir vereint besaßen, für sich allein zu gewinnen — mir läßt er nichts, als den Schmerz der bittersten Enttäuschung, und eine Gegenpartei, die mich als Künstler duldet, als Dichter verachtet, und ihn in die Wolken hebt. Ich kann nicht mehr als Freund mit ihm zusammenwirken und sein Feind will ich nicht werden — darum, entlassen Sie mich!

Dalberg.

O — Sie sind krank, Beil! Sie haben keine Gegenpartei als sich selbst, Sie leiden an einer fixen Idee. Wie könnten Sie sonst den rechtschaffensten Mann solch ehrloser Handlungen zeihen!

Beil.

Excellenz, dies Wort —

Dalberg.

Ist am Platz, denn ehrlos ist der Künstler, der in solcher Art sich emporschwingt! Wissen Sie, daß Sie von demselben Iffland sprechen: der in Frankfurt alle Anerbietungen des Kaisers Leopold, der unsere ihm gebotene Zulage zurückwies, unter der einzigen Bedingung: daß man Ihnen und Beck dieselbe lebenslängliche Stellung, dieselbe Gage gebe wie ihm? — Von demselben Iffland, der Ihnen

die glänzendsten Rollen in seinen Stücken schreibt — und sich selbst mit den bescheidensten begnügt? O Beil — in welche Hände sind Sie gefallen, wer sind die Elenden, die dieses Unkraut unter meinen Weizen säen? Begreifen Sie denn nicht, daß man uns Alle trennen, daß man zertrümmern will, was wir mit kleinen Mitteln, durch Fleiß und redliches Bemühen, Großes aufgebaut, und selbst in dieser Kriegscalamität erhalten haben? — Gott weiß es — Sie haben mich so aufgeregt, daß ich alles Maaß, alle Ruhe verlor, um Ihnen mein Mitleid mit Ihrem Zustand und meine Ueberzeugung von Iffland's Ehrenhaftigkeit auszusprechen; dazu gehört eine mächtigere Stimme, ein besserer Redner! Hören Sie ihn ehe alle Bande zwischen uns unrettbar zerreißen, und ich will Ihre Anklage und Ihr Entlassungsgesuch nicht gehört haben. (Ab wo Iffland abging).

Beil

(allein, fährt mit der Hand über die Augen).

Er hat mich erschüttert, tief erschüttert. Welch' ein Mann! Welch' felsenfeste Ueberzeugung! Wenn man mich belogen — wenn Iffland wirklich — Bah! — Mein weiches Herz und die alte Gewohnheit der Freundschaft will mir da Streiche spielen. (Dalberg nachsehend). Welchen mächtigern Redner als er selbst — will er mir denn auf den Hals schicken? Doch nicht — (fährt zusammen, da die Seitenthüre links aufgeht) Iffland! Ihm giebt er die Mission mich zu halten? O, kluger Dalberg, diesmal hat Dich Dein Scharfblick verlassen — Du siehst nicht, daß dieser schlaue Diplomat an seinem Ziele steht — da ich gehe! —

Siebente Scene.

Iffland. Beil.

Iffland (blaß und aufgeregt).

Beil! (Er stürzt auf ihn zu.) Ist es wahr? Nur Dir selbst kann ich es glauben — Du willst fort — willst uns verlassen?

Beil (schroff).

Das will ich!

Iffland (entgeistert).

Das könntest Du? —

Beil (kalt).

Ich kann es.

Iffland.

Du gehst nach Wien?

Beil.

Wenn der Kurfürst mich entläßt — ja.

Iffland.

Der Kurfürst hält Keinen, der zu gehen verlangt — das ist der einzige Trost für mich in diesem trüben Augenblick.

Beil (bitter lächelnd).

Ich glaube es Dir!

Iffland (würdig).

Und darfst es glauben, denn Du wirst mir hoffentlich nicht zutrauen, daß ich bleibe, wenn Du uns verläßt!

Beil (überrascht und ungläubig).

Und warum solltest Du nicht bleiben — ich weiche ja.

Iffland.

Und mit Dir meine beste Stütze. Glaubst Du ich wüßte oder schätzte nicht, was Du für mich bist?

Beil (finster, mit Ueberzeugung).

Was kann ich Dir sein — der so hoch steht.

Iffland (mit aufrichtiger Begeisterung).

Der Sporn, der mich als Künstler vorwärts jagte, seit ich meine Laufbahn begann; denn neben Dir darf kein Ta-

lent rasten, wenn es nicht erdrückt werden soll; wenn ich hoch stehe, danke ich es Dir, der mich zwang mich in seiner Nachbarschaft zu erhalten! Denkst Du ich fühle das nicht? Und wer soll Dich dem Autor ersetzen? (Fest.) Ich gehe ab, wenn ich Dich als Mitarbeiter verliere; ich habe Dich längst als Freund verloren, ich hielt mich an dem Künstler aufrecht, der mir als solcher, selbst in seiner Verbitterung, stets gerecht blieb; soll ich Dich auch als Darsteller missen, muß ich meinen Weg fortan allein gehen, so sei es mindestens nicht an dem Ort, wo wir so viele Jahre vereint, aus demselben Geist, aus einem Willen gewirkt.

Beil

(sichtlich erschüttert, und bemüht es zu verbergen).

Du warst und bist Deine eigene Stütze, Dein Genie trägt Dich — und Schauspielerfreundschaft ist bald ersetzt!

Iffland.

Die unsere war keine solche, Beil! Es war eine echte Brudertreue, die Dich, Beck und mich vor siebzehn Jahren zu Gotha vereinte, in Noth und Armuth wie im Glück und Streben. (In kummervollem Sinnen.) Wer lehrte mich den Schmerz tragen, den die Unversöhnlichkeit meines Vaters wie einen dunkeln, unzerreißbaren Faden durch mein helles Künstlerleben zieht — allein Dein energischer, früher so heiterer Geist, der mich kräftigte und emporriß, wo ich zagte.

Beil

(hat sich heftig bewegt abgewandt, um seine Rührung zu verbergen und wischt sich heimlich eine Thräne ab).

Iffland (fortfahrend).

Tief im Herzen habe ich sie bewahrt die sonnenhellen Jugendtage unserer Freundschaft, die Weihestunden im Siebeleberholz mit ihrer heiligen Begeisterung, wo wir uns unter den schattigen Eichen, im Angesicht unseres ehrwürdigen Gotter, den ernsten Eid schwuren: „wenn wir das

Große nicht erringen könnten, doch das Gute zu erwerben, nie von der Wahrheit in Kunst und Leben zu lassen, jede Charlatanerie zu verschmähen und uns treu zu bleiben, ohne Eifersucht und Mißgunst." Daß wir unsern Eid als Darsteller gehalten, dafür zeugen unsere Leistungen — ich hielt meinen Schwur auch als Mensch so gut wie Beck, ich bin Dein Freund heute, wie ich es damals war. Warum wendest Du Dich ab? Sieh' mir in's Gesicht, wie ich Dir, sprich Dich aus, sage was Du gegen mich hast, habe den Muth wieder einmal als Mann wahr zu sein, wie Du es als Künstler stets geblieben!

Beil

(mit sich selbst kämpfend).

Nun denn, Iffland — unser politisches Glaubensbekenntniß trennt uns.

Iffland (bestimmt).

Wir haben einen Glauben.

Beil

(wendet sich rasch und erzürnt zu ihm).

Wir? Einen Glauben? Du bist ein Aristokrat, bist Royalist!

Iffland

(mit würdevoller Festigkeit)..

Das bist Du auch, Du warst es stets. Du hältst Dich jetzt zu der neumodischen Partei, nicht aus Ueberzeugung, sondern weil Du eines Vorwandes für Deinen Abfall von uns, für Deine ungerechtfertigte Bitterkeit bedarfst; so spielst Du mit Dir selbst Comödie, während Du auf dem Grund Deines wackeren Herzens ein guter Royalist und — als Künstler ein so stolzer Aristokrat bist als irgend Einer jetzt in Paris den Kopf verliert!

Beil

(will ihn unterbrechen).

Iffland (die Stimme erhebend).

So ist es und muß es sein! Was erniedrigte früher den Stand und den Schauspieler so tief, daß er dem Volk mit Seiltänzern und Zigeunern auf gleicher Stufe stand? Seine unsichere Zukunft; woher sollte ihm Muth und Kraft kommen sich sittlich oben zu halten, da er jede Woche wie Knecht und Magd fortgejagt, mit Weib und Kind brodlos gemacht werden konnte, da er, ausgeschlossen von der Gesellschaft, nirgends eine Heimath, nicht einmal ein ehrliches Grab fand? — Die Munificenz kunstsinniger Fürsten erst hat dem Schauspieler eine bleibende Stätte, eine Zukunft gegeben. Schande jedem Künstler, der diese Wohlthat nicht dankbar empfindet, wehe den Verblendeten, die im Umsturz alles Bestehenden ein Heil für unsere Kunst suchen! Wirf doch einen Blick nach dem blutgetränkten Boden dieser neuen Freiheit hinüber, hatte sie nicht vor Allem die Entartung der Kunst und ihrer Jünger im Geleite? Der Schauspieler ist ein geborner Royalist, das monarchische Princip ist seine Mutter, dies zu verkennen wäre Unnatur, es wäre der Zweig, der den Stamm verläugnen wollte, aus dem er Leben zieht. Das ist mein Glaubensbekenntniß, wie es das Deine ist, und mein ganzes Leben, ja, wenn es sein müßte, mein Tod soll dafür zeugen, daß ich Royalist war und bin und bleibe.

Beil

(der ihm in steigender Bewegung zugehört).

Ja — das bist Du — und in Deinem Sinn bin ich es auch. (Sich zu ihm wendend.) So war es an jenem Abend kein Kunstgriff — es war Deine Ueberzeugung, die Dir in Richard Löwenherz jene Worte auf die Lippen führte — die —

Iffland (schmerzlich).

Ein Kunstgriff? Beil — das konntest Du nie glauben! (Edel.) Du selbst hättest an meiner Stelle, unter der überwältigenden Macht jenes Augenblickes nicht anders gehandelt.

Beil (mit sich selbst kämpfend).

Das — das ist möglich — ich bin kein Sansculotte, kein Jakobiner — ich — (stockt).

Iffland

(betrachtet ihn mit leuchtenden Augen).

Du bist mein alter wackerer Beil — wie sie Dich auch verlockten, der gesunde Organismus Deines Herzens spottet des Giftes, das sie Dir systematisch eingeflößt, dafür zeugen Deine nassen Augen, wie sehr Du sie auch verbirgst. (Zur Thüre gewendet.) Excellenz! Beil's Herz ist wieder in seine Rechte getreten! Kommen Sie!

Dalberg und Försch (aus links).

Dalberg (freudig).

Nun denn — dann hoffe ich, daß dieses Herz dem starren Kopf zu Hülfe kommen und er einsehen wird —

Beil

(heftig, über sich selbst wüthend).

Ich sehe nichts ein, Excellenz — als daß mir eine Falle gestellt worden, um über meine Schwäche zu triumphiren, das habe ich nicht verdient, Iffland!

Iffland

(entgeistert, faltet die Hände).

Beil! O — das ist trostlos!

(Man hört sehr ferne einen Kanonenschuß).

Försch (aufhorchend).

Was war das?

Dalberg (eben so).

Es klang wie ein ferner Schuß.

Försch.

Es wird doch nicht wirklich Ernst werden?

Achte Scene.

Vorige. Beck.

Beck
(hereinstürzend, bleich und athemlos).

Verzeihung, Excellenz, die Franzosen haben die Rheinschanze gestürmt — das Parlamentiren hat ein Ende, schon fliegen einzelne Kugeln in die Stadt, jeden Augenblick kann das volle Bombardement beginnen! Iffland — um Gotteswillen, wo willst Du hin?

Iffland.

Wohin ich gehöre, nach dem Theater.

Beck.

Aber Dein Garten — Dein herrliches Landhaus —

Zugleich.

Iffland (erschrickt, kehrt um).

Was ist's?

Dalberg.

Was soll's damit?

Beck.

Der General Wurmser hat den Befehl gegeben, Garten und Haus zu rasiren.

Zugleich.

Iffland.	**Dalberg.**	**Försch.**
O mein Gott!	Nicht möglich!	Gott bewahre!

Beck.

Eben sagte mir's heimlich der Officier, der dazu commandirt ist — Du sollst Dich an den General wenden, schnell, noch sei Dein Eigenthum zu retten. Eile — Du giltst viel bei dem braven Wurmser, es gelingt Dir sicher.

Iffland.

Jetzt — jetzt? (Ein ferner Kanonenschuß.) Hörst Du diese Musik? Jetzt soll ich an mein Eigenthum denken? Erst laß uns das Theater, die Zukunft der Anstalt und eines rechtschaffenen Personals retten, wenn das gelungen und mein Tusculum noch steht, wird sich das Weitere finden. (Er wendet sich zum Gehen).

Beil

(der in heftiger Bewegung abgewendet stand, streckt die Hand nach Iffland aus).

Du braver Junge, nimm mich mit in die Gefahr, und gehen wir zu Grund — so soll's vereint in alter Freundschaft sein! —

Förſch.

Zusammen.

So ist's recht!

Beck (hinzutretend).

O Gott sei Dank! —

Iffland (fliegt ihm in die Arme).

So soll es sein! Und leben wir —

Beil

(reicht die eine Hand Iffland, die andere Beck).

So bleiben wir beisammen! —

Dalberg.

So sei es! (Einige starke Kanonenschläge.) An's Werk denn.

Iffland

(jubelnd Beil's Hand schüttelnd).

Ja, nun an's Werk — und mit leichtem Herzen!

Als Alle sich zum Abgehen wenden —

fällt der Vorhang.

Dritte Abtheilung.

Erster Act.

Zimmer in Iffland's Hause im Thiergarten zu Berlin.

(Im Hintergrund zwei Fenster und eine Glasthüre, die in den Garten führt, aber verschlossen ist. Rechts und links Seitenthüren mit Portièren. Geschmackvolle Möbel, elegant, aber durchaus nicht prächtig. Im Vorgrund rechts ein Schreibtisch mit Papieren bedeckt, darauf zwei herabgebrannte Lichter, davor ein Lehnstuhl. Links ein Sopha; daneben ein Kamin, darin noch glühende Kohlen).

Erste Scene.

Iffland. Gottfried Iffland.

Iffland

(im Ueberrock, Hauskleid, die Haare sehr vernachlässigt, die rechte Hand mit der Feder liegt ausgestreckt auf dem Schreibtisch, der Körper ist hinübergesunken, der Kopf liegt an der Stuhllehne, er selbst in tiefem Schlaf).

Gottfried

(ein kleiner schmächtiger Mann, 45 Jahre, gutmüthig und eigen in seiner Art und Weise, gegen Iffland voll Ehrfurcht und Unterordnung, sieht vorsichtig aus der Seitenthüre links herein und tritt dann leise in's Zimmer).

Er schläft wahrhaftig, der arme Mann, und die Lichter brennen noch. Ist kein Wunder — die Arbeit ist über

Menschenkräfte. Da ist er wieder die Nacht nicht zu Bette gekommen! Wenn das die Madame Iffland erfährt wird es Verdruß setzen, sie sagt ohnedem immer: er reibe sich noch ganz auf. — Und sie hat recht. Gestern den Franz Moor gespielt, dann bis gegen vier Uhr die französische Comödie übersetzt, das ist zu viel; und dazu noch den schweren Kummer! Das schreckliche Schicksal unseres Königshauses, die fremde Gewaltherrschaft und die Sorgen um die fortwährend bedrohte Existenz des Theaters zu tragen, das wird sein Leben untergraben, wenn der liebe Gott nicht bald Hülfe sendet. (Ihm etwas näher tretend.) Aber es ist Gagetag, er hat mich gebeten ihn um acht Uhr zu wecken, (er tritt Iffland noch näher) das Herz thut mir weh — er schläft so fest — (mit Entschluß) aber es muß sein. (Berührt ihn leicht an der Schulter.) Liebster August!

Iffland (auffahrend).

Ah! (Sieht sich um.) Heller Tag! (Schüttelt die Haare aus dem Gesicht.) Guten Morgen, Bruder. (Er steht auf und reicht ihm freundlich die Hand.) Da ist es wohl Achte durch, nicht wahr, Du Mann nach der Uhr?

Gottfried.

Richtig — halb Neun! Du hast fest geschlafen, August, aber gewiß nicht lange.

Iffland (fast heiter).

Lange genug um mich vollständig zu erholen. Da, die verwünschte Picard'sche Comödie, die das französische Gouvernement befahl, ist fertig, kannst sie gleich mit hinein auf's Bureau nehmen, man soll sie schreiben lassen — so schnell als möglich. (Er schiebt die Bogen zusammen, dann in eine Mappe, die er Gottfried giebt, während er spricht.) Sage, Gottfried, heißt es nicht immer: was man in der Morgenfrühe träumt, werde wahr? —

Gottfried (lächelnd).

Unsere Großmutter schwor darauf.

Iffland

(mit leuchtenden Augen).

Nun denn — ich habe so eben unser theures Königspaar, vom hellsten Sonnenlicht umstrahlt, auf dem Throne Friedrichs des Großen, und den Feind gefesselt zu seinen Füßen gesehen, — ein göttliches Bild, das meine ganze Seele durchleuchtet!

Gottfried.

Das war ein schöner Traum; allein (seufzend) der Tag der Erfüllung dürfte noch sehr fern liegen.

Iffland.

Aber er kommt, Gottfried, so tief wir fielen, so hoch werden wir steigen, er kommt sicher der Tag des Rechtes, des Sieges, der Vergeltung für so viel Schmach; so fest wie mein Glaube an Gott steht diese Ueberzeugung in mir, das ist meine Kraft, meine Lebensnahrung; für den Tag arbeite ich — Du — wir Alle. Könnten wir den Blick auf das Schlachtfeld von Jena — auf die königlichen Flüchtlinge — und auf diese fremden Machthaber richten — ohne verrückt, Selbstmörder oder Feiglinge zu werden, wenn uns das unerschütterliche Vertrauen auf die Gerechtigkeit Gottes nicht oben erhielte?

Gottfried

(erschrocken).

Aber um Gotteswillen, Bruder — Du wühlst grausam in unser Aller Wunden — und wir ändern doch einmal nichts —

Iffland

(der sich gefaßt hat).

Nein, aber wir schöpfen aus unserm Schmerz den Muth zu unserer Pflichterfüllung. Wir haben unverdrossen ausgehalten bis heute, wir werden unsere Bürde geduldig weiter tragen, nicht wahr? (Von jetzt an wieder ganz der Frühere, ruhig, sicher, würdevoll.) An die Arbeit.

Gottfried
(hat indeß die Lichter ausgelöscht).

So sollst Du mir indeß mindestens vorher ein Frühstück nehmen. Die Frau Schwägerin schläft noch — hatte gestern Migräne, ich habe Dir was besorgen lassen.

Iffland (ihm nachrufend).

Nachher, wenn meine Frau aufgestanden — jetzt ist keine Zeit dazu.

Gottfried.

Aber — eine Tasse Chocolate nimmst Du, mir zu Liebe? —

Iffland.

Du guter, guter Gottfried! Hätte doch der Vater Dein Herz — wie viel Kummer schwände dann aus meinem Leben!

Gottfried.

Verzage nicht — es kann Alles noch werden wie es soll — wir leben ja Alle, nur der Tod endet jede Hoffnung.

Iffland
(in trübem Sinnen, schüttelt den Kopf).

Auch mein Tod wird den Vater nicht erweichen. Hat ihn der Gehorsam gerührt, mit welchem ich durch ein halbes Menschenalter das Vaterhaus mied? Als ich vor dreizehn Jahren die Heimath besuchte, sah ich Dich, Louisen und den Bruder, ging nach dem alten lieben Friedhof, weinte bittere Thränen auf das frühe Grab der armen treuen Sabine — er wußte, daß ich da war, — und rief mich nicht! Nein — nein, das ist vorbei. (Pause.) An's Geschäft! War Rendant Jakoby da? Hat er die Gagen?

Gottfried (stockt).

Er war da; ich soll Dir sagen — er habe geborgt, was aufzubringen war, aber nun fehlen ihm noch hundert

Thaler und Deine Gage; er habe — (sehr verlegen) nicht mehr als fünf Thaler, um Deine Forderung zu decken. —

Iffland (sich umsehend).

St! St! daß meine Frau nichts hört! Kümmere Dich nicht um mich. (Leise, zum Schreibtisch gehend.) Mit dem Hundert kann ich helfen, es ist mein Nothpfennig. Das nimmst Du mit in's Bureau.

Gottfried (erschrocken).

Aber — wie willst Du es anfangen?

Iffland

(giebt ihm das Geld in einer Rolle).

Bah, ich besitze hier noch vier Louisd'or, (nimmt eine Börse heraus und wirft sie auf den Schreibtisch) das reicht bequem hin für die Woche und bringt meine Frau zum Schweigen. Das Personal muß befriedigt sein, wie kann ich sonst die strengste Pflichterfüllung fordern?

Gottfried.

Aber Du hast Dich längst auf halbe Gage gesetzt, die Andern werden voll ausgezahlt.

Iffland.

Nicht mehr als billig, mein Gehalt ist der Größte, ich kann mit der Hälfte auskommen.

Gottfried

(zwischen Sorge und Freude).

Du bist doch der edelste Mensch! — Kommst Du heute auf's Bureau?

Iffland.

Der Geheimerath Kölß hat sich mir für diesen Vormittag ansagen lassen, Du weißt wie wichtig das für uns Alle ist. Kann ich aber dann noch abkommen, so bin ich sicher am Posten.

Gottfried (im Gehen).

Es wäre gut, wenn Du kämst; die Herrschaften werden täglich schwieriger und sind laut — sobald Du nicht um die Wege bist.

Iffland

(ist zum Schreibtisch gegangen und hat sich gesetzt, Papiere durchsehend).

Ja, ja, ich kenne das und sage wie der alte Fritz: „Laßt sie reden, was sie wollen — wenn sie nur thun, was sie sollen!“ — Adieu!

Gottfried

(geht; an der Thüre rennt Warnick ihn an).

Oho, Herr Warnick, werfen Sie mich gefälligst nicht um! (Ab links).

Zweite Scene.

Iffland. Warnick. Gleich darauf **Gottfried.**

Warnick (ihm nachsprechend).

Werde mich nicht unterstehen, Herr Secretair.

(Kleiner behäbiger Mann von 39 Jahren, in grauem Frack, grauen Hosen, grauer Weste, alles stark mit Puder bedeckt, weißer Halsbinde — feinen grauen Gamaschen, Frisur von 1780, stark gepudert, Zöpfchen, sehr niedlich — eine graue Mütze in der Hand, ein Brenneisen und Kamm in der Brusttasche — unendlich beweglich und lebhaft, freundliches volles Gesicht, kommt rasch vorwärts mit einem graziösen Diener.)

Wohl geruht zu haben, Herr Director! (Legt die Mütze im Hintergrund ab.) Ist's gefällig, im Cabinet? (Läuft zur Thüre rechts).

Iffland

(der eine Rolle in der Hand hält).

Guten Morgen, Warnick! Nichts Cabinet; meine Frau schläft noch und ist unwohl. Eilen Sie, nur das Nöthigste.

Warnick.

Das Nöthigste? Liebster Herr Gott! Wer jetzt das Nöthigste nur immer hätte in dieser Jammerzeit! (Läuft rechts hinein und kommt etwas später mit einem kleinen Pudermantel wieder, legt sein Brenneisen in den Kamin, hängt Iffland das Mäntelchen um die Schultern ꝛc.)

Gottfried

(mit einer Tasse auf dem Präsentirteller).

Iffland (freundlich).

Da bist Du ja schon wieder.

Gottfried (bittend).

Liebster August — bitte!

Iffland (nimmt die Tasse).

Danke! — (Trinkt).

Gottfried (vergnügt nickend).

So ist's recht. Jetzt will ich auch wahrhaftig gehen. (Ab wo er kam).

Warnick (tritt hinter Iffland).

Herr Gott, wie sehen Sie aus! Mit allem Respect — als hätten Sie ohne Nachtmütze geschlafen! (Er nimmt den Kamm hervor und frisirt während des Folgenden immer fort).

Iffland.

Habe ich auch. Die Nachtmützenzeit ist um, mein lieber Warnick!

Warnick.

Das weiß Gott! Das waren mir selige Tage als die hohen Herrschaften mir noch des Morgens ganz pomadig die Köpfe präsentirten und sich Perrücken darauf setzen ließen. Jetzt ist freilich Alles zerrauft, Alles verpfuscht! Der Puder à la Maréchal ist Nebensache geworden, seit das Pulver der Marschälle den Ton angiebt. Die Welt hat sich so auf den Kopf gestellt, daß der beste Haarkünstler keine

anständige Frisur mehr anbringen kann. Wir Friseure werden überhaupt nächstens in Berlin betteln statt frisiren gehen, denn ich sehe den Tag kommen, wo sich jeder ehrliche Mann die Haare ausreißen wird, wenn das verfl— (sieht sich erschrocken um — fährt aber gleich fort) verehrliche, hochgeschätzte Franzosenregiment noch lange dauert.

Iffland
(der, während er liest, zuweilen hinhört).

Zum Glück sitzt unsere Kraft nicht in den Locken wie Simsons!

Warnick
(holt das Brenneisen, probirt es, ob es nicht zu heiß, und frisirt immer fort).

Richtig, Herr Director, das ist auch mein Trost, und ich will gern Alles ertragen, wenn ich nur den Tag erlebte, wo ich diesen Herrn Daru, statt wie jetzt seine Haare, den Hals abschneiden könnte! Ich wollt's wahrhaftig ohne Recompense thun. Ach, wenn ich nur wenigstens dem (sieht sich um, leise) Herrn Marschall Victor Excellenz einen Zopf nach meiner Erfindung machen dürfte.

Iffland (lächelnd).

St! St! Bis der Tag da ist, möchte ich doch rathen, Ihre guten Vorsätze Niemanden als mir zu vertrauen, lieber Warnick!

Warnick (mit Selbstgefühl).

Werde mich hüten! Man hat nicht seit zwanzig Jahren die Köpfe der höchsten Herrschaften, der größten Künstler, der unverschämtesten Lakaien und der bornirtesten Räthe unter den Händen gehabt, ohne zu lernen, wo man reden darf und wo geschwiegen werden muß! Man war nicht umsonst als Lehrjunge so frech, in Gesellschaft verschiedener kleiner Tagediebe aus Enthusiasmus dem Schimmel des alten Fritze in die Zügel zu fallen — man hat nicht ohne Nutzen die Ehre genossen einen kräftigen Hieb des welthistorischen Krückstockes vierzehn Tage lang in Gestalt

einer schwarzbraunen Schwiele auf dem Rücken herum zu tragen, wie Ihr ergebenster Diener; so etwas macht klug für's ganze Leben, das adelt, das hat mich zum tüchtigen Menschen gehauen. Und Sie können's glauben, Herr Director — so groß unser jetziges Unglück, so denke ich doch manchmal: wer weiß — ob der liebe Herrgott uns Preußen nicht den kernfesten Hieb mit seinem Krückstock übergezogen hat, um Alles wieder zurecht zu rücken, was dem alten Fritze aus den Fugen gegangen wäre — wenn wir nicht aufgeweckt und an unsere Kraft erinnert worden! So was thut weh — aber es thut auch gut! Nicht? (Mit einem Diener steckt Kamm und Brenneisen ein.) Fertig!

Iffland

(steht auf und reicht ihm plötzlich die Hand).

Warnick! Sie sind der verständigste Mann in Berlin.

Warnick

(lächelt beschämt und verlegen).

O bitte! Nicht Ursache! Nach Ihnen, Herr Director, nach Ihnen! (Nimmt ihm den Mantel ab und legt ihn bei Seite).

Iffland (ernst).

Nein, Warnick — vor mir! (Aufstehend.) Nun gehen Sie in die Kasse und holen Ihre Gage.

Warnick (verwundert).

So, giebt's Gage? Ih sieh einmal! Hatte mich schon auf Fasttage eingerichtet.

Iffland (aufhorchend).

Sollte es keine Gage geben? Wer sagte das?

Warnick.

Hm! — Es hieß gestern — man meinte —

Iffland.

Nun? Nur heraus damit!

Warnick.

Nun — die Bestürzung war groß — es hieß: die französischen Schauspieler wären vom Gouverneur berufen — alle deutsche Comödie würde aufgelöst — Geld sei auch keines vorhanden und die Stadt wolle den Zuschuß nicht leisten, (gutmüthig) aber — wer so was sagte weiß ich nicht, es ist gut für uns Alle, daß es gelogen war. Mich bestens zu empfehlen! (Er rennt rasch ab).

Iffland (allein).

Welch eine böse, gefährliche Stimmung des Personals! Wer ist es nur, der solche Schreckgespenster schafft? Ich muß der Sache auf den Grund kommen.

Dritte Scene.

Iffland. Gottfried.

Gottfried

(mit niedergeschlagenen Augen).

Auguſt!

Iffland

(sich umwendend, gutmüthig).

Aber Gottfried — Du kommst heute wieder einmal nicht fort.

Gottfried

(sehr befangen, stockend).

Ich dachte — es wäre gut, wenn ich so lange bleibe, bis Du ein wenig gekleidet bist — sonst lassen sie Dich später nicht dazu kommen.

Iffland.

Du magst recht haben. Bin gleich wieder hier. (Ab in's Cabinet rechts).

Gottfried (sieht ihm ängstlich nach).

Da hat er nun den Nothpfennig hergegeben! (Geht zum Schreibtisch, wo die Börse noch offen liegt.) Richtig — vier Louisd'or! — Schöne Wirthschaft — wenn nun Madame Iffland mehr Geld fordert, (sieht sich wieder nach der Cabinetsthüre um) bekommt er eine böse Stunde mit ihr. (Er nimmt aus der Westentasche ein kleines Päckchen in Papier.) Ein Glück, daß ich mein Weihnachtsgeld vom vorigen Jahre gespart — (recht innerlich vergnügt) das wird ihm jetzt wohlthun! — (Steckt das Papier in die Börse, wirft diese erschrocken hin und läuft schnell ein paar Schritte vom Schreibtisch fort.) Er kommt!

Iffland

(in einem bessern Rock, zurückkommend, sieht Gottfried betroffen an).

Was erschrickst Du denn?

Gottfried (stotternd).

Ich hatte, ich — ich wollte eben in's Geschäft gehen, 's ist höchste Zeit. Adieu! (Läuft schnell ab).

Iffland (sieht ihm nach).

Was ist ihm? Sicher hat er wieder einmal eine edle Handlung fertig gebracht, weil er so beschämt und ängstlich aussieht. (Nimmt die Börse.) Richtig! Die leichte Börse ist schwer geworden. (Mit tiefer Rührung.) Ach du wackerer, trefflicher Mensch! Von seinem Wenigen spart er noch für mich! O Louise, du hast ihn dem unversöhnlichen Greis für mich abgerungen. Du hast dieses letzte Band geschlungen, das mich noch mit dem Vaterhaus, mit der Heimath verbindet; du seist gesegnet, treues Schwesterherz! (Es klopft.) Man klopft. Sollte das schon Köls — (ruft) Herein!

Vierte Scene.

Iffland. Walburg.

Iffland (ärgerlich).

Ah — die Walburg!

Walburg

(in einem engen blauen Tuch-Oberrock nach der Mode von 1800, darüber eine schmale schwarze Echarpe und einen eben so altmodigen Hut, der Anzug muß komisch, aber anständig sein).

Schöne gute Morge Herr Director! Wünsche wohl geruht zu habe — wenn man jetzt wohl ruhe kann!

Iffland.

Ich kann's nicht — und Sie lassen mir auch keine Ruhe. Warum plagen Sie uns Beide und laufen mir in den Thiergarten nach? Sie wissen, daß ich das nicht mag.

Walburg (verletzt).

Noth bricht Eise! Ich lauf' Ihne nicht zu meinem Vergnüge nach, Herr Director, sondern bloß zu Ihrem Nutze. Sie müsse wisse, was die Glock' geschlage hat, ehe Sie auf's Bureau komme, in so einer Jammerzeit ist's Pflicht und Schuldigkeit, daß man auf jede Stein hinweist, über den man stolpern könnt'!

Iffland (geduldig).

Das ist richtig und dankenswerth. Was giebt's denn? Hat sich Ihr Schwager einmal wieder über Sie lustig gemacht? —

Walburg (stolz).

Ich hab' jetzt kein' Zeit mich um den Herrn Maurer sein Witz zu kümmern! Bei mir ist das Nummero Eins: der Dienst. Die Madame Bethmannin erklärt: die alte Scharteke aus der Oper ziehe sie Ihne zu der Phädra nicht mehr an, das laß sie sich von Ihne nicht befehle, und ich sollt Ihne nur sage: wenn sie kein' neue Tunik und kein frisches Peplum krieg', so könntet Sie nur am Sonntag die Mamsell Maasin als Phädra loslasse — die brenn' so auf alle ihre Rolle; sie spiel' nicht in dem alte Fetze und wenn sie mit Schildwache auf's Theater geführt werde thät.

Iffland (zornig).

Ist's denn möglich — solch' eine Frau voll Geist und Talent, sonst so vernünftig, vergißt sich zu solchen Aeußerungen in dieser Zeit, um einer elenden neuen Fahne willen! —

Walburg (trocken).

Ich mein', das könnte Sie schon lang genug wisse, Herr Director, daß bei dene Frauezimmer vom Theater die Vernunft aufhört, wo die Kleider anfange, das ist einmal der kitzliche Punkt: die Eitelkeit, und wenn ich was zu rathe hätt' — ich ließ ihr die Fahn' mache.

Iffland (ungeduldig).

Sie sind nicht gescheidt, Walburg! Die Bethmann soll ihren Willen nicht haben.

Walburg (trocken).

Da habe Sie keine Phädra zum Sonntag.

Iffland (kurz).

Das wird sich zeigen.

Walburg (wie oben).

Wird sich freilich zeige. Ist eine böse Ersparniß, die Ihne die ganze Sonntagseinnahme kostet!

Iffland (kurz).

Das ist meine Sache. Was soll's noch weiter?

Walburg.

Herr Director — es giebt noch allerlei „Weiteres." Sie habe mich von Mannem (Mannheim) herkomme lasse, wie sich dortmals Alles aufgelöst hat, und habe mir hier mein Brod verschafft, und ich bin Ihne dankbar. Sie habe mich aber gewiß nicht so weit hergerufe, damit ich Ihne Complimenter mache soll, sondern weil Sie gewußt habe, daß ich ein treue und zuverlässige Person bin.

Iffland.

Das sind Sie auch, Walburg — treu und fleißig, unermüdet; weshalb hätte ich sonst mehr Nachsicht mit Ihnen als mit meinen unentbehrlichsten Mitgliedern?

Walburg.

Nun, so sag' ich Ihne: es ist jetzt nicht politisch wege Ihrer Sparmarotte die Bethmannin vor den Kopf zu stoße, zu andere Zeite habe Sie mit der Consequenz recht gehabt. Das habe mir Beide freilich nicht wisse könne, daß die Franzose, die selemals alles Unglück über Mannem und uns dort weggebracht habe, gar noch in Berlin unsere Herre werde solltet! Jetzt aber ist's so und es muß gut Comödie gespielt werde, daß die Franzose-Generäl vor lauter Respect sich nicht unterstehe die deutsche Künschtler fortjage zu wolle, und uns ihre Comödiante auf die Nas' zu setze.

Iffland.

Da hat die Walburg recht, das meine ich auch.

Walburg (barsch).

Nu, wenn Sie das auch meine, so müsse Sie die Bethmannin halte, denn so eine Frau, die in alle Stücke groß ist, grad' wie Sie, finde Sie nicht wieder, und wenn Sie ihr mit einer neue Fahne guts Blut machen könne — so thun Sie's, es ist gewiß zum Beste.

Iffland (ungeduldig).

Aber wir haben kein Geld, Walburg.

Walburg.

Nacher nehme mir's auf Pump, mir habe ja so schon Schulde zum Haarsträube, das Bische mehr wird uns auch nicht drucke. Sehe Sie, Sie sind kein Liebhaber von Schwätzereien, und ich hab' Ihne nie was hinterbracht, jetzt aber ist's eine Zeit, wo man Alles brauche kann, was

man hört! Gestern ist's im Conversationszimmer zugange wie im Derkekriege, so oft Sie den Rücke gewendet habe. Die Herrschafte sind Alle schwierig, und kurzum, in einem misrabele Zustand, und 's ist kein Wunder, denn statt, daß dene arme Leut' Courage gemacht werde sollte — hetzt und ängstigt der boshafte Schlingel, der Eßig, heimlich das ganze Personal, und es ist Zeit, daß Sie da ein End' mache.

Iffland (rasch).

Der Controleur, der Eßig — der — der also?

Walburg (nickt wichtig).

Ja, der, er hat Sie nie ausstehe könne, noch, wie er bloß Theaterdiener war, weil Sie dem Galgestrick den sündliche Wucher beim Personal nicht gelitte habe. Ich hab's gestern in der Conditorei g'hört, wie er dem Agente von der französische Trupp aus Hamburg gesagt hat: „er soll sich nur an den Gouverneur Victor und an den Intendante Daru wende, wenn's der Herr St. Hilaire auch abgeschlage hab', die zwei Herr'n könntet Sie nicht leide, und werde den Befehl doch durchsetze, daß die Franzose spiele müßte; mit dem deutsche Theater sei's aus, die erste Mitglieder gehe Ihne doch ab, dann könnte Sie nur schließe und das Glück der Hamburger Trupp sei gemacht!"

Iffland

(seine Bestürzung kaum verbergend).

Das hat er öffentlich in der Conditorei verhandelt?

Walburg.

Ja — während dem dritte Act, es war Niemand da als ich — ich hab' müsse Limonade für die Madame Bethmannin hole, und der Eßig bild' sich ja ein, es sprech' kein Mensch bei'm Theater französisch als er.

Iffland.

Haben Sie denn auch Alles richtig verstanden, Walburg?

Walburg (stolz).

Glaube Sie denn, daß mir der französische Marquis zu Mannem das Waschgeld drei Jahr umsonst schuldig bliebe ist? Ich kann Ihne auch sage, daß der Agent noch zuletzt g'sagt hat: (so breit und schlecht als möglich auszusprechen) „Ebien, Monsje Essik, vous avez ma parole d'honneur, si nous réussirons avec nos demarches — vous auroit la place de Regisseur" — das will doch sage: „wenn sie ihr Sach' durchsetze, so wolle sie ihn zum Regisseur mache —" und der hochmüthige Dummkopf glaubt's auch noch! — So! Jetzt wisse Sie woher der Wind weht, — und daß der gute Wille jetzt cajolirt werde muß. Sie bleibe deswege doch der erste Director im deutsche Land, wenn Sie auch nicht mehr plein pouvoir habe nach Gutdünke. — Es wird auch wieder in Ordnung komme wie sich's gehört — dafür ist unser lieber Herrgott gut — und nachher zahle mir unsre Schulde und lasse der Madame Bethmannin für heut' ihr Peplum auf Pump mache —! Nit wahr?

Iffland (nickt lächelnd).

Walburg (knixt).

So lauf' ich stehende Fußes zum Herrn Freitag — und Sie habe am Sonntag ein gestoße volles Haus! Mich beschtens zu empfehle! (Ab).

Iffland

(allein, geht hin und her).

Sie hat recht. Diese Nachrichten sind höchst wichtig. Es muß sogleich gehandelt werden. — Ha, jämmerliche Zeit! Solch ein kleines giftiges Subject kann einer so großen Anstalt gefährlich werden! Mindestens weiß ich jetzt, wo der Maulwurf sitzt, der hier gräbt — dank der ehrlichen Walburg und ihrem Marquis — „der seine Wäsche nicht bezahlte!"

Fünfte Scene.

Iffland. Die Bethmann.

Iffland
(da er klopfen hörte).

Mein Gott — noch kein Ende? Herein!

Die Bethmann
(im Straßenkleid und Pelzmäntelchen, Kastorhut und Schleier, nach der neuesten Mode von 1808. Sehr aufgeregt und fast athemlos, ihn rasch begrüßend).

Verzeihen Sie, Herr Director, daß ich Sie in Ihr Haus verfolgen muß, obgleich es uns für Geschäfte sonst geschlossen ist, allein —

Iffland
(begrüßt sie freundlich, aber vornehm).

Ich gestehe, es befremdet mich, daß Sie diesen weiten Weg wählen, mich zu sprechen, da Sie mich in einer Stunde auf dem Bureau finden konnten.

Bethmann (pikirt).

Niemand wußte, ob Sie überhaupt heute noch kommen würden — und meine Angelegenheit leidet keinen Aufschub.

Iffland
(ganz Director, ernst, aber wohlwollend).

Dann bitte ich Sie Platz zu nehmen.

Bethmann (immer sehr aufgeregt).

Danke, Herr Director, dazu bin ich nicht ruhig genug.

Iffland.

Was ist denn vorgefallen?

Bethmann.

Sie hatten die Jungfrau von Orleans zu meinem Benefiz bestimmt.

Iffland (fein ſcharf vornehm).

Nachdem Sie mir die Rolle in der Wette zurückgeſchickt, „weil Sie für ein Mädchen ſich zu alt fühlten" — wählten Sie die Jungfrau zu Ihrem Benefiz — für die Sie ſich alſo jung genug erſcheinen. Da ich den Frieden gern erhalte, ſo lange dies möglich, berückſichtigte ich dieſen Wunſch, „wenn das Gouvernement die Aufführung geſtatten würde."

Bethmann (pikirt).

Das war ſehr gütig von Ihnen — und ſehr vorſichtig, daß Sie die Erlaubniß der Franzoſen zur Bedingung machten; ſo eben hat eine Ordonnanz des Gouverneurs das Verbot der Aufführung in's Bureau gebracht.

Iffland (auffahrend).

Wirklich? Das wird unerträglich.

Bethmann (ſpitz).

Sie müſſen doch ſo etwas vorausgeſetzt haben, ſonſt hätten Sie wohl nicht gefragt.

Iffland (mit Würde).

Sie ſcheinen nicht zu wiſſen, Madame Bethmann — oder es ignoriren zu wollen, — daß kein hiſtoriſches Stück ohne Erlaubniß des Gouvernements in Scene gehen darf. Wir müſſen auf etwas Anderes denken.

Bethmann.

Dafür dürfte es zu ſpät ſein — wir haben nur noch wenige Tage hin. Laſſen wir es ganz. Ich verzichte auf das Benefiz, geben Sie mir dafür vier Wochen Urlaub nach Prag.

Iffland

(ſie ſcharf fixirend).

Das iſt Ihr Ernſt nicht. Sie können nicht in einer Kriſis wie die jetzige, wo man auf jede Schwäche lauert,

um uns die Franzosen in's Nest zu setzen, Urlaub von mir fordern — Sie müßten denn — Pläne haben, die Sie hinter dieser Forderung verstecken.

Bethmann.

Ich habe keine Pläne, ich denke und fühle nichts: als daß es mir unmöglich, daß es mir eine Qual ist, noch länger vor Denjenigen, die unsern geliebten König aus seinem eignen Land vertreiben wollen — die uns Deutsche wie russische Leibeigne zu betrachten scheinen, täglich mein Talent, meine besten Kräfte, ja, mein Leben einsetzen zu müssen! Ich bin zu sehr Patriotin, um das in die Länge auszuhalten, um künstlerisch wirken zu können; ich hasse, das ist ein fremdes Element in meinem Blut — ich hasse diese Willkürherrschaft; ein echter Patriot wird und kann nicht anders fühlen.

Iffland.

Ein echter Patriot wird nicht allein seine Kraft, sein Talent, sein Eigenthum für sein Königshaus opfern — sondern auch seinen Haß, wird seinen Leidenschaften Zügel anlegen, wenn es gilt seinem Herrn zu erhalten, was dieser nur ungern verloren gehen sehen würde. Eine so gute Patriotin wie Sie — sollte das begreifen.

Bethmann

(sieht ihn groß und erstaunt an).

Iffland.

Horch! Man klopft; es ist der Geheimerath Köls, den ich zu wichtiger Unterredung erwarte.

Bethmann.

So lassen Sie mich in Ihr Cabinet treten — ich bitte Sie darum, ich gehe nicht von der Stelle, ehe wir uns verständigt.

Iffland.

Wie Sie wollen — ich habe keine Geheimnisse, also nichts zu verbergen.

Bethmann

(geht rechts hinein, indeß Iffland zur Thüre links geht).

Sechste Scene.

Iffland. Geheimerath Köls.

Iffland (ihm entgegen).

Herr Geheimerath — Sie sind zu gütig sich selbst zu bemühen.

Köls.

Ich bin Ihr Nachbar, Herr Iffland, und mein Weg führt mich vorüber. Sie haben meine Fürsprache bei dem Comité-Administrativ gefordert —

Iffland.

Ich habe sie erbeten, da ich Ihre Einsicht, Ihre Liebe für Sachen der Kunst und Ihren Einfluß auf den Magistrat kenne. Es handelt sich um die Existenz des Theaters, das ohne den geforderten Zuschuß der Stadt am nächsten Gagetage geschlossen werden muß, und einmal im Besitz der französischen Truppe in seiner jetzigen Zusammensetzung für immer zerstört ist.

Köls.

Das ist ein trauriges Prognostikon, dessen Richtigkeit mir nur zu klar scheint. Glauben Sie also wirklich, daß mit diesem Zuschuß — der in jetziger Zeit schwer zu leisten wird, das Theater bestehen kann?

Iffland (fest).

Mit unermüdetem Fleiß — mit festem Zusammenwirken — ja, Herr Geheimerath.

Köls.

Und Sie wollen wirklich an der Spitze bleiben, wollen diese mühevolle Arbeit zwischen zaghaften und unzufriedenen Mitgliedern, den maßlosen Prätensionen des Gouvernements — und den Anforderungen eines unglücklichen und darum gereizten Publicums, geduldig fortsetzen?

Iffland.

Ich will es!

Köls.

Sie haben Ihrer Eingabe an den Magistrat die Anerbietungen im Original beigelegt, welche Ihnen der Wiener Hof für Uebernahme der drei kaiserlichen Theater macht — Anerbietungen, welche Ihr hiesiges Einkommen um mehr als das Doppelte übersteigen, und Sie wollen diese von sich weisen?

Iffland.

Wenn mir die Möglichkeit gegeben wird das königliche Theater zu halten — ohne das mindeste Bedauern.

Köls (mit Wärme).

Das ist großartig gedacht, Herr Iffland!

Iffland.

Das ist nur pflichtgetreu gedacht, Herr Geheimerath! Sollte ich meinen rechtschaffenen König um Geld verlassen können? — dann wäre ich seiner hohen Gnade nie würdig gewesen. Glauben Sie, es sei dem Künstler so leicht eine Heimath und ein Werk, an dem er redlich gearbeitet, wie ein gebrauchtes Costum von sich zu werfen? Ich hatte in Mannheim eine bescheidene Stellung — aber einen seltenen Chef und treue Freunde. Beil's Tod, die Zerstörung der Anstalt durch den Krieg — der bitterste Undank, wo ich andern Lohn zu verdienen mir bewußt war — endlich eine dritte furchtbare Belagerung waren nöthig, um mich loszureißen, wo ich mit allen Lebensfäden verwurzelt war. — Alle diese Wurzeln habe ich in meinen jetzigen

Wirkungskreis gesenkt. Meine Bürgerpflicht fordert: dem Publicum die friedliche Stätte zu retten, wo es noch Stunden der Erholung, des Trostes findet — meine Amtspflicht wie mein Herz befehlen mir: einem großen, mir vertrauenden Personal sein Brod, unserem Herrscherpaar die Anstalt zu erhalten, wie sie mir übergeben ward. An diese Aufgabe setze ich mein Hab' und Gut, mein Leben, wenn es sein muß — bis die allgemeine Stimme mich loslöst und erklärt: „Nun kann er nicht mehr!" Wie weit ich damit reichen werde, weiß ich nicht — das aber weiß ich: niemals soll man von mir sagen dürfen: Er wußte Aufopferungen gut zu erfinden und zu spielen, aber er verstand nicht Opfer zu bringen!

Die Bethmann

(wird einen Augenblick zwischen den Portieren der Thür sichtbar und zieht sich bald wieder zurück).

Kölß (tief ergriffen).

Wie ist es doch möglich, Iffland, daß ein Mann von Ihrem Charakter so bittere Feinde hat, die den Künstler in Ihnen bewundern und anerkennen, die aber den Director —

Iffland (ruhig).

Geheim und öffentlich schmähen, sich der niedrigsten Mittel bedienen seine Handlungen zu verdächtigen? Der erste Grund dafür ist, — daß ich überhaupt Director bin; wann wäre je die Gegenwart dem Streben eines Bühnenleiters gerecht geworden? Wann hätte er es jemals Allen recht gemacht? Welcher Sterbliche kann je die Launen und Anforderungen des Einzelnen befriedigen, wo von der höchsten Dame bis zur letzten Köchin herab Jedes sein eignes und unfehlbares Kunsturtheil zu haben glaubt, und überzeugt ist, daß es die Sache viel besser machen würde! Das Schlimmste aber sind hier die Gelehrten, die Cotterien, welche hauptsächlich aus einheimischen Dichtern bestehen. Ich werde von Manuscripten, meist unbrauchbare Stücke,

dieser Einheimischen überschwemmt, jedes zurückgewiesene Machwerk weckt mir den bittersten Feind: Beleidigte Dichtereitelkeit, und erzeugt mir einen gehässigen Recensenten. Dieser eine Feind nun hat Vater und Mutter, Vettern, Basen und Freunde, die natürlich Alle von seinem Drama entzückt sind — da ich aber unter fünfzig eingereichten Stücken höchstens eines gebrauchen kann, so erwächst mir aus den zurückgewiesenen Neunundvierzig nebst Anhang, ein ganzes Heer rachsüchtiger Gegner, und es gehört das volle Bewußtsein gerecht und parteilos seine Pflicht erfüllt zu haben dazu, um in meiner Stellung dieser beleidigten Phalanx jeden Abend als Darsteller die Stirn zu bieten.

Köls.

Iffland! Sein Sie getrost! Ich fahre nach der Stadt, ich setze meinen ganzen Einfluß dran, in einer Stunde sollen Sie gute Botschaft haben! — (Geht).

Iffland (begleitet ihn, seine Hand fassend).

O Herr Geheimerath, wenn es Ihnen gelänge! Der Zehnte dieses Monats ist der Tag, den sonst die ganze Monarchie mit Freudenfesten begrüßte. Unter dem jetzigen Druck werden wir ihn nur in unsern Herzen feiern dürfen; wenn uns zum Geburtstag der Königin die Versicherung käme: daß Berlin das Theater nicht fallen läßt!

Köls.

Ich hoffe, Sie sollen diese Versicherung erhalten, Iffland!

(Ab, wo er kam).

Siebente Scene.

Iffland. Die Bethmann.

Iffland (für sich).

Gott, gieb Deinen Segen zu dieser Stunde! (Geht zur Cabinetsthüre.) Sie haben eine schwere Geduldprüfung bestanden, meine liebe Bethmann.

Bethmann

(heftig bewegt, tritt rasch heraus).

Eine schwere Selbstprüfung — die mich gänzlich daniederschlägt! Iffland, verachten Sie mich, ich habe gelauscht — kein Wort ist mir entgangen. Wie kleinlich, wie verwerflich, wie nur bewegt von eitlen egoistischen Interessen stehe ich, stehen wir Alle neben Ihnen; in welcher Glorie erblicke ich Sie jetzt, Iffland! Sie, an dem ich zu zweifeln wagte, weil ich Sie nicht verstand, Sie, der kein Interesse kennt als Pflichterfüllung, keine Noth fühlt als die allgemeine, nichts für sich erstrebt, Alles für uns! Was kann man neben Ihnen noch sein — noch nützen — noch bedeuten? Ah — ich wollte die Erde öffnete sich, daß ich mich vor mir selbst verstecken könnte!

(Sie verhüllt das Gesicht weinend in ihrem Tuch).

Iffland (mit Leidenschaft).

Was man neben mir noch sein, noch nützen, noch bedeuten kann? Man kann eine Bethmann sein, man kann Iffland's Bundesgenossin werden, kann sich selbst sagen: „Du stehst auf gleicher Höhe mit dem Künstler, Du willst auch gleichen Schritt mit dem Menschen halten.“ Friederike Bethmann, mit mir aus einem Sinne handelnd, kann das schwankende Gebäude unserer Kunst stützen, kann das erschreckte, zur Flucht geneigte Heer unserer Commilitonen aufhalten, kann ihnen zurufen: „Bleibt bei Eurer Fahne wie wir, verlaßt nicht schmachvoll Euern Posten, ehe uns der Himmel verlassen hat!“ Und wir Zwei vereint halten das lecke Schiff über den Wellen, bis uns Hülfe von oben kommt!

Bethmann

(unter Thränen und Lachen streckt beide Arme aus und faßt Iffland's Hände).

Iffland! Ich will mit dem Künstler und Menschen gleichen Schrittes gehen — ich will treulich die Fahnenwacht mit Ihnen theilen, so lange Sie selbst aushalten,

braver, edler College — und Schande Jedem von uns Allen, der seinen Posten verläßt, ehe die Gewalt ihn ablöst! Geben Sie mir, welche Rolle Sie wollen, alt oder jung, ich spiele Alles, ich singe, — ich tanze, wenn Sie es bedürfen. Meine Gage kann ich drei Monate entbehren — Urlaub will ich keinen, nicht einen Tag — und (beschämt) die Kinderei mit dem Phädra-Costum — vergessen Sie mir — nicht wahr? Ich bedarf es nicht und will es nicht mehr!

Iffland (ihre Hand drückend).

Dagegen geben wir übermorgen die Versöhnung zu Ihrem Benefiz — (er drückt ihre Hand an die Lippen) und zum Zehnten liefere ich Ihnen einen frischen Rosenstrauß vor die Brust, und trage selbst einen solchen, so erscheinen wir im Theater, (mit einem zärtlichen Lächeln, halblaut) und wenn Niemand uns verstände, so wollen wir uns nur mit einem Händedruck und mit einer Thräne sagen: daß wir das Wiegenfest eines Engels still im Herzen feiern!

Bethmann (in Thränen).

Ja — das wollen wir, das wollen wir, und — nehmen Sie mir's nicht übel — Honni soit qui mal y pense — ich muß Ihnen um den Hals fallen, Sie mögen es nun erlauben oder nicht! (Sie fällt in seine Arme).

Iffland (sie herzlich umfassend).

O Du gutes, leichtbewegliches echtes Künstlergemüth!

Der Vorhang fällt rasch.

Dritte Abtheilung.

Zweiter Act.

Vorzimmer im Theaterbureau.

(Mittel- und zwei Seitenthüren, rechts und links einfache Sopha's von Rohr, eben solche Stühle).

Erste Scene.

Eßig. Dann Unzelmann.

Eßig

(im Straßenkleid, mit Hut und Stock. Mann von circa vierzig Jahren, etwas schäbig gekleidet, sehr brunett, kommt aus der Mittelthüre, man sieht ihm eine innerliche Freude an).

Noch keine Menschenseele da, als der Liebsch — und der weiß noch nichts, sonst nickte er nicht draußen im Wartezimmer noch im halben Schlaf. (Sich die Hände reibend.). Wird schon aufwachen, der gute Directionsdiener! (Läuft zur Seitenthür rechts und stößt sie auf.) Der Rendant und Maurer auch noch nicht da? (Läßt die Thür wieder zufallen, höhnisch.) Na freilich, die Kassengeschäfte sind jetzt für acht Tage abgethan, wenn sie mit Ach und Weh die Wochengage zusammengekratzt haben, was sollten sich die vornehmen Herren so früh bemühen. Werden die Augen zeitig genug aufreißen können. Der allmächtige Daru hat seine Bewilligung schon zugesagt —

nun nur noch Marschall Victor, dann werden wir ja sehen, Herr Iffland, wer am längsten steht, der große Künstler und unumschränkte Director oder „der kleine Jude, der blutsaugerische Wucherer," wie Sie mich neulich vor dem ganzen Bureau zu schimpfen beliebten. (Sehr vergnügt.) Werden ja sehen, ob Sie die Franzosen wieder hinausbringen aus dem Schauspielhaus — wenn sie „der kleine Jude" hineingebracht hat.

Unzelmann

(Mann von dreiundfunfzig Jahren, übermüthig, gut conservirt, genial, humoristisch, vernachläßigte, aber moderne Kleidung).

Bon jour, Eßig. Kann Er mir nicht sagen, ob der Herr Director heute bestimmt in's Bureau kommt?

Eßig (grüßend, mit Hohn).

Haben sich der Herr Unzelmann deshalb so früh auf die Beine gemacht, um mich zum Morgengruß per „Er" zu tractiren?

Unzelmann (lachend).

Das geschieht aus alter Gewohnheit. Ihr Avancement vom Theaterdiener zum Controleur ist so jung, — daß Einem das Sie noch nicht recht geläufig werden will.

Eßig (giftig).

So? — Man hat Beispiele von noch ganz andern Avancements — könnte kommen, daß sich der Herr Unzelmann das „Er" gegen mich ein für allemal abgewöhnen dürften.

Unzelmann

(sieht ihn groß an, trocken).

Iffland geht wohl nächstens ab und Sie werden Director?

Eßig.

„Spötter werden oft Propheten," sagt Shakespeare — wenn auch nicht so hoch — könnte es doch geschehen, daß ich gewissen Leuten zu hoch stiege.

Unzelmann
(mit humoristischem Ernst).

Mir nicht, Eßig; dem Verdienst seine Kronen — und Sie sind ein Mann von großem Verdienst, wenn man den richtigen Gebrauch von Ihren Fähigkeiten zu machen weiß! Wenn Sie zum Director avancirten, hätte man jederzeit Vorschuß zu hoffen, versteht sich gegen zwanzig Procent. Sie fühlen sich geehrt einem Künstler mit Ihrem Ueberfluß dienen zu können — gegen anständiges Pfand! Nicht wahr?

Eßig (kurz).

Kommt darauf an welcher Art der Künstler. An deutsche Schauspieler verborge ich nichts mehr.

Unzelmann (ganz ruhig).

Ganz in der Ordnung. Herr Eßig wartet bis wir hinausgejagt und die Fremden eingezogen sind. Er spart sein Geld für die französische Truppe, die zahlt Ihm die Procente auf den Rücken, wenn er sich untersteht welche nehmen zu wollen.

Eßig.

Wäre möglich, aber eher borge ich den Fremden ohne Zinsen, ehe ich deutschen Künstlern einen Thaler gäbe, die Alles vollauf haben könnten und es nicht wollen — denn wer heißt sie die glänzendsten Anträge von der Hand weisen? Wen kann in jetziger Zeit ein Contract binden — wo alle Bande gelöst sind? Sie, zum Beispiel, erwarten in Petersburg offne Arme und goldene Berge, dort hat man nicht nöthig von einer Woche zur andern mit Angst und Zähneklappern auf seine Gage zu lauern! Warum gehen Sie denn nicht lieber durch, als daß Sie —

Unzelmann
(in dem es kochte, ihn unterbrechend).

Durchgehen? Ich? — Unzelmann? Kerl — wenn Er mir das noch einmal sagt, so schlage ich Ihm alle Knochen

im Leibe entzwei! Man kann das Unglück haben, einmal kein Geld und nicht viel Wein ertragen zu können, und dabei doch der ehrlichste Mensch sein; aber seinen Verpflichtungen durchgehen, ist ein Schurkenstreich, dazu paßt allenfalls ein Subject wie Er, Monsje Eßig, der auf allen Achseln Wasser trägt, überall sein Schäfchen zu scheeren weiß, und an dem nichts brauchbar ist — als seine Goldfüchse. Wenn's aber auch damit vorbei und sein Geld nur für die Franzosen sein soll, so ist Er eine leere Eierschale — und gehört unter den Kehricht!

Zweite Scene.

Vorige. Walburg.

Walburg
(die schon zu Anfang der letzten Rede Unzelmann's eingetreten).

Und da kommt der Herr Eßig grad' wieder hin, wo ich mein', daß er hergekomme ist. Wünsche beste gute Morge allerseits.

Unzelmann (lachend).

Bravo, Alte! Sprichst Du auch nicht schön — Du sprichst doch gut! (Wirft sich auf das Sopha links).

Eßig (zitternd vor Wuth).

Schon recht, schon recht! Es wird wohl noch eine Behörde geben, bei welcher gegen solche Injurien Schutz zu finden ist.

Walburg (trocken).

Da halt' sich der Herr Eßig nur an die französische Comödiante; wenn er erst ihr Regisseur ist, werde die ihm schon den ihm gehörige Respect und sein verdiente Lohn gebe. Ich kenne dene ihr Dankbarkeit noch von mein'm Marquis her! —

Eßig (frappirt, für sich).

Regisseur? (Laut.) Was schnackt die Mamsell für dummes Zeug? Was soll's mit dem Regisseur?

Walburg (wie oben).

Dummes Zeug ist's mit dem „Regisseur", da hat's der Herr Eßig getroffe! Mit Speck fangt man die Mäus', und die Hoffart — mit Titel! Lasse mir's gut sein, es ist noch nicht aller Tag Abend.

Eßig (sich die Hände reibend).

Richtig! Das ist auch mein Trost. Die Stunde wird schlagen, wo es dem Hochmuth gewisser Leute (auf Unzelmann) gehen wird, wie dem Krug, der so lange zu Wasser ging, bis er brach. (Er geht zu dem Sopha und nimmt den Hut, den er vorhin abgelegt).

Unzelmann.

Geschah ihm schon recht, dem Krug, warum geht er zu Wasser! (Singt:) „Der Wein erfreut des Menschen Herz."

Walburg.

Wenn der Herr Unzelmann singt, ist gewiß der Herr Director noch nicht im Bureau, sonst wäre er nicht so fidel.

Eßig (mit triumphirendem Lächeln).

Nein — der ist noch nicht da.

Walburg.

Es geht ja schon auf Neune und ich muß eine Anweisung auf zwölf Elle Kreppflor habe, sonst sehe unsere Sylphe wieder aus, als hätte sie im Rauch gehängt. Da muß ich mein Herre Schwager, den Maurer, frage, was zu thun ist.

Eßig.

Dero Herr Schwager belieben auch noch nicht hier zu sein.

Walburg.

Ja — was ist denn das heut' für eine Wirthschaft.

Dritte Scene.

Vorige. Beschort. Gleich darauf Beßel.

Beschort
(hoher schöner Mann von neununddreißig Jahren, von den schönsten Formen, ganz Weltmann, einfach, aber mit Sorgfalt und Eleganz gekleidet).

Guten Morgen allerseits.

Unzelmann (ohne aufzustehen).

Servus, College Beschort.

Beschort.

Ah, Sie auch schon hier, Unzelmann? Bon jour! (Zu Eßig.) Liebsch sagt mir, der Herr Director sei nicht da? Meine Frau ist heiser, es muß abgeändert werden für morgen, ich möchte ihm das gern selbst sagen. (Geht unruhig hin und her.) Was ist da zu thun?

Unzelmann.

Zu warten, College — wie ich es auch mache!

Eßig
(boshaft lächelnd).

Wird wohl das Beste sein. (Ab in die Seitenthüre links, wo er nach wenig Augenblicken lauschend sichtbar wird).

Beßel
(eine Fallstaff-Figur, im Oberrock, noch junger Mann, den Hut in der Hand, sich zuweilen den Schweiß abtrocknend, athemlos).

Ist mir so was vorgekommen! (Zu Beschort und Unzelmann.) Morgen! Morgen! — Sollte man das für möglich halten! Es ist fabelhaft!

Beschort (erschrocken).

Was giebt es denn, Beßel?

Unzelmann (phlegmatisch).

Hat Euch der Inspector die Wattirung abgeschlagen, die Ihr neulich von Freitag gefordert? Das wäre freilich fabelhaft!

Beßel (sich den Schweiß abtrocknend).

Die schlechten Späße mag Euch Gott verzeihen, Unzelmann. Stellt Euch vor! Eben erzählt mir der Castellan, der Leist, daß er diesen Morgen, wo es noch ganz dunkel gewesen, dem Agenten der französischen Truppe habe auf Befehl des Gouverneurs, Marschall Victor, das Opernhaus öffnen und die Bühne und Garderoben zeigen müssen! Wir bekommen französisches Theater her — und es ist alle mit uns Deutschen, wie ich es längst prophezeit! (Er wirft sich rechts in das Sopha.) Wir sind zu Grunde gerichtet!

Eßig

(wird unter der Thüre sichtbar, für sich).

Aha! (Nickt zustimmend und geht wieder hinein).

Unzelmann.

Wenn uns ein paar hergelaufene französische Comödianten zu Grunde richten können, noch dazu letzter Qualität, sonst suchten sie nicht in Deutschland Brod, so sind wir keine Künstler und verdienen es nicht besser! Laßt die Kerls acht Tage gespielt haben, dann weiß Berlin erst, was es an uns hat!

Beschort (ernst).

Ich schmeichle mir, daß Berlin das längst weiß. Das Gouvernement aber wird Jene soulagiren und sich wenig darum bekümmern, ob die deutschen Schauspieler verhungern.

Unzelmann (trocken).

Na — dazu sind wir im Contract nicht verpflichtet, wir werden als rechtschaffene Leute aushalten und tragen, was auszuhalten ist — allein — Alles hat seine Grenzen; verhungern und am Ende gar verdursten, da hört Con-

tract, Komik und Patriotismus auf. Wenn alle Stränge reißen, geht man seiner Wege. (Wendet sich nach Walburg um.) Meint unsere Pythia nicht auch?

Walburg

(die im Hintergrund auf einem Stuhl wartend saß, vorkommend).

Wenn ich mir ein Wort erlaube soll, so mein' ich erstlich: ich verlaß mich auf den Herrn Iffland, und darum glaub' ich's nicht, daß die fremde Comödiante bei uns einrücke, bis ich's gesehe hab' — und zweitens denk' ich dann: wo sie reinkomme geht's auch wieder hinaus! Verstehe Sie? Warte mir's erst ab.

Unzelmann.

Ja, unsere alte Philosophin hat recht! Warten wir ab.

Vierte Scene.

Vorige. Rebenstein.

Rebenstein

(junger Mann von dreiundzwanzig Jahren, blaß, in heftigster Aufregung).

Um Gotteswillen! Ist es wahr? — O sagen Sie mir, Herr Beschort —

Eßig

(wird wieder unter der Thüre sichtbar, für sich).

Aha — (er beobachtet alles Folgende).

Unzelmann (beleidigt).

Sollte man nicht denken, Berlin stehe in Brand? Ist das Manier, daß ein junger Anfänger den ältern Künstlern so entgegentritt? (Scharf.) Bon jour, Mosje Rebenstein!

Rebenstein.

Guten Morgen. O verzeihen Sie, meine Herren! Nicht wahr, der Herr Director ist hier im Bureau? Sagen Sie ja, um des Himmelswillen. Es wäre ja entsetzlich!

Beschort.

Iffland ist nicht hier — wir erwarten ihn Alle.

Rebenstein.

Nicht? Um neun Uhr nicht hier — das ist seine Art nicht! Hat er auch nichts sagen lassen?

Beschort.

Nicht ein Wort.

Rebenstein.

Dann ist es wahr! O Gott!

Unzelmann.

Nun reißt mir die Geduld! Was geberden Sie sich wie besessen? Sie haben wohl die Geschichte von den Franzosen auch gehört?

Rebenstein (empört).

Sie wissen also und können so ruhig sein? Und um Iffland's Loos kümmern Sie sich nicht?

Beschort.

Iffland's Loos? Ihm steht Deutschland offen.

Rebenstein.

Was Deutschland! Dazu muß sich erst sein Kerker öffnen, und wer weiß zu welchem Gang!

Alle (ohne Rebenstein).

Sein Kerker?

Unzelmann (mit Stentorstimme).

Sind Sie verrückt, Rebenstein? Wer ist im Kerker?

Rebenstein.

Aber wovon sprechen Sie denn? Wissen Sie nicht, daß Iffland in dieser Nacht auf Befehl des General-Commandanten verhaftet und mit Bedeckung nach der Hausvoigtei gebracht worden ist?

Zusammen.

Walburg.

Gott behüt'!

Beschort.

Nun ist Alles aus!

Beßel.

Der letzte Streich!

Eßig (für sich).

Was ist das?

Unzelmann (sehr bestürzt).

Das wäre fürchterlich! Diese Herren Franzosen spaßen nicht.

Beßel.

Weshalb aber sollte diese Gewaltthat an dem friedlichen Mann verübt werden?

Rebenstein.

Weshalb? Wissen Sie denn nichts von gestern Abend?

Beßel.

Ich war nicht in der Oper, weiß von nichts.

Unzelmann (hinzutretend).

Auch ich nicht. Was gab es denn?

Beschort (der nachsann).

Mein Gott! Nun wird mir Alles klar.

Rebenstein.

Sie wissen aber doch, daß wir Iphigenia hatten, daß gestern der Zehnte war, der Tag unserer königlichen Frau? Seit lange haben wir kein so volles Haus gesehen. Als es längst angefangen, erschien die Bethmann in der Loge mit einem prachtvollen Rosenbouquet vor dem Busen, alle Blicke richteten sich nach ihr, bis einige Minuten später Iffland in seine Loge trat, auch er trug eine Rose an der Brust — nun begriff das Publicum augenblicklich die Bedeutung dieser stummen Huldigung, eine lebhafte freudige Bewegung verbreitete sich, doch blieb noch Alles still — als aber endlich das gesammte Corps de Ballet, jeder Einzelne mit einer Rose geschmückt erschien, da schlug wie ein Blitz das Verständniß

dieser stillen Feier durch das ganze Haus, und es brach ein Sturm, ein Jubelruf, so recht aus tiefstem Herzensgrunde, aus, wie wir lange nichts mehr gehört, es wollte nicht enden, drei Mal erneuerte sich der donnernde Applaus! — Der Marschall Victor war nicht zugegen, aber St. Hilaire und Daru, die der Bühne sehr nahe saßen, sahen sich gegenseitig mit großen Augen an und dann im Hause umher — Daru schoß Blicke, die wie Dolche nach Iffland's Loge fuhren. Ich traue ihm Alles zu. Gott mag wissen, wie theuer er Iffland seinen edlen Muth bezahlen läßt. Er war dem kühnen Mann, der sich nie zum Katzbuckeln herabwürdigte, stets feindlich gesinnt!

Beschort.

Und nun hat er ihnen einen furchtbaren Haltpunkt gegeben, ihn und uns Alle zu verderben! Ja, es ist aus mit dem deutschen Schauspiel!

Fünfte Scene.

Vorige. Die Bethmann. Madame Böheim.

Bethmann

(außer sich. Straßenkleid, Hut und Mantel).

Ist mein Mann noch nicht hier?

Beschort.

Ich sah ihn nicht.

Bethmann.

Er ist nach Nachrichten aus, wollte mich hier treffen. Ich kann diese Unruhe nicht länger tragen. Großer Gott, welch' ein Geschick! Iffland ist verloren; wißt Ihr schon Alles? —

Alle (ohne Walburg, Eßig).

Reden Sie! Was wissen Sie?

Bethmann.

In den tiefsten Keller des Schlosses hat man ihn geworfen, den Unglücklichen, hat ihn mit Ketten belastet —

Madame Böheim (Straßenkleid, Hut).

So erzählt uns eben ein Bürgergardist, der ihn diese Nacht transportiren sah. Die ganze Stadt ist voll von dieser Schreckenskunde.

Rebenstein.

Mir sagte man: er sei nach der Hausvoigtei gebracht worden.

Madame Böheim.

Wo er immer sei, so viel ist gewiß, daß er verhaftet und schwer angeklagt ist.

Bethmann.

Man beschuldigt ihn: er wollte das Volk aufwiegeln, Haß und Widerwille gegen das fremde Regiment erwecken!

Beschort.

Diese Anklage ist die gefährlichste von Allen; das ist fürchterlicher Ernst! —

Rebenstein und Beßel

(fahren erschrocken zurück).

Madame Böheim.

Und heute schon soll er verhört werden; sie wollen Gericht über ihn halten!

Bethmann.

O mein armer Iffland! Was wird mit ihm geschehen?

Beschort

(völlig niedergeschlagen.

Gott schütze ihn! — Kennen Sie die Geschichte des unglücklichen Buchhändlers Palm, der im vorigen Jahre zu

Braunau von den Franzosen erschossen wurde, weil ein Paket mißliebige Brochuren — dessen Inhalt er nicht einmal kannte, zufällig durch seine Hand gegangen war? —

Rebenstein.

O Gott, ja!

Beßel.

Sie haben recht!

Beschort.

Iffland's Schicksal ist vielleicht dasselbe!

Bethmann.

Gott im Himmel!

Eßig

(der gespannt lauschte, fährt zusammen).

Beschort

(leise, Alle sammeln sich dicht um ihn).

Wissen Sie, wer Palm's Todes-Expedition commandirte? Der jetzige General-Commandant von St. Hilaire, der heute über Iffland zu Gericht sitzen wird!

Alle (fahren entsetzt zurück).

Bethmann

(schreit auf und wirft sich in die Arme der Böheim).

Ah! Fürchterlich!

Walburg

(die gespannt zuhörte, fällt entsetzt auf einen Stuhl).

Eßig (für sich).

Gott erbarme sich! Daran bin ich unschuldig.

Unzelmann (sich schüttelnd).

Brrr! Kinder — mir wird unwohl! Der Beschort hätte uns heute nicht an die unselige Palm-Geschichte erinnern sollen. Wenn mir Iffland auch meine besten Rollen

vor der Nase wegspielt, man hat doch am Ende ein Herz im Leibe — und ein ganzer Mann bleibt er doch, vor dem ich allen Respect habe! Kommt, Jungens, (zu Rebenstein und Beßel) Ihr seht so blaß, als ging es schon zur Füsillade, ich will mich Euer erbarmen, kommt zu Lutter und Wegner hinüber — ich werde Euch anstreichen lassen.

Rebenstein

(schüttelt den Kopf und bleibt abgewandt stehen).

Bethmann (erhebt sich plötzlich).

Nein, bleibt Alle! Laßt uns das Personal zusammenrufen, laßt uns Conferenz halten. Iffland ist unser Haupt, ist von unserm Herrn und König uns zum Director gegeben, war stets unser Aller Freund mehr als sein eigener — Pflichtgefühl und Ehre gebieten uns, in der Noth treu zu ihm zu stehen. Laßt uns auf Mittel denken, ihn zu retten! —

Sechste Scene.

Gottfried Iffland. Vorige.

Alle (ihm entgegen).

Unzelmann.

Nun giebt es endlich Gewißheit.

Gottfried

(sehr blaß und immer bemüht, seine Angst zu verbergen).

Guten Morgen, meine Herrschaften. Der Director läßt Sie grüßen.

Alle (durcheinander).

Grüßen? Wirklich?

Bethmann.

Sie haben ihn gesehen?

Beschort.

Sie kommen von ihm?

Beßel und Madame Böheim.

Wie geht es ihm?

Gottfried (erschrocken).

Sachte, sachte! Freilich habe ich ihn gesehen, ich komme ja directe von ihm. —

Bethmann (seine Hand fassend).

Sie waren im Schloßkeller bei ihm?

Rebenstein (rasch).

Nein, nein! In der Hausvoigtei, nicht wahr?

Gottfried

(zwingt sich zu lächeln).

Ih! Was fällt Ihnen ein? Ich komme ja vom Thiergarten. Iffland hat Hausarrest.

Alle.

Wirklich? Hausarrest?

Bethmann.

Also hat man ihn nicht aus dem Bette geholt, ihn nicht in Ketten gelegt?

Gottfried.

Gott bewahre uns! Es ist schlimm genug, daß wir vorläufig an jedem Eingang des Hauses zwei Posten stehen haben! Das Alles sind Märchen, die jetzt die Stadt nach allen Richtungen durchkreuzen.

Bethmann.

Aber, wie fühlt er, wie benimmt er sich?

Gottfried.

Seinem Charakter getreu; er ist vollkommen ruhig, kennt keine andere Furcht als die: daß man seine Haft verlängern wolle, um einen Vorwand für die französische Truppe

zu bekommen. Er wird so eben im verschlossenen Wagen nach dem Kurländischen Hause gebracht.

Alle (sind sehr bestürzt).

Bethmann und Beschort.

Nach dem Gouvernement?

Gottfried

(immer bemüht sich muthig zu zeigen, was ihm sehr schwer wird).

Ja, man hat ihn vorgefordert, behandelt ihn sehr höflich.

Unzelmann.

Sehr höflich? Danke! Wird immer ernsthafter!

Beschort.

Und erschreckte ihn das nicht?

Gottfried (sich ganz vergessend).

Nein! Denken Sie! Der August ist von Eisen! Nur über seine Frau erschrak er, denn sie fiel in Ohnmacht als die Soldaten eintraten.

Bethmann.

O die Arme!

Gottfried (sich zusammennehmend).

Der Director hat mir aufgetragen, sogleich die frohe Nachricht bekannt zu machen, daß die Stadt gestern den nöthigen Zuschuß bewilligt habe.

Alle (zeigen ihre Freude).

Eßig (für sich).

Wäre der Teufel! (Schleicht unbemerkt durch die Mitte ab).

Unzelmann (trocken).

Das ist das Vernünftigste, was die Stadt jemals gethan hat.

Gottfried.

Er läßt Sie nun bitten, fest zusammen zu halten und guten Muthes zu sein. Er rechnet auf Ihr Pflichtgefühl, auf Ihre erprobte Anhänglichkeit für unser Königshaus (sich zur Bethmann wendend) und auf seine Freundin Bethmann, die die Anstalt nicht im Stiche lassen würde.

Bethmann (mit Leidenschaft).

Weder ich — noch Einer von uns, wie ich sicher hoffe. Mag es kommen wie Gott will! Wir werden unsre Pflicht thun. Ich habe Iffland vor wenig Tagen gelobt meinen Posten nicht zu verlassen, ehe Gewalt mich ablöst. Jeder Rechtschaffene unter uns fühlt wie ich, dafür verbürge ich mich, so denke ich wir werden wohl Alle bei unserer Fahne bleiben! — Nicht wahr?

(Sie eilt unter dem Zuruf durch die Mitte ab:)

Alle.

Alle! Alle!

Beschort, Beßel und Madame Böheim (folgen ihr).

Rebenstein.

Für Iffland, wenn es sein muß, in den Tod! (Folgt den Uebrigen).

Unzelmann.

Na — so gefährlich wird's am Ende nicht werden. Vor Allem, liebster Secretair, wollen wir Iffland ein paar Flaschen alten Portwein hinausschicken — das stärkt den Geist und wärmt das Herz. — Werd' es schnell besorgen — haben ein Stückfaß da drüben in der Charlottenstraße, und ohne Schwefel, macht keinen Kopfschmerz, dafür garantire ich! Adieu! (Folgt den Andern).

Gottfried

(sich umsehend, dann leise zur Walburg).

Ach, Walburg, wir sind allein, jetzt kann ich es Ihnen sagen — mir ist das Herz so schwer, ich meine, es müßt'

mir brechen! Glauben Sie nur, das ist eine ernste Sache, die eine schreckliche Wendung nehmen könnte. Er wird nichts läugnen bei dem Verhör, er wird reden wie ihm zu Muthe ist — und steht allein, zwischen seinen bittersten Feinden.

Walburg.

Aber er hat ein gutes Gewisse, und wenn's auch vielleicht nicht politisch war, es gefällt mir doch über die Maße, daß er's dene Franzose so zu höre verschafft hat, was wir von unserer Frau Königin halte, dadran hat er recht gethan. Aengschtige Sie sich nur nicht so ab, Herr Gottfried, die Sach' wird so arg nicht werde, mir ist für den Herrn Iffland gar nicht bang. Da habe mir in Mannem andre Fahrte mitnander durchg'macht; dortmals bei der Belagerung habe ihm die Kugle schön um den Kopf gepfiffe, er ist mitte durch spaziert, als wenn's Mucke wäre; wird sich hier schon auch rausbeiße. Er kann mit dene Generäl schwätze, wie ein Advocat, da krieget sie schon gleich Respect und sind um den Finger zu wickle; denn Lebensart habe die Franzose, das muß ihne ihr Feind lasse, wann mir auch seller Marquis sein' Wäsch' heut noch schuldig ist! Ich bin nur eine geringi Person, aber wann ich mit mein'm große Garderobekorb auf dem Trottoir an der Schildwach' vorbei will, und sag' ganz höflich: „Bon soir mon brave, permettez que je passasse.“ Da trete die Soldate gleich in's Schilderhaus und lache mir in's Gesicht. So ist's! Der Herr Iffland wird beim Gouverneur auch nicht aufgesse werde! Nur Courage! (Sie geht durch die Mitte ab).

Gottfried

(schüttelt den Kopf, seufzt).

Ja — wer nur seine Courage hätte. (Geht nach rechts.)
O Gott, nimm Du ihn in Deinen Schutz!

Siebente Scene.

Louise Eisendecher. Gottfried. Später Esig.

Stimme (von außen).

Nur geradezu, der Herr Secretair sind zugegen!

Gottfried (aufhorchend).

Man sucht mich? (Er wendet sich gegen die Mittelthüre).

Louise

(tritt ein. Ihre Jahre markiren sich mehr in Haltung und Bewegung und etwas stärkerem Embonpoint, so wie in der matronenhaften Kleidung, als im Ton und in den Zügen, die gealtert, aber nicht alt erscheinen müssen).

Verzeihung — ich suche — (ihn erkennend) Gottfried!

Gottfried (schreit auf).

Louise!

Louise (an seinem Halse).

O Gott sei Dank, daß ich Dich finde!

Gottfried.

Du hier — Du in Berlin? Ich werde den Verstand verlieren vor Freude und Schmerz.

Louise (sehr aufgeregt).

Ich bin nicht allein hier — der Vater ist mit mir.

Gottfried.

Der Vater? Um Gotteswillen — ist mir doch als träumte ich — (ihre Hände fassend) und Du bist es wirklich — und der Greis —

Louise.

Ist hier — seit gestern früh — und hat mir verboten, August's Haus zu betreten. —

Gottfried (traurig).

O mein armer Auguft! Und nun das Unglaublichfte geſchieht, der Vater hier — iſt er gefangen —

Louiſe.

Die ganze Stadt iſt voll davon! Das iſt der Willkomm nach ſo langer Trennung, das das erſehnte Wiederſehen, das ich mit ſo viel Mühe errungen! Wir waren geſtern in der Oper — ich ſah Auguſt in ſeiner Loge, er ahnte unſre Nähe nicht — das Herz bebte in mir vor Freude. Er iſt es noch, iſt noch der Alte! Auf ſeiner Stirne liegt noch die Klarheit ſeiner Seele, aus ſeinem Blick ſpricht noch das ehrliche, wahrhafte, große Herz — die Jahre haben nichts vermocht über die Hülle eines ſolchen Geiſtes! Mit welcher Sehnſucht wartete ich dieſen Morgen, daß der Vater ſich entferne, ich wollte den Gotthold zu Dir ſchicken, Euch zu mir holen laſſen — da nimmt der Vater den Alten mit ſich fort, und nach wenig Augenblicken bringt mir der Gaſtwirth die Schreckensnachricht! — Ich vermochte es nicht — ich mußte Dich ſelbſt ſuchen — muß Gewißheit über Auguſt's Schickſal haben. —

Gottfried.

Das ſteht in Gottes Hand — eben wurde er zum Verhör gebracht. Aber ſeit ich Dich ſah, hat ſich mein Muth plötzlich gehoben — denn ich meine, der liebe Gott thut doch noch Wunder! Der Vater in Berlin — ich kann es gar nicht faſſen! Was konnte den Greis zu ſolch einer Reiſe beſtimmen?

Louiſe.

Einzig ſein Ehrgefühl. Als Preußen vor zwei Jahren Hannover beſetzte, wurde ihm die Kaſſe des Kriegsminiſteriums überwieſen, die er jedoch bald darauf, als die Franzoſen dort wieder einzogen, an den damals commandirenden Marſchall Werlé wieder abliefern mußte. Jetzt fordert das hieſige Gouvernement dieſe Gelder, als zum Reſſort der

Mark Brandenburg gehörig, von ihm, der sie nun zum zweiten Mal bezahlen sollte. Die amtlichen Ausweise von Werlé's eigener Hand, welche seine Ehre vor jedem Verdacht schützen, wollte der Greis weder der Post, noch einem Mittelsmann anvertrauen — er will sie persönlich in Marschall Victor's Hände niederlegen. Von diesem Entschluß war er nicht abzubringen, allein mit dem alten Gotthold wollte er reisen, und mit Mühe nur errang ich die Erlaubniß ihn zu begleiten.

Gottfried (traurig).

Er ist also der Alte geblieben. Unerschütterlich und unversöhnlich — da er Dir verbietet August's Haus zu betreten.

Louise.

Seine Grundsätze sind allerdings mit ihm alt und starr geworden. Doch hoffte ich Alles von einer zufälligen Begegnung zwischen ihm und August. Er hat ihn gestern Abend im Theater erkannt — obgleich er stumm und starr zu ihm hinaufsah — sein Auge flog immer wieder nach der Loge, seine innere Bewegung war sichtlich — sein Gesicht glühte, seine Hände zitterten — das Vaterherz hatte nach so vielen Jahren den Sohn herausgefunden! Alle diese Zeichen gaben mir Hoffnung, daß seine Strenge sich Auge in Auge mit August brechen werde. Ach — das ist Alles nun zerstört — wir bleiben nur drei Tage hier und —

Gottfried

(verzweifelt).

Drei Tage nur? Und August ist in der Gewalt der unumschränkten Machthaber — steht in diesem Augenblick vor seinen Richtern im Kurländischen Hause.

Louise.

Wie, dort? Dahin ist ja der Vater auch gegangen, Marschall Victor ließ ihn rufen.

Gottfried

(faltet die Hände).

Mein Himmel — wenn er zum Verhör des Sohnes käme, wenn —

Louise (entsetzt).

Wenn er August für strafbar hielte — dann wäre Alles verloren!

(Eßig tritt rasch ein).

Eßig.

Herr Secretair, ich soll Ihnen im Namen des Personals zu wissen thun, daß man in der Conferenz übereingekommen ist, eine Deputation der Mitglieder an das Gouvernement abzuschicken, um Gnade für den Herrn Director zu erbitten; ob Sie vielleicht mit von der Partie sein wollten? —

Gottfried

(zwischen Angst und Entschluß).

Ich? Gewiß — gewiß will ich das! (Nimmt seinen Hut.) Ich gehe mit. —

Louise

(entschlossen).

Und ich! (Mit Leidenschaft.) Ich stehe ihm näher als Alle, die diesen Schritt für ihn wagen, unsere Herzen sind durch die heiligsten Bande vereint, die keine Trennung, kein Leiden, kein Glück lockern konnte; er nannte so oft meine Liebe „die reine Flamme, die sein Dasein erwärme und erleuchte," und so soll es bleiben! Ich will und muß sein Schicksal kennen — und welches es sei, ich will es ihm redlich tragen helfen. Komm, Bruder! (Sie eilt mit Gottfried durch die Mitte ab).

Eßig (allein).

Seine Schwester? So! Darum wird sich das Gouvernement so viel bekümmern, als um alle Bitten der deutschen Schauspieler. (Vergnügt.) Für diesmal ist's wohl mit

der Alleinherrschaft des „großen Iffland" vorbei. (Im Gehen.) Muß mir aber die Comödie doch mit ansehen, (höhnisch) gehöre ja zum Personal. (Folgt den Andern).

Verwandlung.

(Glänzendes Zimmer im Kurländ'schen Haus. [Gouvernement.] Mittel- und Seitenthüren. Die Möbel, Portièren, Alles deutet auf Luxus. Im Vorgrund links ein Tisch mit Schreibzeug und Papier, rechts ein Armstuhl. Die Portièren der Mittelthüre sind geöffnet, man sieht in ein elegantes Vorzimmer, in welchem zuweilen Ordonnanzen in französischer Uniform hin und her gehen).

Achte Scene.

Adjutant Collet. Iffland Vater (Beide treten aus der Mitte ein).

Iffland Vater

(seine Kleidung noch dem vorigen Jahrhundert angehörend; seine Haltung noch aufrecht, steif, nur der Nacken etwas vorgebeugt, die Züge, die eines hohen Siebzigers, Haar und Augenbrauen weiß. Sein Wesen würdevoll, sein Charakter sichtlich nicht vom Alter gebeugt. Ein langes Paket Papiere sieht aus seiner Brusttasche hervor).

Aber ich bin für diese Stunde befohlen, mein Herr!

Collet.

Seine Excellenz, der Herr Marschall, sind durch wichtige Depeschen, die so eben von der Armee eintrafen, abgehalten, Sie diesen Morgen noch zu empfangen. Sie sind deshalb ersucht, Herr Kriegszahlmeister, die fraglichen Papiere gefälligst mir zu übergeben.

Iffland Vater (mit ruhiger Würde).

Entschuldigen Sie, mein Herr! Sagen Sie Sr. Excellenz, daß ich, ein bald achtzigjähriger Greis, um dieser Documente willen (er legt die Hand auf die Brust) die Reise von Hannover hierher nur deshalb unternommen habe, weil diese

Beweise meiner unverletzten Ehre aus meiner Hand nur in die des Herrn Gouverneurs, der mich zur Rechenschaft zieht, übergehen dürfen. Ich kann warten und habe von der allbekannten Loyalität des Marschalls Victor nicht zu fürchten, daß ich vergebens warte.

Collet (höflich).

Wie Sie wünschen, mein Herr. (Deutet auf einen Stuhl im Vorgrund.) Nehmen Sie Platz. Ich werde Seiner Excellenz sogleich Meldung thun, und bin überzeugt, daß Sie den Marschall sprechen werden, da Sie das Warten nicht scheuen. (Ab, wo er kam).

Iffland Vater

(die Arme auf den Rücken gelegt, das Haupt gesenkt, geht nach dem Vorgrund).

Nein — ich scheue es nicht — ich kann warten, ich bin ja ein Deutscher — und man hat uns Deutsche diese schwere Kunst gründlich gelehrt! —

Neunte Scene.

Eine Ordonnanz. Iffland. Iffland Vater.
Später **Collet.**

Ordonnanz (von außen).

Der Director Iffland.

Eine Stimme (von außen).

Nach dem Wartesaal.

Ordonnanz

(unter der Mittelthür erscheinend).

Hier herein, mein Herr! (Er geht rasch durch die Seitenthüre rechts ab. Man sieht unter der Mittelthüre mehrere Wachen auf und ab gehen).

Iffland Vater

(fährt bei Nennung seines Namens erschrocken zusammen — und wendet sich unwillkürlich nach Iffland um).

Iffland

(im Ueberrock, ohne Puder und Zopf, [siehe Iffland's Bild in der Gesammtausgabe seiner Werke bei Göschen in Leipzig 1798] in heftiger Aufregung, zitternd, fast taumelnd, eilt bis in die Mitte der Bühne, fast stammelnd).

So ist es wahr! Gotthold hat mich nicht getäuscht — das Wunder ist geschehen! Ich soll es noch einmal wiedersehen, dies ehrwürdige heilige Silberhaupt, in der ernstesten Stunde meines Lebens leuchtet mir das theure Antlitz des geliebtesten Vaters entgegen! (Stürzt plötzlich auf die Knie und streckt die Arme flehend nach ihm hin.) O mein Vater! Mein Vater!

Iffland Vater

(hat sich vollständig gefaßt, den Blick fest auf Iffland fixirt).

Was soll das?

Iffland (in Thränen).

Es ist Ihr Sohn, mein Vater, der die Hände flehend zu Ihrem Herzen erhebt!

Iffland Vater (ruhig ohne Schärfe).

Du also wärst — August —

Iffland.

Ich bin es — Ihr verstoßener Sohn!

Iffland Vater (wie oben).

Mein entlaufener, mein abtrünniger Sohn — nicht so? — Steh' auf — diese unerwartete Begegnung, hier — (sich umsehend) diese Stellung, die dem Menschen vor dem Menschen niemals ziemt — diese Thränen in Deinen Augen — Alles das ist eines Mannes nicht würdig. —

Iffland (springt auf).

Mein Vater! — O Sie sind hart.

Iffland Vater.

Das bin ich nicht. Ich bin nur der, der ich immer war, und Du — (er hält inne) hast Du einen Wunsch, so

sprich ihn aus, Mann dem Manne gegenüber, nicht in dieser demuthvollen Zerknirschung, deren Anblick mich verletzt — Du bist kein Verbrecher — ich bin nicht Dein Richter.

Iffland (mit Leidenschaft).

Kein Verbrecher? Ich bin es nicht mehr in Ihren Augen?

Iffland Vater.

Du warst mir es nie; Du hast Deine Laufbahn gewählt nach eigenem Geschmack. — Als Du Dich von uns lossagtest, warst Du im Recht nach Deinen Ansichten, ich war und bin es nach den meinen. Du hast mir keinen Vorwurf zu machen, ich mache Dir keinen mehr. Ich habe Dir's gesagt in der schweren Stunde, die uns für immer schied, daß Du aufhören würdest mein Sohn zu sein mit dem ersten Schritt auf Deiner Bahn; Du wußtest, was Du verlorst — und hattest den Muth den selbstgewählten Weg zu gehen. Wir haben miteinander abgeschlossen für's Leben. Du hast Dich unerschütterlich geweigert, den Namen abzulegen, dessen einziger Ruhm vor Dir gewesen, den pflichtgetreuen Beamten zu bezeichnen, Du hast ihn auf Deine Weise berühmt gemacht: man hat Bücher über Deine Bühnenleistungen geschrieben, Du bist als Dichter hoch gefeiert, man hat Medaillen mit Deinem Bild geprägt, Du bist der Günstling Deines Hofes — Du hast die glänzendste Stellung errungen, zu welcher der Weg eines Schauspielers führen kann. Was hätte ich noch einem so vollständigen Glücke beizufügen?

Iffland.

Was mir stets fehlte, was mir stets fehlen wird — Ihre Vergebung, Ihren Segen, Ihre Erkenntniß: daß ich nicht aus Ungehorsam — daß ich so gehandelt habe, wie ich that, weil ich nicht anders konnte, weil in unsern Fähigkeiten die Bestimmung unseres Berufes liegt und das höchste Ziel nicht für jeden Menschen dasselbe ist.

Iffland Vater.

Es führen verschiedene Wege zu verschiedenen Zielen. Das Große erstrebtest Du nicht.

Iffland

(das Haupt erhebend, mit Selbstgefühl).

So dünkt Ihnen klein, was mir geworden?

Iffland Vater.

Es ist das Höchste, das auf Deinen Bahnen zu erringen war; daß Du es mit Ehren thatest — dafür danke ich Dir, deshalb hielt ich den Bruder nicht zurück, den sein Herz zu Dir zog; mehr kann ich nicht für Dich thun.

Iffland (außer sich).

Nicht mehr, nicht mehr? (Streckt die Hand nach ihm aus, in bitterem Schmerz.) Vater! —

Iffland Vater

(mit sichtlicher Gewalt seine Erschütterung bekämpfend).

Du hast, was Du gewollt, Dein Glück des Scheines, so laß es Dir auch jetzt genügen (mit bebender Stimme) und störe die wohlverdiente Ruhe meiner letzten Tage nicht — ich habe sie schwer genug errungen! —

Iffland

(mit schmerzlicher Erbitterung).

Ich that es unfreiwillig, wenn ich es jetzt gethan, und die Gnade, welche mir der Himmel zu erzeigen schien, da er mich Sie finden ließ in dem verhängnißvollsten Augenblick meines Lebens, war eine schöne Hoffnungsblüthe, aus der mir — wie ich jetzt tief fühle, keine Frucht reifen sollte.

Iffland Vater (die Stirn runzelnd).

Du thatest es unfreiwillig? Weshalb denn verfolgst Du mich bis hierher, auf das Gouvernement?

Iffland (sieht ihn groß an).

Ich hatte keine Ahnung von Ihrer Anwesenheit in Berlin — wie sollte ich Sie hierher verfolgen? Als man mich durch den Corridor heraufbrachte, fand ich unsern alten Gotthold — von ihm erst erfuhr ich — was ich für eine Schickung Gottes hielt — daß ich Sie hier treffen würde.

Iffland Vater.

Aber was suchtest Du auf dem Gouvernement?

Iffland.

Ich bin verhaftet.

Iffland Vater

(seinen Schreck kaum verbergend).

Verhaftet? Vom Gouvernement? Du? Weshalb?

Iffland

(mit ruhiger Würde).

Noch weiß ich es nicht — aber ich vermuthe es.

Iffland Vater (lebhafter werdend).

Was hast Du verbrochen?

Iffland (wie oben).

Ich habe meine Pflicht gethan. —

Ordonnanz (wo er abging).

Herr Kriegszahlmeister Iffland.

Iffland Vater.

Zu Dienst! — (Er geht).

Iffland

(tritt ihm in den Weg).

Mein Vater — und kein Wort, das mir zur Stütze werden könnte in dieser Lage?

Iffland Vater.

Wenn Du Deine Pflicht thatest — wirst Du den Folgen als Mann stehen. Die festeste Stütze in uns ist die Ueberzeugung: recht gethan zu haben. (Er geht rechts ab).

Ordonnanz

(bleibt im Hintergrund stehen).

Iffland (allein).

O ist es denn möglich, ist es möglich! In dieser Stunde, zwei Schritte von seinem Grabe, stößt er mich noch zurück! Nein — er hatte nie ein Herz zu mir, die Liebe blieb dieser unerschütterlichen Seele so fern wie das Erbarmen. O! Hätte ich ihn nie wiedergesehen — so lebte doch die Hoffnung noch, die mir selber unbewußt wie ein leiser Friedenshauch durch mein Dasein zog. — Es ist vorbei mit uns — Alles vorbei! Wenn ein gütiger Gott mein Schicksal milde fügt, werde ich Louise wiedersehen, die geliebte, treue Seele, (mit Resignation) ihn niemals wieder in dieser Welt. Ich habe meiner Pflicht als Sohn genug gethan — mein Bewußtsein ist befriedigt. Jetzt bleibt mir nur noch die Pflichterfüllung gegen meinen Landesherrn, gegen mein Amt — und welches Schicksal die Folgen meines Thuns über mich verhänge, ich werde ihm stehen wie ein Mann, (nach der Seite gewendet, wo der Vater abging) denn ich bin durchdrungen bis in's tiefste Herz hinein von der Vollkraft der Ueberzeugung, daß ich recht gethan. (Er geht nach dem Hintergrund).

Collet

(tritt von rechts heraus, winkt der Ordonnanz und deutet auf die Seitenthüre links und auf Iffland, dann tritt er rasch zu Iffland).

Ich habe Ordre von dem Herrn General St. Hilair, (halblaut) der Ihnen sehr wohl will — Sie zu bitten, daß Sie dem Herrn Marschall gegenüber nicht auf Ihr eingebildetes Recht trotzen sollen. Sr. Excellenz sind sehr gegen Sie aufgebracht. Die leiseste Unvorsichtigkeit könnte Ihnen gefährlich werden.

Iffland.

Ich fühle mich dem Wohlwollen dieses edlen Mannes tief verpflichtet, allein ich weiß mich vorwurfsfrei und werde jeder Frage nur die Wahrheit entgegnen.

Collet

(zuckt die Achseln).

Das ist Ihre Sache, ich habe meinen Auftrag erfüllt. Treten Sie in jenes Cabinet, man wird Sie rufen, wenn es an der Zeit. — Sie halten Ihr Schicksal in eigner Hand, bedenken Sie das wohl — ich meine es gut mit Ihnen.

Iffland

(sich höflich verbeugend).

Ich danke Ihnen, Herr Adjutant! Ich hoffe, daß mein Schicksal in sichrerer Hand ruht als in der meinen. (Er folgt der Ordonnanz, die vorausgeht, ihm die Thüre links öffnet und dann vor derselben Wache hält, sobald Iffland abging).

Collet (kopfschüttelnd).

Der Mann ist so ruhig — als ginge es nicht um seinen Kopf, sondern um den meinen. — Wunderliches Volk diese Schauspieler! Er dauert mich. (Tritt in den Hintergrund als die Generale eintreten).

Zehnte Scene.

Marschall Victor. St. Hilaire. Daru. Iffland Vater.

Victor

(Mann von zweiundvierzig Jahren).

Mein Herr Kriegszahlmeister — Sie sind auf so vollständige Weise gerechtfertigt, daß ich nur bedauern kann, Sie — durch falsche Berichte irre geführt — zu dieser

beschwerlichen Reise genöthigt zu haben. Das verlangte Certificat soll Ihnen sogleich ausgefertigt werden und Sie aller weiteren Belästigung für immer entheben.

Iffland Vater.

Ich habe mein Ziel erreicht, die Ehre ist gewahrt — ich bedaure die Anstrengungen nicht, welche dieses Resultat hinlänglich aufwiegt. —

Victor (sich zu Collet wendend).

Ist dieser Herr Iffland arretirt?

Collet.

Ja, mein General. Er befindet sich längst hier und erwartet Ihre Befehle.

Victor (Iffland Vater fixirend).

Seltsames Zusammentreffen! Dieser Arrestant, der Director des hiesigen Theaters — führt Ihren Namen; sind Sie vielleicht mit ihm verwandt?

Iffland Vater

(die Frage übergehend, sich zur Ruhe zwingend).

Darf ich Excellenz fragen, welches Vergehen seine Arrestation veranlaßt?

Victor.

Der Unverschämte scheint durch das frühere, allzumilde Regiment des General Hulin kühn geworden zu sein, (zu den Andern) wie würde sich sonst ein Vorfall, wie der gestrige, ereignen können! (Zu Iffland Vater.) Dieser kecke Comödiant hat sich erlaubt — was kein deutscher König wagen würde, die französische Macht öffentlich zu verhöhnen. (Sich zu Daru wendend.) Daß der Mann ein guter Schauspieler, und (mit Schärfe) von meinen Herren Collegen sehr protegirt ist, davon habe ich mich während meines kurzen Gouvernements bereits überzeugt — allein welch eine Sorte von Mensch ist der Rasende, der uns in solcher Weise insultirt?

Daru.

Dieser Herr Iffland ist ein enragirter Royalist, wie dessen Vergangenheit, die ich zufällig kennen lernte, eben so unwiderleglich als sein jetziges Treiben beweist; er ist einer jener Exaldatos, die für ihre Zwecke zu Allem fähig sind, weil sie eine Gesinnung haben. Er hat einen Kopf von Eisen, hat Muth, kaltes Blut und eine nicht zu ermüdende Ausdauer in Erhaltung des deutschen Theaters. Diesem frechen Comödianten hätten wir Küstrin nicht ohne Schwerdtstreich genommen, wäre er Commandant jener Festung gewesen.

Iffland Vater

(horcht hoch auf und nickt, wie billigend, mit dem Kopf).

Victor.

Sie halten ihm da eine glänzende Lobrede. Schade nur, daß an diesen Eigenschaften, die den Soldaten zum Marschallstab führen, der kecke Schauspieler leicht den Hals brechen könnte.

Iffland Vater

(zuckt zusammen, für sich).

Mein Gott!

St. Hilair (mit Feinheit).

Das wäre Schade, denn dieser Hals trägt einen kühnen erleuchteten Kopf, der alle Künstler seines Faches überragt, und der Erfinder trefflicher Stücke ist. Wie schwer er sich auch gegen uns vergangen, wir dürfen ihm als gerechte Feinde dieses Zeugniß nicht versagen. Wenn wir sein Vergehen nicht leicht nehmen, machen wir ihn gerade in diesem Fall zum Märtyrer seiner Liebe für das Königshaus. Seine Arrestation erregt bereits ungeheures Aufsehen, die abenteuerlichsten Gerüchte verbreiten sich schon auf unsere Kosten. Iffland ist in diesem Moment der populärste Mann Berlins, wir vergrößern den allgemeinen Haß, wenn wir ihm eine ernste Bestrafung verfügen.

Victor (ernst).

Ich kenne nur meine Pflicht. Als Männer von Geist und Herz dürfen wir nicht fordern, daß die deutsche Nation die Sieger von Austerlitz und Jena lieben solle, etwas mehr oder weniger Haß kann uns daher gleichgültig sein. Aber das Ansehen des Kaisers darf nicht ungestraft verletzt werden, (sich plötzlich zu Iffland Vater wendend) und ich habe die Ueberzeugung, daß selbst Sie, mein Herr, als Deutscher, mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen würden: daß ich als Marschall von Frankreich, als Gouverneur der Mark, nur meine Pflicht erfülle, wenn ich in dieser Sache Strenge walten lasse.

Iffland Vater (mit ruhiger Würde).

Sollten Euer Excellenz mich würdigen, mir den Zusammenhang des fraglichen Falles klar zu machen — so können Sie sich überzeugt halten, daß ich stets auf der Seite dessen stehe, der pflichtgetreu, ohne Nebenrücksichten und Parteilichkeit handelt.

Victor.

Sie sollen Zeuge des Verhörs sein, welches Ihnen die Sachlage vollständig erklärt. Ich liebe es nicht, wo ich nur Recht thue, mich als Tyrann verketzern zu lassen; die Anwesenheit und das Zeugniß eines ehrenhaften Deutschen, kann mir daher, der öffentlichen Meinung gegenüber, nur erwünscht sein. (Mit feiner Höflichkeit.) Ich bitte Sie zu bleiben.

Iffland Vater (verbeugt sich).

Victor.

Adjutant Collet! Der Arrestant vor.

Collet

(winkt der Ordonnanz, welche vor der Thüre links steht, wo Iffland abging).

Ordonnanz (öffnet die Thür).

Herr Iffland!

Elfte Scene.

Vorige. Iffland.

Iffland

(vollkommen ruhig, würdevoll, begrüßt die Generale ehrerbietig, mit dem Anstand eines Mannes, der sich keiner Schuld bewußt. Er bleibt etwas im Hintergrund).

St. Hilaire und Daru (danken).

Victor

(den Gruß höflich aber kurz erwiedernd).

Treten Sie näher, mein Herr.

Iffland (sich nähernd).

Euer Excellenz sehen mich tief beschämt, so vor Ihnen erscheinen zu müssen, meine Verhaftung kam so plötzlich — es wurde mir nicht gestattet eine andere Kleidung zu wählen. (Sein Blick fällt auf Iffland Vater, er zuckt kaum merklich zusammen, faßt sich, richtet sich, wie in innerlichem Trotz, hoch auf — und scheint von diesem Augenblick an seine Gegenwart nicht zu bemerken).

Victor

(finster, aber immer feiner Weltmann).

Wir leben im Kriege, und haben es nicht mit der Toilette, nur mit dem Mann zu thun. Sie heißen Iffland?

Iffland.

August Wilhelm Iffland.

Victor.

Sind Director der deutschen Truppe in Berlin?

Iffland.

Ich habe die Ehre seit zwölf Jahren Director des Königlichen Nationaltheaters zu sein.

Victor.

Meine Umgebung erklärt, daß Sie diesen Posten bis jetzt mit großer Umsicht verwalteten. Der Grund jedoch, welcher das Gouvernement zwingt, sich heute Ihrer Person zu versichern, widerspricht dieser Behauptung.

Iffland.

Und darf ich Euer Excellenz bitten, mich mit diesem Grund bekannt zu machen?

Victor (die Stirn runzelnd).

Was soll die Comödie? Sie stehen nicht hier um Ihre Schauspielkunst zu entwickeln, sondern um sich zu rechtfertigen gegen eine schwere Anklage. Wem galt die Feier, die Sie gestern Abend in der Oper eingeschoben?

Iffland (ruhig).

Eine Feier?

Victor.

Ja, mein Herr, eine schlau und geheim vorbereitete Feier, bestimmt, eine Demonstration hervorzurufen, die für das Gouvernement eben so verletzend war, als sie für Sie — gefährlich werden kann. Sie und Ihre erste Actrice gaben dem Publicum das Zeichen mit Ihren Rosen vor der Brust; einer Dame vergiebt man solch kindische Aufregungsversuche, von Ihnen aber, dem Mann und Director, der seine Taurier mit Blumen schmückt, fordere ich eine Erklärung. Wem galt diese Feier?

Iffland Vater

(der in großer Spannung die Scene verfolgte, für sich).

Ha — jetzt begreife ich! — (Er fängt nach und nach an sichtlich beunruhigt zu werden).

Iffland (ruhig).

Vergebung, Excellenz, das bescheidene Erinnerungszeichen an den Tag, welcher der Nation vor zweiunddreißig Jahren

einen guten Engel schenkte, verdient wohl den Namen einer Feier nicht, mindestens wäre diese ihres erhabenen Gegenstandes nur durch die begeisterte Aufnahme derselben würdig geworden. Es war das Geburtsfest unserer Königin.

Iffland Vater (für sich).

Der Unglückliche!

Victor (ihn scharf fixirend).

Und Sie nahmen sich heraus dieses zu feiern ohne die Erlaubniß des Gouvernements nachgesucht zu haben? Wie konnten Sie das wagen?

Iffland.

Ich mußte es wagen, Excellenz, wenn ich meinen Zweck erreichen, der schwergeprüften Herrin den Trost der Ueberzeugung verschaffen wollte: wie viele treue Herzen sie schmerzlich vermissen und mit ihr leiden! Im verflossenen Jahre wurde mir die Bewilligung versagt, so mußte ich diesmal ohne Erlaubniß thun, wozu das Herz mich drängte, ich hielt mich dabei an das alte deutsche Wort: „wer nicht wagt gewinnt nicht" — und was auch daraus komme — ich bin in jedem Fall der Gewinnende.

Victor.

Wirklich? Glauben Sie das? Bedachten Sie nicht, daß ich für einen solchen Streich (tritt ihm plötzlich energisch ein paar Schritte näher) Sie erschießen lassen, daß es Ihr Leben sein könnte, welches Sie an das Spiel gesetzt?

Iffland.

Nein, Excellenz. Ich fürchtete nicht, daß die chevalereskeste Nation Europa's mich die Huldigung der unglücklichsten und geliebtesten Frau dieses Landes mit dem Leben bezahlen lassen könnte.

Victor.

Ich wiederhole, mein Herr, daß wir im Krieg leben. Die Galanterie hat ihre Zeit wie die Blume — die Galan-

terie des Soldaten zumal pflegt selten die Grenzen einer eroberten, widerspenstigen Provinz mit ihm zu überschreiten. Wenn diese Huldigung Ihnen nun wirklich das Leben kostete?

Iffland (ohne Ostentation).

So würde ich das Schicksal jener Tausende theilen, die bei Jena und Auerstädt für das Vaterland gefallen sind, und Jener, die noch fallen werden, und würde nicht bereuen, daß ich meine Pflicht erfüllte.

Iffland Vater

(macht eine lebhafte Bewegung der Freude).

St. Hilaire (leise zu Victor).

Hören Sie? Hatte ich nun recht?

Daru

(von der andern Seite, leise).

Was meinen Sie zu diesem Comödianten? Ist's nicht Schade um ihn?

Collet

(geht durch die Mitte ab).

Ordonnanz

(tritt gleichfalls in das Vorzimmer).

Victor (winkt abweisend).

Das sind Schwärmereien, Herr Iffland, die wohl den unbedachten Jüngling, nicht den reifen Mann kleiden. Gestehen Sie — daß Sie trotz dieser schönen Phrasen auf die Großmuth des Gouvernements gerechnet haben.

Iffland.

Ich bin bereit Ihnen dies Geständiß zu machen, Excellenz, sobald Sie mir die Gunst erweisen wollen, sich einen Augenblick nur, in meine Stellung als Diener meines Königs und als Deutscher zu versetzen und mir dann

zugestehen, daß Sie, der Franzose, in meiner Lage zu Paris einem preußischen Gouvernement gegenüber, das Fest der schönen und edlen Kaiserin Josephine nicht auch gefeiert hätten.

Victor.

(frappirt, sieht ihn einige Secunden überrascht an, dann mit Feinheit).

Ich bin Soldat, Sie Künstler — es ist unmöglich, daß wir uns Einer in die Empfindungen des Andern versetzen können.

Iffland.

Und warum nicht, Excellenz? Als Bühnendichter und Darsteller muß ich das können, und unsere Empfindungen sind nicht so verschieden als sie dem Unkundigen scheinen mögen. Der Soldat in der Schlacht wie der Künstler auf den Brettern setzt jeden Augenblick sein Alles ein. Die Spiralfeder Beider ist Ehrgeiz. Für den echten Künstler ist das Urtheil seiner Zeitgenossen eben so furchtbar als der Schlund der Kanonen Jenem, der Ruhm ist sein Leben — verliert er diesen, so ist er so todt für seine Welt wie der Soldat, dem ein Säbelhieb den Kopf spaltet, für diese.

Victor

(immer sichtlicher überrascht).

Sie sprechen sehr stolz, mein Herr, und rangiren sich nicht niedrig.

Iffland

(bescheiden, aber mit Festigkeit).

Jeder Mann von Talent steht da, wohin er sich selber stellt, Excellenz. Ja, ich bin stolz genug zu glauben, daß der Schauspieler mit Jedem gleichberechtigt sei sein Blut für seine Gesinnung einzusetzen. Die Schauspieler Frankreichs haben dies während der Revolution zur Genüge bewiesen, und die Nation hat ihr Recht anerkannt. Ist doch das Dasein für jeden Lebenden von gleich großem Werth.

Daru.

Ah, mein Herr Iffland — Sie enthüllen Ihre wahre Gesinnung nicht ganz so offen als Ihre schönen Worte uns glauben machen wollen. Sie denken wohl, man wisse nichts von Ihrer Vergangenheit. Sie verbergen die Triebfeder Ihres kecken Muthes sehr klug. Gestehen Sie denn — wenn Sie ein ehrlicher Mann sein wollen, daß diese der glühende Haß ist, den Sie der französischen Nation geschworen.

Iffland.

Fordern Sie von einem Deutschen, daß er die Macht liebe, der er erliegt, so halten Sie ihn für einen Heuchler oder Verräther, zu Jenen gehöre ich nicht. Welche Proben aber haben Sie für meinen Haß?

Iffland Vater

(geht in steigender Bewegung im Hintergrund hin und her).

Daru.

Die unzweifelhaftesten. Sie waren in Mannheim intim mit den gravirtesten Emigranten, Sie sind ein wüthender Royalist, Sie haben von der Bühne herab: Ludwig dem Sechzehnten einen Blondel gewünscht, der sein Leben rette.

Iffland Vater

(bleibt hoch aufhorchend plötzlich stehen und kommt wieder in den Vorgrund).

Victor

(rasch, sichtlich angenehm überrascht).

Ist das wahr? Das hätten Sie gewagt, Herr Iffland?

Iffland.

Das habe ich, ja Excellenz, und selbst wenn mein Leben vielleicht in diesem Augenblicke noch mehr werth sein sollte als das eines Verurtheilten, so würde ich es kühn darauf verwetten, daß jeder ehrenhafte Franzose, der sein

Vaterland liebt, diesen Wunsch mit mir getheilt, und Frankreich gern den ewigen Flecken dieses Mordes erspart hätte.

Victor

(sich unwillkürlich bewegt zu ihm wendend, lebhaft).

Darin könnten Sie Recht haben. Man kann der treuste Diener des Kaisers sein — und dennoch diesen Wunsch theilen, welcher sicher auch der *seine* ist.

Daru (boshaft lächelnd).

O — man kann wohl auch ein *Freund* des Kaisers und zugleich *Royalist* sein.

Victor.

Sicher kann man das, mein Herr, wenn man stets ein Mann war, der seine *Vergangenheit* nicht vor seiner *Gegenwart* zu verläugnen nöthig hat, da beide fleckenlos blieben.

Daru

(macht lächelnd eine verbindliche Verbeugung).

Victor.

Uebrigens ist Herr Iffland nicht hier, um über seine Vergangenheit Rechenschaft zu geben, sondern über die Gründe, die ihn zu der Insulte veranlassen konnten, welche seine gestrige Keckheit dem Gouvernement zufügte.

Iffland (fein).

Die Gründe liegen nahe, Excellenz, da ich jetzt die bescheidene Erinnerung an die geliebte Landesmutter mit dem Verlust meiner *Freiheit* büße.

Victor.

Ah, mein Herr, Sie wollen sich zum Märtyrer, und *uns* zu Ungeheuern machen, welche das heiligste und natürlichste Gefühl: die Liebe zu seinen Herrschern, als ein Verbrechen bestrafen? Sie irren sich, Herr Iffland! Das

Gouvernement bestraft nicht die Feier dieses Tages, sondern seine Ausschließung von derselben.

Iffland (überrascht).

Seine Ausschließung — nicht die Feier?

Victor (würdevoll).

Nicht die Feier. Sie haben uns durch Ihre Eigenmächtigkeit des Vortritts bei einer Huldigung beraubt, die wir Ihrer schönen Königin mit Freuden dargebracht hätten — dieses Vergehen ist es, das Sie büßen werden.

Iffland (in leidenschaftlicher Freude).

O wie gern! Im vorigen Jahr wurde mir mit Arrest gedroht, da ich die Anfrage gewagt hatte, heute werde ich verhaftet, weil ich diese unterließ, das deutet auf eine so glückliche Wandlung der Gesinnung gegen unser Königshaus, daß ich mich jeder Buße, die mir verhängt wird, mit Freuden unterwerfe. (Mit einem feinen Lächeln.) Um mich jedoch der Gefahr einer zweiten Strafe solcher Unterlassungssünde zu entziehen, (rasch) bitte ich sofort um die Erlaubniß des Gouvernements, künftig auch den Geburtstag meines Königs festlich zu begehen.

Victor (finster).

Daran wird man Sie nicht verhindern. Schmeicheln Sie sich jedoch nicht straflos entlassen zu werden, mein Herr — ich weiß, was ich meiner Pflicht und der öffentlichen Meinung schulde.

Iffland Vater

(tritt mit einer hastigen Bewegung Victor näher).

Victor

(sieht ihn ernst an und winkt abwehrend).

St. Hilaire (halblaut).

Herr Marschall — ich stimme für Gnade diesem merkwürdigen Original!

Daru
(von der andern Seite, eben so).

Keine Strafe, Excellenz — als daß wir ihm befehlen, der französischen Truppe Platz zu geben.

Victor (dictatorisch).

Ihr Urtheil ist gefällt. Sie erhalten — zwei Tage Hausarrest. Ihre Strafe wie deren Grund soll durch alle Journale des Landes veröffentlicht werden.

Iffland Vater (athmet tief auf).

Iffland (froh überrascht).

Ich danke Euer Excellenz mit Rührung für diese Strafe!
(Er legt die Hand auf die Brust und verbeugt sich).

Victor
(verbeugt sich leicht).

Und was das Gastspiel der französischen Truppe betrifft —

Iffland (rasch).

Wird mich Ihre Großmuth und Einsicht gewiß zu doppeltem Dank verpflichten, wenn ich es wage, Sie dringend zu bitten: einen sorgenvollen Hausvater, der für die Seinen nur mit Mühe das tägliche Brod erringt — mit ungebetenen Gästen zu verschonen. Der Ruin des deutschen Theaters wäre die unausbleibliche Folge eines solchen Besuches. —

Victor
(mit einem ironischen Lächeln auf Daru).

Den will das Gouvernement nicht. Nicht wahr, Herr Daru? — (Zu Daru gewendet.) Die Truppe ist abzuweisen.

Iffland
(macht eine freudige Bewegung).

O Excellenz —

Daru
(schüttelt ärgerlich den Kopf).

Sie haben heute mehr Glück, Herr Iffland, als Sie um uns verdienen!

Iffland
(mit leuchtenden Augen).

Das empfinde ich tief, doch ich freue mich desselben nicht weniger.

Victor
(ihn scharf fixirend).

Das glaube ich Ihnen — und vergebe gern, daß ich in Ihren Augen den Wunsch lese — aller ungebetenen Gäste auf so leichte Weise entledigt zu werden.

Iffland (warm).

Excellenz — Sie lesen in meinen Zügen nur die Beschämung eines ehrlichen Mannes, der gezwungen wird, vor der edlen Hochherzigkeit seines Feindes — die Augen niederzuschlagen.

Victor
(mit unwillkürlichem Lächeln).

Ein so großer Schauspieler Sie sind, so finde ich Sie dennoch nicht an Ihrem Platze, Sie könnten Ihrer Regierung als schlauer Diplomat von größerem Nutzen sein. (Plötzlich ernst, sich zu Ifflands Vater wendend.) Nun, mein Herr — jetzt kennen Sie den Sachverhalt. Auf wessen Seite stehen Sie?

Iffland Vater (sehr bewegt).

Excellenz — hier wurde von beiden Seiten der Pflicht auf die edelste, rein menschliche Weise genügt; fordern Sie keine Wahl von mir — ich bin Partei, denn dieser Mann ist — mein Sohn.

Iffland
(zuckt freudig zusammen).

Victor (sehr frappirt).

Ihr Sohn? — Wie? — Und Sie sprachen kein Wort für ihn?

Iffland Vater (fest).

Seine Sache mußte für ihn sprechen; war sie eine gerechte — so hatte er von dem loyalen Marschall Victor kein ungerechtes Urtheil zu fürchten, war er Ihrer Nachsicht nicht würdig, war er es eben so wenig der Fürsprache seines greisen, in Ehren ergrauten Vaters.

Victor

(zu St. Hilaire, halblaut).

Eisenköpfe sind sie doch, diese Deutschen!

Letzte Scene.

Collet. Vorige. Gleich darauf **Bethmann. Böheim. Unzelmann. Beschort. Rebenstein. Gottfried. Louise. Eßig.**

Collet (tritt rasch ein).

Victor.

Was soll's? Wer ist da?

Collet (lächelnd).

Mein General, eine Deputation der deutschen Truppe fleht Euer Excellenz um Gehör. — Die ersten Mitglieder stehen an der Spitze, sie sind in namenloser Angst und bitten —

Victor.

Um ihren Director? Ich begreife das — es ist eine Körperschaft, deren Seele wir in Händen halten. An Muth fehlt es diesen deutschen Comödianten wahrlich nicht! Herein mit ihnen!

Collet

(tritt unter die Mittelthüre und winkt hinaus).

Die Bethmann, Böheim, noch zwei Damen, Unzelmann, Beschort, Beßel, Rebenstein, Eßig, Gottfried und Louise zuletzt,

(treten mit tiefer ehrerbietiger Verbeugung ein, die Meisten blaß und sehr beklommen).

Victor

(mit einem kurzen Gruß).

Sie wünschen Ihren Director zurück, meine Herrschaften?

Zugleich.

Unzelmann. Euer Excellenz! — **Bethmann** (falten die Hände.) Gnade, Gnade! **Beschort.**

Victor.

Sie sollen ihn nach zwei Mal vierundzwanzig Stunden wiederhaben, so lange werden wir Herrn Iffland für uns in Anspruch nehmen müssen.

(Allgemeine freudige Bewegung).

Victor

(zu Iffland, befehlend).

Gehen Sie in Ihren wohlverdienten Arrest zurück, widerspenstiger deutscher Starrkopf! (Geht, bleibt plötzlich stehen.) Uebrigens — sind Sie ein Ehrenmann! (Er geht rasch ab, St. Hilaire und Daru folgen ihm).

Iffland (verbeugt sich tief).

Excellenz!

Zugleich.

Alle

(indem sie froh näher kommen und Iffland umzingeln, durcheinander).

Sie sind uns erhalten! Gott sei Dank! — Welch ein Glück!

Louise

(vorstürzend, an seinem Hals).

Auguft! Du bist gerettet!

Iffland

(an allen Gliedern zitternd, umschlingt sie).

Louise! Louise! Und der Vater! O Gott! Es ist zu viel!

Alle.

Sein Vater?

Iffland Vater (in heftigster Erschütterung).

Ja — ja — ein Vater, stolz auf einen Sohn wie dieser! Ja, August — wer die moralische Kraft errang, die selbst dem Feinde Achtung abgewinnt, wer mit dieser Stirne zu seiner Ueberzeugung und zu seinem Fürsten steht, ist ein Ehrenmann, dessen Laufbahn nicht entwürdigend sein kann! Du hast Großes erreicht — Du hast mich in dem Künstler den Menschen erkennen und achten gelehrt! (Mit zitternder Stimme.) Ich gehe im Frieden heim, da ich Dir noch diesseits sagen kann — daß ich Dich stets geliebt habe mit wahrer Vatertreue! (Erschöpft, breitet die Arme aus.) Komm, August! Ich segne Dich! —

Iffland (in seinen Armen).

Mein Vater! O dieser Augenblick wiegt ein ganzes Dasein von Leiden auf! Des Vaters Segen krönt mein Haupt — die geliebte Schwester halte ich im Arm, (streckt die Hand nach Gottfried aus, der sich mit leuchtendem Gesicht genähert hat) der treue Bruder, mein wackeres Personal steht mir zur Seite, (sich hoch aufrichtend) die Königliche Anstalt ist gerettet, und mit ihr Euer Aller Zukunft! O laßt uns fest zusammenhalten, mir sagt's die innere Freudigkeit, (mit leuchtenden Augen) der Tag ist nicht fern, wo man unsere Pflichttreue erkennen und achten, wo der Bann von unserm Stand genommen wird, wo, wie hier, (legt die Hand auf das Herz seines Vaters) die Schranke für immer niederstürzt, die den Schauspieler von der Gesellschaft scheidet! Laßt uns den Menschen in uns rein bewahren, damit dieser anbrechende Tag uns würdig finde! — Und — nun —

Ordonnanz (tritt vor).

Iffland

(Iffland Vater und Louisen die Hände schüttelnd).

Auf Wiedersehen!

Alle

(bilden eine Gruppe um ihn, ihm die Hände schüttelnd).

Auf frohes Wiedersehen!

Während Iffland der Ordonnanz folgt

fällt der Vorhang rasch.

Ende des sechsten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

25. Okt. 20

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Birch-Pfeiffer, Charlotte,

Gesammelte dramatische Werke

Bd.: 6

Leipzig 1865

P.o.germ. 1971 u-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10127925-9